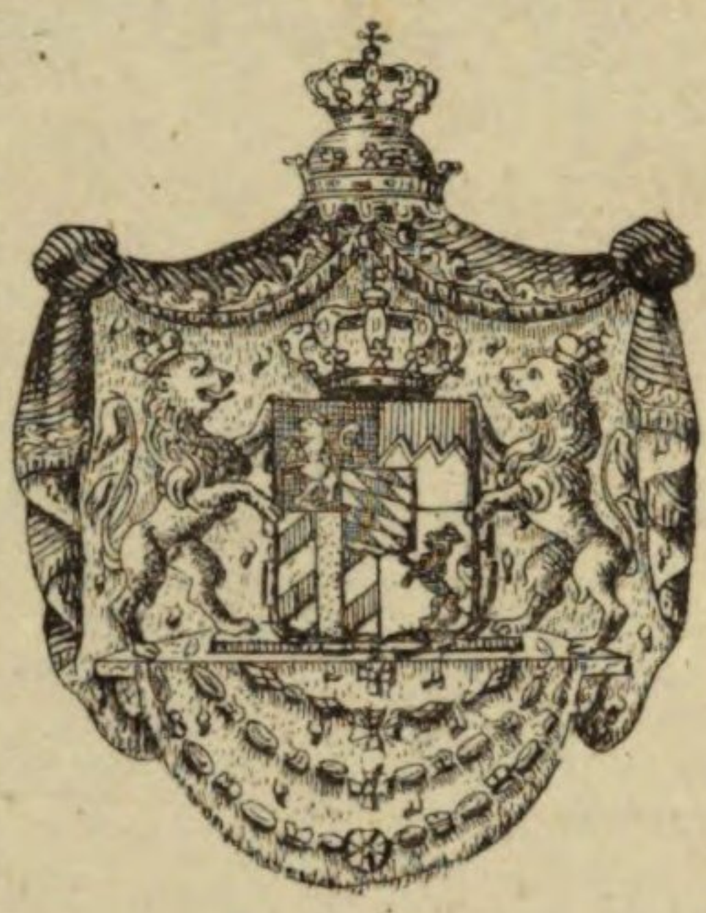
[illegible]

Mad. mod
1048 gm

Tschallener



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Beschreibung

der k. k.

Provinzial-Irren-Heilanstalt

zu Hall in Tirol;

mit Rücksicht auf die Statuten der Anstalt, auf die therapeutischen und psychologischen Grundsätze der Behandlung der Geisteskranken und auf ihre achtjährigen Resultate.

Mit 19 Krankengeschichten und verschiedenen Andeutungen zum Wohl dieser Unglücklichen; nebst einem Anhange über die Anlage von Zimmern für Irre und Tobende.

Herausgegeben

von

Johann Tschallener,

Direktor und Primararzte dieser Anstalt, der Medizin und Chirurgie Doktor, korrespondirendem Mitgliede der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, dann Mitglied des geognostisch-montanistischen Vereins und der k. k. landwirthschaftlichen Gesellschaft für Tirol und Vorarlberg.

Für einen Jeden, der mit Geisteskranken wie immer in Berührung kommt.

Mit lithographirten Tafeln.

Innsbruck,

in der Wagner'schen Buchhandlung.

1842.

46. D.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zu Hof in Tirol;

mit Rücksicht auf die Statuten der Anstalt, auf die therapeutischen und psychologischen Grundsätze der Behandlung der Geisteskranken und auf ihre achtjährigen Resultate.

Mit 10 Krankengeschichten und verschiedenen Anhängen zum Wohl vieler Unglücklichen; nebst einem Anhange über die Anlage von Anstalten für Irre und Idioten.

Von

Johann Tschallener,

Director und Primararzt dieser Anstalt, der Medicin und Chirurgie Doctor, korrespondirendem Mitgliede der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, dann Mitgliede des ökonomisch-montanistischen Vereins und der k. k. landwirthschaftlichen Gesellschaft für Tirol und Vorarlberg.

Für einen Jeden, der mit Geisteskranken nie immer in Berührung kommt.

Mit lithographirten Tafeln.

Innsbruck,

in der Wagner'schen Buchhandlung.

1842.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hoch- und Wohlgebornen

und

Hochgelehrten Herrn

Ludwig Freiherrn von Türkheim,

der Arzneikunde Doktor, Ritter des königl. Ungar. St. Stephan-Ordens, wirklichem k. k. Hofrathe, Beisitzer der k. k. Studien-Hofkommission, erstem Vizedirektor des medizinisch-chirurgischen Studiums, Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, Ehrenmitgliede der Akademie der Wissenschaften und Künste zu Padua, der physisch-medizinischen Gesellschaft zu Erlangen und des Atheneums zu Venedig, dann korrespondirendem Mitgliede der medizinisch-botanischen Gesellschaft zu London, in den Jahren 1817 und 1829 gewesenem Rektor-Magnifikus an der Wiener Universität

in tiefster und schuldigster Ehrfurcht

gewidmet

vom

Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Die Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin, jedoch sie läßt sich ihren Unterricht oft — theuer bezahlen.

Es war niemals meine Sache, und eines durch viele Jahre auf dem Lande gewesenen praktischen Arztes Sache wird es auch nie werden, schriftstellerisch aufzutreten.

Wer die Feder zeitgemäß führen will, der muß sich frühzeitig damit bekannt machen, und er soll sie auch nie bei Seite legen.

Sey dem aber, wie ihm wolle, mein dermaliger und seit dem 2. Dezember 1834, wo ich die Anstalt als prov. Direktor und Primararzt auf speziellem Ruf der hohen k. k. Landesstelle übernommen habe, betretener Standpunkt einerseits, so wie der von Vaterlandsfreunden und manchen hochverehrten Fremden, welche die Anstalt besucht haben, geäußerte Wunsch

veranlassen mich zu nachstehender Beschreibung unserer Irren-Heilanstalt, wie sie in der That ist, und zu motivirten Anmerkungen, wie man sie noch verbessert wünschen möchte.

Der Beschreibung der Anstalt mit zwei lithographirten Tabellen von §. 1 bis §. 9 folgen dann:

1. Eine möglichst gedrängte Darstellung der Bezüge, der Pflichten und des Wirkungskreises des gesammten Beamten- und Dienstpersonales der Anstalt, von §. 9 bis §. 18.

2. Die Angabe der in der Anstalt durch Absteigerung gesicherten Verpflegung der Irren von §. 18 bis §. 19.

3. Die Anzeigen, oder vielmehr Beweggründe zur Uebergabe der Geisteskranken in eine Irren-Heilanstalt von §. 19 bis §. 20.

4. Die Bedingungen, unter welchen ein Geisteskranker aufgenommen werden kann, sey er In- oder Ausländer, von §. 20 bis §. 22.

5. Die Vorbereitung, wie ein solcher Irre in die Anstalt gebracht werden soll, von §. 22 bis §. 23.

6. Die Art, nach welcher man die Ueberlieferung

von derlei Kranken in die Anstalt zu besorgen hat, von §. 23 bis §. 24.

7. Die Darstellung der Grundsätze und Korolarien, nach welchen die psychologische und pharmakodynamische Behandlung der diesseitigen Kranken geleitet wird, von §. 24 bis §. 31.

8. Die Resultate dieser Behandlungen von Eröffnung der Anstalt bis Ende 1838 in tabellarischen Uebersichten, wozu bemerkt wird, es seyen dabei die alten Benennungen der Krankheitsformen noch beibehalten worden, von §. 31 bis §. 32.

9. Mehrere Krankengeschichten in getreuer Darstellung nach der im Jahre 1839 erst begonnenen neuen Eintheilung der Geisteskrankheiten, von §. 32 bis §. 33.

10. Ernstliche Andeutungen, wie ein aus der Irren-Heilanstalt als genesen oder als nicht genesen entlassener Geisteskranke zu Hause aufgenommen, behandelt und überwacht werden soll, von §. 33 bis zum Anhange.

Dieser Anhang enthält meine von der täglichen Erfahrung abstrahirten psychiatrischen Grundsätze über die zweckmäßige Anlage und Adaptirung der Lokalien

für tobende Irren mit einem dießfälligen lithographirten Bauplane, und einer zweiten Lithographie, eine ganz neue und äußerst vortheilhafte Art, Irrenlokalien zu sperren, betreffend.

Hall im Dezember 1839.

Der Verfasser.

Anmerkung.

Nr. 1. In Bezug auf die Anlage der Irrenzimmer und Wärtervorzimmer, besonders bei Tobenden, verweise ich auf den Anhang zu dieser Beschreibung.

Nr. 2. Drei dieser so eben beschriebenen Zimmer sind nun zu einem Quartier für den Hauskaplan umgestaltet, wogegen das oben bezeichnete Quartier des Hauskaplans jetzt für Irre, und die Küche dieses Quartiers als Schalen-Reinigungsküche verwendet wird.

Nr. 3. Man dürfte glauben, daß die so eben vorgetragene Versicherung der Irrenlokalien nach der oben angegebenen Eintheilung der Irren nichts mehr zu wünschen übrig lasse; allein (man vergebe mir den Ausdruck) die Tücke der Irren sind einerseits unergründlich, und andererseits ist ihre Kraftäußerung in sehr vielen Fällen über alle Begriffe groß und wahrhaft — viehisch.

Wem möchte es z. B. einfallen, mittels eines leichten Bleches oder eines von einem Fensterladen irgend losgemachten Nagels einen Staketen-Holzstab von oben angegebener Dicke in einer nur — verstellterweise unruhigen Nacht ringsum mit sorgfältiger Vermeidung jedes erheblichen Geräusches bis über die Hälfte abzusägen, dieses durch ein vorgehängtes Schnupftuch zu verbergen, den Zeitpunkt abzulauern; wann der Wärter das Vorzimmer verläßt, um dann den noch restlichen Theil des Holzstabes zu sprengen, mit leichter Mühe den Fensterladen und das Fenster selbst zu öffnen oder durchzubrechen, und endlich unbemerkt zu entweichen. Eben so könnte man einem Irren, der durchaus Narr zu seyn scheint, und es größtentheils wohl auch ist, den Einfall nicht zumuthen, sein der Länge nach in zwei Theile zerrissenes Leintuch um einige Holzstäbe der Staketen zu verknüpfen, und dann nach Art der Fuhrleute mit einem Knöbl, den im gegebenen Falle zwei von dem Deckel seines Leibstuhls abgelöste Leisten vertreten mußten, die Holzstäbe links und rechts so zusammen zu zwängen, daß zu den Seiten dieser eingekrümmten Holzstäbe ꝛc. ein solcher Abstand entsteht, daß sich der Irre dadurch füglich durchwinden und dann entweichen kann, wenn keine weitere und hinlängliche Versicherung mehr statt findet.

So viel nur im Vorbeigehen von listigen Einfällen der Irren zu ihrem Zwecke.

Welcher Irrenarzt kennt aber nicht auch die unglaubliche Stärke der Geisteskranken überhaupt?

Ich meinerseits kenne von, nun als geheilt entlassenen, Irren Fälle, in welchen mir ein Kranker einen Staketenstab von obbesagter Dicke mit freier Hand sprengte, und dann durch das weiters unversorgte Fenster entfloh, und der ein anderes Mal seine an vier Ecken mit Eisenschienen stark beschlagene Pritsche ohne weiteres Hinderniß auch mit freier Hand zerlegte.

Ein zweiter und sehr beleibter Irre krümmte sich seine Staketenstäbe auch ohne weiteres Hilfsmittel mit freier Hand so, daß er an einem Tage zweimal durchdrang, und durch das weiters ebenfalls nicht versorgte Fenster in die Freie kam, beidemal aber wieder aufgefangen wurde.

Man sieht hieraus, daß eine Versicherung jener Zimmer, in welchen man gefährlichere Irren zu verwahren hat, nur mit Staketen durchaus nicht hinreiche, sondern, daß es in solchen Fällen selbst gut vergitterter Fenster bedürfe, weil nur senkrecht angebrachte Eisenstangen, wie ich gerade unlängst auf der Wärterabtheilung Nr. 10 I. den Fall hatte, leicht gebogen werden können, so daß der Irre wieder entweichen kann. Es wäre daher zu wünschen, daß in unserer Anstalt die Wärterabtheilungen Nr. 7, 8 und 9 Tafel I., und doch wenigstens einige Zimmer von Tafel II. mit sichern

Eisenstangen versehen würden; da es auch im ersten Stock manches weibliche Individuum gibt, welches einer sichern Verwahrung bedürfte.

Nr. 4. Da die Direktion für all das, was unter dem Einflusse des Oberwärterpersonals geschieht und geschehen muß, verantwortlich ist, so dürfte es besser seyn, wenn die Wahl dieses Personals der Direktion unabhängig überlassen wäre, und dessen Bestätigung oder definitive Anstellung erst nach einer zweijährigen und gut bestandenen Probe über einen neuerlichen Vortrag an die hohe k. k. Landesstelle erfolgen könnte.

Der Einfluß dieses Personals auf Reinlichkeit, Ordnung, Ruhe und Frieden im Hause, auf ordentliche Wart und Pflege der Kranken, auf Pflichterfüllung des Unterwärter-, ja selbst des ärztlichen Personals ist zu groß, als daß man hier nicht sehr vorsichtig gehen, es der Direktion, die damit arbeiten muß, anheimstellen, und so manchem sehr erheblichen Uebelstande ernstlich und wohlbedacht vorbeugen sollte.

Nr. 5. Da der mit seiner Besoldung und den anderweitigen Emolumenten sehr gut gestellte Hauswundarzt im Verhältnisse zu den übrigen Anstaltsbeamten sehr wenig beschäftiget ist, wäre es billig, daß er nach Umständen auch in dem Kanzleifache verwendet werden könnte, wovon seine Instruktion aber schweigt.

Da ferners unsere Anstalt aus den südlichen zwei Kreisen Tirols auch manche Italiener aufnehmen muß, so wäre auch sehr zu wünschen, daß der Hauswundarzt in beiden Landessprachen bewandert wäre; ich meinerseits würde die Kenntniß auch der italienischen Sprache den Eigenschaften eines Operateurs vorziehen; der Hauswundarzt hat nach bisheriger Erfahrung als Operateur nur äußerst selten aufzutreten, während er mit Italienern alle Tage mehrmalen in Berührung kommen muß.

Nr. 6. Wenn ich mich auf Esquirol beziehe, so ist jedesmal dessen Uebersetzung durch Herrn Dr. Hülle gemeint, und die hier zitirten Verbalien sind dort zu finden.

Nr. 7. Hier muß ich unterscheiden, es gibt auch eine Widerspenstigkeit, die man manchem Kinde, wie auch manchem Irren durch psychologisch und pädagogisch verkehrte Behandlung aufgedrungen hat. Eine solche Widerspenstigkeit fordert Mitleiden, Nachsicht und Güte, nicht Strenge.

Nr. 8. Oder nach Heinroth im obgenannten Werke, Seite 54: „Wie du mir, so ich dir," und Eskendermann (ein alter muselmännischer Dichter) sagt in wahrhaft psychologischem Sinne: „Durch die geschlossenen Stachel bewahret der Igel sein Leben."

„Ob der Weiche muß sein's, der Mader und Zobel,
hergeben."

„Es gedeiht zwar manches mit Milde, doch manches mit Zorn.“

„Rose sey unter den Rosen, und unter den Dornen sey Dorn.“

Auch Esquirol stellt Seite 6 den Satz auf: „Diesen leitet nur Zwang, jenen Sanftmuth, alle aber die Hoffnung.“

Nr. 9. Einen unwidersprechlichen Beweis dieser Art habe ich gerade gegenwärtig bei einer Kranken N. auf Nr. 11. Diese Person ist sehr unrein, und läßt ihren Urin abgehen, wo sie steht oder geht. Darüber von ihrer braven Wärterin (am 21. April 1838) zur Rede gestellt, gab die Kranke zur Antwort: „Du mußt ja zufrieden seyn, daß ich dir nur auf den Boden brunze (pisse), zu Hause habe ich allzeit in das Bett gebrunzt.“ Wer hier offenbare Bosheit noch verkennen kann, der muß in jene Schule gegangen seyn, in der man ihm die Wahrheit nicht vorgetragen hat.

Nr. 10. Es gibt, besonders unter den Geisteskranken, Manchen, der wegen Unruhe die kalten Umschläge auf dem Kopfe nicht, ja durchaus nicht duldet. In solchen Fällen habe ich einer Kranken eine eigene Netzhaube mit so großen Löchern, daß man mit einem Zeigfinger leicht durchkommen kann, aus feinem Spagat mit großen Ohrenlappen, die unter dem Kinn zusammen gebunden werden können, erst kürzlich

lachen, und über die auf den Kopf angewendeten kalten Ueberschläge auffetzen lassen, nachdem sie des freien Händegebrauches durch die Zwangsjacke beraubt worden war, und ich erreichte so meinen Zweck auch bei der äußersten Unruhe der Kranken, sie konnte sich der kalten Fomentationen geradezu nicht mehr entledigen, und ich konnte also von Zeit zu Zeit rein kaltes Wasser auf die Kompresse aufgießen lassen.

Nr. 11. Der als geheilt entlassene B. ließ mir sagen, er habe seinem Weibe wegen Unreinlichkeit in seinem Zimmer und Bette die erste Nacht nach seiner Rückkehr davon laufen und wieder zu mir kommen wollen.

Die k. k. Provinzial-Irren-Heilanstalt zu Hall in Tirol.

§. 1.

Wenn es jemals einen Mann gegeben hat, dem es daran gelegen war, dem menschlichen Elende zu steuern, wo und wie immer, so ist dieser erhabene Mann unser höchstseeliger Kaiser Franz I. von Oesterreich gewesen.

Dafür sprechen nebst andern so vielen Thatsachen auch die so zahlreichen Wohlthätigkeitsanstalten, welche er während seiner mehr als 40jährigen und beispiellosen Regierung in das Leben gerufen und unterhalten hat.

An der Spitze solcher Anstalten, wodurch sich dieser wahre Vater seiner Völker im eigentlichen Wortsinn verewigt hat, steht für die Provinz Tirol und Vorarlberg die k. k. Provinzial-Irren-Heilanstalt in Hall mit der Aufschrift: FRANCISCVS PRIMVS AVSTRIAE CAESAR PIE FVNDAVIT.

Wer sich in die Lage eines Geisteskranken einiger Maßen zu setzen weiß, nur der kann den Werth der Begründung einer solchen Anstalt würdigen, und der wird mit mir die wärmsten Gefühle der Dankbarkeit theilen, mit welchen ich nun doch schon so manchen geheilten Geisteskranken die Anstalt unter den heißesten Thränen des Dankes verlassen gesehen habe, nachdem er als geheilt das Glück hatte, von der Thierheit zur Menschheit wieder empor gehoben worden zu seyn.

Möge die edle That unsers höchstseeligen Kaisers Franz

allseitig viele Nachahmung finden, und unser allerdurchlauchtigster Kaiser Ferdinand diese Anstalt auf jenen Punkt der Vollkommenheit bringen, der zu wünschen doch noch übrig bleibt!

§. 2.

Zwar hat die an sich selbst unansehnliche und alte Provinzialstadt Hall in Tirol ihre bekannten Salinen und ein Gymnasium schon lange, seit einiger Zeit auch ein Kaiser-Jäger-Erziehungshaus, so wie ein Taubstummen-Institut in durchaus blühendem Zustande aufzuweisen; ein für die Menschheit aber unstreitig auch sehr wesentliches Institut ist die nördlich, und in einer Entfernung von kaum einer halbviertl Stunde von der Stadt Hall gelegene Irren-Heilanstalt, die in Bezug auf ihre gesunde und freistehende Lage mit von Osten, Süden und Westen prachtvoller Aussicht nichts zu wünschen übrig läßt.

§. 3.

Dieses Anstaltsgebäude bildet ein länglichtes Viereck mit einem innern Hofraume von 21 Klafter Länge und 7 Klafter 4 Schuh Breite, Lit. **B, B, B, B**, Tafel **I.**, welcher einen schönen Blumengarten mit einem Springbrunnen hat, der von, in einen niedlichen Kranz geflochtenen, Akazien umgeben, und dessen östliche, südliche und westliche Seite von einem, und die nördliche Seite von zwei Stockwerken begränzt ist.

Im Erdgeschosse, so wie im ersten und zweiten Stocke sind gegen die vier Seiten des innern Hofraumes sehr lichte und geräumige Kurrentgänge mit a, a, a, a, Tafel **I., II., III.**, bezeichnet, angebracht, welche den Irren bei schlechtem Wetter und im Frühjahre, wo sie des noch vorhandenen Schnees wegen in den äußern Gärten keine Bewegung machen können, zu erheiternden und geräumigen Spaziergängen

dienen, und dabei noch das Gute haben, daß die Irren im Sommer in diesen Hallen vor der Sonne geschützt werden können.

§. 4.

Die Eintheilung und Bestimmung sämmtlicher Lokalitäten des Irrenhauses ist folgende:

Tafel I.

A. Das Kellergeschoß **A, A** dieses Gebäudes ist im südlichen Flügel des Gebäudes, und theilt sich in die Keller für die Irren, oder eigentlich für den Ausspeiser zur Aufbewahrung der Viktualien und des Getränkes, dann die Kellerabtheilungen für die Beamten des Hauses.

B. Das Erdgeschoß. Hier sind:

1. Lokalien für 30 Irre, nämlich 16 abgesonderte Wohnungen gegen Süden mit Nr. 1 und 2, neun gegen Osten mit Nr. 3 und 4, drei gegen Norden mit Nr. 5, und zwei gegen Westen mit Nr. 18 bezeichnet. Die letztern zwei Zimmer sind für Kranke bestimmt.

Die Lokalitäten 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 und 19 sind Vorzimmer für das Wärterpersonale. Diese 30 Irrenzimmer sind für männliche Kranke, und davon sechs unter Nr. 1 für heilbare und ruhige, sieben unter Nr. 2 für heilbare und unruhigere, acht unter Nr. 3 für unheilbare und gefährliche, und vier mit Nr. 5 für tobende Irre bestimmt. Jedoch läßt sich diese Eintheilung der Irren in der Praxis oft nicht gerade so füglich treffen, als sie hier zu Papier gebracht ist, und man ist oft aus besondern Rücksichten genöthiget, hievon Ausnahmen zu machen; weil man im Raume, auch für nur 80 Irren, schon zu sehr beschränkt ist.

2. Im südöstlichen Ecke ein sehr heiteres und geräumiges Speise- und Unterhaltungszimmer mit Nr. 2½ bezeichnet

3. In Nr. 34 ein Badezimmer für gemeine, und in Nr. 33 ein zweites Badezimmer für bessere Irren.

Jedes dieser Zimmer hat einen Ofen und zwei Pippen für das kalte und warme Wasser, welches mittels Schläuchen in die Wanne geleitet werden kann.

4. In Nr. 32 die Anstalts-Waschküche mit zwei großen a und zwei kleinern Kesseln b, wo in den zwei größern a das Wasser für 30 Badende auf einmal gesotten werden kann.

5. In Nr. 31 ein Badezimmer für Weiber mit zwei Oefen c, wovon der einte und gemauerte zur hie oder da nothwendigen Reinigung der Kleider neu angekommener Kranken dient. Auch in diesem Zimmer kann das kalte und das warme Wasser durch Schläuche in die einzelnen Wannen geleitet werden.

6. In Nr. 35 das Sturzbad, welches besonders zur Sommerszeit zu einem Gemeinbad für 18 bis 20 männliche Irren Vor- und für 10 bis 12 weibliche Irren Nachmittag unter Beobachtung des gehörigen Anstandes verwendet wird, da ich mich der Gewagtheit wegen des eigentlichen Sturzbades nicht bedienen möchte.

Für Douchebäder besteht in diesem Lokale eine sehr einfache Vorrichtung mittels einer leicht tragbaren Pumpe und verschiedenen Mundstücken, um das Wasser in mehr oder weniger dicken Strahlen, oder auch in Platzregenform auf den beliebigen Theil des Körpers leiten zu können.

Auch die Vorrichtung zum Regenbad befindet sich hier, und ist so eingerichtet, daß das Wasser aus einem 36 Viernermaaß Wasser haltenden Kessel, welcher am Boden vier durch Klappen schließbare Oeffnungen hat, auf den Körper geleitet werden kann. Aus der ersten dieser Oeffnungen kann das Wasser auf eine Höhe von ½ bis 10 Fuß entweder als Regen oder als 1 Zoll dicker Strahl auf den Kopf oder auf andere Theile des Körpers, aus der zweiten mittels eines

Schlauches in stärkerer Regenform auf jeden einzelnen, und im warmen Bade sitzenden Kranken, aus der dritten in Regenform an die äußern, und mittels eines eigenen, und an einem Schlauche befestigten Mundstückes an die innern Genitalien, und aus der vierten durch einen an seiner innern Fläche durchlöcherten Reif in konzentrischer Regenform höher oder niederer an den Körper geleitet werden.

In dem Kurrentgange a 1. das Tropfbad, mittels welchem das Wasser nach einer eigenen Vorrichtung mehr oder weniger schnell, und in größern oder kleinern Tropfen von einer Höhe zwischen 8 und 36 Fuß auf einen beliebigen Theil des Körpers geleitet werden kann.

Wollte man dieser Maschine einen hinlänglichen und unterbrochenen Wasserzufluß verschaffen, so könnte man auf oben angegebene beliebige Höhe auch einen Wasserstrahl von ¾ Zoll Dicke auf den Körper leiten.

Der Kranke, welcher dieses Bad gebrauchen muß, ist von spanischen Wänden umgeben, damit er sich nicht geniren darf.

7. Nr. 27, 26 und 25, drei kleinere Zimmer nach einander, wovon das erste zur Aufbewahrung verschiedener Geräthschaften, und die letztern zwei mit einem Ofen zur Uebergabe und Aufbewahrung der alten, so wie zur Glättung der wieder gereinigten Wäsche dienen.

8. In Nr. 30 ein Lokale als Behältniß der benöthigten Sagspäne.

9. In Nr. 28 die große Küche für den Ausspeiser mit einem sehr geräumigen Zimmer Nr. 29 daneben und für ihn.

10. In Nr. 24 eine geräumige Werkstätte für Schreiner, Schuster und Schneider, welche hier unter Aufsicht von einem Wärter nach Tagesordnung für die Anstalt beschäftiget, und für ihre Arbeit nach Maßgabe ihrer Verwendung so belohnt werden, daß der betreffende Irre von dem durch

die Anstalts-Verwaltung einverständlich mit dem Direktor billig taxirten Arbeitslohn zwei, und der Wärter, wenn er selbst auch mitgearbeitet hat, ein Drittheil von diesem Lohne erhält.

Wenn auch diese Werkstätte noch nicht lange besteht, so befinden sich von solchen Arbeitslöhnungen doch schon 112 fl. 42 kr. für arme Irre in der Depositenkasse.

11. In Nr. 22 war die Drehmaschine, und daneben ein kleineres Zimmer Nr. 23.

Da ich mich an diese Hazardmaschine auch nicht wagen wollte, so ist sie einsweilen zerlegt, und diese zwei Lokalien sind dem Oberwärter als Quartier eingeräumt.

12. In Nr. 21 ein sehr passendes Sektionszimmer mit einem Ofen. Dieses Zimmer wird zugleich auch zur Aussetzung der Leichen benützt.

13. In Nr. 20 ein kleineres und kaltes Zimmer, worin die pathologischen Präparate, deren die Anstalt einige interessante besitzt, gesammelt und aufbewahrt werden.

14. Das Zimmer Nr. 16 wird für besondere Fälle vorbehalten.

15. In Nr. 17 die Küche für den Oberwärter.

16. Bei F, h ist ein schließbares Thor zu den Holzhütten gg und dem Strohlager g 1., g 2. zeigt die Holzhütte für den Direktor und Primararzte an.

17. Bei o die Abtritte.

18. Bei E das Portierhaus, worin der Portier und Hausknecht mit ihren Familien wohnen.

Tafel II.

C. Der erste Stock. Hier sind:

Lokalien für 32 Irren, nämlich 16 abgesonderte Wohnungen gegen Süden Nr. 1 und 2, sieben gegen Osten mit Nr. 3 und 4, drei gegen Norden mit Nr. 5, sechs gegen Westen mit Nr. 17 und 19 bezeichnet.

Von diesen 32 Zimmern sind die sechs mit Nr. 3 bezeichneten für männliche Irren besseren Standes bestimmt. Diese genießen nach der ganzen östlichen Innthal-Weite die herrliche Aussicht bis in die Gegend von Schwatz (vier Stunden weit), die übrigen 26 Lokalitäten dieses ersten Stockes gehören für weibliche Kranke, wovon, so weit es nach Umständen thunlich ist, die Nr. 1 und 9 mit ruhigeren und heilbaren, die Nr. 2 und 7 mit unruhigeren, theils heil-, theils unheilbaren, belegt werden.

Die Nr. 17 und 19 dienen Individuen besseren Standes, welche wieder die ungemein schöne Aussicht der ganzen Innthal-Breite nach Westen in die Thäler von Stubai sammt seinen nahen Schneegebirgen, nach Sellrain und bis zur Martinswand bei Zirl genießen. Die Nr. 4 und 5 werden endlich mit tobenden Irrinnen besetzt.

Die mit Nr. 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 18 und 20 bezeichneten Zimmer gehören für die Wärtersleute. Nr. 15 und 16 besteht aus einem Zimmer und einer Küche für die Oberwärterin. Diese Küche dient zugleich zum Reinigen der Eßgeschirre, und zur Bereitung der Theegattungen und Umschläge ꝛc.

Außer den bisher genannten Irrenlokalien befinden sich noch südöstlich in Nr. 2½ des ersten Stockes das weibliche Arbeits-, Unterhaltungs- und Speisezimmer, und in Nr. 6 das Billard mit einer kleinen mineralischen Sammlung und der Bibliothek, die aber ziemlich arm ausgestattet ist, und manches zu wünschen übrig läßt. In diesem Zimmer finden Kranke bessern Standes im Zirkel der Anstaltsbeamten, wie auch unter sich und mit ihren gebildeten Wärtern an langen Winterabenden und an regnerischen Sommertagen manche Unterhaltung.

Diese beiden letztgenannten Zimmer zeichnen sich wieder durch ihre unübertreffbare schöne Aussicht aus.

Die weitern Lokalitäten des ersten Stockes liegen, mit Ausnahme des Arbeitszimmers für den Direktor und Primararzt, in Nr. 21 gegen Westen, alle nördlich, und bestehen in dem mit den Nr. 22, 23, 24, 25, 26 und 27 bezeichneten Quartier des genannten Vorstandes, dann in der mit einem Ofen versehenen Hauskapelle Nr. 29, in der daranstoßenden Sakristei Nr. 28, und in dem mit den Nr. 30, 31, 32 und 33 bezeichneten Quartier des Hausgeistlichen.

Tafel III.

D. Der zweite Stock. Hier sind:

Lokalien für sechs ruhigere Irren in dem west-nördlichen Flügel des Gebäudes mit einer erhabenen Aussicht nach Hall und der ganzen westlichen Innthal-Breite, so, daß Innsbruck und dessen ganze Umgebung wie vor ihren Fenstern liegt; diese Lokalien sind mit Nr. 1 und 3 bezeichnet, wozu die zwei mit Nr. 2 und 4 bezeichneten Wärterzimmer gehören.

Weiters befindet sich unter den Nr. 5, 6, 7, 8, 9 und 10 das Quartier des Verwalters, und unter den Nr. 11, 12, 13, 14 und 15 jenes des Hauswundarztes. Diese beiden Quartiere liegen ganz nördlich, haben jedoch im Sommer einige Frühsonne, was die gleich liegenden Quartiere des ersten Stockes nicht haben.

Im nordöstlichen Flügel ist Nr. 19 das Hauptmaterial-Magazin, Nr. 18 die Kanzlei, und Nr. 17 das Zimmer des Sekundarztes angebracht; dann ist getrennt von der Kanzlei durch den Kurrentgang a, a, o, noch ein Kleidermagazin zur Aufbewahrung der den Irren gehörigen Kleidungsstücke in Nr. 16.

Die Abtritte des zweiten Stockes liegen über jenen des ersten Stockes.

Unter dem Dache ist die Waschaufhänge angebracht, und von diesen großen Räumen ist der des ganzen nördlichen

Dachflügels der Anstalts-Waschbesorgerin eingeräumt, während die Estriche der übrigen drei Flügel für die Anstaltsbeamten disponibel sind.

Grundstücke besitzt die Anstalt zu der so nothwendigen Beschäftigung der Kranken aus dem Bauernstande noch keine, es wird aber dafür gesorgt werden.

Dagegen hat sie außer dem obgenannten und innern Hofraume noch drei andere Gärten, Tafel Nr. I. mit C 1., 2. 3. bezeichnet, nämlich: Diese sind mit Bäumen, Blumenbetten, einer Kegelbahne, einer Schaukel, einer Stätte zum Polz- und Taubenschießen und mit hölzernen Ruhebänken versehen. In diesen Gärten finden die Kranken unter beständiger Aufsicht von Wärtersleuten überhaupt und eines Sanitätsbeamten insbesondere ihre Unterhaltungen nach Verschiedenheit des Geschlechtes und auch des Standes, da der Garten C 1. für gemeine männliche, C 2. für weibliche, und C 3. für Honoratioren-Kranke bestimmt ist, während die eigentlich unruhigen Irren in geeigneten Stunden in den Raum F, h geführt werden, damit auch sie frische Luft schöpfen können.

§. 5.

Sämmtliche Irrenzimmer sind, mit Ausnahme der drei zu ebener Erde gegen Norden gelegenen, sehr freundlich und so geräumig, daß darin zwei Bettstätte, zwei Sessel und ein Tisch bequem stehen können, und zweien Irren zu ihrer Bewegung noch hinlänglichen Raum gewähren.

Vor jedem Irrenzimmer befindet sich ein Vorzimmer, wie oben schon angezeigt wurde, für das Wärterpersonale.

Diese Vorzimmer sind so geräumig, daß darin eine Bettstatt, ein Tisch und ein Sessel, und zwei Kästen leicht Platz finden. Auch ist in einem jeden Irrenzimmer in einer Ecke gegen das Wärterzimmer ein gut befestigter Leibstuhl mit ei-

nem genau schließenden Deckel angebracht, wohin der Leibhafen aber nur vom Vorzimmer aus gestellt, und so auch wieder heraus genommen werden kann. Diese Vorrichtung ist sehr bequem, und erleichtert die Reinhaltung der Irrenzimmer ungemein.

Bei tobsüchtigen Irren wird der Leibstuhl-Deckel eingeschoben, wodurch dessen sonst tägliche Zertrümmerung, und das Auf- und Zuschlagen desselben verhindert wird.

In diesem Vorzimmer steht für zwei bis drei, auch vier abgesonderte Irrenlokalien ein großer Töpferofen zur Erwärmung der Irrenzimmer, welche auch vollkommen erzweckt wird, indem sich die Wärme aus den genannten Vorzimmern durch die ober den Thüren angebrachten Holzstäbe und durch die Oeffnungen der nicht genau schließenden Irrenthüren selbst so gleichmäßig in die Irrenlokalien verbreitet, daß in den Irrenwohnungen selbst auch nicht die mindeste Feuchtigkeit bemerkbar wird.

Die Einrichtung der Irrenlokalien mit unserer Erwärmungsart dürfte allgemein Nachahmung verdienen; es wird dadurch der Unreinlichkeit, der Selbstbeschädigung, z. B. bei eisernen Oefen, selbst dem schädlichen Einflusse der Oefen auf die Gesundheit der Irren, ganz leicht vorgebeugt.

Die Irren-Vorzimmer erhalten ihr Licht durch große gegen die Hallen des innern Hofraumes angebrachte Fenster. Siehe Anmerkung Nr. 1.

§. 6.

Die Einrichtungen der Irrenwohnungen sind dreifach:

a. Die gratis und nach der dritten Klasse zu täglich 15 kr. C. M. Verpflegten erhalten in ihr Zimmer eine Bettstatt, einen Tisch, einen Sessel und ein Spucktrühel, alles vom weichen Holze und mit grauer Oehlfarbe angestrichen. Das Bett selbst besteht aus einem mit gutem Stroh gefüllten

Strohsack mit einem Strohpolster, einem Feder-, meistens aber Roßhaarkissen, mit Unter- und Oberleintuch, und im Sommer mit einer, im Winter aber mit zwei guten böhmischen Wollendecken.

b. Die nach der zweiten Klasse zu täglich 30 kr. C. M. Verpflegten erhalten die Einrichtung wie oben und dazu noch eine Roßhaarmatrazze, dann bessere Leintücher mit Falben nebst einem weichen Kommodkasten und gepolsterten Sessel. Gehören diese zahlenden Irren aber zu den eigentlichen Honoratioren, so erhalten sie die Zimmereinrichtung der folgenden Klasse.

c. Die erste Klasse zu täglich 50 kr. C. M. erhält die ganze Einrichtung vom harten Holze mit zwei gepolsterten Sesseln, einem Kasten mit drei Schubläden und einem Toilettspiegel, und als Bettfornituren einen Strohsack mit einer guten Roßhaarmatrazze, Ober- und Unter-Falbenleintücher sammt Federkiß und Polster, und einer abgenähten Baumwollendecke im Sommer, wozu im Winter auch noch eine böhmische Wollendecke kömmt.

Hier muß noch bemerkt werden, daß auf dem Tische eines jeden Vorzimmers noch ein kleines stehendes Kästchen befestiget ist, welches dazu dient, die Gläser, Trinkgeschirre, Medikamenten, Nachtlichter und die Schlüssel zu den Irrenzimmern zu verschließen, da das Herumliegen solcher Gegenstände strenge verbothen ist, um jedem aus solchen Fahrlässigkeiten entstehenden Unfalle vorzukommen.

Wie ein jeder Wärter und Wärterin, so haben auch das ganze Beamtenpersonale mit dem Oberwärter und der Oberwärterin zu diesem Kästchen ihre eigenen Schlüssel, um zu jeder Stunde die Wärtersleute kontrolliren, und die Irren selbst in ihren Wohnungen oder bei vorkommenden Unglücksfällen, vor denen man in einer Irrenanstalt keinen Augenblick sicher ist, sogleich bei der Hülfe seyn zu können.

§. 7.

Die Beleuchtung der Irrenanstalt geschieht auf folgende Art: Sämmtliche Kurrentgänge, die Stiegen zum ersten und zweiten Stocke, und die Abtritte sind von Anbeginn der Dunkelheit bis zum anbrechenden Tage mit hellbrennenden Oehllampen erleuchtet. Zur Beleuchtung der Irren-Vorzimmer, woraus sich ein nur ganz schwacher Lichtschein auch in die Irrenlokalien wirft, erhält jedes Wärter-Individuum täglich so viel abgewogenes Baumöhl, als es nach der Jahreszeit berechnet zur Unterhaltung eines spärlichen Lichtes bedarf; dabei werden auch täglich nach Bedarf Unschlittkerzen gemeiner Art unter das Wartpersonal vertheilt, damit in der Nacht und im Nothfalle alsogleich ein besseres Licht bei der Hand seyn kann.

§. 8.

Wenn einem Menschen die Freiheit unentbehrlich ist, um seine geistige und physische Gesundheit zu erhalten, so ist sie es unter gewissen Umständen dem unglücklichen Irren, um seine psychische, und nicht selten auch physische Gesundheit wieder zu erlangen, und eine Irren-Heilanstalt steht wohl auf einem sehr niedern Punkte, welche ihre Kranken in Bezug auf physische Freiheit zu sehr beschränkt, und sich wohl auch noch der Ketten bedient. Wahr ist es, der Irre mißbraucht seine Freiheit zehn für ein Mal, daraus folgt aber nicht, daß er gar keine haben, und beständig eingesperrt oder wohl gar angehängt seyn soll.

Eine gehörige Anzahl Wärterleute und eine verläßliche Versicherung sind hier unerläßliche Bedingungen, um den Irren weder für sich, noch für Andere zu gefährden, und die Anstalt selbst nicht in einen schlechten Ruf zu bringen. Von der Versicherung zuerst, und weiter unten von dem Wärterpersonale.

Die Versicherung zerfällt in eine äußere und in eine innere.

Die äußere besteht darin, daß die Einfriedungsmauern nicht nur hoch genug (8 Schuh), sondern auch in einem so ganz unklagbaren Zustande erhalten werden, daß sie dem Irren sein Entweichen nicht begünstigen, und daß in den äußern Hofräumen durchaus keine Gegenstände geduldet werden, welche das Aussteigen wie immer erleichtern könnten.

Die innere Versicherung hat aber darauf besonders Rücksicht zu nehmen, daß den Irren, welche nicht vertraut sind, zu jenen Stunden, wo sie mit den übrigen Irren nicht gemeinschaftlich in die Freie gehen, jeder Ausgang aus dem Innern der Anstalt versperrt werde.

Da dieses aber ohne spezielle Aufsicht nicht geschehen kann, so ist in unserer Anstalt eine eigene Tagwache aufgestellt, welche zwei Wärter abwechselnd bei Verantwortung und selbst polizeilicher Abstrafung zu überwachen und zu besorgen haben. Um diesen Zweck desto sicherer zu erreichen, wurde der Kurrentgang a, a bei F, Tafel I., mittels eines eigenen Thores vor dem Ausgange zu den Holzhütten g, g erst kürzlich abgesperrt.

Die innere Versicherung betrifft ferner die Thüren und Fenster der Irrenzimmer selbst.

So wenig diese Versicherung kerkermäßig ausfallen soll, so darf sie aber auch zu gewagt leicht nicht seyn.

In Bezug auf die Thüren sind selbe bei uns vollkommen zweckmäßig und so eingerichtet, daß man auch die in der eigentlichen Zimmerthüre angebrachten kleinen Thüren mittels eines kleinen Vorhängschlosses gegen die sehr unangenehme Neugierde mancher Fremden, und auch schon beobachtete Mißbräuche von Seite einzelner Individuen des Hauses sperren kann.

Dagegen sind bei Irren, die der Ruhe einerseits eben so

sehr, als der fast unausgesetzten Beobachtung andererseits bedürfen, ganz unmerkliche Queröffnungen in den Thüren angebracht, welche besonders auf die Stagetten und Fenster hin die Aussicht gewähren, um jeden Augenblick und ohne den Irren im mindesten zu stören, nachsehen können, ob der Kranke an den Stagetten, Balken oder Fensterspersen Versuche zum Entweichen mache oder schon gemacht habe, und wie er sich überhaupt verhalte.

Eben so sind auch die Behältnisse der Leibhäfen gut befestiget, damit durch deren Entfernung dem Entkommen aus den Irrenzimmern kein Vorschub geleistet werde.

Gegen die Entweichung durch die Fenster bestehen bei uns dreierlei Vorkehrungen, als:

1. An den Fensterrahmen sind senkrecht und quer in der Entfernung von 8 Zoll in der Breite, und 11 Zoll in der Höhe laufende und halbzilinderförmig geschlagene leichtere Eisenstäbe befestiget, und damit man derselben nicht so leicht gewahr werde, mit einem breiten Fensterblei gedeckt. Diese so unmerklich und niedlich vergitterten Fenster haben dann weiters eine so unmerkliche Sperre, wobei eine senkrecht und silbergrau, wie die Fensterrahmen, angestrichene Eisenschiene die obern, und eine andere die untern Fensterflügel nach Art einer Kofferspere so schließt, daß sie nur mit dem dazu gehörigen Schlüssel geöffnet werden können.

Zu dieser Fensterspere kömmt dann noch ein gut schließbarer Balken mit einer Deffnung von 4 Zoll Breite und 7 Zoll Höhe, der im Nothfalle auch mit Drathgitter versichert werden kann, um das Einschlagen der Fenster zu verhindern.

Diese Fensterläden dienen dann noch besonders zur Verfinsterung des Zimmers, wo auch bei den in jedem Zimmer ober den Thüren befindlichen Holzstäben eine Vorrichtung besteht, daß man da einen Balken alsogleich einhängen kann, damit die Verdunklung des Zimmers vollständig werde.

Auf diese Art sind versichert, Tafel II., die Zimmer Nr. 1 und 2 mit den ersten drei Zimmern Nr. 3 und Nr. 17 mit Nr. 19, sohin 26 Zimmer.

2. Mit gewöhnlichen, aber in den Fensterstock eingelassenen, und nach unten mit zwei auseinander laufenden Flügeln und Holzschrauben befestigten Eisenstangen sind verwahrt die Fenster zu ebener Erde, Tafel I. Nr. 1, und die drei ersten Zimmer von Nr. 2, folglich zwölf Zimmer. Auch bestehen in diesen Irrenlokalien die oben beschriebenen Fensterbalken.

3. Mit derlei Eisenstangen, Fensterläden und noch Stagetten sind versichert die Fenster, Tafel I., die letzten vier, mehr gegen Osten gelegenen, Zimmer Nr. 2, die ersten zwei Zimmer Nr. 3, und die drei Lokalitäten Nr. 5, also neun Zimmer.

Diese Stagetten bestehen aus vier hölzernen Bögen, wovon einer am Oberboden, zwei beinahe in der Mittelhöhe unter sich, und einer am Fußboden gut befestiget, und worin zehn senkrecht laufende Holzstäbe, in der Dicke von 3 1/4 Zoll Durchmesser und in der Entfernung von 5 Zoll, von einander eingesetzt sind.

4. Mit Stagetten, obigen Fensterläden und der beschriebenen Fensterspere sind versehen die Zimmer der Wärterabtheilungen Nr. 7, 8 und 9, dann Nr. 4, Tafel I., weiters die Wärterabtheilungen Nr. 6 und 7, Tafel II., und ein Zimmer von Nr. 1, Tafel III., folglich zusammen 14 Zimmer. Die fünf Zimmer, Tafel III. Nr. 1 und 3, 3, 3, haben außer Fensterschrauben, die aber dem Zwecke nicht entsprechen, keine Versicherung, und taugen daher, strenge genommen, zu Irrenlokalien nicht.

Siehe Anmerkung Nr. 2 und 3.

§. 9.

Sey die so eben beschriebene, und noch weiters wünschenswerthe Versicherung der Irren von Außen und von Innen aber, welche sie wolle, ohne eine gehörige Anzahl von ganz geeigneten Wärterinnen und Wärtern, wird der Zweck gehörige Freiheit der Irren von der einten, und Sicherheit für die Kranken und ihre Mitmenschen von der andern Seite niemals erreicht werden.

In unserer Anstalt befinden sich daher auf einen Krankenstand von 75 bis 80 Individuen, worunter 30 bis 33 Weiber und 45 bis 47 Männer begriffen sind, sieben bis acht Wärterinnen mit einer Oberwärterin, die zugleich Wäschbesorgerin ist, und zehn bis eilf Unterwärter mit einem Oberwärter.

Der Oberwärter und die Oberwärterin sind stabil, und werden von der hohen k. k. Landesstelle gegen monatlich 14 fl. C. M., dann freie Wohnung, 4 Klafter 4 Schuhe langem harten Holze und 12 Pfund Unschlittkerzen für ersteren, und 24 Pfund gleichen Kerzen für letztere über von der Irren-Anstalts-Direktion gemachten Terno-Vorschlag ernannt.

Siehe Anmerkung Nr. 4.

Nach der für das Oberwärterpersonale bestehenden Instruktion liegt dem Oberwärter nebst der Wartung einer ihm zugetheilten geringeren Zahl männlicher Irren die Aufsicht über die sämmtlichen Irrenwärter ob, so wie die Oberwärterin die gleiche Aufsicht über die Irrenwärterinnen zu führen, und zugleich auch das Geschäft der Waschbesorgerin für die Irrenanstalt zu führen hat.

Beide haften dafür, daß die Wärtersleute ihre Verhaltungsvorschriften genau befolgen, daß Reinlichkeit, Ordnung, Ruhe, Sittsamkeit und sparsame Gebahrung mit dem den Wärtersleuten anvertrauten Eigenthum des Irrenhauses auf

den Irrenzimmern beobachtet werde; und eine ihrer vorzüglichsten Pflichten ist daher fleißige Aufsicht auf dieselben bei Tag und Nacht. Nicht nur bei Eröffnung eines Krankenzimmers übergeben sie den verläßlichsten Wärtersleuten nach einem Inventarbüchel die gehörige Zimmereinrichtung, Geräthschaften, Kleidung (die gratis Verpflegten erhalten die Kleidung von der Anstalt), sondern sie haben auch die Obliegenheit, auf jedem Irrenzimmer wenigstens einmal im Monate zu inventiren und nachzusehen, ob alles nach den Inventar-Uebergaben richtig vorhanden sey, die Abgänge aber sogleich der Direktion anzuzeigen, widrigenfalls sie den Schaden selbst zu ersetzen hätten.

Eben so übernehmen sie bei der Sperrung eines Zimmers nach diesem Inventarium wieder die Einrichtung ꝛc. Sie verschreiben überdieß aus der Materialkammer für jedes Zimmer das nöthige, so genannt verzehrbare Geräthe, als Lichter, Wachholderholz, Sand, Seife u. s. w., worüber die Anschaffungen des Primararztes und die gedruckten Austauschungsbögen die Kontrolle geben. Sie verschreiben ferners die in das Kleidermagazin abzugebenden Kleidungsstücke, und die in die Anstaltskanzlei zu übergebenden Depositen der Irren.

Endlich haben sie über die Zahl der Irren, ihre Aufnahme, Entlassung und Todfälle genaue Standtabellen zu führen, welche täglich mit dem vom Primararzte angegebenen Stand verglichen werden müssen.

Alles dieses haben sie der Direktion in täglichen und monatlichen Rapporten zu berichten, und hiebei auch die mit den Wärtersleuten etwa getroffenen Veränderungen, Dienstesaufkündigungen u. d. gl. anzumelden.

Das Unterwärterpersonale wird von der Direktion gegen eine monatliche Löhnung von 12 fl. C. M. aufgenommen, und kann auch von selber entweder nach vorhergegangener 14tägigen Aufkündigung, oder nach Umständen auch alsogleich

entlassen werden, so wie dieses Personal auch berechtiget ist, nach erfolgter 14tägiger Aufkündigung den Dienst zu verlassen. Nach treu, redlich und ununterbrochen vollstrecktem zehnjährigen Dienste wird das Oberwärter- wie das Unterwärterpersonal provisionsfähig, wenn es für den Dienst nicht mehr geeignet seyn sollte.

Da auf das Wärter- und Pflegspersonale so viel ankömmt, daß man seinem entsprechenden, so wie auch nicht entsprechenden Einflusse auf die Kranken manche schnellere und glücklichere Heilung nicht minder, als auch manche Verzögerung derselben, ja selbst schwere Rezidiven ganz sicher zuschreiben kann (dieß Personal vertritt gleichsam die Stelle der Kindeswärterinnen, an welchen bei Erziehung der Kinder oft mehr, als selbst an den Eltern, gelegen ist); so ist man zwar in dessen Auswahl bei der Aufnahme äußerst vorsichtig, und es wird durchaus kein solches Individuum aufgenommen, daß sich mit ordnungsmäßigen Zeugnissen einer guten Aufführung, mit physischer Brauchbarkeit, und mit der Kunde des Lesens und Schreibens nicht ausweisen kann; dessen ungeachtet wird man häufig hintergangen, und es hält sehr schwer, ein ganz geeignetes Personal dieser Art zusammen zu bringen und zu erhalten; besonders wenn es am Oberwärterpersonale fehlt, dieses sich an den Primararzt und die Direktion nicht anschließt, und nicht hartnäckig auf der Erfüllung der Instruktion des Wärterpersonals besteht, oder wohl gar Faktionen stiftet.

Wie oben angeführter Maßen das Oberwärter-, so hat auch das Unterwärterpersonale seine eigene Instruktion, und es wird hier noch bemerkt, diese Instruktion der Unterwärtersleute sey auch für das Oberwärterpersonale verbindlich, nur mit dem Unterschiede, daß der Oberwärterin als Waschbesorgerin keine Irrinnen übergeben werden können.

Was nun die Pflichten des Unterwärterpersonals be-

trifft, umfassen selbe alles, was von der Stunde des Eintritts eines Kranken bis zu seiner Entlassung, oder bis zu seinem Tode auf dessen Wart, Pflege und Verpflegung, auf dessen Sicherheit für sich und Andere, und auf die Ueberwachung aller ärztlichen und polizeilichen Anordnungen wie immer Bezug haben kann.

Wie also ein Individuum in der Anstalt eintrifft, wird es auf das für selbes bestimmte Zimmer gebracht, dort unter gehörigem Anstande nach Verschiedenheit des Geschlechtes von den dazu bestimmten Wärtern und Wärterinnen in Gegenwart des Oberwärters oder der Oberwärterin, des Sekundararztes und des Hauswundarztes genau untersucht, ob es nichts bei sich habe, wodurch es sich oder Andern wie immer schaden könnte, oder ob es vielleicht an besondern körperlichen Gebrechen oder auch an einer andern Krankheit leide, deren Verheimlichung sowohl für den Kranken, als auch für die Anstalt selbst von wie immer nachtheiligen Folgen, oder von einer früher oder später zu erfolgenden üblen Nachrede seyn könnte; eine Vorsicht, die niemals außer Acht gelassen werden soll.

Nachdem dieses geschehen, wird der neue Irre oder die angekommene Irrin gewaschen, oder im Nothfalle auch gebadet, mit frischen, entweder eigenen oder Anstaltskleidern versehen, in die geeignete Diätklasse gesetzt, und dem bestimmten Wärter oder der gewählten Wärterin übergeben.

Von diesem Zeitpunkte an hat der Wärter oder die Wärterin an dem oder an der Kranken Vater- oder Mutterstelle zu versehen, oder er oder sie ist bis in das Kleinste für alles strenge, und selbst bei Vermeidung polizeilicher Bestrafung verantwortlich, was auf das Wohl oder Weh des anvertrauten Pflegkindes wie immer Bezug haben kann.

Es ist dem Wärterpersonale daher zur strengsten Pflicht gemacht, gegen seine Kranke bei Tag und Nacht mit aller

Sorgfalt und Schonung zu verfahren, ihnen die vom Primarius zugedachte Nahrung ungeschmälert zu verabfolgen, sie vorzüglich rein am Körper und an ihren Kleidungen zu erhalten, für reine und gute Bettgeräthe zu sorgen, die Zimmer ganz rein zu erhalten, sie täglich zweimal oder nach Bedürfniß öfters gut zu lüften, die Leibhäfen täglich, so oft es Noth thut, vollständig zu reinigen, die verordneten Medizinen zur bestimmten Zeit zu reichen, und für ihre vom Primararzte bestimmte Zerstreuung und Beschäftigung zu sorgen.

Dabei ist es eine besondere und strenge Pflicht dieses Personals, auf alles genaueſt Acht zu haben, was irgend als ein Beschädigungswerkzeug entweder für den Irren oder seine Umgebung dienen könnte, und der Wärter oder die Wärterin, welche sich dießfalls Etwas zur erweislichen Schuld kommen läßt, verfällt in schwere Polizei-Untersuchung, die entsprechende Abstrafung, und wird sohin gleich entlassen.

Zugleich ist das Wartpersonal angewiesen, all das genau zu verzeichnen, was es von 24 zu 24 Stunden in Bezug auf seine Kranken und ihr Benehmen beobachtet hat, und dieses bei der jedesmaligen Visite dem Primarius zu seinem Benehmen nach der Ordnung vorzutragen. Dabei ist es verbothen, Irre ohne spezielle Erlaubniß vor der Morgen- und nach der Abend-Visite außer ihre Zimmer zu lassen. Von diesen Visiten wird erstere um 8 Uhr Früh, und letztere um 4 Uhr Abends abgehalten.

Um nicht nur die Irren, sondern auch das Wärterpersonale selbst auf das Genaueste zu beobachten, ist eine eigene Tag- und Nachtwache bestellt, welche die Wärter abwechselnd zu versehen haben, wobei sie sich während der Dauer ihrer Inspektion nicht entkleiden dürfen, und es muß dießfalls vom Oberwärter ein eigenes Protokoll geführt werden. Da ein jeder nach der ersten Klasse verpflegte Kranke auf einen eigenen Wärter oder Wärterin Anspruch hat, so darf dieses

Wartpersonale solche Kranke weder auf den Gängen, noch im Garten sich selbst überlassen, sondern es muß selbe stets begleiten, was aus einem andern Grunde auch bei Onanisten ganz vorzüglich noch mit der weitern Vorsicht, daß diese Kranken zur Nachtszeit jedesmal mit dem Spenser beschränkt werden, von Seite des Wärterpersonals zu beobachten ist.

In der Anstalt sich bei Beamten oder sonst auf eine Art Nebenverdienste zu erwerben, ist den Wärtersleuten verbothen; sie haben einzig für ihre Kranken zu leben, und dürfen daher die Anstalt ohne spezielle Erlaubniß der Direktion nicht verlassen.

Da die Wärtersleute für sämmtliche aus dem Magazine oder in ihren Abtheilungen empfangene Gegenstände verantwortlich sind, so erhalten sie eigene Inventarbüchel, worin alles von dem Verwalter genau verzeichnet, und bei Restituirung der unbrauchbar gewordenen Stücke wieder abgeschrieben wird.

Da die Anstalts-Verwaltung ein eigenes Depositorium für die Kranken hat, so dürfen die Wärtersleute von diesen durchaus kein Eigenthum verwahren.

Auch liegt diesem Personale die Krankenpflege, die Besorgung der Todten, und die gewissenhafte Anzeige aller Vorfallenheiten im Hause, die auf das Wohl oder Wehe der Irren oder der Anstalt überhaupt einen Bezug haben könnten, ob, und sie sind dem Direktor, dem ärztlichen Personale, dem Verwalter und dem Oberwärter, so wie der Oberwärterin pünktlichen Gehorsam und Achtung schuldig.

§. 10.

Zwar wurde im vorhergehenden Paragraph schon gesagt, daß es auch eine vorzügliche Pflicht des Wärterpersonales ist, die Kranken und ihre Wohnungen möglichst rein zu erhalten. Ich glaube aber diesen Punkt noch einmal be-

rühren zu müssen, da, wenn die Anstalt auf irgend einen Vorzug vor andern Anstalten und selbst vor Schulen und manchem Institute Anspruch machen kann, sie ihn nach dem einstimmigen Zeugnisse aller hohen und mindern Fremden, welche sie mit ihren Besuchen beehrten, in Bezug auf vorzügliche Reinlichkeit zu machen berechtiget ist.

Es werden aber auch, wie weiter unten ersichtlich, nicht nur zwei Tage in der Woche der Reinigung der sämmtlichen Lokalien der Anstalt durch die Wärtersleute gewidmet, sondern ein jeder wahrgenommene unreine Fleck entweder auf dem Boden oder an den Wänden der genannten Lokalien wird Fall für Fall auf der Stelle rein hergestellt, und die Kranken werden täglich gewaschen, oder im Nothfalle gebadet, ihre Kleider ausgebürstet, ihre unreine Wäsche am Körper, wie in den Betten wird wenigstens wochentlich einmal, und sonst, so oft es noth thut, durch ganz neu gewaschene ersetzt. Und daß dieses auf das Pünktlichste geschehe, darauf wird mit einem gewissen Eigensinn bestanden. Noch muß besonders bemerkt werden, die Anstalt werde wohl jährlich einmal ganz neu ausgeweißet, und da in einer Irrenanstalt täglich neue, mehrere oder wenigere Verunreinigungen vorkommen, so versieht sich die Verwaltung jährlich mit einer bestimmten Quantität gut abgelassenen Kalkes, wovon die zur Ausbesserung der unreinen oder selbst gröber beschädigten Stellen in den Irren- und Wärterlokalien erforderliche Quantität verabfolgt wird.

Ueber 24 Stunden wird in der Anstalt kein unreiner Fleck geduldet, die Luft wird immer rein erhalten, und die bewohnten Lokalien werden daher, so oft es erforderlich, zuerst gelüftet, und dann mit Wachholder-Feuer von der noch weiters schlechten Luft befreit.

§. 11.

Damit es aber, wie bei dem Krankenwärterpersonale vielfältig, nicht blos bei der ihm gegebenen Instruktion bleibe, hat der mit 500 fl. C. M. W. W., 6 Klafter 4 Schuhe langem harten Holze und 24 Pfund Unschlittkerzen angestellte Hauswundarzt vermög seiner im 36. §. abgefaßten Instruktion

1. das Ober- und Unterwärterpersonale zur genauesten Erfüllung ihrer obenbezeichneten Pflichten strenge zu verhalten, und damit er dieses um so unbefangener thun kann, ist ihm, wie jedem andern Beamten des Hauses, strenge verbothen, sich von Einem oder dem Andern dieses Personales in seiner Wohnung bedienen, oder sich mit ihm in was immer für ein Verhältniß einzulassen.

2. Jede am genannten Personale in was immer für einer Beziehung beobachtete Unterlassung seiner Pflichten hat er sogleich dem Primararzte zu melden.

3. Beim Eintritte der Irren hat er mit dem Sekundararzte ihrer oben angedeuteten Untersuchung beizuwohnen, und seine Aufmerksamkeit nicht nur auf die vom Irren geführten und Gefahr drohenden Werkzeuge, sondern auch auf die physischen Gebrechen der Kranken zu achten, und den Primarius bei der nächsten Visite darauf aufmerksam zu machen.

Hiebei hat er besonders auch darauf sorgsam Bedacht zu nehmen, daß weder bei dieser, noch bei irgend einer andern Gelegenheit eine öffentliche oder schamlose Entblößung eintrete oder statt finde, so wie er überhaupt genau Acht zu geben hat, daß in der Anstalt unter keinerlei Irren oder Wärtersleuten Unsittlichkeit einreiße.

4. Damit aber weder die Sicherheit der Irren, noch jene ihrer Umgebung gefährdet werde, hat der Hauswundarzt nicht nur ein-, sondern mehrmal in der Woche die Irren und Wärterslokalien sammt allen ihren Einrichtungsgegenständen genau zu untersuchen, ob sich nichts, wodurch Unheil

in der Anstalt veranlaßt werden könnte, vorfinde, und er hat den Wärtersleuten die Sträflichkeit einer Polizeiübertretung vorzustellen, wenn sie sich einer dießfälligen Unachtsamkeit aussetzen würden.

5. Zur eigenen oder fremden Verletzung und Gefährdung geeignete Kranke hat er besonders fleißig zu beobachten und beobachten zu lassen.

6. Zur Verhinderung jeder Feuersgefahr hat er das Tabakrauchen nur nach der ihm vom Primarius gegebenen Weisung zu gestatten.

7. Daß die Irren von den Wärtersleuten in jeder Hinsicht gut gewartet, friedlich und freundlich gepflegt, und nach der täglichen Ausspeisungsnorm verpflegt werden, ist eine seiner Hauptpflichten. Er muß daher zur Zeit einer jeden Ausspeisung, da, wo gespeist wird, gegenwärtig seyn, daselbst die Reinlichkeit der Eßgeschirre und Löffel, und aller Nahrungsartikel genau untersuchen, das nicht geeignet befundene zur Austauschung ausstoßen, und dafür sorgen, daß den Kranken ihre Nahrung nach Vorschrift, und nicht etwa nach Laune und Willkühr der Wärtersleute verabfolgt werde, und sich nöthigen Falls an den Primarius wenden. Eben so hat er die Viktualien aller Art, und besonders auch die Obstgattungen, welche sich die Kranken mit Vorwissen des Primarius selbst erkaufen dürfen, genau und ohne Schonung zum Vortheil der Irren zu überwachen.

8. Bei den vom Primarius bestimmten vor- und nachmittägigen Ordinationsstunden hat er nicht nur unausbleiblich zu erscheinen, und dort nach Angabe des Primarius den Medikamenten-Extrakt (der Sekundararzt führt die Ordinationstabellen) zu schreiben, sondern sogar ½ Stunde vor der betreffenden Ordinationsstunde sämmtliche Irrenabtheilungen zu untersuchen, ob sie gehörig gelüftet und gereinigt sind, und ob alles zur bevorstehenden Ordination in Bereitschaft

ist. Bei diesen Ordinationen hat er von Kranken zu Kranken dem Primarius zu referiren, was er Bemerkenswerthes seit der letzten Ordination an ihnen wahrgenommen hat, und er hat vom Ordinarius alle Anordnungen genau zu vernehmen, und nach der Ordination in unabänderlichen Vollzug zu setzen.

Da bei den Ordinationen gewöhnlich allerlei Gegenstände, z. B. über vom Primarius beobachtete Unreinlichkeit in den Irrenlokalien, an den Irren und ihren Kleidern, über angetroffene zerrissene Bett- und Leibwäsche, und über nicht seltene Unfüge der Wärtersleute zur Sprache kommen müssen, so hat der Hauswundarzt auch dafür strengstens zu sorgen, daß diesem Uebelstande früher schon abgeholfen werde, damit man die kostbare Ordinationszeit nicht mehr mit derlei Ahndungen verlieren müsse.

9. Er hat die aus der Apotheke zurück gekommenen Medikamente genau zu untersuchen, nicht geeignet befundene durch gut bereitete ersetzen zu lassen, die heroischen Mittel selbst zu entsiegeln, wenn sie zum äußerlichen Gebrauche gehören, selbst anzuwenden, und nach erfolgter Anwendung versperrt aufbewahren zu lassen.

10. Es ist seine weitere Pflicht, die Kranken mehrmalen im Tage und auch in der Nacht zu unbestimmten Zeiten zu besuchen, bei Einzelnen nach Bedürfniß zu verweilen, sie zu beobachten, und das Wahrgenommene genau dem Primararzte anzuzeigen. Bei diesen unvermutheten Besuchen hat er das Wärterpersonale nach Nr. 1 genau zu überwachen, ob es seine Schuldigkeit thut, den Kranken die Medikamente gehörig reicht, sie mit Wasser von Zeit zu Zeit versieht, die vorgeschriebenen äußerlichen Mittel gehörig anwendet, die unerläßliche Reinlichkeit auch im kleinsten Stücke erhält u. s. w. Hiebei beobachtete Fehler geeignet zu ahnden, und wenn dieß fruchtlos, die Saumseligen dem Primararzte anzuzeigen, ist seine Pflicht.

11. Auch die ökonomischen Gegenstände dürfen seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen, und er hat darauf zu sehen, daß die Zimmer gehörig geheitzt und beleuchtet, und wie oben bereits erwähnt worden, mit den gehörigen, reinen und ganzen Bettfornituren, so wie die Strohsäcke mit gutem Stroh versehen sind. Er hat hiebei aber auch darauf zu sehen, daß kein unnothwendiger Aufwand gemacht, oder keine Zimmerabtheilung vor der andern vom Oberwärterpersonale begünstiget werde.

12. Damit also durchgehends die allergrößte Ordnung in der Anstalt herrsche, hat er sich genau an jene Nach- und Aufsichtsstunden zu halten, welche ihm mit dem Sekundararzte abwechselnd vom Primararzte zum obigen Zwecke bestimmt werden.

13. Allfällige Klagen der Irren gegen wem oder was immer hat er geduldig anzuhören, und den Primararzt davon zu verständigen.

14. Die ämtliche Bestimmung des Hauswundarztes und seine Aufgabe ist es ferners, unter der Leitung des Primararztes, ohne dessen Vorwissen und Anordnung er auch nicht die kleinste Operation vornehmen darf, in der Anstalt die wundärztlichen Verrichtungen, wovon seine Instruktion keine ausnimmt, zu besorgen, und die nothwendigen Operationen vorzunehmen, und da ihm zu diesem Zwecke alle nothwendigen Instrumente und Verbandstücke übergeben sind, so hat er für ihre volle Reinlichkeit, Brauchbarkeit, und deren nöthige Nachschaffung zu sorgen, damit er niemals, auch bei dem unvorgesehensten Falle, in Verlegenheit komme.

15. So oft chirurgische Operationen auf Anordnung des Primararztes vorkommen, hat er selbe nach hiezu gemachten Vorbereitungen, wozu auch die Beistellung der blutstillenden Apparate und der Erquickungsmittel gehört, sogleich mit aller Vor- und Umsicht nicht nur, sondern auch mit der möglich-

sten Schonung des Kranken vorzunehmen, und die etwa zwischenlaufenden Bemerkungen des Primararztes wohl zu prüfen, und nach Maßgabe auch zu befolgen.

16. Nach der Operation darf er den Kranken unter keinem Vorwande verlassen, so lange seine Gegenwart nothwendig fallen sollte. Wäre dieses aber nicht mehr der Fall, so muß er doch noch nach Beschaffenheit des Operirten bei diesem von Stunde zu Stunde nachsehen, und jeden Augenblick gewärtig seyn, bei dem Kranken erscheinen zu können.

17. Schwere chirurgische Fälle, wo augenblickliche Hülfe nothwendig ist, hat er dem Primarius alsogleich anzuzeigen, und sich mit ihm über die Art und Weise der zu leistenden Hilfe zu berathen.

18. Kein Verband darf durch die Wärtersleute angelegt oder wohl gar der Willkühr des Kranken überlassen werden.

19. Ueber Krankheitsfälle und chirurgische Operationen, welche geheim bleiben sollen, hat er das strengste Stillschweigen zu beobachten.

20. Es ist auch seine Pflicht dafür zu sorgen, daß schwere Kranke den priesterlichen Beistand erhalten, die Todten zum Abscheu der Lebenden nicht mißhandelt, sondern nachdem sie verblichen sind, noch einige Stunden mit einem Leintuch zugedeckt, in ihrem Bette gelassen, und dann mit Anstand in das Leichenzimmer gebracht werden.

21. Da man von Sektionen überhaupt, und insbesondere in Irrenanstalten, manche belehrende und wissenschaftliche Ausbeute machen kann, so hat der Hauswundarzt diese Sektionen kunstgerecht Fall für Fall vorzunehmen, die vorgefundenen merkwürdigern Erscheinungen dem dabei anwesenden Primar- und Sekundarärzte vorzuzeigen, die interessanten pathologischen Präparate zu sammeln, sie geeignet präparirt in die dießfällige Anstalts-Präparaten-Sammlung aufzunehmen, und eine kurze wissenschaftliche Beleuchtung dazu zu legen.

22. Die Fremden, welche die Anstalt oder ihre Angehörigen zu besuchen kommen, hat der Hauswundarzt gegen Vorweisung der vom Direktor ertheilten Erlaubniß in der Anstalt herum zu führen. Hiebei hat er sich genau an die vom Direktor ertheilte Weisung zu halten, und er darf den Zutritt zu jenen Irren nicht gestatten, die ihm dießfalls vom Direktor namentlich bezeichnet worden sind.

23. Da der Hauswundarzt dem Direktor und dem Primararzte die gehörige Achtung und die genaueste Folgeleistung in allen von ihm getroffenen Anordnungen schuldig ist, so versteht es sich von selbst, daß ihm diese Folgeleistung auch in jenen Fällen strenge Pflicht sey, für welche die ihm gegebene Instruktion zwar nicht vorgedacht hat, die aber doch das Interesse der Anstalt und der Irren wie immer berühren, und vom Direktor und Primararzte daher angeordnet werden.

Siehe Anmerkung Nr. 7.

§. 12.

Da in einer Irrenanstalt auf eine ordentliche Wart und Pflege der Kranken gar so viel ankömmt, und es nicht möglich wäre, daß der Hauswundarzt allein hiefür, wäre er auch der eifrigste Mann, hinreichte, so ist in der Anstalt auch ein Sekundararzt mit jährlichen 400 fl. C. M. W. W., 6 Klafter 4 Schuhe langem harten Holze, 24 Pfund Unschlittkerzen und freier Wohnung für die Dauer von zwei, beim Wohlverhalten höchstens vier Jahren angestellt, nach welcher Dienstleistung er auszutreten hat, und ein neuer Sekundararzt von der k. k. hohen Landesstelle aus dem Terno-Vorschlag der Direktion an seine Stelle gesetzt wird.

Außer dem, daß nun dieser Sekundararzt instruktionsgemäß an die genaue Befolgung der oben für den Hauswundarzt unter Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 12, 13, 20 und 22 festgesetzten Punkte strengstens gebunden ist, hat er

noch fernere Pflichten bei eigener Verantwortung genau zu erfüllen, und ist daher gehalten:

1. Wie immer in der Anstalt entdeckte Gebrechen entweder selbst abzustellen, oder, wenn dieses in seinem Wirkungskreise nicht gelegen wäre, dem Primarius anzuzeigen.

2. Das gesammte Wärterpersonale zur genauesten Pflichterfüllung zu verhalten, und selbst mit dem edelsten Beispiele voran zu gehen.

3. Er hat zu sorgen, daß auf die zu jedem Bett gehörige, und an einem passenden Orte außerhalb des Irrenzimmers aufzuhängende schwarze Tafel der Name und das Alter des Irren, der Tag seiner Ankunft, dessen Gattung von Geisteskrankheit, die vorgeschriebenen Arzneien, das Getränk, die Diät, dann die äußerlich anzuwendenden Mittel, Zugpflaster, Klystiere, Umschläge, Bäder u. s. w., aufgeschrieben werden.

4. Auch hat er die Ordinationstabellen oder sogenannten Einlaßzettel ordentlich zu führen, so zwar, daß jeder Irre seine eigene Tabelle hat, auf welcher nebst den gerade unter Nr. 3 bezeichneten Gegenständen die erinnerungswerthen Krankheitserscheinungen und das Benehmen des Kranken, mit dem Verfahren gegen ihn eingeschrieben werden müssen. Diese Ordinationszettel sind mit Beginn jeden Monats neu anzufangen, indem jene des vergangenen Monats dem an den Direktor abzugebenden Hauptrapporte beigelegt werden.

Nach diesen Ordinationstabellen hat er den Medikamenten-Extrakt für die Apotheke zu verfertigen, wobei verbothen ist, sich der Ziffer zu bedienen, und die Medizinen mit chemischen Zeichen zu verschreiben.

5. Nach der vom Primararzte geschlossenen Ordination ist dem Sekundararzt auf das schärfste verbothen, etwas Neues zu verschreiben, oder das Vorige repetiren zu lassen, die dringendsten Fälle ausgenommen, wo entweder gefährliche

Irren angekommen oder jähe Verschlimmerungen der Krankheiten eingetreten sind, welches er dem Primararzt bei der nächsten Ordination immer zu melden hat; hiebei wird ihm aber anbefohlen, bei der vorgeschriebenen Medikamenten-Norm zu verbleiben, und es ist ihm verbothen, außer der dringendsten Ursache davon abzuweichen.

6. Im Erkrankungsfalle des Primararztes hat er die Ordination pünktlich abzuhalten, muß aber dem Primararzte über die wichtigsten Vorfälle mündlich rapportiren, und denselben nöthigen Falles um die Ertheilung seines Rathes, so fern es dessen Krankheit gestattet, angehen.

7. Zur Uebergabe der Medizin auf die Krankenzimmer hat er zu erscheinen, und nachdem selbe gehörig untersucht worden, dafür zu sorgen, daß sie den Kranken auch nach Vorschrift gereicht werden. Bei heroischen Mitteln hat er das Siegel selbst zu erbrechen, und sie entweder selbst anzuwenden, oder durch den Hauswundarzt anwenden, und sie vorsichtig aufbewahren zu lassen.

8. Die Speisezettel und den täglichen Standesrapport hat er zu verfertigen, selbe täglich vor 5 ½ Uhr Abends, die nachträglichen Diät-Bestimmungen aber gleich nach der vormittägigen Ordination in die Kanzlei abzugeben, und er ist für die Richtigkeit dieser Angaben verantwortlich.

9. Zu irgend einem Kranken gerufen hat er augenblicklich zu erscheinen, und das Nothwendige alsogleich vorzukehren, hierüber dem Primarius zu berichten, und entdeckte Gebrechen sogleich abzustellen. Hiebei soll ihm die Ueberwachung seiner Subalternen niemals entgehen.

10. Am Schlusse des Monats hat er aus dem Tagsrapporte nach anliegendem Formulare Lit. A einen Hauptrapport zu verfassen, selben zu unterschreiben, und dem Direktor zu übergeben.

Lit. A.

Kranken-Rapport von der k. k. Provinzial-Irrenanstalt zu Hall.

für 184

Krankheiten	Anzahl der Irren												Anmerkung
	Verbleiben mit letztem		Zugewachsen		Entlassen						Gestorben		Verbleiben mit letztem		
					Geheilt		Auffallend gebessert		Ungeheilt						
	Männer	Weiber	Männer	Weiber	Männer	Weiber	Männer	Weiber	Männer	Weiber	Männer	Weiber	Männer	Weiber	
Summa:															
Zusammen:															

11. Zur genauern Berichtigung und höhern Kontrolle dienen nicht nur die Einlagszettel, sondern auch die Irrenprotokolle, welche ebenfalls von dem Sekundararzte nach den in der Tabelle Lit. **B** vorgeschriebenen Rubriken unabläßig zu führen sind. Endlich

12. ist es mitunter auch die Sache des Sekundararztes, die Krankengeschichten der aus der Anstalt sowohl als geheilt, als auch ungeheilt Entlassenen, so wie der gestorbenen Kranken zu verfassen, und allenfalls interessante pathologische Präparate zu sammeln, und damit das Anstalts-Museum zu bereichern, und es wird ihm bei einer gesuchten Anstellung zum besondern Verdienst gerechnet, wenn er hierin während seiner Dienstleistung mit Auszeichnung entsprochen hat.

§. 13.

Ein allfälliger Praktikant wäre nach seiner Instruktion eigentlich dem Sekundararzte beigegeben, dem er auch untergeordnet seyn würde. Uebrigens ginge seine Obliegenheit auf alles das hinaus, was zur Beförderung des Wohles der Irren und der Anstalt einerseits, und zur Verhinderung des Gegentheils andererseits wie immer einen Bezug haben kann, weßhalb er die Anstalt, die Irren und das Wärterpersonal, Tag und Nacht ebenso, wie der Sekundararzt, den er im Nothfalle suppliren müßte, und der Hauswundarzt zu überwachen, bei den Ordinationen unausbleiblich zu erscheinen, und die erforderlichen Anordnungen vom Primararzte zur genauesten Befolgung zu vernehmen hätte.

§. 14.

Dem Direktor ist auch ein ihm Untergeordneter, und mit 600 fl. C. M., 12 Klafter 4 Schuhe langes hartes Holz, 36 Pfund Unschlittkerzen und Freiquartier angestellter Verwalter beigegeben, und dessen Pflichten beziehen sich 1. auf das Kassa- und Rechnungswesen, 2. auf das Kanzleifach, 3. auf die Oekonomie- und Material-Verwaltung, und 4. auf die Hauspolizei.

Lit. B.

Zimmer-Nr. Bett-Nr.

Zugewachsen den ten 184

Namens gebürtig von

aus Standes, alt Jahre

von Charakter

mit

Dauer der Krankheit	Monat	Verlauf der Krankheit	Therapie	Diät

Der Verwalter hat demnach 1. das gesammte Geld- und Depositenwesen in Verrechnung zu nehmen, alle Empfänge und Ausgaben in seinen Büchern genau zu verzeichnen, und für die Hauskassa zu haften, wessentwegen vom Verwalter auch eine Kaution von 600 fl. C. M. W. W. bei seiner Ernennung gestellt werden muß. Um in Bezug auf das Rechnungswesen keine Irrungen einschleichen zu lassen, muß dieser Gegenstand sammt allen dazu gehörigen Belegen der Provinzial-Staatsbuchhaltung monatlich zur Prüfung vorgelegt werden, was dann auch am Schlusse eines jeden Jahres wiederhohlungsweise zu geschehen hat.

Ueber sämmtliche Verpflegungsgelder der einzahlenden Irren sind eigene Kontobücher zu führen, und für die Irren der ersten Klasse zu täglich 50 kr. C. M. müssen vier, für jene der zweiten Klasse zu täglich 30 kr. C. M. sechs, und für die der dritten Klasse zu täglich 15 kr. C. M. acht Tage in Verrechnung kommen; wenn die Kranken vom Tage ihres Eintritts an auch nicht so lange in der Anstalt geblieben wären.

Sollte ein Kranker die für ihn anfangs bestimmte Verpflegsklasse ferner nicht mehr bestreiten können, so ist er über Einvernehmung des Primararztes, und wenn dessen Versetzung von diesem zulässig erkannt wird, in eine niederere Verpflegsklasse zu übersetzen, dem Irren darf dadurch aber auf keinem Falle hart geschehen.

Hier wird im Vorbeigehen bemerkt, da die Anstalt, soweit ohne Beeinträchtigung der Inländer Raum vorhanden ist, auch Ausländer aufnimmt, sind für diese die Preise um ein Billiges erhöht, und die erste Klasse zahlt sohin täglich 1 fl. 10 kr., die zweite 45 kr., und die dritte 25 kr., durchgehends in C. M. W. W.

Bei Sterbfällen hat der Verwalter die Funeralien gegen Verrechnung entweder für das Aerar bei gratis Ver-

pflegten, oder für die Freundschaft der einzahlenden Irren zu bestreiten.

Ebenso hat er die hinterlassenen Kleidungsstücke, welche die Verwandten des Verstorbenen binnen drei Monaten nach erhaltener Todesanzeige nicht angesprochen haben, auf Rechnung der Anstalt zu verwerthen. In Fällen, wo ein in der Anstalt gratis verpflegt gewesener Kranke gestorben ist, und ein in der Anstalt verdientes Geld zurück gelassen hat, fällt dieses der Anstalt zur Belohnung fleißiger Kranken zu, wenn der Verstorbene keine ganz arme und erwerbungsunfähige Kinder oder Eltern hat.

Daß sämmtliche Ausgaben und Empfänge in eigenen Kontobüchern von Zeit zu Zeit evident gehalten, und mit den geeigneten Quittungen und Gegenscheinen vom Verwalter belegt werden müssen, versteht sich von selbst.

Ueber die Aufnahme und Entlassung des mindern Wärterpersonals hat der Verwalter vierteljährige Ausweise an die Direktion zur Vorlage an die hohe k. k. Landesstelle abzugeben.

Vorschüsse aus der Anstaltskassa zu geben oder zu nehmen, oder fremde Gelder in selbe zu hinterlegen, ist dem Verwalter strenge verbothen.

Ueber sämmtliche den Irren gehörige und zu deponirende Gegenstände muß der Verwalter ein eigenes Protokoll führen, und selbe in geeignetem Empfang und in Ausgabe stellen. Prätiosen und bare Depositen, welche die Forderung der Anstalt übersteigen, sind, wenn sie binnen Jahresfrist nach dem Austritt oder Tod nicht zurück gefordert worden sind, vom Verwalter mit Bestimmung eines letzten Termins von drei Monaten in der Zeitung bekannt zu geben, und nach fruchtlosem Verlaufe des Termins zu verwerthen und für die Anstalt zu verrechnen.

Im Falle der Erkrankung oder Abwesenheit des Ver-

walters ist die Anzeige an die hohe k. k. Landesstelle zu erstatten, damit für seine Geschäftsführung Vorsorge getroffen werde.

Dem Verwalter liegen 2. alle Kanzleigeschäfte ob, er hat daher die ihn treffenden, oder von der Direktion ihm übertragenen Berichte, Anzeigen, Auskünfte und andere Geschäfts-Aufsätze zu bearbeiten, die Protokolls-, Registraturs- und Expeditions-Gegenstände nach den bestehenden Vorschriften zu besorgen, und letztere namentlich vom Direktor unterfertigen zu lassen. Ueber die Aufnahme, Entlassung und Sterbfälle führt der Verwalter ein eigenes Protokoll nach Formular Lit. C.

Dieses Protokoll erhält auch einen eigenen Index. Aus den ärztlichen Speisezetteln verfertiget der Verwalter die täglichen Naturalien-Verpflegungstabellen für den Trakteur.

Nach jedem Monat hat der Verwalter einen Ausweis über den Stand der sämmtlichen Irren und Verpflegten für den Direktor zu verfassen, und mittels der Verpflegstabellen gleichmäßige monatliche und jährliche Standesausweise an das hohe Gubernium abzugeben.

Der Verwalter hat zur Aushilfe einen Amtsschreiber. Dem Verwalter ist ein menschenfreundliches Betragen gegen Jedermann, besonders gegen die Irren, zur strengsten Pflicht gemacht.

Der Verwalter muß 3. die Oekonomie- und Material-Bedürfnisse besorgen. Es kommt ihm daher zu, über den Bedarf der Vorräthe in der Anstalt zu urtheilen, und das Geeignete dießfalls einzuleiten oder zur höhern Verfügung des Direktors anzuzeigen.

Er muß folglich auch die jährlichen Präliminären über Einverständniß mit dem Direktor verfassen, und hiebei mit der möglichsten Umsicht vorgehen, damit die wirklichen Erfordernisse für jedes zunächst folgende Jahr geeignet ge-

	Laufende Nummer
	Tauf- und Geschlechtsname
	Alters-Jahre
	Religion
	Stand
	Geburtsort und Vaterland
	Persönliche Eigenschaften
	Wohnort
	Tag und Jahr des Eintritts
	Gerichtsbarkeit und Kreis, von welchem der Pflegling in hiesiger Anstalt übergeben worden ist
	Verpflegsklasse
	Abtheilung und Zimmer-Nummern
	am
	geheilt
	im gebesserten Zustande
	unheilbar
	übergeben an
	entwichen
	gestorben
	Todesart
	Anmerkung

Lit. C. Abfall

sichert, dabei aber auch jede unnothwendige Auslage vermieden werde.

Diese Voranschlags-Ausweise sind jährlich zu gehöriger Zeit dem hohen Gubernium zur Ratifikation vorzulegen, und die Anschaffungen nach von dieser hohen Stelle erhaltener Weisung zu bewerkstelligen. Bei unvorhergesehenen und nicht präliminirten Anschaffungen muß der Verwalter die Bewilligung der Direktion, oder wenn der Betrag 10 fl. C. M. überschreitet, die des Guberniums einholen; für eine jede dießfalls eigenmächtige Handlung wird der Verwalter strengstens verantwortlich und ersatzpflichtig.

Alle neu und musterhaft beigeschaffenen Materialien erhalten das Hauszeichen **I. H.**, und werden dann in dem bestimmten Lokale unter Dafürhaftung des Verwalters aufbewahrt, und ohne Bewilligung des Direktors darf durchaus nichts aus dem Magazin verabfolgt werden. Für die Verfertigung der neuen Leibkleider, der Wäsche und Bettgeräthe, so wie für die Ausbesserung derlei zerrissener Gegenstände hat der Verwalter zu sorgen, und hiebei mit Sachkenntniß und möglichster Sparsamkeit vorzugehen. Unbrauchbare Materialien müssen als solche dem Verwalter vorgewiesen werden, wogegen dann erst brauchbare wieder verabfolgt werden können.

Für sämmtliche an die Wärtersleute abgegebene und nicht verzehrbare Materialartikel hat der Verwalter eigene Inventarbüchel in duplo zu führen, wovon eines in der Kanzlei bleibt, das andere aber dem betreffenden Wartindividuum übergeben wird.

Aus was immer für einer Fahrläßigkeit des Dienstpersonals in Verlust gerathene oder unbrauchbar gewordene Gegenstände müssen von dem schuldtragenden Theil ersetzt werden.

Auch die Aufsicht in der Anstaltswerkstätte liegt dem Verwalter vorzugsweise ob.

Nach Verlauf eines jeden Jahres muß ein Hauptinventar über alle in der Anstalt befindlichen Gegenstände verfaßt, und der hohen Landesstelle vorgelegt werden.

Noch hat der Verwalter sein besonderes Augenmerk auch auf die Baugegenstände, die nothwendigen Reparaturen und Verbesserungen in der Anstalt, und auf die Veranlassung der dießfalls geeigneten Voranschläge zu richten, und dießfalls das Erforderliche an die Direktion einzuleiten.

4. Eben so hat er auf das Feuer und auf Feuer gefährliche Gegenstände sein besonderes Augenmerk zu richten, und auch in dieser Hinsicht jede Gefahr von der Anstalt sorgfältigst abzuhalten. Spiele, lärmende Unterhaltungen und den übernächtlichen Aufenthalt von Leuten, die in die Anstalt nicht gehören, darf er nicht gedulden. Bei Bestrafung oder Entlassung eines Wärterindividuums hat er das Vorgefallene im Wärterprotokolle, das er zu führen hat, kurz anzumerken, um im Erforderungsfalle die geeignete Auskunft geben zu können.

Bei vorkommenden Gebrechen und Vergehungen hat der Verwalter die Untersuchung im Erforderungsfalle auch protokollarisch zu pflegen, und den Thatbestand der Direktion anzuzeigen, damit diese darüber entscheide.

Schwere Polizei-Uebertretungen und Verbrechen gehören vor die betreffende Gerichtsbarkeit, wohin die geeignete Anzeige zu erstatten ist.

§. 15.

Eine wesentliche Person in einer Irren-Heilanstalt ist auch ein für selbe mit 400 fl. C. M., 8 Klafter 4 Schuhe langem harten Holze und 24 Pfund Unschlittkerzen angestellter Hauskaplan.

Derselbe ist, als dem Direktor untergeordnet, diesem geziemende Achtung und Gehorsam in allen nicht rein geistlichen Amts- und Dienstsachen schuldig, und hat allen Anord-

nungen des Guberniums pünktliche Folge zu leisten. Der seelsorgliche Wirkungskreis erstreckt sich nur auf die Irren.

Dem Irrenhauspriester liegen nachstehende Amtsverrichtungen ob:

1. Er hat nach bestehender Hausordnung in der Kapelle täglich die heilige Messe zu lesen, und die in benannter und unten auseinander gesetzter Tagesordnung festgesetzten weitern religiösen Uebungen fleißig vorzunehmen.

2. Er hat die Beichten der Irren aufzunehmen, die Kranken aber in der Wahl ihres Beichtvaters ja nicht zu beschränken, und überhaupt bei seiner Pastorirung die gutächtliche Meinung des Direktors und Primararztes einzuholen und fleißig zu benützen.

Desgleichen hat er die Kranken geeignet und nach Bedürfniß zu besuchen, den Sterbenden beizustehen, die Todten zu Grabe zu begleiten, und selbe dort einzusegnen.

3. Er hat alle Erfordernisse der Hauskapelle zu verwahren, die Erhaltungen und Nachschaffungen derselben durch die Direktion einzuleiten, und über die Dienstleistungen des den Kirchendiener ersetzenden Hausknechtes Aufsicht zu führen.

4. Er ist verpflichtet nach Anleitung des Primararztes zur psychischen Heilung der Kranken nach Kräften mitzuwirken. Es ist ihm aber strenge verbothen, hiebei einseitig zu Werke zu gehen, Belohnungen oder Strafen eigenmächtig zu ertheilen, und sich in die arzneiliche oder disciplinäre Behandlung einzumischen; sollten nach seinem Ermessen hierin erhebliche Mißgriffe statt finden, so hat er zuförderst der Direktion sein Bedenken mitzutheilen.

5. Er ist gehalten, der Direktion seinen verläßlichen Substituten namhaft zu machen; wenn er mehrere Stunden vom Hause abwesend zu seyn gedenkt, zu einer noch längern Abwesenheit hat er aber eine förmliche Erlaubniß vom Direktor einzuholen.

§. 16.

Noch bestehen zwei andere Diener in der Anstalt, ein Hausknecht und ein Portier nämlich. Da ihre Dienstleistung und ihre entsprechenden Instruktionen aber vom niedern Belange sind, so werden sie hier der Kürze wegen übergangen.

§. 17.

Ueber dieses gesammte Amts-, Diener- und Wartpersonale führt nun der mit 1200 fl. C. M., 12 Klafter 4 Schuhe langem harten Holze und 36 Pfund Unschlittkerzen nebst Freiquartier angestellte Direktor, der zugleich Primararzt ist, die Oberaufsicht, er leitet in seiner doppelten Eigenschaft die ganze Anstalt, und hat allgemeine und besondere Pflichten.

In ersterer Beziehung steht er unmittelbar unter der hohen k. k. Landesstelle, und ist ihr sohin auch pünktlichen Gehorsam schuldig; jedoch steht es ihm frei, bei Anordnungen derselben seine allfälligen Bedenken dagegen auf eine bescheidene Art vorzutragen, und dann von ihr das weitere zu erwarten.

Für Anordnungen und Aufträge des hohen Guberniums, die an die Direktion gelangen, hat er ein eigenes Protokoll führen zu lassen, und nur jene Gegenstände, welche er für sich besonders auszuheben oder zu bearbeiten findet, muß er ein ganz abgesondertes Direktions-Protokoll anlegen. Dabei dürfen sich am Ende des Jahres keine Rückstände vorfinden. Die Handhabung der Ruhe und Ordnung in der Anstalt, die Beförderung des Wohles und der Ehre derselben, die sogleiche Abstellung kleinerer Gebrechen, die Bekanntgabe erheblicherer Uebelstände an die hohe Landesstelle, und die nothwendig erachteten Verbesserungs-Vorschläge an Hochselbe sind seine Hauptpflichten. Auch hat er jedes seiner untergeordneten Individuen in der Beförderung des Guten, so wie in der Abstellung des Schlechten bereitwilligst und zu jeder

Stunde zu unterstützen. In Beziehung auf die besondern Pflichten dieses Vorstandes umfassen selbe: 1. die Disciplinar-Gegenstände, 2. die medizinischen, 3. die ökonomischen, und 4. die wissenschäftlichen. Hievon nun einzeln:

1. Die Disciplinar-Gegenstände betreffen die Handhabung der strengsten Pflichterfüllung aller seiner Subalternen, und damit dieses um so eifriger geschehe, muß er selbst ununterbrochen bei Tag und bei Nacht mit einem guten Beispiele vorangehen, und bei der Behandlung seines Personals vom Ersten bis zum Letzten, zwar strenge, aber dabei durchaus nur billig und unparteiisch verfahren.

Da in jeder Anstalt auf eine wissenschäftliche Bildung und ein ächt moralisches Betragen der Beamten und Diener des Hauses sehr viel ankömmt, so hat er sich von den dießfälligen Eigenschaften die nöthige Kenntniß beizulegen, und auf die reinste Sittlichkeit seiner Subalternen zu dringen, selbst mit gutem Beispiele voran zu gehen, und der hohen Landesstelle jährlich einmal eine allgemeine Konduitliste sämmtlicher Beamten und Diener des Hauses zu übergeben.

Da das Irrenhaus eine Anstalt ist, in welcher durchaus die größte Humanität und Ruhe für die Geisteskranken herrschen soll; so hat der Vorstand durchaus keine Grobheit, noch viel weniger eine unmenschliche Handlung gegen die Irren von wem immer zu dulden. Es dürfen auch keine lärmende Spiele oder rauschende Unterhaltungen statt finden. Wer dagegen handelt, den hat er zur Verantwortung zu ziehen, und sein Amt nach Maßgabe zu handeln, so zwar, daß er das allenfalls strafbare Wärterpersonale alsogleich entlassen kann; dann aber auch niemals mehr anstellen soll; weßhalb ein eigenes Konduiten-Protokoll vom Verwalter in der Kanzlei geführt werden muß.

Eben so hat er auf die Sicherheit des Eigenthums der Anstalt und der Irren zur möglichsten Verhinderung irgend

einer Beeinträchtigung des einen oder des andern Theiles eifrigst zu sehen, mit dem Verwalter unvermuthete Scontrirungen verschiedener Materialartikel öfters vorzunehmen, und zu verhindern, daß sich Personen, welche in die Anstalt nicht gehören, in selber aufhalten. Ueberhaupt ist es die strengste Pflicht des Direktors und Primararztes, auf all das mit bescheidener und unbefangener Strenge zu dringen, was seinem subalternen Personale oben in den §§. 9, 10, 11, 12 und 13 zur Pflicht gemacht worden ist.

2. In ärztlicher Beziehung liegen diesem Vorstande nachstehende Pflichten ob:

Da die Irren-Heilanstalt nur für eigentliche Geisteskranke bestimmt ist, so hat er sich mit jedem Aufnahmsgesuche eine ganz genaue Krankengeschichte des betreffenden Individuums, wovon weiter unten die Rede ist, vorlegen zu lassen, damit er entscheiden kann, ob sich der oder die fragliche Kranke für die Anstalt auch eigne; denn unheilbare, und weder für sich oder Andere gefährliche Kranke dürfen nicht aufgenommen werden.

Sollten aber dießfalls ungeeignete Unterschleife, wie öfters der Fall, geschehen seyn, so ist es die Pflicht dieses Amtsvorstandes, derlei Kranke nach geeigneter Rücksprache mit ihren Personal-Instanzen aus der Anstalt wieder zu entfernen. Daß hiebei, so wie bei der von ihm zur Entlassung bestimmten geheilten, so wie unheilbaren und nicht gefährlichen Geisteskranken mit möglichster Vorsicht zu Werke gegangen werden müsse, versteht sich von selbst.

Da eine zweckmäßige Vertheilung der Irren den Heilzweck und die Sicherheit wesentlich fördert, so muß der Vorstand darauf besonders sehen, daß rasende, sich und Andere gefährliche, und zur Flucht geneigte Kranke in die vollkommene Sicherheit gewährenden Abtheilungen, die ruhigen, reinlichen und heilbaren, so wie die unheilbaren, und sich und

Andern gefährlichen Individuen wieder in für sie geeignete Lokalitäten untergebracht werden. Von diesen sämmtlichen Kranken hat der Vorstand die heilbaren täglich zwei-, und die unheilbaren täglich einmal zu besuchen, was an und für sich bei den, zu oben angesetzten Stunden, vorzunehmenden Ordinationen zu geschehen hat. Bei und außer diesen Ordinationen muß der Vorstand bei jedem einzelnen Kranken nach der Individualität desselben länger oder kürzer verweilen, und die Krankheit und ihre verborgenen Quellen mit der größten Umsicht und Vorsicht erforschen, zu welchem Zwecke ihm von seinen Untergeordneten, besonders vom Sekundararzte, alles das, was in der Zwischenzeit von einer Ordination zur andern an dem Kranken und seinem Benehmen beobachtet worden ist, von Tag zu Tag vorgetragen werden muß.

Hierauf ordinirt er sowohl die erforderliche Arznei, als auch die allenfalls äußerlich angezeigten Mittel und die täglichen Speiseportionen, wobei ihm erlaubt ist, besonders solchen, die unersättlichen Hunger haben, auch größere Portionen, als die ganze ist, und nach ärztlichen Grundsätzen selbst Wein und Bier zu verordnen.

Bei diesen, manchmal aber noch mehr bei außergewöhnlichen Visiten ist es besonders an der Zeit, den Kranken auf psychischem Wege in das Auge zu fassen, und hiebei nach erprobten psychischen Grundsätzen mit Beharrlichkeit, die aber keine Härte verrathen darf, vorzugehen.

Da der religiöse Wahnsinn besonders unter den gemeinen Irren eine Hauptrolle zu spielen pflegt, und die Anstalt auch einen eigenen Hauskaplan hat, so muß dieser im Einverständnisse mit dem Vorstande bei diesen Thuren besonders thätig auch mitwirken.

In Bezug auf die zu ordinirenden Arzneien hat man sich an die für öffentliche Anstalten bestehende Ordinations-

norm zu halten; im Nothfalle ist es aber auch gestattet, selbst die theuersten Medikamenten zu verschreiben.

Was mit den heroischen Mitteln zu geschehen habe, wurde schon oben bei den Instruktionen für den Hauswundarzt und für den Sekundararzt §. 11 und 12 berührt.

Zur bessern Uebersicht der Medikamenten-Bereitung und zur Verhüthung jeder Verwechslung muß jedem Medikamente die entsprechende Receptformel mit dem Namen des Kranken, mit der Zimmer- und Bett-Nummer von der Apotheke aus versehen werden. Der täglich in die Apotheke abzugebende Medikamenten-Extrakt muß vom Direktor und Primarius jedesmal unterfertiget werden.

Der Vorstand ist verbunden, die Anstalt auch außer den Ordinationsstunden zu unbestimmter Zeit bei Tage und auch bei der Nacht zu besuchen, und dabei seine Subalternen in Bezug auf ihre Pflichten genau zu überwachen.

Ob ein Irre oder eine Irrin in das Freie oder zur Arbeit zu lassen, oder unter dem Schlosse und auf dem Zimmer zu belassen sey, bestimmt nur der Direktor, oder in dessen Ermanglung wenigstens der Sekundararzt. Hiebei hat man sich vorzüglich daran zu halten, daß man diese Erlaubniß nur jenen Individuen ertheilen soll, welche gar nicht gefährlich sind, und keinen Hang zum Weglaufen äußern. Die übrigen Irren müssen in ihren Zimmern, soweit möglich, beschäftiget werden, und können dafür aus der Anstaltskassa auch mit kleinen Belohnungen betheilt werden, wie dieses auch bei jenen Irren der Fall ist, welche in der Anstalts-Werkstätte als Tischler, Schuster und Schneider verwendet werden. Diese erhalten nämlich von einem mäßig geschätzten Arbeitslohn zwei Drittheile, und ein Drittheil dieses Lohnes bekömmt der Wärter, wenn er selbst zugleich mitgearbeitet hat.

Da zur psychischen Behandlung der Irren wesentlich auch die genaue Befolgung einer zweckmäßigen Tagesordnung gehört, so hat der Direktor durch seine untergeordneten Beamten und Diener des Hauses darauf nachdrücklichst zu bestehen.

Es dürfte hier nicht ungeeignet seyn, die in hiesiger Anstalt nach der Jahreszeit und nach dem Geschlechte modifizirte Tagesordnung ausdrücklich zu liefern; sie folgt für die Männer und für die Weiber.

Tagesordnung

für die in hiesiger Anstalt verpflegten Männer in den Wintermonaten.

Tage	Stunden von	Stunden bis	Vormittägige Beschäftigungen	Stunden von	Stunden bis	Nachmittägige Beschäftigungen
Sonntag	6	7½	Aufstehen, Verrichtung des Morgengebethes, Aufbetten und Zimmerfegen.	1½	2	Beiwohnung der Rosenkranzandacht.
	7½	8	Frühstücken im Speisesaale.	2½	4	Bewegung im Freien.
	8	8½	Beiwohnung der heiligen Messe.	4	5½	Singschule.
	8½	10	Gegenwart bei der ärztlichen Ordination.	5½	6	Abendessen im Speisesaale.
	10	11	Bewegung im Freien.	6	7	Spiele im Speisesaale.
	11	11½	Mittagessen im Speisesaale.			
Montag	6	10	Wie am Sonntag.	1	2½	Schneider-, Schuster- und Tischlerarbeiten in der Werkstätte; für die hiezu nicht Geeigneten Schreibschule im Speisesaale.
	10	11	Religions-Unterricht für Deutsche. Während dem erhalten die Wärtersleute Unterricht über die Krankenpflege.	2½	3½	Bewegung im Freien.
	11	11½	Mittagessen im Speisesaale.	3½	4	Beiwohnung der Rosenkranzandacht.
				4	5½	Singschule.
				5½	6	Abendessen im Speisesaale.
				6	7	Spiele im Speisesaale.
Dienstag	6	11½	Wie am Sonntag.	1	2½	Wie am Montage, aber statt Schreibschule Lese-Uebungen.
				2½	4	Bewegung im Freien.
				4	5½	Singschule.
				5½	7	Wie am Montag.

Mittwoch	6	11½	Wie am Montag.	1	7	Ganz wie Montags.
Donnerstag	6	11½	Wie am Sonntag.	1	7	Ganz wie Dienstags.
Freitag	6	10	Wie am Sonntag.	1	2½	Schneider-, Schuster- und Tischlerarbeiten; die hiezu nicht Geeigneten besorgen die theilweise Reinigung der Lokalien.
	10	11	Religions-Unterricht für Italiener. Während dem erhalten die Deutschen verschiedene Hausarbeiten.			
	11	11½	Mittagessen im Speisesaale.	2½	3½	Reinigung der Lokalien.
				3½	4	Beiwohnung der Rosenkranzandacht.
				4	5½	Reinigung der Lokalien.
				5½	6	Abendessen im Speisesaale.
Sonnabend	6	10	Wie am Sonntag.	1½	2½	Schneider-, Schuster- und Tischlerarbeiten in der Werkstätte; nebstbei Austauschung der Wäsche, wobei mit möglichster Sparsamkeit umzugehen ist.
	10	11	Reinigung der Lokalien.			
	11	11½	Mittagessen auf den Zimmern.	2½	5½	Reinigung der Lokalien.
				5½	6	Abendessen auf den Zimmern.

Tagesordnung
in den Wintermonaten für die Weiber.

Tage	Stunden von	Stunden bis	Vormittägige Beschäftigungen	Stunden von	Stunden bis	Nachmittägige Beschäftigungen
Sonntag	6	7½	Aufstehen, Aufbetten und Zimmerfegen.	1½	2	Beiwohnung der Rosenkranzandacht.
	7½	8	Frühstücken im Speisezimmer, gemeinschäftliches Morgengebeth.	2	3	Bewegung im Freien.
	8	8½	Beiwohnung der heiligen Messe.	3	4	Spiel im Arbeitszimmer.
	8½	9½	Erwartung der ärztlichen Ordination auf ihren Zimmern.	4	5½	Beschäftigung für sich selbst, und Vorlesung eines Erbauungsbuches; statt des letztern hat aber die Oberwärterin alle vierte Sonntag die Instruktion ihren Wärterinnen klar und deutlich vorzulesen, die beobachteten Gebrechen, ohne Jemanden öffentlich zu benennen, zu ahnden.
	9½	10½	Bewegung im Freien.			
	10½	11	Vorlesung eines Erbauungsbuches im Speisesaale.			
	11	11½	Mittagessen im Speisesaale.	5½	6	Abendessen im Speisesaale.
Montag	6	7½	Wie am Sonntag.	1	2	Bewegung im Freien.
	9½	11	Arbeiten im Arbeitszimmer für die Anstalt.	2	3½	Arbeiten im Arbeitszimmer für die Anstalt.
	11	11½	Mittagessen im Speisesaale.	3½	4	Beiwohnung der Rosenkranzandacht.
				4	5	Religions-Unterricht.
				5	5½	Arbeiten im Arbeitszimmer für die Anstalt.
				5½	6	Abendessen im Arbeitszimmer.
				6	7	Spiele, wobei die Wärterinnen und Irrinnen auch für sich etwas arbeiten können.

	1	2	Bewegung im Freien.
	2	5½	Arbeiten im Arbeitszimmer für die Anstalt.
	5½	7	Wie am Montag.
	1	7	Wie am Montag.
	1	7	Wie am Dienstag.
	1	3½	Reinigung der Gänge und der Kapelle, wobei die italienischen Irrinnen aber von 2½ bis 3½ Uhr Religions-Unterricht erhalten.
	3½	4	Beiwohnung der Rosenkranzandacht.
	4	5½	Arbeiten auf dem Zimmer für die Anstalt.
	5½	6	Abendessen in den Zimmern.
	1	3	Austauschung der Wäsche, wobei mit thunlicher Sparsamkeit vorzugehen ist.
	3	5½	Sofern die Wärterinnen mit ihren Irrinnen unmittelbar betreffenden Arbeiten fertig, und weder sie, noch die Irrinnen von der Direktion oder Verwaltung zu einer andern Anstalts-arbeit bestimmt sind, können sie diese Zeit für sich verwenden.
	5½	6	Abendessen in den Zimmern.

Montag	1	2	Bewegung im Freien.
	2	5½	Arbeiten im Arbeitszimmer für die Anstalt.
	5½	7	Wie am Montag.
Dienstag	1	7	Wie am Montag.
Mittwoch	1	7	Wie am Montag.
Donnerstag	1	3½	Reinigung der Gänge und der Irren- und Vorzimmer, wobei die italienischen Irrinnen aber von 2½ bis 3½ Uhr Religions-Unterricht erhalten.
Freitag	3½	4	Beiwohnung der Rosenkranzandacht.
	4	5½	Arbeiten auf dem Zimmer für die Anstalt.
	5½	6	Abendessen in den Zimmern.
Sonnabend	1	3	Austauschung der Wäsche, wobei mit thunlicher Sparsamkeit vorzugehen ist.
	3	5½	Sofern die Wärterinnen mit ihren Irrinnen unmittelbar betreffenden Arbeiten fertig, und weder sie, noch die Irrinnen von der Direktion oder Verwaltung zu einer andern Anstalts-arbeit bestimmt sind, können sie diese Zeit für sich verwenden.
	5½	6	Abendessen in den Zimmern.
Sonntag	6	11½	Wie am Montag.
Montag	6	11½	Wie am Montag.
Dienstag	6	11½	Wie am Montag.
Mittwoch	6	9½	Wie am Sonntag.
Donnerstag	9	11	Reinigung der Irren- und Vorzimmer, wobei die hiezu geeigneten Irrinnen dort aushelfen müssen, wo man sie brauchte.
Freitag	11	11½	Mittagessen im Speisesaale.
Sonnabend	6	9½	Wie am Sonntag.
	9½	11	Reinigung der Arbeits- und des Bildarderzimmers, wenn letzteres nothwendig ist.
	11	11½	Mittagessen auf den Zimmern.

Anmerkung.

1. Wärterinnen oder Irrinnen zur Wäsche in der Küche zu verwenden, wird durchaus verbothen.

2. Zur Aushülfe bei der großen Wäsche bestimmt die Direktion, welche Wärterinnen und welche Irrinnen dazu verwendet werden dürfen.

3. Alle Wochen werden, mit Ausnahme der Wärterin Nr. 11, zwei Wärterinnen nach der Reihe bestimmt, wovon die Eine die Abtheilungen Nr. 1, 2 und 3, und die Andere die Abtheilungen Nr. 19 und 20 zu überwachen hat.

Jede dieser Wärterinnen hat den Kranken auf ihren Abtheilungen die vorgeschriebenen Medizinen zur genau bestimmten Zeit, so wie das Trinkwasser zu reichen, und ist für Alles verantwortlich, was sich während der Zeit zuträgt, als die übrigen Irrinnen auf den Arbeitszimmern sind; keine von diesen zwei Wärterinnen hat sich von ihren Abtheilungen unter was immer für einem Vorwande zu entfernen, und sollte dieses doch, aber nur auf einige Augenblicke nothwendig werden, so hat sie es ihrer Mitwärterin anzuzeigen, damit diese auch die Abtheilungen der, aber nur auf Augenblicke, abwesenden Wärterin besorge.

Diese Wärterinnen dürfen mit Arbeiten für die Anstalt durchaus nicht überladen werden, aber auch für sich, wo die andern Irrinnen auf den Arbeitszimmern sind, nicht arbeiten. Uebrigens wird wiederholt und bei Strafe strenge verbothen, Irrinnen ohne Aufsicht außer ihren Abtheilungen, am wenigsten auch auf den Abtritt, gehen

zu lassen. Eben so strenge wird auch verbothen, wie immer eigenmächtig von den ärztlichen Anordnungen abzuweichen. Hiebei wird besonders der Oberwärterin bei Verantwortung aufgetragen, daß in dieser Beziehung überhaupt alle Tage die genaueste Aufsicht gepflogen werden muß.

Die Oberwärterin wird noch ferners angewiesen, dem Direktor der Anstalt jeden Morgen nach der heiligen Messe Rapport zu erstatten, über alles das, was sich am vorigen Tage und in der Nacht zugetragen hat; deshalb hat sie auch hinwieder in der Nacht und unvermuthet die weiblichen Abtheilungen genau zu visitiren, und wahrgenommene Fehler entweder gleich abzustellen, oder auch in der Nacht noch dem Direktor die Anzeige davon zu machen, wenn etwas Bedeutendes fehlen sollte. Uebrigens wird wiederholt bei Strafe strenge verbothen, aus Gläsern Getränke oder Medizinen zu reichen, Messer und Gabeln herum liegen zu lassen.

Tagesordnung

für die in hiesiger Anstalt verpflegten Männer in den Sommermonaten.

Tage	Stunden von	Stunden bis	Vormittägige Beschäftigungen	Stunden von	Stunden bis	Nachmittägige Beschäftigungen
Sonntag	5	6½	Aufstehen, Verrichtung des Morgengebethes, Aufbetten und Zimmerfegen.	1½	2	Beiwohnung der Rosenkranzandacht.
	6½	7½	Bewegung im Freien.	2½	4	Singschule.
	7½	8	Frühstücken im Speisesaale.	5½	6	Abendessen im Speisesaale.
	8	8½	Beiwohnung der heiligen Messe.	6½	8½	Bewegung im Freien, Blumengießen und Spiele.
	8½	10	Gegenwart bei der ärztlichen Ordination.			
	11	12½	Mittagessen im Speisesaale.			
Montag	5	10	Wie am Sonntag.	1	2½	Schneider-, Schuster- und Tischlerarbeiten in den Werkstätten; die hiezu nicht Fähigen werden zu verschiedenen Hausarbeiten verwendet.
	10	10¾	Religions-Unterricht für Deutsche. Während dem erhalten die Wärtersleute Unterricht über die Krankenpflege.	2½	4	Singschule.
	11	11½	Mittagessen im Speisesaale.	3½	4½	Beiwohnung der Rosenkranzandacht.
				4	5½	Gartenarbeiten.
				5	6	Abendessen im Speisesaale.
				6½	8½	Bewegung im Freien, Blumengießen und Spiele.
Dienstag	5	10	Wie am Sonntag.	1	2½	Wie am Montag.
	10	10¾	Schreibschule und Baden.	2½	4	Singschule.
	11	11½	Mittagessen im Speisesaale.	4	5½	Gartenarbeiten.
				5½	6	Abendessen im Speisesaale.
				6½	8½	Bewegung im Freien, Blumengießen und Spiele.

Mittwoch	5	10	Wie am Sonntag.	1	2½	Wie am Montag.
	10	10¾	Religions-Unterricht für die Deutschen. Während dem erhalten die Wärtersleute Unterricht über die Krankenpflege.	2½	4	Singschule.
				4	5½	Gartenarbeiten.
				5½	6	Abendessen im Speisesaale.
				6½	8½	Bewegung im Freien, Blumengießen und Spiele.
	11	11½	Mittagessen im Speisesaale.			
Donnerstag	5	10	Wie am Sonntag.	1	2½	Wie am Montag.
	10	10¾	Lese-Uebungen und Baden.	2½	4	Singschule.
	11½	11½	Mittagessen im Speisesaale.	4	5½	Gartenarbeiten.
				5½	6	Abendessen im Speisesaale.
				6½	8½	Bewegung im Freien, Blumengießen und Spiele.
Freitag	5	10	Wie am Sonntag.	1	2½	Wie am Montag.
	10	10¾	Religions-Unterricht für Italiener. Während dem erhalten die Deutschen verschiedene Hausarbeiten.	2½	3½	Reinigung der Lokalien.
				3½	4	Beiwohnung der Rosenkranzandacht.
				4	5½	Gartenarbeiten.
				5½	6	Abendessen.
				6½	8½	Bewegung im Freien, Blumengießen und Spiele.
	11	11½	Mittagessen im Speisesaale.			
Sonnabend	5	10	Wie am Sonntag.	1	2½	Wie am Montag.
	10	10¾	Reinigung der Lokalien.	2½	4	Reinigung der Lokalien.
	11	11½	Mittagessen auf dem Zimmer.	4	5½	Gartenarbeiten.
				5½	6	Abendessen.
				6½	8½	Bewegung im Freien, Blumengießen und Spiele.

Tagesordnung
in den Sommermonaten für die Weiber.

Tage	Stunden von	Stunden bis	Vormittägige Beschäftigungen	Stunden von	Stunden bis	Nachmittägige Beschäftigungen
Sonntag	5	7	Aufstehen, Aufbetten und Zimmerreinigen.	1½	2	Beiwohnung der Rosenkranzandacht.
	7	7½	Bewegung im Freien oder auf dem Gange von der Mittelstiege bis Nr. 20.	2	3	Vorlesung eines Unterhaltungsbuches im Speisesaale.
	7½	8	Frühstücken im Arbeitszimmer und gemeinschäftliches Morgengebeth.	3	4	Spiele im Speisesaal.
	8	8½	Beiwohnung der heiligen Messe.	4	5	Beschäftigung für sich selbst, und Vorlesung eines Erbauungsbuches; statt des letztern hat aber die Oberwärterin alle vierte Sonntag die Instruktion ihren Wärterinnen klar und deutlich vorzulesen, die beobachteten Gebrechen, ohne Jemanden öffentlich zu benennen, zu ahnden.
	8½	9½	Erwartung der ärztlichen Ordination auf ihren Zimmern.			
	9½	10¾	Vorlesung eines Erbauungsbuches im Speisesaale.			
	10¾	11½	Mittagessen im Speisezimmer.	5	5½	Bewegung auf dem Gange von der Mittelstiege bis Nr. 20.
				5½	6	Abendessen im Speisesaale, sodann Bewegung im Freien oder auf dem Gange.
Montag	5	9½	Wie am Sonntag.	1	2½	Arbeiten im Speisesaale für die Anstalt.
	9½	10¾	Arbeiten im Arbeitszimmer für die Anstalt.	2½	3½	Religions-Unterricht für die Deutschen.
				3½	4	Beiwohnung der Rosenkranzandacht.
	10¾	11½	Wie am Sonntag.	4	5½	Arbeiten im Speisesaale für die Anstalt.
				5½	6	Abendessen im Speisesaale, sodann Bewegung im Freien oder auf dem Gange, wobei die Wärterinnen und Irrinnen auch für sich etwas arbeiten können.

Dienstag	—	—	Wie am Montag.	1	3½	Arbeiten im Speisesaale für die Anstalt.
				3½	4¼	Bewegung auf dem Gange oder im Freien, wobei jede Wärterin und Irrin für sich arbeiten kann.
				4¼	5½	Arbeiten im Speisesaale für die Anstalt.
				5½	6	Wie am Montag.
Mittwoch	—	—	Wie am Montag.	—	—	Wie am Montag.
Donnerstag	—	—	Wie am Montag.	—	—	Wie am Montag.
Freitag	5	9½	Wie am Sonntag.	1	3½	Reinigung der Gänge und Kapelle, wobei aber die italienischen Irrinnen von 2½ bis 3½ Uhr Religions-Unterricht erhalten.
	9½	10¾	Reinigung der Irren- und Vorzimmer, wobei die brauchbaren Irrinnen dort aushelfen müssen, wo man sie braucht.	3½	4	Beiwohnung der Rosenkranzandacht.
	10¾	11½	Wie am Sonntag.	4	5½	Arbeiten auf den Zimmern für die Anstalt.
				5½	6	Abendessen auf den Zimmern, sodann wie am Montag.
Sonnabend	5	9½	Wie am Sonntag.	1	3½	Austauschung der Wäsche, wobei mit thunlicher Sparsamkeit vorzugehen ist.
	9½	10¾	Reinigung des Speisesaals und Billard, wenn letzteres nothwendig ist.	3½	5½	Sofern die Wärterinnen mit ihren die Irren unmittelbar betreffenden Arbeiten fertig sind, und weder sie noch die Irrinnen von der Direktion oder Verwaltung zu einer andern Hausarbeit bestimmt sind, können die Wärterinnen und Irrinnen diese Zeit für sich verwenden.
	10¾	11½	Wie am Sonntag.	5½	6	Wie am Montag.

Anmerkung.

1. Wärterinnen oder Irrinnen zur Wäsche in der Küche zu verwenden, wird durchaus verbothen.

2. Zur Aushülfe bei der großen Wäsche bestimmt die Direktion, welche Wärterinnen und welche Irrinnen verwendet werden dürfen.

3. Alle Wochen werden, mit Ausnahme der Wärterinnen Nr. 11, zwei Wärterinnen nach der Reihe bestimmt, wovon die Eine die Abtheilungen Nr. 1, 2 und 3, und die Andere die Abtheilungen Nr. 4 und 5 zu überwachen hat.

Jede dieser Wärterinnen hat den Kranken auf ihren Abtheilungen die vorgeschriebenen Medizinen zur genau bestimmten Zeit, so wie das Trinkwasser zu reichen, und ist für Alles verantwortlich, was sich während der Zeit zuträgt, als die übrigen Irrinnen auf den Arbeitszimmern sind.

Keine dieser zwei Wärterinnen hat sich von ihren Abtheilungen unter was immer für einem Vorwande zu entfernen, und sollte dieses doch, aber nur auf einige Augenblicke nothwendig werden, so hat sie es ihren Wärterinnen anzuzeigen, damit diese auch die Abtheilungen der, aber nur auf Augenblicke, abwesenden Wärterin besorge.

Diese Wärterinnen dürfen mit Arbeiten für die Anstalt durchaus nicht überladen werden, aber auch für sich, wo die andern Irrinnen im Arbeitszimmer sind, nicht arbeiten.

Uebrigens wird wiederholt und bei Strafe strenge verbothen, aus Gläsern Getränke oder Medizinen zu reichen, Messer oder Gabeln herum liegen, und Irrinnen außer ihren Abtheilungeu ohne Aufsicht, am wenigsten auch auf die Abtritte, herum gehen zu lassen. Ebenso strenge wird auch verbothen, wie immer eigenmächtig von den ärztlichen Anordnungen abzuweichen.

Hieraus ergibt sich, es sey in unserer Heilanstalt gesorgt für eine bestimmte Zeit a. zum Aufstehen und zur nächtlichen Ruhe; b. zum Reinigen und Umkleiden; c. zum gleichzeitigen und gemeinschaftlichen Morgen- und Abendgebeth, und zur Anhörung der heiligen Messe; d. zur angemessenen Beschäftigung; e. zur nothwendigen und sehr nützlichen Erholung, und endlich f. zum soviel thunlich gemeinschaftlichen Mittags- und Abendmahl.

Da von den Strafen in einer Irrenanstalt niemals ganz Umgang genommen werden kann, so hat hierüber nur der Direktor und Primararzt zu verfügen, hiebei aber mit aller Klugheit und mit Vermeidung eines jeden Scheines von Leidenschaft vorzugehen, damit diese moralischen Heilmittel ihren Zweck nicht verfehlen, und die Uebel nicht ärger machen.

Jedes Entweichen eines Irren muß dem Vorstande alsogleich gemeldet werden, damit er seine Personalbeschreibung und Verfolgung ungesäumt veranlassen kann. Die an der Entweichung eines Irren schuldtragenden Wärter sind entweder zur Aufsuchung des Entwichenen zu verhalten, oder nach Umständen zur Strafe zu ziehen.

Den Eintritt zu den Irren hat nur der Direktor, der zugleich Primararzt ist, zu gestatten, und besonders den blos Neugierigen ist dieser Irrenbesuch ohne spezielle Erlaubniß der Direktion gar nicht zu bewilligen.

Die Fremden hat übrigens gegen obige Erlaubniß der Hauswundarzt herum zu führen. Um den Fremdenbesuch möglichst zu reguliren, ist eine eigene Bekanntmachung der Direktion an der Pforte der Anstalt affichirt, wornach Fremde aus der nahen Umgebung nur von 10 bis 11 Uhr Vormittags, bei besondern Fällen, und ausnahmsweise noch in frühern und spätern Stunden geöffnet wird, worauf sich jeder Fremde in das Passantenbuch mit Namen, Charakter und

Geburtsort einzuschreiben, und die Eintritts-Erlaubniß vom Direktor abzuwarten hat.

In ökonomischer Beziehung hat der Direktor und Primararzt 1. dem Institute alle unnützen Auslagen zu ersparen; jedoch darf diese Sparsamkeit den Irren nicht zum Nachtheile gereichen. Er muß sich sohin 2. soweit es thunlich ist, an die vorgeschriebene Ordinations-Norm halten, dabei aber sorgen, daß es dem Kranken an keinerlei, weder pharmacodynamischen, noch diätetischen Hülfsmitteln gebreche. Er hat 3. mit dem Verwalter auf die Reinlichkeit und Gesundheit der Eß- und Trinkgeschirre, auf eine gute Bereitung der Speisen, auf die Beischaffung eines gesunden und schmackhaften Brodes, eines kräftigen Weines und Biers zu sehen, und hierüber mit dem Verwalter täglich dreimal, zu jederzeit des Ausspeisens, nämlich durch genaue Untersuchung aller dieser und anderer den Kranken auch noch hinwieder zugedachter Nahrungsmittel genau und gewissenhaft zu wachen.

Dießfalls beobachtete Fehler oder eingeschlichene Mißbräuche hat er an der Stelle zu heben.

In polizeilicher Hinsicht hat der Direktor und Primararzt noch besonders die sogleiche Anzeige polizeilicher Sterbfälle an das hiesige Landgericht zu erstatten, wobei die Begräbniß bis zum erfolgten Bescheid verschoben werden muß.

In Bezug auf den wissenschaftlichen Zweig, den der Direktor und Primararzt ebenfalls in das Auge fassen muß, hat er alle in der Anstalt sich ergebenden Fälle lehrreich zu beschreiben, sämmtliche in der Anstalt verstorbene geeignet öffnen, die interessanten Krankheitsfehler anatomisch präpariren, und die pathologischen Präparate für die Anstaltssammlung aufbewahren zu lassen, und endlich dafür zu sorgen, daß für ein jedes wie immer aus der Anstalt abgefallene Individuum die geeignete und lehrreiche Krankengeschichte der Wahrheit ganz getreu von Zeit zu Zeit, und in kürzester

Zeitfrist der hohen k. k. Landesstelle zur Einsicht vorgelegt werde.

Zu den pathologischen Präparaten hat der Hauswundarzt eine eigene kurze, aber lehrreiche Beschreibung Fall für Fall zu legen.

§. 18.

Die Verabreichung der Kost hat in der Regel Morgens um 7 ½ Uhr, Mittags um 11 Uhr, und Abends um 5 ½ Uhr nach den vom Primararzte vorgeschriebenen Portionen zu geschehen. Der Uebernehmer der Ausspeisung muß für gut und reinlich gekochte Speisen nach den zeitgemäßen Bestimmungen der Direktion sorgen, und er unterliegt einer angemessenen Geldstrafe zur Anstaltskassa, wenn er seinen Kontrakt nicht pünktlich einhält.

Der Traiteur ist ohne weitere Vergütung verpflichtet, einem oder dem andern Irren anstatt einer der bestehenden Verpflegsportionen andere Speisen, als: Panadelsuppen, Milch, weichgesottene Eyer, Einmachbrühe ohne Kalbfleisch u. s. w. zu verabreichen; auch muß er täglich soviel leere, aber kräftige Fleischbrühe unentgeldlich verabfolgen, als das ordinirende ärztliche Personale vorschreibt.

Es bestehen in der Anstalt bekannter Maßen drei Verpflegsklassen, und für jede dieser Klassen nach Umständen und dem Erforderniß. 1. Die schwache, 2. die viertel, 3. die drittel, 4. die halbe, 5. die ganze Portion, und die Speiseordnung ist folgende:

Für die nach der dritten Klasse und unentgeldlich Verpflegten:

Schwache Portion:

Früh eine Portion Fleischbrühe.
Mittags eine Portion Trinkpanadel.
Abends Suppen mit Semmelschnitten.

Viertel Portion:

Früh eine Portion Fleischbrühe.

Mittags Rindsuppe mit Reis oder eingekochter Mehlspeis, dann Obst oder Gemüse nach Ordination.

Abends Panadel, gerollte oder geriebene Gerste, und 6 Loth Semmel des Tags.

Drittel Portion:

Früh eine Portion Fleischbrühe oder Brennsuppe, oder Milchsuppe mit Semmel oder Brodschnitten nach Ordination.

Mittags Rindsuppe mit Reis oder Mehlspeis, 8 Loth gekochtes Kalb- oder Lammfleisch, eingemacht oder gebraten, nach Ordination, dann Zugemüse oder Obstspeisen nach Ordination.

Abends Rindsuppe mit Mehlspeis, Reis oder gerollte Gerste nach Ordination, 8 Loth Semmel des Tags, bei Portionen mit 12 Loth gekochtem Rind- statt Kalbfleisch sind statt 8 Loth Semmel 8 Loth Roggenbrod zu verabfolgen.

Halbe Portion:

Früh Fleischbrühe oder Brennsuppe oder Milchsuppe mit Semmel- oder Brodschnitten nach Ordination.

Mittags Rindsuppe mit Reis oder Mehlspeis, dann 12 Loth gekochtes Kalb- oder Lammfleisch, eingemacht oder gebraten, oder auch Mehlspeis nach erfolgender Ordination, dann Zugemüse oder Obstspeise nach Ordination.

Abends Rindsuppe mit gerollter Gerste, Reis oder Mehlspeise, dann Obstspeise oder Gemüse nach erfolgender Ordination, zweimal die Woche Kuttelfleck oder Lungenmus, 12 Loth Semmel des Tags, bei Portionen mit 12 Loth gekochtem Rind- statt Kalbfleisch sind statt 12 Loth Semmel 12 Loth Roggenbrod zu verabfolgen.

Ganze Portion:

Früh Brennsuppe mit Brodschnitten.

Mittags Rindsuppe mit Reis oder Mehlspeis, 16 Loth gekochtes Rindfleisch, dann Zugemüse oder Obstspeise nach erfolgender Ordination.

Abends Rindsuppe wie bei der halben Portion, dann Lungenmus oder Kuttelfleck, geröstete Lunge oder Leberknödl oder Mehlspeis nach erfolgender Ordination, 16 Loth Roggenbrod.

Für die nach der zweiten Klasse zu Verpflegenden:

Schwache Portion und viertel Portion wie bei den Obigen.

Drittel Portion:

Früh Fleischbrühe oder Milchsuppe mit Semmelschnitten.

Mittags Rindsuppe wie oben, dann 8 Loth eingemachtes oder gebratenes Kalb- oder Lammfleisch, Grün- oder Obstspeise, und eine Portion Mehl- oder andere Fastenspeisen.

Abends Rindsuppe wie bei der dritten Klasse, 8 Loth Semmel des Tags. Bei Portionen mit 8 Loth gekochtem Rind- statt Kalbfleisch sind statt 8 Loth Semmel 8 Loth Roggenbrod zu verabfolgen.

Halbe Portion:

Früh und Mittags wie bei der drittel Portion dieser Klasse, nur noch Mittags 6 Loth gekochtes Rindfleisch.

Abends Rindsuppe mit Reis oder Mehlspeis, dann eingemachtes oder gebratenes Kalb- oder Lammfleisch zu 12 Loth, oder lämmernes oder kälbernes Peischl in Einmachbrühe, oder auch Mehl- oder andere Fastenspeisen, 12 Loth Semmel oder 12 Loth Roggenbrod des Tags nach Ordination.

Ganze Portion:

Früh Fleischbrüh oder Milchsuppe mit Semmelschnitten. Mittags Rindsuppe wie oben, 8 Loth gekochtes Rindfleisch, dann 8 Loth eingemachtes oder gebratenes Kalb- oder Lammfleisch, Gemüse oder Obstspeise, und Mehl- oder andere Fastenspeisen.

Abends wie bei der halben Portion dieser Klasse, 16 Loth Semmel oder 16 Loth Roggenbrod des Tags nach Ordination.

Für die nach der ersten Klasse zu Verpflegenden:

Drittel, viertel und schwache Portion wie bei der zweiten Klasse.

Halbe Portion:

Früh Fleischbrühe oder Milchsuppe mit Semmelschnitten. Mittags Rindsuppe wie oben, 6 Loth gekochtes Rindfleisch mit Grün- oder Obstspeisen, Mehlspeisen, 8 Loth Kalb- oder Lammbraten, Mehl- oder andere Fastenspeisen, Salat in Essig und Oehl.

Abends wie bei derselben Portion der zweiten Klasse, 12 Loth Semmel oder 12 Loth Roggenbrod des Tags nach Ordination.

Ganze Portion:

Früh Fleischbrühe oder Milchsuppe mit Semmelschnitten. Mittags Rindsuppe wie oben, dann 8 Loth gekochtes Rindfleisch mit rothen Rüben, Gurken, Essigkren oder Senf, dann Gemüse oder Obstspeisen mit 8 Loth Kalb- oder Lammbraten. Salat in Essig und Oehl, dann Mehl- oder andere Fastenspeisen.

Abends Rindsuppe wie oben, 12 Loth eingemachtes und gebratenes Kalb- oder Lammfleisch, 16 Loth Semmel oder 16 Loth Roggenbrod des Tags nach Ordination.

§. 19.

Wenn die Frage entsteht, welche Anzeigen und welche Beweggründe gibt es, einen Geisteskranken in eine öffentliche, oder wenigstens in eine Privat-Heilanstalt zu schicken, ist selbe bald beantwortet.

Sobald ein Mensch nämlich das Unglück hatte, den freien Gebrauch seiner Vernunft zu verlieren, ist die Anzeige, ihn in irgend eine Heilanstalt abzugeben, schon da, und der Arzt, welcher glaubt, er werde in seiner Privatpraxis unter zehn Geisteskranken auch nur Einen dauerhaft heilen, der dürfte sich grob betrogen haben, ohne daß ich seiner Kenntniß und Erfahrung übrigens zu nahe treten will.

Wer so, wie ich, aus Erfahrung weiß, worauf es bei der Heilung der Geisteskranken allererst und vorzüglich ankömmt, der wird meine Behauptung gewiß nicht zu grell finden.

Um einem Geisteskranken bald und glücklich zu heilen, kömmt bei übrigens möglicher Heilung allererst, und bei dem auch trefflichst und zweckmäßigst durchdachten Heilplan alles darauf an, dem Kranken das Gefühl der Selbstständigkeit zu benehmen, seinen Eigenwillen zu brechen, und ihn so einer vernünftigen Behandlung zu unterwerfen. Wie ist dieses aber im eigenen Hause des Kranken möglich?

Natürliche Liebe zum Kranken, ebenso natürliches Mitleid mit ihm, und dabei Furcht vor ihm sind, ohne der fremden Einflüsterungen von Verwandten und Bekannten zu gedenken, die drei mächtigen Momente, welche die auch zweckmäßigsten Bestrebungen des selbst vernünftigsten Arztes in der Privatbehandlung eines Geisteskranken vereiteln.

Der Kranke verlangt bald dieses, bald jenes; aus einem der besagten Gründe willfahrt der Mann seinem lieben Weibe, das Kind seinem lieben Vater, der zärtlich gewesenen Mutter und umgekehrt; der Kranke befiehlt, aus einem der besagten

Gründe gehorcht man ihm, und unter derlei Umständen soll der Kranke unter den Seinigen genesen? Ist zehn- für einmal nicht daran zu denken.

Mancher, besonders Landpraktiker, wird aber auch ganz entgegen gesetzte Beobachtungen gemacht haben. Es ist leider nur zu wahr, daß eine natürliche Liebe zu seinem unglücklichen Angehörigen, ein natürliches Mitleid mit ihm und Furcht vor ihm, besonders auf dem Lande, von einer barbarischen Gefühllosigkeit der Angehörigen manches Geisteskranken ganz verdrängt werden. Ich sah selbst mit Staunen und Entsetzen eine unglückliche Weibsperson, welche in einem finstern Gewölbe, wo ich sie kaum sehen konnte, und welches gleich einem Stalle mit Stoh angestreut war, halb nackt mit gerauften Haaren in einer Ecke und in ihrem Unflatte Winter und Sommer saß; ein Aufenthalt, den sie schon sehr lange bewohnt haben sollte. Ist schauderhaft!

In einem zweiten Falle forderte mich der verstorbene ehrwürdige Herr Dekan in N. auf, um, wo möglich, Rath zu schaffen. Der Sohn eines vermöglichen Bauern war geisteskrank, dabei böse und im höchsten Grade unrein, und dieses schon über zehn Jahre, als ich ihn zu Gesicht bekam. Diesen Unglücklichen traf ich gleichfalls halbnackt auf einem Schragen, genau so geformt, wie man derlei Schrägen bei den Fleischhauern sieht, wann und worauf sie die Kälber stechen, angehängt. Koth und Urin sollten durch die etwa 3 Zoll weit parallel nebeneinander stehenden Holzstäbe durchgehen, was auch geschah; ich traf (sit venia verbo) wirklich einen Misthaufen unter diesem Schragen (von einem Bette war keine Rede) an.

Und welche Erfahrungen habe ich, wie vielleicht und zum Glücke nicht jeder Irrenarzt, bei so manchen in unsere Anstalt vom Lande herein übergebenen Kranken zu machen Gelegenheit? Leider die, daß mancher Unglückliche mit gel-

ben, grünen und blauen Stellen bedeckt, und nur erbärmlich gekleidet in die Anstalt gebracht wird; welche Mißhandlung! Wenn also unzeitige Liebe zum Kranken, unzeitiges Mitleid mit ihm und Furcht vor ihm seine Heilung zu Hause, wie es faktisch wahr ist, so sehr erschweren, und vielfältig unmöglich machen, soll das letztere und barbarische Verfahren mit vielen dieser Unglücklichen ihre Heilung zu Hause erleichtern?

Genug, sobald ein Mensch geisteskrank geworden ist, ist gleichzeitig die Anzeige und Bedingung zu seiner Abgabe in eine öffentliche oder Privatheilanstalt schon gegeben, ohne daß man sogar die durch Geisteskranke so oft gefährdete persönliche und allgemeine Sicherheit in Anschlag bringen will.

Noch muß ich eines Umstandes erwähnen, der manchmal auch eine besondere Anzeige für Personal-Instanzen und die löblichen k. k. Kreisämter seyn dürfte, diesen oder jenen angeblichen Geisteskranken oder unter Kuratel Gesetzten ex officio in eine Irrenanstalt abzugeben.

Ich habe unter Andern schon vor Jahren einer armen Witwe, die man unter dem Vorwande, sie sey närrisch, in Ketten legte, diese Ketten gelöst, weil sie keineswegs irre war.

§. 20.

Um aber einen Irren, sey er In- oder Ausländer, in unsere Anstalt aufnehmen zu können, bestehen bei uns besondere Vorschriften. Diese sind:

a. Die Aufnahme eines Irren in unserer Anstalt kann nur auf Einschreiten der vormundschaftlichen, oder in deren Abgang der obrigkeitlichen Behörde des Kranken bei der Irrenhaus-Direktion, niemals aber auf Ansuchen der Privaten bei der genannten Direktion geschehen.

b. Nur der Irrenhaus-Direktion kömmt es daher zu, in dieser Angelegenheit mit den oben genannten Behörden des

Geisteskranken eine ämtliche gültige Korrespondenz zu führen, sey es nun in Bezug auf die Aufnahme desselben, oder in Bezug auf die Einbringlichmachung der Verpflegsgebühr oder der Entlassung des fraglichen Individuums u. s. w., und sie ist dafür verantwortlich; weshalb die Direktion auch von jeder geschehenen Aufnahme sogleich Bericht an die hohe k. k. Landesstelle zu erstatten hat.

c. Handelt es sich aber um die Aufnahme eines Ausländers, so hat die Direktion außer den weiter unten folgenden Aufnahms-Bedingungen auch für Inländer noch besonders zu erwägen, ob der fragliche Kranke, ohne die Inländer in Bezug auf disponible Plätze zu beschränken, aufgenommen werden kann oder nicht, und hiernach den Aufnahms-Vorschlag an die hohe k. k. Landesstelle entweder bejahend oder verneinend zu erstatten, welche dann entscheiden wird, ob der kranke Ausländer aufgenommen werden soll oder nicht.

d. Es wird übrigens kein Irre, wer er auch sey, in die Anstalt übernommen, dessen Geisteszerrüttung nicht durch ein der Irrenhaus-Direktion von einer der genannten Behörden zukommendes glaubwürdiges ärztliches Zeugniß, welchem eine Krankengeschichte beigefügt werden muß, erwiesen ist.

Da auf derlei Krankengeschichten bekannter Maßen aber sehr vieles ankömmt, um einem Kranken gleich bei seinem Eintritte geeignet zu begegnen, und ihn sofort, besonders psychologisch passend aufzufassen, so habe ich schon vor Jahren nachstehenden Entwurf zu einem Irren-Krankenexamen an die löblichen k. k. Kreisämter unserer Provinz zur Betheilung der Ihnen unterstehenden löblichen Landgerichte, Magistrate und Sanitäts-Individuen übergeben, damit das ärztliche Publikum in vorkommenden Fällen in den Stand gesetzt werde, vollends entsprechende Krankengeschichten zu liefern.

Dieser Entwurf umfaßt die wesentlichsten Fragen, welche eine doch einiger Maßen brauchbare Krankengeschichte beant-

worten muß, und die selbst ein Laie größtentheils stellen und erwiedern kann, sie sind:

1. Wessen Namens, Standes (ledig oder verehelicht), Alters und Charakters ist der Kranke?

2. Wie waren oder sind dessen Eltern, Geschwisterte und Verwandte in Bezug auf ihre Geistes- und Körpersgesundheit?

3. Hat und wie hat der Kranke die Kinderkrankheiten überstanden, welche anderweitigen, und aus welchen Ursachen ableitbare Krankheiten hat er noch weiters mitgemacht; wie wurde er jedesmal geheilt; welche Erziehung (eine sehr bedeutende Frage) hat er genossen, wie hat er seine Lebenszeit bisher überhaupt, und wie besonders seine Jugend zugebracht?

4. Lassen sich bei diesem Kranken keine Jugendsünden, z. B. Onanie, Mastupration, Venerie, starke Leidenschaften von was immer für einer Art, üble Gewohnheiten, z. B. Saufen, Spielen, Raufen u. dgl., nachweisen, und welche allenfalls?

5. Wie war der Kranke in religiöser Hinsicht (eine höchst wichtige Frage), war er Religionszweifler; war er Religionsschwärmer; hatte er freigeisterische, seinen orthodox kindlich frommen Glauben störende Ansichten aus was immer für einer Quelle erhalten; fand er vielleicht einen zu strengen Beichtvater?

6. Gehörte der Kranke zu den politisch Unzufriedenen, zu den Neuerungssüchtigen, und was hat ihn dazu vermocht?

7. Läßt sich in seinen Geschäften, in seinen Familien-Verhältnissen, in seinen Studien ꝛc. kein nachtheiliger Einfluß entdecken, und wie benahm er sich unter allerlei Verhältnissen, ehe er geisteskrank geworden ist; wie betrug er sich z. B. als Sohn, als Familienvater im Wohlstande, in der Armuth, wie bei Hader und Zank, wie beim Weine, wie beim Spiele, bei der Liebe, bei der Armuth Anderer?

8. Welche Körperskonstitution, welche geistige Anlagen,

und welches Temperament hatte der Kranke vor dem Ausbruche dieser Krankheit; wie war er überhaupt gestimmt?

9. Welchen Eindruck machte Lob oder Tadel, Ehre oder Schande, Güte oder Strenge, Mondes- oder Jahreswechsel, die Pubertät und die Menstruation auf den Kranken oder auf die Kranke?

10. Was prädisponirte den Kranken zur Geisteskrankheit von physischer, und vielleicht von rein moralischer Seite?

11. Wie begann die Geisteskrankheit, d. i. die Unfähigkeit, richtige Begriffe zu bilden, und das wahre Verhältniß mehrerer gegenüber gestellter Begriffe richtig einzusehen und zu berechnen; begann sie auf dem Wege der kranken niedern fünf Sinne, oder auf dem Wege der so oder anders kranken höheren Sinne: der Perception, Aufmerksamkeit, Phantasie und des Gedächtnisses, und wie diese?

Welche Stoffe lieferte zu dieser Unfähigkeit etwa weiters das Gemüth in Bezug auf Empfindungen und Affekte, so wie das innere Bewußtseyn in Bezug auf die von Jugend auf eingesogenen Grundsätze, auf das vergangene Leben und auf die dabei zu Stande gekommene freie Selbstbestimmung des Willens?

Denn dieses Bewußtseyn spielt mit gewöhnlicher Rückwirkung auch auf den Organismus, besonders auf das Nervensystem bei Entstehung der Geisteskrankheiten eine sehr große Rolle.

12. Bezieht sich die Krankheit fix nur auf einen unrichtig gedachten und unrichtig erkannten Gegenstand, oder vag auf mehrere, viele, ja vielleicht unzählige solche Gegenstände und Täuschung in ihrer Erkenntniß?

13. Mit welchen Gegenständen (irdischen oder überirdischen) namentlich befaßt sich endlich das unrichtige Denken und irrige Erkennen des Kranken, was wähnt er zu seyn, zu haben, oder zu verlieren?

14. Wie gestaltete sich die Krankheit im Laufe der Zeit bis dahin, machte sie Uebergänge, z. B. vom ruhigen in den unruhigen, tobenden, vom lustigen in den traurigen Zustand u. s. w.

15. Wie wurde der Kranke bisher in psychischer, therapeutischer und diatätischer Beziehung behandelt, und welchen Einfluß hatte diese Behandlung auf den Kranken?

16. Gehört der Kranke zu den für seine Person oder für die menschliche Gesellschaft gefährlichen Kranken, und was verspricht man sich von seiner Heilung?

Auf eine nach diesem Entwurfe vollständig verfaßte Krankengeschichte dringe ich so hartnäckig, daß ich jede Aufnahme gerade zu verweigere, bis mir in dieser Beziehung hinlänglich entsprochen ist.

In Fällen aber, wo es an dem geeigneten Sanitätspersonale mangelt, dießfalls entsprechen zu können, in solchen Fällen muß die betreffende Behörde, welche einen Kranken in die Anstalt bringen will, über alle nach diesem Entwurfe erhebbaren Punkte genaue protokollarische Vernehmungen pflegen, und diese mit dem Aufnahmsgesuche hieher vorlegen.

§. 21.

In dringenden Fällen, wo Gefahr auf Verzug haftet, kann die löbliche k. k. Polizei-Direktion auf ihre Verantwortung die Abgabe einer zu ihrer Kenntniß gekommenen, und ärztlich für geisteskrank erklärten Person in die Irrenanstalt bei der Irrenhaus-Direktion veranlassen, sie muß aber über diese ihre Verfügung an die hohe k. k. Landesstelle sogleich Bericht erstatten.

§. 22.

Daß ein Geisteskranker aber nicht alsogleich und ohne alle Vorbereitung in eine Irren-Heilanstalt abgegeben werden könne, versteht sich von selbst, und hier findet der zum Kran-

ken zuerst gerufene Arzt oder Priester seinen Wirkungskreis, hier können und werden beide zeigen, wie weit sie selbst ihre Vorurtheile abgelegt haben, und wieviel ihnen an ihren Kranken und dessen Familie gelegen ist.

Des Priesters und des Arztes Sache ist es, die Angehörigen des Kranken zu belehren und zu überzeugen, daß es für ihr unglückliches Familienglied von der größten Wichtigkeit ist, nur recht bald aus jenen Verhältnissen zu kommen, unter welchen es zehn- für einmal erkrankt ist, damit dessen Heilung, wie oben bemerkt worden, um so sicherer und um so schneller bewerkstelliget werden kann. Sind die Angehörigen des Kranken einmal geeignet belehrt und aufgeklärt, so werden sie für die gute Sache auch gewonnen und eingenommen seyn, und dann fällt es bei Geisteskranken, welche sich doch noch einiger Maßen bewußt sind, nicht mehr schwer, selbst in ihnen den Wunsch rege zu machen, zu einem Arzte zu kommen, bei dem schon manche seines Gleichen ihre volle Gesundheit wieder erlangt haben.

Man braucht dem Kranken aber geradezu nicht zu sagen, er werde in ein Irren- oder Narrenhaus geschickt, auch der Geisteskranke will kein Narr seyn. Man belehre ihn nur und überzeige ihn, daß er krank sey, und daß er sich von Aerzten, welche schon so viele Geisteskranke geheilt haben, und wobei dermalen vielleicht noch mehrere in der Heilung stehen, wo er dann auch nicht allein wäre, seine Heilung weit eher, als bei einem in diesen Krankheiten nicht so bewanderten Arzte erwarten dürfe.

Trägt man dem Kranken seine beabsichtigte Abgabe in eine Irrenanstalt auf diese Art vor, so wird er sich gewiß größtentheils nicht nur willig darin fügen, sondern diese Veränderung seines Aufenthaltes und die Uebergabe an einen in seiner Krankheitsform geübten Praktiker selbst sogar wünschen.

Man glaube ja nicht, daß der größte Theil der Geistes-kranken seine Lage zeitwillig nicht zu würdigen wisse, und daß er selbst hie oder da nicht einen Drang fühle, nur recht bald geheilt zu werden.

Es ist wohl wahr, bei manchen derlei Kranken nützt weder Zuspruch, noch Belehrung und Ueberzeugung, nützt sie aber auch nicht, so schadet sie wenigstens gewiß nicht, wenn man ihn nur nicht anlügt, und gleichsam verrätherischer Weise in ein Irrenhaus hinein schwärzt.

Ich habe erfahren und oft erfahren, daß man diese Kranken, um sie, was man sagt, auf eine gute Art aus dem Hause und in eine Anstalt zu bringen, unverzeihlich hintergeht, ihnen allerlei Versprechen und Hoffnungen macht; wovon, wenn sie in die Anstalt kommen, nichts weder gehalten, noch realisirt werden kann. Wie ist es dann anders möglich, als daß diese Kranken argwöhnisch und so mißtrauisch werden, daß man ihnen Monate lang kein Zutrauen mehr abgewinnt, und daß sie das ertrotzen wollen, was man ihnen zu Hause versprochen hat, hier aber nicht gewähren kann.

Es gibt kaum Etwas, das schädlicher auf einem Geistes-kranken einwirkt, als eine falsche Hoffnung, die man ihm gemacht und nicht verwirklicht hat.

Gerade gegenwärtig habe ich wieder einen solchen Fall: Man versprach dem melancholisch-wahnsinnigen N. seine Heirathsbewilligung und dann die Entlassung aus der Irren-abtheilung eines Spitals, und der Mann ermuthigte sich. Als man ihm das gemachte Versprechen zur festgesetzten Zeit nicht hielt, weil man es nicht halten konnte (deshalb aber auch nicht hätte versprechen sollen), verfiel er neuerdings in eine solche Schwermuth, daß er nun, seit einigen Tagen in unserer Anstalt befindlich, das wahre Bild des Blödsinnes nachweiset. Man scheue sich ja nicht dem Kranken die Wahrheit, sey sie auch bitter, zwar theilnehmend, aber ganz offen-

herzig zu sagen; der Irre nimmt an der Wahrheit keine — wohl aber an der Lüge — Rache, und er beschämt in dieser Beziehung manchen Vernünftigen.

Sind die Angehörigen und der Kranke auf diese Art nun vorbereitet, so ist es nothwendig, daß die geeignete Personal-Instanz, welcher die Geisteskrankheit des fraglichen Kranken ohnedieß schon gemeldet werden mußte, bei der Irrenanstalts-Direktion um die Aufnahme des Irren einschreite, diesem Gesuche die nach obigem Entwurfe verfaßte Krankengeschichte beischließe, und dann mit Bestimmtheit angebe, ob der Kranke wirklich arm, und folglich zahlungsunfähig, oder ob derselbe vermöglich, und sohin zahlungsfähig ist.

In diesem letztern Falle hat die Personal-Instanz der Direktion noch ferner abzugeben, in welche Zahlungsklasse, ob in die erste zu 50 kr., oder in die zweite zu 30 kr., oder in die dritte zu 15 kr. per Tag, und in C. M. W. W. für Inländer, und zu 1 fl. 10 kr. nach der ersten, oder zu 45 kr. nach der zweiten, oder zu 25 kr. nach der dritten Klasse für Ausländer gesetzt werden soll, und dafür zu sorgen, daß der betreffende Betrag quartalweise vorhinein zur Anstaltskassa portofrei erlegt werde.

§. 23.

Kömmt nun der Zeitpunkt, einen solchen Kranken in die Irren-Heilanstalt abzuliefern, so muß der Lokalarzt allererst darüber gehört werden, ob er für den Kranken die Fußreise oder die Reise im Wagen, oder wohl gar, was sich auch ereignen kann, das Tragen in sitzender oder liegender Lage vorzieht, und nach dem Parere des Arztes soll man sich auch benehmen; da nur er im Stande ist zu bestimmen, was dem Kranken in dieser Beziehung nützlicher ist.

Hinsichtlich der Fußreisen aber überhaupt muß ich bemerken, daß sie nach meiner Meinung nur in den seltensten Fällen ohne Nachtheil für die Kranken vorgenommen werden

können; nur da nämlich, wo der Kranke für äußere Reitze überhaupt unempfänglich ist, und er von dem gewöhnlichen Zusammenströmen der Leute auf Gassen und Straßen gar nicht affizirt wird.

Bei der Auswahl der Begleitung des Kranken soll man besonders vorsichtig seyn, daß man hiezu nämlich Leute wähle, die dem Kranken selbst zu Gesicht stehen, und von denen man überzeugt ist, daß sie das ihnen anvertraute Individuum mit Bescheidenheit, Sanftmuth und Geduld bis zu seiner Bestimmung begleiten, und auch die anderweitigen diatätischen und polizeilichen Vorschriften, welche ihnen gegeben werden müssen, auf das Genaueste befolgen werden.

Da man auf der Reise mit derlei Kranken auch sehr leicht, und wegen unvorgesehenen Zufällen in die Lage, ärztliche Hülfe gebrauchen zu müssen, kommen kann, so ist es sehr räthlich, daß der Begleiter von dem Lokalarzte des Kranken einen kurzgefaßten statum morbi erhalte, damit der unterwegs benöthigte Arzt nicht blindlings handeln müsse.

Den Begleitern soll von ihrer Lokalbehörde auch eine ordentliche Marschroute mitgegeben werden, welche sie ohne ausgewiesene Noth bei Verantwortung nicht abändern dürfen, damit sie einerseits nicht unnöthige Kosten aufwenden können, und der Kranke selbst, bei ohne Noth verzögerter Reise, nicht leide. Bei diesen ertheilten Marschrouten soll vorzüglich darauf Bedacht genommen werden, daß sowohl auf Mittag, als auch für das Nachtlager in Lokalspitälern Zuspruch genommen werden kann, da sich Wirthshäuser als Einkehrplätze für Irren niemals schicken.

Noch muß ich bemerken, daß sich die Begleitung alle Erscheinungen, welche ihr während der Reise beim Kranken aufgefallen sind, genau merke, damit sie dem Anstaltsarzte bei der Uebergabe des Kranken hierüber vollständig relationiren kann.

Was aber die eigentliche Reise des Kranken, und seiner

Begleitung vom Hause bis in die Anstalt betrifft, soll selbe bei unruhigen Kranken aller Art in einem jedenfalls, wenigstens mit einer Blache (Blagge) gedeckten Wagen geschehen, damit der Kranke sowohl dem öffentlichen Anblicke entzogen, als auch von anderweitig ihn reitzen könnenden Gegenständen geschützt werde.

Nach alter Gewohnheit pflegt man unruhige Irren gleich Verbrechern in eiserne Hand- und Fußschellen zu legen, ja selbst an den Transportwagen anzuschließen.

Diesem Unfuge ist in unserem Gubernement vollends auf meinen Antrag gesteuert worden; es ist die Verlieferung der Kranken auf dem Schube oder in Eisen strengstens verbothen, und gegen eine, wie immer, unter Weges ungeeignete Behandlung dieser Kranken sind die geeignetesten Maßregeln getroffen. Da es aber Fälle gibt, wo tobende und unbändige Kranke zu ihrer und der allgemeinen Sicherheit beschränkt werden müssen, so sind eigene Hand- und Fußriemen nach meinem Vorschlage bei der Verlieferung solcher Kranken allgemein angeordnet. Diese Hand- und Fußriemen bestehen aus ledernen, von innen gut gepolsterten, und gut vier Finger breiten Cylindern. Will man nun dem Kranken Hände und Füße beschränken, so läßt man ihm die Hände in den Handriemen so hinein stecken, daß die Finger der linken Hand an den rechten Ellbogen, und die Finger der rechten Hand an den linken Ellbogen zu liegen kommen. Nun wird der Cylinder in der Mitte mittels einer starken Schnur so zusammen gezogen, daß beide Handgelenke von einander abstehen, und beide Vorderarme abgesondert darin verwahrt erscheinen. Diese Handriemen werden in der Mitte mit mehreren gegen den Rand durchgeschlagenen Löchern versehen, um sie auch für dünnere Arme gebrauchen zu können. Bei der Anlegung der Fußriemen werden die Füße neben einander in den Cylinder gesteckt, und dann wie die Arme versichert.

§. 24.

Grundsätze der dießseitigen psychologischen und ärztlichen Behandlung.

Vorerinnerung.

Es ist ein sehr schlüpferiger Weg, den ich jetzt betrete; allein mein ärztlich höchstes Gesetz war von jeher, meine eigenen Belehrungen hauptsächlich aus der Erfahrung zu ziehen (experientiae praecipue voce doceri).

Aus der eigenen Erfahrung habe ich nun einiges gesammelt, und ich will es hiemit nach der Pflicht des Beobachters — unbefangen und nach dem Recht desselben — gerade vortragen, wie folgt:

Man fordert, und zwar mit vollem Rechte, vom psychischen Arzte Besonnenheit, Umsicht, Klugheit, Menschlichkeit und Theilnahme an seinen unglücklichen Geisteskranken (res est sacra miser); er muß dabei aber auch eine unbefangene Festigkeit besitzen, wenn er bei einem oder dem andern Kranken auf Steine des Anstoßes geräth, und seinen Maßregeln jenen Nachdruck und jene Beharrlichkeit zu verschaffen wissen, daß sich seine Kranken darin fügen lernen; denn besser, als halbe Maßregeln, sind keine.

Dazu gehören aber Ansehen, und deshalb sagt Esquirol, Seite 184:

Siehe Anmerkung Nr. 6.

„Der Arzt einer Irrenanstalt muß eine große Achtung haben und ein großes Ansehen genießen, er kann nie zu vielen Einfluß haben, und man kann nicht genug thun, um diesen zu vermehren, durch Beispiele kann ich die Nothwendigkeit desselben belegen ꝛc.“

Ein Irrenarzt, der nach reifer Ueberlegung in seiner Anstalt und bei seinen Irren etwas durchzuführen beschlossen hat, was er vor der gesunden Vernunft rechtfertigen kann,

darf davon nicht ablassen; er ließe sich einen großen Erziehungsfehler zu Schulden kommen, wenn er dieß thäte.

Warum einen Erziehungsfehler; sind die Irren denn Kinder? Schon Esquirol hält sie für große Kinder, deren Ideengang eine falsche oder üble Richtung genommen hat; man schlage sein eigenes Werk, Art: de folie, Seite 223, nach, und sein Uebersetzer Hülle sagt Seite 183:

„Kinder und Gestörte haben so viele Aehnlichkeit miteinander, daß man sich nicht wundern darf, wenn die einen wie die andern nach den nämlichen Grundsätzen behandelt werden müssen.“

„Sehr oft,“ sagt Novak in seiner Dissertation, Prag 1835, Seite 19, „muß der Geisteskranke gerade wie Kind genommen werden,“ und der bekannte psychologische Schriftsteller Heineroth handelt diesen Gegenstand in dem Anhange zu seinem Lehrbuche der Seelenstörungen, Seite 52 und 53, weitschichtiger ab; er sagt unter anderm, nachdem er die Nothwendigkeit, sich mit den Neigungen und Ansichten der Geisteskranken auf das genaueste bekannt zu machen, nachgewiesen hat ꝛc.: „Nicht ununterrichtet, nicht unvorbereitet darf er (der Psychiater) einem jeden nahen, dem er Etwas werden, auf den er Einfluß gewinnen will, von welcher Art dieser auch seyn möge; denn hier ist die Ansicht ganz an ihrem Orte, daß psychische Kranke ganz wie Kinder zu behandeln seyen.“

„Derjenige Arzt jedoch würde gröblich irren, der diesen Grundsatz blos auf eine sanfte und milde, auf eine nachsichtige und nachgiebige Behandlung anwenden, und als die allgemeine Vorschrift zu einer solchen ausgeben wollte. Er würde eben so sehr in eine einseitige Zucht der Unfreien verfallen, als jene in einseitige Kinderzucht gerathen, welche für letztere lediglich von jenem Grundsatze ausgehen.“

„Es würde keine verzogenen und ungerathenen Kinder

geben, wenn man nie in diese Einseitigkeit gefallen wäre; denn wie die Natur, alle die gesammten Eigenthümlichkeiten der Kinder verschieden sind, so muß auch ihre Behandlung verschieden, und demnach jenem Grundsatze gerade entgegen seyn.“

„Nicht anders bei den Unfreien. Es gibt bekanntlich (ja wohl bekanntlich) starrsinnige und bösartige Unfreie; wie es eben so bekanntlich lenksame und gutartige gibt. Sich gegen diese entgegen gesetzten Naturen mit gleicher Milde und Nachsicht zu benehmen, würde ein großer Erziehungsfehler seyn. Der Widerspenstigkeit darf man nur mit Strenge begegnen, siehe Anmerkung Nr. 7, und Bosheit muß bestraft werden. Wer widerspenstig und boshaft seyn kann, der zeigt, daß er noch Willen hat, und wer noch wollen kann, kann auch gehorchen.“

„Gehorsam aber ist die Basis der ärztlichen Behandlung. Wer nicht gerne gehorcht, der muß zum Gehorsam genöthiget werden. Schon die Würde des Arztes fordert dieses. Der Arzt muß seinen Kranken ein Vater seyn, die Kinder aber müssen dem Vater gehorchen. Gehorchen sie nicht, so herrschen sie; herrschen sie aber, so sind sie für die Erziehung und Bildung verloren. So die Kranken.“

Ebenso spricht sich über diesen Punkt auch der große Hufeland in seiner nicht minder gedrängten, als klassischen Abhandlung der Nevrosen über die Gemüthskrankheiten, Seite 259, aus, indem er sagt:

„Die psychische Kur des Wahnsinnes ist nichts anders, als die Erziehungskunst (Pädagogik) auf den Wahnsinn angewendet, und die nämlichen Regeln und Mittel jeder Erziehung sind es auch hier. Gehorsam heißt nichts weiter, als die Gewohnheit seinen eigenen Willen einem andern unterzuordnen, und dadurch lernt man am besten, ihn auch dem höchsten Willen, der Vernunft, unterzuordnen; daran muß

also der Wahnsinnige zuerst gewohnt werden, ebenso wie ein eigensinniges Kind. In allen Dingen, in Kleinigkeiten, muß er gehorchen lernen. Absichtlich muß oft das Entgegengesetzte von dem befohlen werden, was er will. Strafen und Belohnungen ebenso, wie bei Kindern."

Des fünften Heilmittels des Wahnsinnes erwähnt Hufeland in der nämlichen Abhandlung, Seite 260, mit Folgendem:

„Dazu Zwangsjacke, kaltes Sturzbad, Trettemühle, selbst im äußersten Falle körperliche Züchtigung, doch nur ebenso, wie bei Kindern, wenn offenbar Trotz und Eigensinn sich kund thut."

Ebenso sagt der von Dr. Wagner in Wien 1801 übersetzte Pinel, Seite 312:

„Einer der schätzbarsten Vortheile gut eingerichteter Hospitäler ist, daß man den Wahnsinnigen, die dessen noch fähig sind, die Ueberzeugung tief einprägt, daß sie einer höhern Gewalt untergeordnet sind, die bestimmt ist, sie zu beherrschen und ihren Willen zum Gehorsam zu bringen. Diese Vorstellung, die ihnen stets vergegenwärtiget werden muß, erweckt ihre Verstandes-Funktionen, hemmt die unsinnigen Ausschweifungen, und gewöhnt sie nach und nach, sich einen Zwang anzuthun, welches einer der ersten Schritte zur Genesung ist."

In der Nachricht von der Anstalt des berühmten Dr. Willis für Wahnsinnige lese ich weiters beim obigen Uebersetzen Pinels, Seite 369:

„Das Gefühl der Furcht ist das Erste und eine zeitlang das Einzige, was man über die Gemüther der Verrückten erhält. Das gewöhnlichste Symptom dieser Krankheit ist der Mangel der Empfänglichkeit für die Eindrücke der äußern Gegenstände, welche weder Perceptionen noch Empfindungen veranlassen. Die Aufmerksamkeit gehorcht dem Willen ebenfalls nicht, und dieser in eine tiefe Sklaverei versunken, wird,

durch ungeräumte und phantastische Vorstellungen, die ohne Unterlaß und ohne Ende aufeinander folgen, hin und her geworfen. Man muß dem Unglücklichen in diesem Zustande auf eine wirksame Art zu Hülfe kommen, um seine Aufmerksamkeit zu fixiren, selbst wenn diese Einwirkung mit Leiden für ihn verknüpft wäre. Denn auf diese Art hilft man ihm zur Wiedererlangung des Vermögens seine Aufmerksamkeit augenblicklich zu beherrschen, bis ihm dieses wieder ganz zur Gewohnheit wird. Man erweiset ihm dadurch einen wesentlichen Dienst; aus Furcht fängt er an richtig zu urtheilen; von Wirkungen auf die Ursachen, vom Vergangenen auf das Zukünftige zu schließen, und dieß ist ein wesentlicher Schritt zur Heilung.“ Seite 370 heißt es wieder:

„Ein Freund, von dem wir diese Nachrichten haben, und der sich der verschiedenen Eindrücke erinnert, die er während seiner Krankheit hatte, hat uns einige merkwürdige Umstände hierüber mitgetheilt.“ „Ich habe,“ sagt er, „stets mit Ungeduld den neuen Anfall erwartet, welcher beiläufig zehn bis zwölf Tage dauerte. Denn ich habe während dieser Zeit eine Art von Seligkeit genossen. Alles kam mir leicht vor, kein Hinderniß hemmte mich weder in der Theorie, noch in der Praxis. Mein Gedächtniß wurde in dem Augenblicke vollkommener. Ich erinnerte mich langer Stellen aus lateinischen Schriftstellern. Im gewöhnlichen Zustand kostet es mich viele Mühe, zwei Reime zu finden, und da schrieb ich so geschwind in Versen, wie in Prosa; ich war verschmitzt, und sogar boshaft, fruchtbar an Hülfsmitteln aller Art. Die Gefälligkeit derjenigen Personen, die, um mich nicht auf das Aeußerste zu treiben, mich meinen Phantasien ungestört überließen, befestigten dadurch meinen Wahn von der Ueberlegenheit meiner Kräfte, und vermehrten dadurch meine Kühnheit noch in der Praxis. Meine Gefühllosigkeit gegen die Kälte, die Hitze und alle kleine Ungemächlichkeiten des Lebens be-

stärkte mich noch mehr darin; zuletzt bezog ich vermöge meines tiefen konzentrirten Egoismus alles auf meine Person ꝛc. ꝛc.“

Ueber dieses Erinnerungsvermögen oder vielmehr Bewußtseyn während der Seelenstörungen drückt sich Hofrath Zeller, Direktor der Irrenanstalt in Winnenthal, in der Beilage zum medizinischen Korrespondenzblatt des würtenbergischen ärztlichen Vereins, Nr. 30 VII. Band 11, so aus:

„„Man glaubt so leicht, daß Geisteskranke unfähig seyen, höhere Wahrheiten zu verstehen, sie sind aber selten, und nur perioden Weise so gestört, daß sie die Stimme der Vernunft gar nicht hören; wie wäre sonst ein gesitteter, menschlicher Verkehr unter ihnen denkbar, wie überhaupt ein psychisches Heilverfahren möglich? Es zeigt sich im Gegentheil recht bei den Geisteskranken, daß die Vernunft ein unzerstörbarer Charakter des Menschen ist; indem sie ihre Gesetze und Normen auch da noch geltend macht, wo der gewöhnliche Lebensverstand in wunderlichen Strahlen gebrochen erscheint. So wie alle Aufmerksamkeit auf das, was um sie herum vorgeht, erloschen scheint, und es doch später sich zeigt, daß sie alles, auch das Kleinste, in dieser scheinbar völligen Abwesenheit wahrgenommen haben ꝛc. ꝛc.“ „„Gilt dieß aber,“ fährt Hofrath Dr. Zeller fort, „„schon für die noch tief Erkrankten, so gilt es noch mehr für die, deren geistiges Leben entweder noch nicht so tief gesunken ist, oder schon wieder so weit sich gehoben hat, daß belebende oder beruhigende Einflüsse geistiger Art ein reges Verlangen vorfinden, oder für solche, deren Genesung bereits eingetreten ist.“

Was dießfalls mich betrifft, erinnere ich mich seit meiner nun 30jährigen mehr weniger ausgedehnten psychologisch-ärztlichen Praxis in Spitälern, auf dem Lande, in zahlreichen Gefängnissen und in unserer Anstalt nur Einer Kranken, welche von all dem, was während ihrer Deportation aus der Heimath bis in die Anstalt mit ihr vorgegangen ist, auch

gar nicht das Mindeste wußte, bei allen übrigen fand ich noch ein mehr weniger starkes, ja bei einigen Geisteskranken sogar ein ausgezeichnetes Erinnerungsvermögen.

Ich bin nicht gewohnt, weder in verba magistri, noch autoritatis zu schwören, oder was gleich viel ist, nachzubethen; allein was die über diesen so wichtigen, und zwischen der Theorie und Praxis noch nie ganz ausgeglichenen Punkt vorgetragenen Ansichten der genannten großen Männer betrifft, daß man es bei der Irrenbehandlung mit Leuten zu thun habe, die nach Art der Kinder behandelt werden sollen, muß ich denselben auf dem Grunde schon vieljähriger Erfahrungen in meiner 26jährigen Landpraxis, und nun seit vier Jahren als Direktor und Primararzt in unserer Anstalt offenherzig beipflichten, und meine Schritte aus Ueberzeugung auch darnach regeln. Nur ganz unbefangen an das Krankenbett, und es wird unter den Psychologen in dieser Beziehung sehr bald und zum größten Vortheile der Irren-Heilanstalten keine Verschiedenheit der Meinungen mehr geben. Nur an das Krankenbett, bitte ich, und man wird Esquirol Recht geben, wenn er sagt: „Der Arzt (d. i. der Irrenarzt) nur kann den Zustand jedes Gestörten bestätigen.“

§. 25.

Dieses voraus geschickt, werde ich nun meine eigenen Beobachtungen, wie ich selbe seit mehr als 30 Jahren theils auf dem Lande, theils in hiesiger Anstalt, ich versichere, ganz unbefangen, gemacht habe, kurz vortragen, und ich bemerke vorläufig hiezu, daß ich mein Benehmen am psychischen Krankenbette auch nach diesen eigenen Erfahrungen Fall für Fall regle. Ich sage Fall für Fall; denn jeder einzelne Kranke hat seine Eigenheiten, so daß sich allgemein, d. i. für jedes einzelne Individuum, zum vorhinein kein Grundsatz aufstellen läßt, wie es psychologisch behandelt werden soll.

Hier also, wie gesagt, einige Beobachtungen aus meiner eigenen Praxis.

a. Es gibt Kranke, welche bei ihrem Eintritte in die Anstalt furchtbar toben, in ihrem Zimmer alles unter und über sich werfen, und zu zerstören beginnen, was anders zerstörbar ist; die auf kein Zureden, auf keine gütliche Ermahnung, und auf keine Drohung achten; die ihre Freiheit aber durch Ungestüm — ertrotzen, oder dadurch uns auch — ermüden wollen, daß wir sie gerne wieder entlassen sollen.

b. Es gibt aber auch solche Individuen, und ihre Zahl ist weit die größere, welche die neue Umgebung einschüchtert, die sich oft wochenlang recht ruhig, folgsam, und selbst gemüthlich betragen, bis sie endlich nach kürzerer oder längerer Zeit die Maske ablegen, und da wieder anfangen, wo sie es zu Hause selbstherrisch gelassen haben.

c. Es gibt ferners Kranke, denen Gutmüthigkeit oder Rohheit, Stolz oder Demuth, Friedfertigkeit oder Zanksucht, höhere Bildung oder Einfalt, Offenherzigkeit oder Verschlagenheit u. s. w. auf der Stirne geschrieben steht, und deren Augen die Seele beim erstern fixiren verrathen. Keinem Laien wird es hier entgehen, daß jeder dieser Kranken seine eigene und wohlberechnete psychologische Behandlung fordere; Jedem das Seinige (suum cuique) ist mein Grundsatz.

Siehe Anmerkung Nr. 8.

Ich gewinne also den Kranken, a. welche man mit den eigentlichen Tobenden, die für den Augenblick ihrer Tobsucht reine Sklaven ihrer Phantasie sind, nicht verwechseln darf, ja ich gewinne diesen Kranken das neue Jahr, wie man sagt, durch enge, und im Nothfalle selbst schmerzhafte Beschränkung mittels des Spensers und den Händen auf den Rücken, oder mittels des Sessels geschwind ab.

Diese Kranken müssen mir ihre totale Ohnmacht gleich die ersten Stunden und Tage ihres Hierseyns fühlen und

recht bald einsehen lernen, daß sie am allerwenigsten hier mit dem Kopfe durch die Mauer passiren können.

Ich beginne hier, wie bei allen meinen Geisteskranken, wohl auch mit möglichster Güte (Güte ist die Basis der Irrenbehandlung und meine Rechte, wie Ernst und Strenge meine Linke — Hand), allein ich verschwende sie nicht mehr diese Güte; denn das hieße dem Rohen, dem Stolzen, dem Zanksüchtigen, dem Verschmitzten u. s. w. eine heillose Blöße geben, und ich muß leider bekennen, daß ich solche auch gegeben habe. — Habe ich diesen Kranken den Kopf aber einmal gebrochen, so erkennen sie mich als ihren — Gebiether, und bei derlei Kranken ist die Furcht der — Zauberstab des Irrenarztes. Jetzt kömmt bei mir die Reihe wieder an das diesen Unglücklichen zu erkennen gegebene Mitleiden mit ihnen, an die möglichste Güte, und an eine konsequente Nachgiebigkeit, und die Kranken erkennen in mir ihren zärtlichen Freund, ihren Wohlthäter.

Bei den Kranken b. bin ich so lange gut, als sie es sind; ich sehe ihnen nach, so lange ich kann, und suche sie durch Belehrung und Beispiele beim vertraulichen Umgange im guten Geleise zu erhalten; sobald ich aber bemerke, daß diese Kranken auf meine Güte und Ermahnungen nicht mehr achten wollen, so zögere ich keinen Augenblick, ihnen meinen gemessenen Ernst zuerst deutlich merken, und wenn dieß fruchtlos, ihn auch fühlen zu lassen — durch Entziehung ihnen bisher erlaubter Vergnügen, durch Beschränkung auf ihr Zimmer, durch Kostabbruch, durch einfaches oder im Nothfalle wieder, selbst schmerzhaftes Anziehen des Spensers, und selbst durch den Zwangsstuhl; über den Kopf darf sich der Psychiater durchaus — keinem Geisteskranken — wachsen lassen; am allerwenigsten darf dieses bei boshaften Irren geschehen, deren es in Irrenhäusern unstreitig manche gibt.

Siehe Anmerkung Nr. 9.

Haben derlei Kranke auf diese Art einsehen gelernt, daß sie sich nicht mehr zu Hause, wo sie den Meister spielten, sondern in einer Anstalt befinden, wo sie unter einer konsequenten und gerechten (ja nur gerechten!) Behandlung das Kürzere ziehen müssen, so kann ich mich dann wieder als Rathgeber, als Freund, als Vater dieser Kranken benehmen, und auf Manchen, ich möchte sagen, bezaubernd einwirken.

Es gibt in Irrenhäusern ganz gewiß sehr viele Fälle, wo nur Ernst und Strenge der psychischen Einwirkung den Weg erst bahnen muß. — Den Kranken c. pflege ich genau so auszumessen, wie sie mir einmessen; ich benehme mich nämlich gegen den Gutmüthigen gemüthlich, gegen den Rohen ohne Umschweife, gegen den Stolzen stolz, gegen den Demüthigen herablassend, gegen den Friedfertigen nachgiebig, gegen den Zanksüchtigen zurück weisend, gegen den Gebildeten schonend, gegen den Einfältigen nachsichtig, gegen den Offenen gerade, gegen den Verschlagenen behutsam u. s. w.; also auch wieder: Jedem das Seinige.

Noch gibt es viele Kranke, wovon die Einen zur Verhütung von Unglück für sich und Andere während der Dauer ihrer Wuthanfälle, wo derlei Individuen ihrer nicht mächtig sind (was jeden Willen ausschließt), nur mit möglichster Schonung beschränkt, und die Andern einer größtentheils nur exspektativen, und in der Regel psychologisch sehr gutmüthigen Behandlung unterzogen werden müssen.

Was nützt es mich z. B. einem solchen Kranken, der sich hartnäckigst für einen Christus hält, den Beweis so oder anders aufdringen zu wollen, daß er dem Aberwitz verfallen, und also geisteskrank, und kein Christus sey? Er wird mir antworten: „Sie halten mich entweder für einen Narren oder für keinen; im erstern Falle halte ich Sie für einen noch größern; weil Sie glauben, einen Narren durch Ueberzeugung zur Besinnung bringen zu können; im zweiten Falle

thun Sie sehr unrecht, mit mir (als Christus) in diesem Tone zu sprechen."

Ein bescheidenes Temporisiren nützt in vielen Fällen weit mehr, als die größte Beredsamkeit und die beste arzneiliche Mittelwahl.

Außerdem aber, daß ich mein Benehmen nach der Individualität meiner Kranken Fall für Fall einrichte, pflege ich mit ihnen, so weit es mir meine Kanzleigeschäfte erlauben, selbst vielfältig umzugehen, sie hiebei zu belehren, zu ermahnen, und im Falle, daß sich einzelne gut benehmen, zur Ermunterung für sie und Aneiferung für Andere auch zu belohnen; ich lasse vertraute Wärter mit ihnen nähere oder entferntere Ausflüge in unsere herrlichen Umgebungen machen, und dabei auch mäßige Erfrischungen einnehmen; mit den Honoratioren gehe ich oder mein würdiger Herr Kaplan Ruf selbst auch in kleinere gesellschaftliche Zirkel, was den Kranken sehr schmeichelt, und sie mit dem geselligen Leben wieder bekannt macht; ich suche die Aufmerksamkeit meiner Kranken bald in unsern Gärten, bald in den Werkstätten der Anstalt, bald durch Spiele oder andere Unterhaltungen in ihren Speisezimmern, bald durch geeignete Lektüre, bald durch Musik in meinem Familienkreise und in der Singschule von ihren Wahnbildern abzuleiten, und auf diese Gegenstände und Beschäftigungen soviel möglich zu fixiren; ich lasse Vertraute allein, minder Vertraute aber unter Aufsicht von Wartindividuen auch außer der Anstalt in Arbeit treten, damit sie sich etwas verdienen können; ich honorire mit hoher Gubernial-Bewilligung jede erheblichere, und für die Anstalt geleistete Arbeit der Männer und Weiber vierteljährig mit Geld, und es sind schon mehrere geheilte Kranke mit 20, 30 und mehreren Gulden auf der Hand, die ihnen für ihre geleisteten Dienste während ihres Hierseyns zu gut geschrieben worden sind, in ihre Heimath zurück gekehrt.

Ich bin aber auch bei einzelnen, wirklich renitenten und boshaften Irren in die Nothwendigkeit versetzt, Ernst zu gebrauchen, und durch Kost- oder Getränkabbruch, durch Zimmerarrest, durch den mehr oder weniger drang angezogenen Spenser, und durch den Sessel wirkliche Strafe eintreten zu lassen.

§. 26.

Aus dem in diesem Paragraphe bisher Gesagten ergibt sich der Geist, in welchem in unserer Irren-Heilanstalt die Behandlung geleitet wird, und es bedarf keiner weitern Belege mehr, um nachzuweisen, dieser Geist sey der der Güte, der Ermahnung, des Bittens, der Drohung, und wenn alles dieses nicht fruchtet, aber erst dann auch der Geist der Beschränkung, des Ernstes, der Strenge, und selbst der Strafe, wie bei unfolgsamen, eigensinnigen, halsstärrigen und verbosten Kindern.

Behandelt ja auch der Künstler den weichen Alabaster mit diesen, und den harten Marmor mit jenen Instrumenten.

§. 27.

Wie aus dem vorhergehenden erhellt, gibt es unter vielen Geisteskranken auch hie und da einen, der sich durch Güte nicht leiten läßt, sondern, was auch im gemeinen Leben der Fall ist, nur im Wege der Einschränkung, des Ernstes, der Strenge und selbst der Strafe abwechselnd mit Liebe, Sanftmuth und Geduld, der Heilung zugeführt werden kann. „Denn," sagt Esquirol, Seite 140, „der Eine muß beherrscht werden, indem man seine Forderungen und Anmaßungen besiegt, seine aufbrausenden Leidenschaften bezwingt, und seinen Stolz bricht; der Andere dagegen muß aufgeregt und ermuthiget werden. Es ist nicht genug, den flüchtigen Sprung des Wahnsinnigen zu hemmen, man muß auch die niedergedrückte Seele des Melancholischen erheben und unterstützen."

Ich habe gerade gegenwärtig vier Fälle, die ich hier nicht übergehen kann, da sie als die sprechendsten Belege dieser esquirolischen Behauptung sind. Mein so eben (am 19. Mai 1838) an die hohe k. k. Landesstelle abgehender Bericht äußert sich über diese Kranke buchstäblich so:

„Was die in diesem Monate durchgeführte psychische Behandlung anbelangt, blieb man sich und seinen schon seit Jahren aufgestellten Grundsätzen, der zuerst, so lange möglich, beobachteten Güte und Nachgiebigkeit Fall für Fall getreu, und man erinnert sich mit wahrem Vergnügen an eine sichere St. und an die als unheilbar erschienene G. Beide wurden von ihrem, bis zur Verzweiflung gesteigerten melancholischen Aberwitz ganz geheilt, ohne daß sie auch nur mit einem scharfen Blicke zurecht gewiesen worden sind. Aber ebenso wichtig sind auch folgende zwei Gegenstände, und in die nämliche Behandlungsperiode fallen die durch in obigem entgegen gesetztes Verfahren als bereits geheilt entlassene W. und in der Rekonvalescenz befindliche B. An beiden Individuen scheiterte alle Güte zur Beschwichtigung des ebenso, wie bei den obigen zwei Kranken, auf das Höchste und bis zur Verzweiflung gesteigerten Aberwitzes der Erstern, und des durch Nymphomanie und Bosheit unterhaltenen wahnwitzigen Betragens der Letztern, welche jederzeit wußte, was sie that. Diese beiden Kranken brachten nach lange fruchtlos fortgesetzter Güte nur Ein ernstlicher Versuch mit dem Spenser zur dauerhaften Besinnung, wo man dann im ausgedehntesten Maße wieder gut werden konnte und auch wurde. Eine Beobachtung, die man in unserer Anstalt schon oft gemacht hat, daß die Strenge nämlich bei einzelnen Irren dem so wohlthätigen Einfluß der Güte den Weg erst bahnen muß. Wer hier mit dem Scharfblicke der Erfahrung und einer von dieser abgeleiteten Theorie am Krankenbette richtig unterscheidet, der ist seines glücklichen Erfolges möglichst sicher.

Dieses beweisen, nebst manchen andern, die so eben angeführten Fälle.“

Wieder sagt Hille in seiner kritischen Erläuterung über Esquirol Seite 608:

„So lange er (der Gestörte) in seinem Verschlosse thun kann, was er will, ist er auch noch sein eigener Herr, und dieß soll und darf kein Gestörter seyn; denn er kann es nicht seyn, weil er kein Freier ist. So lange man demnach solche Kranke als Freie behandelt, deren Krankheit aber die Unfreiheit ist, kömmt man nicht weiter. Raubt man ihnen aber den Wahn der Freiheit, indem man ihnen durchaus keine Freiheit gestattet, so ruft man sie wieder zu sich zurück.“

Und Seite 609 drückt sich Hille noch ferners aus:

„Man muß die (unbändigen) Kranken immer in seiner Gewalt haben. Herrschaft ist der Zauberstab des Irrenarztes.“

Uebermäßige Thätigkeit, so wie krankhafte Unthätigkeit fordert Ruhe, beide zur Verhinderung gänzlicher Erschöpfung. Dieses Axiom gilt für den Geist, wie für den Körper, darf bei der Irrenbehandlung also niemals außer Acht gelassen werden, und es ist nicht nur nach Heinroth in seiner speziellen Behandlung der Geisteskrankheiten, sondern auch nach meiner eigenen und vielfältigen Erfahrung ganz bestimmt ausgemacht, daß physische Beschränkungen bei Tobsüchtigen und bei Individuen von großer Reitzbarkeit von auffallend gutem Erfolge sind, so daß ich zwei Irrinnen, wovon die Eine am Nervenschlag gestorben, die Andere aber genesen ist, kenne, die jedesmal um Beschränkung flehten. „In den Sessel,“ bath die Eine, und die Andere, eine höhere Standesperson, schrie: „binden, binden,“ wenn sie ihre Paroxysmen anrücken merkten, und ich hatte bei diesen zwei sowohl, als auch bei manchen andern Kranken der Anstalt oft Gelegenheit zu beobachten, daß die Entziehung des Lichtes durch Verfinsterung des Zimmers (gerade während ich dieses schreibe, beweiset

mir diese Wahrheit wieder der St. auf Nr. 11), Beschränkung der Muskelbewegung durch die Zwangsjacke, die Gurte, oder in dringenden Fällen auch durch den Sessel von auffallend gutem Erfolge waren. Die Kranken tobten, anfangs zwar vielleicht durch eine halbe oder auch durch eine ganze Stunde mehr; allein dann kehrte allmälig Ruhe, und oft wochenlange Ruhe ein, während die nämlichen Kranken, wenn sie so oder anders nicht beschränkt wurden, Tage und Monate in unaufhörlicher, ja nicht selten tobender und lebensgefährlicher Aufregung zu ihrem offenbaren eigenen Nachtheil und zur allgemeinen Beunruhigung der Anstalt verlebten.

Auch über diesen Punkt, den Zwangssessel namentlich, führt Hille, Seite 638 und 647, aus Esquirol zwei Fälle an, wo Maniaker durch den Zwangssessel zu sich gebracht wurden, und Esquirol sagt ausdrücklich:

„Das freie Toben der Kranken regt sie nur immer mehr auf. Eine immer von neuem bestätigte Erfahrung hat uns gelehrt, daß der Zwangsstuhl oft schon in 24 Stunden die Kranken wieder zu sich bringt.“

Das Resultat der Depression durch Reitzentfernung ist — Ruhe, und der Seelenkenner Göthe sagt:

„In der Beschränkung nur zeigt sich der Meister. Und das Gesetz nur kann die Freiheit geben.“

Nun fragt sich aber: a. welche Beschränkung verdient den Vorzug, und b. wie weit soll und darf sich der Ernst, die Strenge, und die Anwendung der Strafe erstrecken.

In ersterer Beziehung muß jener Beschränkung der Vorzug unstreitig eingeräumt werden, welche die einfachste ist, und die dem Kranken in Bezug auf seinen Organismus überhaupt, und besonders in Rücksicht auf die Cirkulation des Kreislaufes, und die Funktion des Unterleibes am besten zusagt. Als Beschränkungsmittel pflegt man sich in Irrenanstalten der Zwangsjacke oder des Spensers, der Gurte und

des Zwangsstuhles zu bedienen. Jedes dieser Mittel leistet seine Dienste, allein mit Unterschied.

Hat die Zwangsjacke zu lange Aermel, welche noch dazu, wie ich solche getroffen, so lange Riemen haben, daß sie dem Kranken, der diese Jacke erhält, zweimal um den Körper gehen; so wird der Unterleib des Kranken, der sich durch das beständige Anziehen der Aermel von der Jacke entweder ganz zu befreien, oder sich mit den Armen wenigstens mehr Luft zu machen sucht, zu sehr eingeschnürt, und es leiden dabei alle Funktionen des Unterleibes oft sehr bedeutend, besonders, wenn eine solche Beschränkung längere Zeit dauern muß, wie dieses bei tobsüchtigen oder sich selbst gefährlichen Kranken oft der Fall ist. Um jeden nachtheiligen Einfluß des Spenders auf den Unterleib des Kranken zu verhindern, habe ich ihre alte Form dahin abändern lassen, daß die Aermel nur mehr den Fingerspitzen des Kranken gleich kommen, und über die Hand füglich zurück gestreift werden können, in welcher Lage der Kranke dann den ganzen freien Gebrauch seiner Hände hat. Will man nun den Kranken beschränken, so werden die Aermel der Zwangsjacke über die Hände des Kranken vorgeschoben, mittels einer durch einen breiten Saum eingezogenen festen Schnur nach Art eines Geldbeutels zusammen gezogen, und so die Hände des Irren entweder nach vor-, oder im Erforderungsfalle auch nach rückwärts zusammen gehängt. Auf diese Art leidet der Unterleib durchaus nichts.

Da es aber Kranke gibt, die sich von dieser Beschränkungsart sehr leicht loszumachen wissen, so hat man, dieses zu vereiteln, auch noch Handriemen, die aber wenigstens vier Finger breit und weich gefüttert seyn müssen, damit sie dem Kranken nicht zu lästig werden, und seine Haut um die Handgelenke herum nicht wund machen können.

In Fällen, wo man entweder keine Zwangsjacke hat, oder selbe wegen Widersetzlichkeit des Kranken nicht an den

Leib bringen kann, dient als ein sehr einfaches und wirksames Beschränkungsmittel, von dem sich der Irre durchaus nicht losmachen kann, ein cylinderartig zusammen genähter vier Finger breiter Lederstreif, der aber etwas steif, und von Innen weich gefüttert seyn muß. Kömmt nun ein Kranker zu beschränken, so bringt man seine Hände so in diesen Cylinder von Leder, daß die Finger der linken Hand den rechten, und die Finger der rechten Hand den linken Ellenbogen erreichen, worauf dieser Handriemen mittels einer starken Schnur zwischen beiden Vorderarmen umschlungen, und nach Bedürfniß so zusammen gezogen wird, daß jeder Arm von dem breiten Handriemen abgesondert erscheint, und so der freie Gebrauch der Arme gehemmt wird.

Auf gleiche Art und Weise können die Hände des Kranken mittels dieses Beschränkungsriemens auch auf den Rücken gebracht werden, um einzelne Kranke auch ohne den, besonders in den Sommermonaten, sehr lästigen Spenser den Ernst auf ein paar Stunden zu zeigen.

Da es aber Fälle gibt, in denen man weder mit dem Spenser, noch mit dem so eben beschriebenen Handriemen ausreichen kann, so pflegt man auch zur Gurte seine Zuflucht zu nehmen, um aus was immer für einer Ursache zu beschränkende Kranke in dem Bette oder auf dem Strohsacke sicher zu halten. Doch auch damit langt man oft nicht aus, wenn man den Kranken in Bezug auf die Cirkulation seiner Säfte einerseits, und hinsichtlich der bei der Eingurtung leicht möglichen Beschädigung seiner allgemeinen Bedeckung andererseits nicht nahe treten will, und es erübriget in solchen Fällen, wo weder die Zwangsjacke, noch der Handriemen, noch die Gurte zum Zwecke führen, also nichts, als zum Zwangssessel seine Zuflucht zu nehmen. Nun fragt sich aber, wie soll ein Zwangssessel beschaffen seyn, um jene Vorwürfe nicht zu verdienen, die man ihm zu machen pflegt.

Wie schon oben bemerkt worden, soll die Beschränkung eines Geisteskranken möglichst einfach, bei ihrer Anwendung dem Kreislaufe, den Funktionen des Unterleibes, und überhaupt der Organisation des Körpers nicht nachtheilig seyn. Weg also bei dem Zwangssessel mit allen Gurten, Bändern, Riemen und Schnallen; auf eine oder die andere Art sind diese Beihülfsmittel zur Beschränkung in dem Sessel dem Kranken allzeit nachtheilig, und sie machen die Anwendung deshalb wenigstens auf längere Zeit bedenklich.

Weit sicherer und ohne die mindeste Gefahr für den Kranken hat sich in vielen Fällen, wo Kranke in den Sessel gebracht werden mußten, oder wo sie, wie ich öfters den Fall hatte, bei bemerkter Annäherung ihrer tobsüchtigen Anfälle selbst hinein zu kommen ausdrücklich wünschten, die in Tafel **IV.** abgebildete, und von mir im Jahre 1835 gemachte Vorrichtung zu diesem Behufe bewährt.

Die Art, auch den wildesten Kranken in diesen Sessel zu bringen, ist sehr einfach und leicht: man stellt den Kranken nämlich mit dem Rücken gegen die Wand, Figur a, 1, 1, 1, oder Rückenlehne des Sessels, so daß er mit den Unterschenkeln die vordere Wand, 2, 2, Figur a, des Leibstuhles, 14, 14, berührt, dann schiebt man das Bret, 3, 3, Figur b, in die Figuren 4, 4, 4, 4, ein, und befestiget es mittels der durch zwei Löcher, 5, 5, gesteckten, und etwa ½ Zoll dicken Eisenstange, 6, Figur d, so, daß dieses Schubbret vom Kranken nicht mehr herauf gebracht werden kann. Dann nehmen (wenn einer nicht hinreicht) zwei Wärter die Hände des Kranken, und legen sie ihm über den Unterleib so, daß die Höhle der rechten Hand gegen den Unterleib links, und die Höhle der linken Hand rechts zu liegen kömmt, worauf ein dritter Wärter das große Bret, 7, 7, Figur c, in seine Fugen, 8, 8, 8, 8, Figur a, einschiebt, bis dieses seine Oberschenkel leise berührt, worauf es dann mit dem Eisenstängchen,

9, Figur d, auf die nämliche Art, wie das erstere Bret, befestiget wird. Das Bret, 7, 7, Figur 3, ist im Nothfalle von seinem obern Querrande gegen den untern Rand auf eine Höhe von 1 Schuh gepolstert, 10, 10, was in gleicher Höhe auch bei den übrigen und innern Flächen des Sessels der Fall ist, damit sich der Kranke den Kopf nicht zerschellen kann; doch mit derlei Auspolsterungen ist nicht viel ausgerichtet, da sie der Kranke gewöhnlich sehr bald, selbst mit den Zähnen, heraus reißt.

Ist aber der Kranke gar zu unruhig, und noch immer bemüht, aufzustehen, so hebt man noch das gegen die Wölbung des Kopfes des Kranken bei 11 ebenfalls gepolsterte Bret, 12, 12, welches an der Rückenwand des Sessels in Scharniergelenken befestiget ist, und rückwärts am Sessel hinab hängt, über den Kopf des Kranken herüber, und befestiget es mittels des Eisenstängchens, 9, Figur d, indem dieses durch die zwei vorspringenden, und bei 13, 13 durchlöcherten Eisenzäpfen geschoben wird. Dieses Kopfbret darf den Sessel oben nicht ganz zudecken, sondern es muß gegen die linke wie gegen die rechte Kopfseite des Kranken wenigstens 4 Zoll von den Seitenwänden des Sessels abstehen, damit der Kranke geeigneten Luftzug habe.

Hat man es mit ganz unbändigen Kranken zu thun, die in diesem Sessel nach den Seiten vielleicht noch zu viel Bewegungsraum hätten, dann braucht man nur den überflüssigen Raum mit einem oder zwei zwischen dem Kranken und den Seitenwänden des Sessels gesteckten Läden auszufüllen. Ein auf die so eben beschriebene Art in den Zwangsessel gebrachter Kranke ist seiner freien Muskelbewegung beraubt, ohne daß seinem Organismus oder seiner Säften-Bewegung auch nur der mindeste Nachtheil zugehen kann, was bei allen mir bekannten Formen der Zwangssessel, ja selbst bei allen oben beschriebenen Beschränkungsmethoden, in die Länge we-

nigstens, nicht der Fall ist. Der Kranke kann so in seinem Sessel sitzend auch seine Hände frei haben, ausgenommen, er wäre Onanist, wo er dann freilich den Spenser auch tragen muß.

Zudem ist beim Leibstuhle, 14, 14, Figur a, noch ein beweglicher Leibhafen angebracht, damit der Kranke auch für die Dauer seiner Detention in diesem Sessel seine Nothdurft geeignet verrichten kann. Um den Unglücklichen das erforderliche Getränk und die Nahrung beibringen zu können, ohne in seiner Lage eine Veränderung vornehmen zu müssen, ist am Brete, 7, 7, noch ein schließbares Thürchen, 15, befestiget, und so also auf die schonenste Art für den Kranken allseitig gesorgt.

Noch muß ich bemerken, es gebe Kranke, denen nichts stark genug ist; für solche Kranke ist es dann nothwendig, daß a. der Sessel am Rücken und an den Seitenwänden mit Eisenschienen, 16, 16, 16, Figur a, beschlagen wird, daß b. in die zwei Eisenstängchen, 6, 9, Figur d, bei 19, 19 ein länglichtes Loch angebracht wird, damit durch was immer für eine dahin applizirte Sperre sowohl die Auseinanderzwängung des Sessels, als auch die Entfernung der Stängchen selbst verhindert werde.

Um zu verhindern, daß der in den Sessel gebrachte Kranke sammt dem Sessel, wie es mir oft geschehen ist, im Zimmer herum fahre, und dadurch gewaltige Unruhe verursache, soll man an dem untern Theil des Sessel einen Ladenboden, 17, annageln, und damit ihn der Kranke mit den Füßen nicht herab drücken kann, ihn mittels Eisenschienen, 18, 18, befestigen. Soviel, und um nicht zu weitschichtig zu werden, über die Beschränkung des Irren, als über die obige Frage a.

Nur muß ich hier noch eines Handgriffes erwähnen, auf den ich bei Kranken gekommen bin, welchen der Spenser

wegen ihrer Gegenwehre sehr hart angezogen werden kann: Ich pflege nämlich einen Gehülfen mit seinen Armen so in die Aermel des Spensers schliefen zu lassen, daß die Hände des Gehülfen durch die Aermel gegen den Leib des Spensers heraus kommen. Ist dieses geschehen, so faßt der Gehülfe die Hände des Kranken fest, so, daß er Hand in Hand legt, dann stellt sich ein zweiter Gehülfe hinter den Rücken des Kranken, ergreift mit seinen Händen die zwei Rückentheile des Spensers, und zieht den Spenser so zu beiden Seiten des Kranken dem Gehülfen von seinen Armen weg und über die Arme des Kranken, bis er den Spenser von rückwärts gehörig zuschnüren kann. Erst nachdem der Spenser über den Rücken des Kranken gehörig versichert ist, läßt der erste Gehülfe die Hände des Kranken los, ergreift dann die vordern Ende der Aermel des Spensers, zieht die daselbst angebrachten Schnüre zusammen, und befestiget hierauf die Armen des Kranken weiters nach erhaltener Weisung.

Dieser sehr einfache, und in den schwierigsten Fällen sehr viele Mühe und Anstrengung ersparende Handgriff kann auch beim An- und Ausziehen der Kleider in allen Fällen, wo dieses nur mit Zwang, wie es vielfältig der Fall ist, geschehen muß, angewendet werden.

Nun einige Erwägung der Frage b., wie weit soll und darf sich der Ernst, die Strenge und die Anwendung der Strafe bei Geisteskranken erstrecken.

Diese Frage ist zu allgemein, als daß sie für einzelne Fälle beantwortet werden könnte; und der praktisch große Esquirol sagt, Seite 185, bei Hille, nachdem er Seite 184 in Bezug auf das Ansehen des Irrenarztes einige merkwürdige Worte angeführt hat:

„Der Arzt nur kann den Zustand jedes Gestörten bestätigen ꝛc. ꝛc., ihm nur kömmt die Anordnung der Bändigungs- und Zwangsmittel zu ꝛc.“

Bayerische Staatsbibliothek München

Auch unsere Instruktion für den Primararzt überläßt, §. 33, die Strafen als eine moralische Arznei, der Prudenz desselben, erwartet jedoch, und zwar mit vollem Rechte, daß er niemals aus Leidenschaft vorgehe, oder über die Gränzen der Humanität schreite. Mehr läßt sich über diesen Punkt aber auch nicht sagen, und der jedesmal vorliegende Fall muß nach genauester Erwägung aller Umstände, die auf den Kranken Einfluß haben können, dem Irrenarzt überstellt bleiben.

In einer Irrenanstalt, wo man dem Arzte dießfalls die Hände binden wollte, würde es um die Ordnung und Sicherheit derselben, ja selbst und offenbar um die Heilung Mancher bald geschehen seyn.

Man vergesse hier nicht, was oben schon bemerkt worden ist, und ich füge hier noch die Worte Esquirols bei Hille, Seite 183, an, sie lauten:

„Die ausübende Gewalt darf nicht zwischen dem Chef und dem Arzt getheilt seyn; denn sonst findet der Geist der Unabhängigkeit eine nachtheilige Stütze gegen den Gehorsam, und die Gestörten wissen nicht, auf wen sie sich stützen sollen, sie verwirren sich, und zu dem Arzte entsteht kein Vertrauen, und ohne dieß keine Heilung.“

Ebenso sagt auch Heinrath in seiner Anweisung für angehende Irrenärzte, Seite 56:

„Der Arzt muß immer freien Stand, freie Hand und freien Kreis seiner Thätigkeit haben. Wer den Zweck will,“ sagt Heinrath weiters, Seite 140, „muß auch die Mittel wollen.“

Nun ist aber der Zweck einer Irrenanstalt Heilung, und die unbeschränkte Herrschaft des Irrenarztes ein unentbehrliches Mittel dazu; sie darf ihm also nicht geschmälert werden, so lange er sein Verfahren a pririori et a posteriori rechtfertigen kann. Hieraus folgt aber für die Regierung ebenso

unerläßlich, daß sie in der Wahl des Irrenarztes äußerst vorsichtig sey; ist er aber einmal gewählt, so binde sie ihm die Hände bei der faktischen Nothwendigkeit, da oder dort Ernst, Strenge, und selbst Strafen anzuwenden, nicht, denn sonst zieht man sich den gegründeten Vorwurf, Heinroths Seite 140, einer übel angebrachten Humanität zu.

§. 25.

Aus dem bisher in den §. 20, 21, 22 und 23 Vorgetragenen, und auf dem Grunde meiner eigenen Erfahrungen dürften nun für die strenge psychologische Behandlung der Geistesgestörten nachstehende Korollarien zur Regel gemacht werden.

A. Allererst lerne die schwache Seite deiner Irren kennen, und studire sie genau ein. Füge dich daher bei einem ungezwungenen und theilnehmenden Betragen, wobei du aber den Kranken immer fixiren mußt, in ihren verirrten Ideengang, in ihre Launen, und lasse dich durch ihr deinen Bemühungen entgegen gesetztes, bald undankbares, bald trotziges, bald bösartiges und spöttisches Benehmen nicht irre machen.

Stähle deshalb **B.** deine Geduld schon auf Monate vorhinein, damit der Irre, der außer seinem Wahn ein sehr scharfer Beobachter ist, an dir keine schwache Seite entdeckt, und er sich dir, statt anschließt, immer mehr und mehr verschließt.

Sey sohin **C.** mit den Irren sanftmüthig, nachgiebig, nicht aufbrausend, gegen sie nicht empfindlich, belehre und bitte, und vergilt nicht Böses mit Bösem, vielmehr sieh ihnen anfangs, so viel du anders kannst, durch die Finger; denn mancher Irre irrt nicht soviel aus Bosheit, als aus Unüberlegtheit und Mangel an Erziehung, und findet er sich dann, statt gestraft, belehrt und liebevoll behandelt, so kommt er bald in deine Gewalt, wo du dann aus ihm machen kannst, was du willst; geht es so nach Monate langen güt-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

lichen Bemühungen bei den Kranken aber nicht, so ist es dann wohl an der höchsten Zeit, dem Kranken das Gefühl von Selbstständigkeit zu benehmen, seinen Eigenwillen standhaft zu brechen, und ihn so einer vernünftigen, sey es auch zeitweilig scharfen, Behandlung zu unterwerfen; denn die Absurdität, welche starrsinnige Irren durch Beredsamkeit und den Schnuller zu bekehren sucht, ist mit dem scharfen Blicke der Erfahrung schon lange gerichtet. Ich hatte nicht nur mehrere als geheilt entlassene Irren, sondern es sind dermalen noch Kranke in der Anstalt, welche in ihren, auch durch Monate anhaltenden lichten Zwischenräumen frei und offen erklären, daß bei Irren (versteht sich bei einzelnen) Ernst, Strenge und Strafen unerläßlich sind; ja ich habe eine sehr brave Wärterin, welche ich als im höchsten Grade tobsüchtig übernommen und geheilt habe, welche behauptet, der strenge angelegte Spenser mit den Händen auf den Rücken habe sie, da sie über alle Güte nur lachte, zuerst zur Besinnung gebracht. Ein gleiches Geständniß legte auch eine andere, ebenfalls dieser Tage als geheilt entlassene Irrin oft mit den Worten, hätten sie mir den Spenser früher so (sie hatte ihn mit den Händen auf den Rücken) angelegt, so wäre ich früher geheilt worden, ab; und obige Wärterin rathet aus eigener Erfahrung immerhin an, da, wo Ernst einmal nothwendig wird, nicht zu nachgiebig zu seyn. Einen gleichen Beweis liefert ein gerade gegenwärtig in der Anstalt befindlicher Irre. Durch Monate machte ich es mir mit oft sehr großer Selbstüberwindung zum Grundsatze, diesen Bedaurenswürdigen einzig nur durch Güte und Belehrung zu Recht zu bringen. Allein diese Behandlung führte zu nichts anderm, als daß sie seinem Hochmuth schmeichelte, und seine Indolenz bis auf das Höchste steigerte. Nothgedrungen wurde ich gegen diesen Kranken nun ernst und strenge, und mit dem zweiten Versuche war der Stolz, der Starrsinn und Eigensinn dieses

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mannes schon so gebrochen, daß er Vernunftgründen zugänglich wurde, und es bei einer jeden ernsten Stellung gegen ihn, wenn er wieder ausschweift, noch ist.

D. Dabei ist es aber unerläßlich, daß du gegen den Irren, wenn du ihn allenfalls strafen mußt, die strengste Gerechtigkeit übest, und dabei die Sache niemals übertreibest, denn wie sich der Irre, was ich oft erfahren habe, gegen eine gerechte Strafe, wenn sie ihm mit einer gewissen mitleidigen Theilnahme diktirt wird, nicht setzt, sondern sie willig annimmt, so muß ihn eine unverdiente, eine zu anhaltende, eine mit einer gewissen Schadenfreude zuerkannte Abstrafung ungemein kränken, und anstatt, daß er gebessert wird, muß er sehr begreiflich, verschlagener und boshafter, widersetzlicher und tobender werden, so daß man ihn durch einen einzigen unvorsichtigen oder wohl gar leidenschaftlichen Angriff auf Monate in seiner Rückkehr zur Besinnung aufhalten, oder ihn wohl gar in sein altes Labyrinth zurück stoßen würde, hätte man sich dieses Verfahren zu Schulden kommen lassen.

E. Es gibt folglich bei der Irrenbehandlung keine Gränzen der Vorsicht, und wer, wie es jedoch einem Jeden geschieht, zu dieser oder jener Stunde nicht aufgelegt ist, sich in alles ohne Ausnahme kaltblütig fügen zu können, was ihm bei irgend einem Irren auch Unangenehmes widerfahren kann, der mache für diesen Augenblick lieber gar keinen Besuch, damit er nicht Gefahr laufe, seinem Kranken eine heillose Blöße zu geben. Der Irrenarzt wähle also

F. zu seinen Besuchen vorzüglich jene Stunde des Tags, wo er selbst gut gelaunt ist, und, damit seine Besuche noch fruchtbringender werden, so lasse er sich vom betreffenden Wärterpersonale schon vorläufig referiren, wie auch der Irre, dem er seine Aufmerksamkeit besonders schenken will, gelaunt sey; und damit das Wärterpersonale lerne, wie man mit

Irren umzugehen habe, nehme der Irrenarzt jederzeit das betreffende Wartindividuum bei diesen Besuchen mit, dieses wird einerseits weit mehr nützen, als ein theoretischer Unterricht für dieses Personale über den Umgang mit Irren, und andererseits rathet es die Vorsicht zur Deckung des guten Rufes für den Irrenarzt selbst; denn es gibt auch erfahrungsgemäß sehr boshafte Irren, welche es an Verläumdungen gegen den Irrenarzt und ihre Umgebung nicht ermangeln lassen.

Zum Schlusse noch zwei Winke. Wer im Zweifel ist, ob ein Geisteskranker bei Sinnen, und ob er die Folgen seiner Handlungen wenigstens einiger Maßen zu berechnen im Stande sey, der lasse diesem Kranken ein Paar gröbere Exzesse ungeahndet durchgehen, mache in der Folge aber Miene, ein kleines Vergehen mit aller Strenge strafen zu wollen, und der Kranke wird sichtlich zu erkennen geben, daß man ihn nicht konsequent behandle.

Kann man bei diesem Probeverfahren dieses nicht wahrnehmen, so halte ich wenigstens einen solchen Kranken für diesen Augenblick als seiner nicht bewußt, und von Strafe kann dann nicht die Rede seyn.

Will man aber besonders bei den tobenden Irren noch sicherer gehen (zu sicher geht man nie), so stelle man sich an, man wolle dem Tobenden nur durch einen Wärter mittels eines oder des andern Bändigungsmittels zur Ruhe bringen lassen, setzt sich der Kranke, so lasse man die noch übrigen im Hinterhalte schon aufgestellten vier oder fünf taktfesten Wärter alsogleich vortreten, und befehle ihnen Hand anzulegen. Setzt sich der Kranke noch und zwar mit Anstrengung, dann glaube ich es entweder seinem wirklichen Unverstande, oder seiner Tollkühnheit zuschreiben zu müssen; fahrt dieser Kranke aber beim Anblick mehrerer Wärter zusammen, und fügt er sich, wie es unter zehnmal gewiß sechs- oder siebenmal der Fall, so ist es unwiderleglich dargethan,

daß der fragliche Kanke wenigstens einiger Maßen überlegungsfähig, und also durch Furcht in Schranken zu halten ist.

Der Irre, von dem oben die Rede war, nahm sich in seinem Hochmuthe vor, uns durch mehrere Tage keines Lautes mehr zu würdigen, und es war fruchtlos, ihn auf irgend eine gütliche Art zum Sprechen zu bringen. Ich ließ nun in der Stille vier Wärter in die Nähe seines Zimmers stellen, und als er mir auf mein fortgesetztes Zureden noch keine Antwort gab, befahl ich, diesen Stummen die Zunge mit dem Spenser alsogleich zu lösen.

„Hat nicht Noth," sagte der Kranke lachend, „ich kann schon so reden, wenn ich will."

Soviel von der psychischen Behandlung der Gestörten im engern Sinne.

Es erübriget nun noch Einiges über die bei uns übliche psychologische Behandlung im weitern Sinne zu sprechen, hievon also in Kürze.

§. 29.

Nach den allgemeinen Beobachtungen der Irrenärzte ist die Aufmerksamkeit der Gestörten entweder von täuschenden Empfindungen, oder von verkehrtem Begriffe vorzüglich gefesselt; nichts vermag aber mehr diese bei Gestörten auf irgend eine Sinnestäuschung oder auf einen irrigen Begriff so fest und unabänderlich hingerichtete Aufmerksamkeit abzulenken, als und selbst ermüdende Arbeit.

Meine unausgesetzte Bemühung geht also dahin, die Irren nach Stand und Fähigkeiten im Sinne der oben angeführten, und, damit ich so sage, bis zum Eigensinne gehandhabten Tagesordnung zu beschäftigen. Jammer-Schade nur, daß ich Geisteskranke aus dem Bauernstande so nicht beschäftigen kann, wie es sehr oft zu wünschen wäre, und sie es selbst für ein wahres Bedürfniß halten. Es geschieht häufig,

daß ich von Irren und Irrinnen mit den Bitten, sie auf meinem eigenen Felde arbeiten zu lassen, bestürmt werde, und ich bemerke jederzeit ein eigenes Wohlbehagen, wenn sie ihre Absicht erreichen, und überdieß noch für ihre Arbeit verhältnißmäßig entschädiget werden.

Hätte unsere Anstalt eigene Grundstücke, so dürfte ich zu dieser Privatbeschäftigung meine Zuflucht nicht nehmen, und die Anstalt dürfte sich auch wegen dieses erheblichen Mangels eines eigenen Feldbaues, und sohin der nothwendigen, aber nicht hinreichenden Beschäftigung der Irren von In- und Ausländern keinen gegründeten Vorwurf machen lassen. Es ist indessen im Zuge, daß durch die allerhöchste Gnade Sr. Majestät unsers Kaisers Ferdinand diesem Uebelstande alsobald abgeholfen wird.

Außerdem, daß ich auf Beschäftigung und Einhaltung der Hausordnung überhaupt eifrigst und unabläßig dringe, finde ich auch noch ein anderes Feld in einer Irrenanstalt, das ich eben so unverrückt im Auge halte. Die Bewohner einer Irrenanstalt bilden vom ersten Beamten bis zum letzten Irren eine Familie, die sich das Sprichwort: concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur, wohl merken soll. Eine entgegen gesetzte Meinung wäre zu beklagen.

Ich bestrebe mich daher nach allen Kräften, wechselseitige Nachgiebigkeit und Verträglichkeit im Allgemeinen immer mehr zu begründen und zu erhalten, und unter den Irren selbst wird jede Anzüglichkeit gegen Mitkranke, jede Zanksucht, und jedes wie immer ungeeignete Benehmen untereinander schon im Keime erstickt, nach Maßgabe des kundgegebenen bösen Willens auch bestraft. Ich arbeite unabläßig dahin, daß sich die Irren untereinander als Brüder und Schwestern behandeln, und ich habe daher nicht selten das Vergnügen zu sehen, wie gemüthlich die Kranken gegen einander sind, und wie ein

Irre den andern von Unarten und Vergehungen sehr oft warnt, ja ich habe öfters aus dem Munde der Irren selbst (ganz aufrichtig gestanden) die Anweisung abstrahirt, wie ich diesen oder jenen Kranken zu korrigiren habe; wenn ich mir von Rekonvalescenten oder Genesenen ihre eigenen Beobachtungen und Erfahrungen während ihrer Krankheit, bei einem vertraulichen Diskurse ganz treuherzig erzählen ließ.

Es bleibt daher eine Hauptregel für den psychischen Arzt, daß er bei ernsteren Vorgängen mit einem oder dem anderen Irren die Mitkranken jederzeit fern halte, damit sie durch unzeitiges Mitleiden gegen ihren Mitbruder nicht gereitzt werden, was ich bei einem S . . . r, bei einer R . . . r und A . . . k oft erfahren habe. Nur bei groben Vergehungen, wovon die Irren selbst Augenzeugen waren, ist es zulässig, ja zur Warnung für andere selbst räthlich, daß die Beschränkung oder auch selbst Bestrafung eines solchen Irren öffentlich geschehe.

In letzterer Lage war ich öfters, und ich bemerkte, daß ich auf solche öffentliche Vorgänge Ruhe und Ordnung in der Anstalt durch lange Zeit wieder leichter handhaben konnte.

Ebenso veranlassen die in unserer Anstalt sehr häufigen Besuche, besonders von blos neugierigen Fremden, meine besondere Aufmerksamkeit, damit keinem Kranken durch derlei sehr oft ganz unvorbereitete Besuche ein Nachtheil zugehe.

Es gibt unter derlei Fremden, was man nach ihrem Aeußern oft gar nicht vermuthen sollte, auch im höchsten Grade unbescheidene Individuen. Der Eine ist von den kranken Zellen nicht weiter zu bringen; er läßt sich mit den Irren im Diskurse ein, und wagt sich sogar daran, seine irrigen Vorstellungen zu erforschen, und ihm bald recht, bald unrecht zu geben, und so den Kopf des Kranken noch mehr zu verwirren. Der Andere sucht die Kranken mit ebenso großem Nachtheile an ihre irrigen Vorstellungen und Einbil-

dungen zu erinnern; und findet, ich habe es zu meinem größ=ten Verdrusse selbst bei einer Dame erfahren, ein Vergnügen daran, so unglückliche Menschen hierauf toben zu sehen. Der Dritte macht bei einzelnen Irren dadurch eine gleich schlechte Figur, daß er ihnen etwas vorschwätzt, was Rechthaberei, unzeitige Hoffnung und Prätensionen veranlaßt, die man den Irren nicht gewähren kann, wodurch sie dann in für sie oft sehr nachtheilige Aufregungen gerathen. Der Vierte gibt sich einen falschen Anstrich, daß selbst der Anstaltsbeamte in Ver=legenheit ist, und er sammt den unglücklichen Irren einem solchen behandschuhten Schuster oder auswattirten Schneider auch noch so lange zu Gebothe stehen, und seine kostbare Zeit verlieren muß.

Ich pflege deshalb sowohl selbst, als durch meine Unter=geordneten die Irren und die Abtheilungen sorgfältig auszu=scheiden, welche ich Fremden zu Gesicht kommen lassen will, derlei Visiten nur transitorisch abzuthun mit dem Ersuchen an die Fremden, sie möchten schnell und ruhig folgen, aus=genommen, der Gast ist vom Fache, oder er hat sonst ein vernünftiges Interesse, sich vom ganzen Verhältnisse der An=stalt zu überzeugen; denn ich weiß wohl, daß es Leute gibt, die von größern Irrenanstalten herkommend, wenn sie hier auch alles gesehen haben, doch noch so oder anders verwahrte Kranke vermissen, als ob man auch hier noch zu diesen oder jenen die Menschheit entehrenden Mitteln seine Zuflucht neh=men müßte, um den Irrengeist zu bannen. Dem Manne vom Fache, oder dem, der sich mit einem vernünftigen Grunde ausweisen kann, daß ihn unsere Anstalt auch im kleinsten Detail zu interessiren Ursache habe, dem steht sie jederzeit offen; ich werde mir allzeit ein Vergnügen daraus machen, ihn faktisch von der buchstäblichen Wahrheit dessen zu über=zeugen, was ich über unsere Anstalt hier nieder geschrieben habe.

Dem nur Neugierigen, unglückliche Menschen zu sehen, sage ich aber ein für alle Mal: Ave et vale! mit andern Worten: Lassen Sie mir meine Kranken mit Ruhe!

§. 30.

Was das in unserer Anstalt beobachtete pharmakodynamische Verfahren mit den Kranken betrifft, wird selbes nach Maßgabe der festgesetzten Diagnose eingeleitet und fortgeführt. Um aber eine soviel mögliche sichere, also auch richtige Diagnose stellen zu können, werden Fall für Fall, und nach Erforderniß durch kürzere oder längere Zeit an der Hand der dem Kranken mitgegebenen Lebens- und Krankengeschichte, möglichst genau erwogen folgende

Punkte:

a. Die Eigenthümlichkeiten des Geschlechtes, des Alters, der Leibeskonstitution, des Temperaments und der Lebensweise.

b. Die der Geistesstörung daher wahrscheinlich zum Grunde liegenden dynamischen und organischen Störungen in was immer für Haupttheilen des Körpers; beziehen sich diese Störungen nun auf die Knochenbildung des Kopfes, auf das Gehirn oder seine Häute, auf einzelne Nerven oder auf das ganze Nervensystem, auf die Eingeweide der Brust, die Lungen oder das Herz, und die davon abhängigen Arterien oder Venen, auf die Eingeweide des Unterleibes, besonders des Pfortadersystems und die dadurch nicht selten bedingten Obstruktionen und Hämorrhoiden, auf die Geschlechtssphäre, die davon abhängenden Störungen, vorzugsweise der Menstruation u. s. w.

c. Die ganze aus diesem Gesichtspunkte erklärbaren Symptome Gruppe, trete sie nun mit Exaltation oder Depression, oder mit wahrer Schwäche komplizirt auf.

d. Die Erziehung und moralische Haltung des Kranken überhaupt, und endlich

e. all das, was bei diesen Kranken bisher entweder in rein ärztlicher, oder in psychischer Beziehung genützt oder geschadet hat.

Diese fünf Punkte werden bei jedem Kranken also möglich genau erwogen, und so lange ich mit meiner Diagnose wenigstens nicht auf sehr wahrscheinlich richtigem Wege bin, halte ich mir den Satz des unsterblichen Stoll vor Augen, der sagt: „multum profuit medius, qui non nocuit;“ ich will mir lieber Unentschlossenheit als Vielwisserei, und ein unbedingtes Selbstvertraueu zumuthen lassen. Habe ich aber eine Diagnose einmal gestellt, so, ich muß es bekennen, lasse ich mich nicht so leicht mehr beirren; denn ich halte nichts für zweckloser, und dem Kranken wie dem Arzte in den Augen vernünftiger Laien schädlicher, als den beständigen Wechsel der Medizinen aus Gründen, die dem erfahrenen Praktiker von selbst einleuchten.

Da mich weiters eine mehr als 30jährige Erfahrung in der Privatpraxis sowohl, als auch in hiesiger Anstalt überzeugt hat, daß es gegen Geisteskrankheiten ebenfalls kein Spezifikum gibt, und daß die dießfalls von ältern und neuern Schriftstellern so hochgepriesenen Mittel meistens zu den heroischen Arzneikörpern gehören, so bin ich damit um so vorsichtiger, je konstanter meine Beobachtungen sind, daß gerade bei Geisteskrankheiten, welche ihren Ursprung und ihr Fortbestehen dynamischen Störungen zu verdanken haben, größtentheils subinflamatorische Zufälle obwalten, und daß dieses ganz besonders auch bei den in der Irrenpraxis so häufig vorkommenden Obstruktionen des Unterleibes der wirkliche Fall ist.

Es gibt andere Fälle, in denen pharmakodynamisch doch eingeschritten werden muß, wenn man mit der Diagnose auch

nicht im Reinen ist; der Kranke erwartet oft von Arzneien, und nicht blos von Zusprüchen und Belehrungen Hülfe.

In derlei Fällen bleibt es dann meine Hauptregel, nur mit solchen Mitteln vorzugehen, wodurch ich wenigstens nicht schaden kann. Diese Mittel sind eine Abkochung von 2 bis 4 Quentchen Gras- oder Löwenwurzeln, oder auch ihre Extrakte von ½ bis 1 Quentchen auf 24 Stunden. Wenn es sich in der Folge aber um ein angezeigtes pharmakodynamisches Verfahren handelt (daß sich bei Verbildungen der Schädelknochen in dieser Hinsicht nichts thun läßt, versteht sich von selbst) so fragt es sich allererst: gehört der Kranke a. zu den Exaltirten, b. zu den Deprimirten, oder c. zu den eigentlich und wahrhaft Schwachen?

Gehört er zu den Exaltirten, so sind entweder das Gehirn, oder dessen Häute, oder die Nerven, oder die Arterien, oder endlich die Geschlechtsorgane vorzugsweise so oder anders ergriffen; das: Wie? muß der vorliegende Fall entscheiden.

Ist der Fall rein entzündlich, so tritt bei meiner Behandlung die antiphlogistische Methode ein; und besteht äußerlich 1. in Entziehung des Lichtes durch Verfinsterung des Zimmers; 2. in Hemmung zu starker Bewegungen durch die Zwangsjacke, den breiten Handriemen und selbst die Gurte; 3. in kalten Ueberschlägen auf den Kopf, im Nothfalle mit Schnee, Eis, Salpeter und Salmiak versetzt, bei gemäßigter Zimmerwärme; siehe Anmerkung Nr. 10; 4. in den gewöhnlichen oder mit Senfmehl bereiteten Fußbädern; 5. in mit Essig und Salz bereiteten Ton-Teigen, welche ich auf die Fußsohlen des Kranken auflegen, und nach dem Vertrocknen durch frische ersetzen lasse; endlich 6. in der Blutentziehung, jedoch so, daß ich mich, wenn es darauf ankommen muß, von den wirklichen, wenigstens profusen Aderlässen, sorgsam hüthe, und nur Blutegel zu 10, 15, 20 bis 25 Stücken, nach Maßgabe auch wiederholt, anwende.

Von so starken, ja ich kann sagen, von ein- für allemal so ganz irrationellen Aderlässen, wie sie mir einzelne Krankengeschichten, als bei Geisteskranken auf dem Lande, vorgenommen, beschrieben, habe ich die traurigsten Folgen: unheilbaren Blödsinn und Stumpfsinn, entstehen gesehen, und ich habe Ursache, von so großen ärztlichen Mißgriffen zu warnen. Sey es, daß wir den ehemals großen Nutzen der Aderlässe bei Geisteskranken, obschon selbst Hypokrates davon unter gewissen Umständen schon warnt, in manchen alten Krankengeschichten und Auktoren nachlesen, und daß sie uns wie Mancher, der schreibt, nicht nur nach dem Hörnsagen bedient haben, so überlegen unsere zeitgenossenen Aerzte und Wundärzte bei ihren profusen Aderlässen am Irrenkrankenbette doch gar nicht, daß jene Zeiten vorüber sind, wo man es mit unverdorbenern, mit noch viel kräftigern, und mit, wo nicht ganz, doch wenigstens größtentheils an vegetabilische Nahrung und an eine überhaupt naturgemäßere Erziehung und Lebensart gewöhnten Konstitutionen zu thun hatte.

Welcher ältere Praktiker weiß nicht, daß besonders bei akuten Krankheiten, und davon ist auch hier die Rede, seit 15 bis 20 Jahren ein viel schleppenderer und unentschiedenerer Verlauf beobachtet wird, und daß man die frühern Krisen oder heilsamen Bestrebungen der Natur, wie sie der aufmerksame Beobachter auch beim Geisteskranken hie oder da beobachten kann, weit mehr vermissen? Beweiset dieses nicht offenbar eine auffallende Abnahme unserer physischen Kräften, und wie läßt sich dann ein gleiches blutsäugerisches System, wie es in den Vorzeiten an Ort und Stelle seyn mußte, in unsere Zeiten noch rechtfertigen? Ich kenne einen Fall, wo einem südtirolischen Irren in Einem Tage 10, sage zehn, Pfund Blut abgezapft worden sind. Der nun apatische Kranke sitzt noch in meiner Anstalt.

Soviel von meiner äußern entzündungswidrigen Behand-

lung. Meine innerliche antiphlogistische Behandlung bei reinen Entzündungen besteht: 1. in säuerlichen Getränken, 2. in sparsamer Nahrung mit säuerlichem Obste, 3. in einer Abkochung von 2 bis 4 Quentchen Tamarinden mit 2 bis 4 Quentchen arabischem Gummi und 1, 2 oder 3 Skrupel gereinigten Salpeters.

Vor den eigentlichen Abführungsmitteln pflege ich mich zu hüthen, ich sah davon öfters sehr bedeutende Verschlimmerungen und ein lebensgefährliches Sinken der Kräfte entstehen. Ich halte mich also in Fällen, wo Darmentleerungen gemacht werden müssen, an eröffnende Klystiere, so daß eine tägliche Leibesöffnung dadurch beständig erhalten wird.

Ist die Entzündung komplizirt, so fragt es sich allererst: Ist die Entzündung oder die komplizirende Krankheit Gefahr drohender; denn das gefährlichere Uebel, oder das, welches die Entzündung unterhält, und gleichsam als Entzündungsursache auftritt, muß zuerst gehoben werden.

Ist die Entzündung also rheumatisch, so hebe ich die Entzündung als die gefährlichere Affektion zuerst nach obiger Art, und sobald mir dieses gelungen ist, setze ich obiger Mixtur 1, 2 bis 3 Quentchen Hollunder Sulse bei, um zugleich auf die Haut zu wirken.

Bei dieser Art von Entzündung dienen mir dann auch äußerlich weit zuträglicher, als bei den reinen Entzündungen, die Senfteige oder selbst die Visikatoren, aber erst dann, wenn die Entzündung größtentheils gehoben ist.

Ist die Entzündung aber gallichter Natur, was sehr oft, und zwar in dem Grade der Fall ist, daß sie durch die quantitativ oder qualitativ abnorme Galle unterhalten wird, so verlasse ich mich auf den Brechweinstein in solcher Gabe, daß ich davon die nothwendige Entleerung dieses Krankheitsstoffes erwarten kann.

Diese Methode hat mich, war meine Diagnose richtig,

niemals verlassen, und ich weiß aus eigener vielfältiger Erfahrung, daß auch bei heftigen Entzündungen des Gehirns oder seiner Häute, und selbst der Lungen mit blutig-schaumigem Auswurfe ein angezeigter Maßen gegebenes Brechmittel alle Entzündungsfälle wie mit einem Zauberschlag vernichtete. Ja ich erinnere mich aus dem Unterinnthale eines Jahrganges, in welchem mir in meiner Praxis ungewöhnlich viele und sehr schmerzhafte Gelenks-Entzündungen vorkamen, die (der allgemeine Krankheitscharakter war biliös) einzig nur einem hinreichend wirkenden Brechmittel, und dieß noch dazu schnell und dauerhaft wichen, während mich meine andern in den ersten Fällen dieser Art angewendeten innerlichen und äußerlichen Mittel ganz verließen. Führt mich meine gestellte Diagnose auf einen gereitzten Nervenzustand, so muß wieder wohl erwogen werden, ob dieser Reitzungszustand von einem Ueberschusse allgemeiner Kräfte, vielleicht von dem Arteriensystem, oder von der Geschlechtssphäre ausgehe, und ob diese exaltirten, und selbst Kongestionen simulirenden Erscheinungen wohl wirklich aktiv, und nicht vielmehr passiv sind; es ist ein grober Uebereilungsfehler, jedem Sturm mit Sturm zu begegnen, his in casibus saepe saepius micidit in scyllam, qui vult evitare charybdin; ich habe einen Fall bei einem Jüngling in der Anstalt, der mich, bereits so oft ich ihn sehe, dießfalls ernstlich warnt.

Sind die Erscheinungen aber wirklich aktiv, so fordern sie ebenfalls eine mehr oder weniger strenge, und zwar nach Temperament, Lebensart, Konstitution und Jahreszeit modifizirte antiphlogistische Behandlung, wie selbe oben angeführt worden ist, und ich pflege den innerlichen Mitteln, besonders wenn sich der Hauptsturm gelegt hat, noch die beruhigenden Mittel aus dem Extrakt des Bilsenkrautes zu 4 bis 5 Gran, oder aus dem wässerichten Mohnsamen-Extrakte zu 1 bis 2 Gran auf 24 Stunden beizusetzen, oder wohl auch zwischen

der übrigen Behandlung Dovers Pulver auf den Abend von 3 bis zu 4 und 6 Gran auf die Gabe nehmen zu lassen. Eben so gebe ich neben den übrigen moderirenden Mitteln auch das Kirschlorbeer-Wasser zu 1 bis 2 Quentchen, oder die Bläusäure nach Vaquelin bereitet, in einem leichten Aufgusse zu 4 bis 6 Tropfen des Tags. Besonders nothwendig wird die kühlende, die jede Gemüths-, Geistes- und Körpersunruhe beseitigende, und selbst die strengere antiphlogistische Behandlung; wenn das Nervensystem von den Arterien in Aufregung gebracht wird.

Hier leistet mir der Salpeter zu 1, 2 und 3 Skrupel täglich, oder auch der rothe Fingerhut zu ½ bis 1 Gran, zwei- oder dreimal des Tags gegeben, seine guten Dienste; auch eine kühlende Zimmerluft ist in derlei Fällen besonders räthlich.

Zeigt es sich bei der gestellten Diagnose, daß die Eingeweide der Brust ergriffen sind, daß die Geistesstörung daher ihre Nahrung bezieht, so sind diese Fehler entweder organisch oder nicht.

Sind sie organisch, so kann es sich nur um ein symptomatisches, und dann nach Umständen wieder entweder um ein kühlendes und entzündungswidriges, oder um ein krampfstillendes, und dadurch die Lungen gleichzeitig von ihren darin angesammelten Schleim befreiendes Verfahren handeln.

Die erstere, und bei mir gewöhnliche Handlungsweise ist oben bezeichnet worden, letztere, die kampfstillende und gleichzeitig expektorirende Methode pflege ich mit 4 bis 6 Gran Bilsenkraut-Extrakt, oder mit 15 bis 24 Tropfen Bibergeil-Tinktur, oder mit 1 bis 2 Gran Opium oder mit Moschus in einem geeigneten Vehikel zu bekämpfen, und zu einem oder dem andern dieser Mittel mit 1 bis 2 Gran tart. emet. durchzuführen. Ohne mich hier gegen mein in dieser Schrift vorgestecktes Ziel tiefer einzulassen, bemerke ich nur noch,

daß in derlei Fällen die möglichste physische und psychische Ruhe beobachtet werden muß.

Ist die Brust organisch nicht affizirt, so fragt sich wieder: Wie anders? und nach der Antwort muß auch die rationelle Behandlung nach den allgemeinen therapeutischen Grundsätzen eingeleitet werden, was jedem Praktiker ohnedieß bekannt ist.

Setzt die Diagnose die Ursache und den Sitz des psychischen Leidens in dem Unterleibe fest, so handelt es sich entweder um ein akutes, oder um ein chronisches Leiden.

Im ersteren Falle behandle ich dieses nach der oben angegebenen innerlichen und äußerlichen antiphlogistischen Methode modifizirt nach der Heftigkeit und dem Stadium der Entzündung. Bei chronischen Affektionen des Unterleibes handelt es sich gewöhnlich um die Beseitigung der Magenbeschwerden oder der wirklichen Obstruktionen. In beiden Fällen pflege ich das Uebel zuerst mit den gelinden aufzulösenden Mitteln, wie ich sie oben genannt habe, anzugreifen, ausgenommen, das Magenleiden fordert seiner Natur nach ein wirkliches Brech- oder Abführmittel.

Das Brechmittel lasse ich gewöhnlich aus 2 Gran Brechweinstein auf eine Gabe, und eine solche Gabe alle Viertelstunde, bis ein zwei- oder dreimaliges Erbrechen folgt, wiederholt nehmen. Meine auf einmal zu nehmenden Abführmittel bestehen in der Regel aus 1 bis 1½ Unze des Wiener-Laxirtrankes mit eben so vielem Wasser und 1½ Unze Bittersalz, welches darin aufgelöst wird.

Da die Magenleiden aber außer denjenigen Magenübeln, die eine ausleerende Methode fordern, zu vielfältig sind, als daß ich mich des hier vorgesetzten Zweckes wegen allgemeiner damit befassen könnte, so verweise ich, wie oben bei den Brustaffektionen, auf die hieher einschlägigen therapeutischen allgemeinen Grundsätze.

Einen weit ausgedehnteren Wirkungskreis findet der Irrenarzt aber besonders bei den ihm auf diesem Felde so häufig vorkommenden Obstruktionen der Leber, der Milz, der Gedärme, und bei den Gebärmutterleiden.

Habe ich es mit Obstruktionen der Leber und der Milz zu thun, so pflege ich mit oftmaligem guten Erfolge täglich eine oder zwei, haselnüsse große, Einreibungen aus gleichen Theilen frischen Schweinfettes, Lorbeeren-Oehls und grauer Merkurialsalbe in die affizirte Gegend machen zu lassen, während ich innerlich, auf 24 Stunden berechnet, den aufgelösten Brechweinstein zu 1 bis 2 Gran, das Gras- oder Löwenzahnwurzel-Extrakt zu 2 bis 3 Skrupel, das Seifen- oder Schellkraut-Extrakt, ersteres zu 1 und letzteres zu ½ Quentchen, oder von nachstehenden Pillen Nr. 1 oder 2 täglich dreimal vier bis fünf Stücke verordne.

Nr. 1. *Rp.* Extract. sapon.
„ chelidon. maj.
Sal. ammon. dep. aa. *dr. unam.*
M. f. l. a. pil. gr. duorum consperg. pulv. liquir. d. a. scat.

Nr. 2. *Rp.* Tart. emet. in suff. q. aq. in past. bene triti *gr. octo.*
Extract. arnic. mont. *dr. tres.*
Gummi ammon. dep. *dr. duas.*
M. f. l. a. pil. gr. duorum consperg. pulv. liquir. d. a. scat.

Zeigt sich nach diesem fortgesetzten Verfahren durch belegte Zunge, verminderten Appetit, Heraufstoßen, Schwere in der Herzgrube, schmutzig gelbe Gesichtsfarbe, daß der Auflösungsprozeß schon ziemlich fortgeschritten ist, so gebe ich dann, wenn keine besondere Gegenanzeigen obwalten, den tart. emet. in voller Dosis, daß er als wirkliches Brechmittel dient.

Finde ich aber, daß der beweglich gemachte Stoff nach unten drängt, was sich besonders durch das Kollern im Un-

terleibe, durch eine unangenehme Schwere in der untern Schmerbauchgegend, die sehr übel riechenden Stühle und Winde zu erkennen gibt, so lasse ich Abführmittel, bestehend aus Salien, wozu mir das Duplikatsalz sehr wohl kommt, mit oder ohne Koloquinten-Tinktur so nehmen, daß vier bis sechs Oeffnungen erfolgen. In kleineren Gaben und länger fortgebraucht, dient die Koloquinten-Tinktur auch als Auflösungsmittel vortrefflich.

Habe ich es mit solchen Kranken zu thun, die mir diese oder auch andere Abführmittel nicht nehmen, so dient mir das Kroten-Oehl zu ein bis drei Tropfen auf was immer für einer Speise aufgestrichen, oder mit einer solchen gemischt, ganz vortrefflich, vier bis sechs Stühle zu befördern.

Dieses Oehl, welches nur bei entzündlicher Anlage des Darmkanals nicht angewendet werden darf, kann einem jeden Kranken immerhin beigebracht werden, und verfehlt seinen Zweck niemals.

Besonders empfehlenswerth ist dieses Mittel bei schleimichten Naturen und bei anerkannter Trägheit der Gedärme. In derlei Fällen angewendet, habe ich erst unlängst die herrlichsten Wirkungen gesehen, und ich erinnere mich, vor zwei Jahren dieses Oehl abwechselnd mit täglich 2 Drachmen Duplikatsalz mit einem solchen Erfolge angewendet zu haben, daß damals ein durch sechs Jahre tobend wahnwitzig gewesener, und schon über ein Jahr als geheilt entlassener Kranke unglaubliche Quantitäten (durch sechs bis acht Tage täglich drei bis vier Maß) eines sauerteigartigen und unausstehlich übelriechenden Stuhles mit ungemeiner Erleichterung entleert hat.

Auch das Kalomel verdient bei derlei Obstruktionen als Auflösungsmittel zu täglich 1 Gran, bis Zeichen der Salivation eintreten, eine besondere Erwähnung, und selbst als Abführmittel zu 5 bis 6 Gran, auf einmal gereicht, wirkt

es hauptsächlich auch bei Wurmkomplikationen, wo ich noch 2 bis 3 Skrupel Wurmsamen-Pulver beisetze, vortrefflich.

Bei Gelegenheit, als von Abführmitteln die Rede ist, erlaube ich mir wieder eine Bemerkung, die ich jedem Arzte, besonders aber dem Irrenarzte wohl empfehlen möchte.

Es ist zu bedauern, daß das Vorurtheil des gemeinen Volkes von einem Abführmittel nur recht oft, 20- bis 30mal angegriffen, oder nach seinem Ausdrucke ausgewaschen werden zu wollen, vom ärztlichen Personale nicht ernstlicher bekämpft wird, und daß es auch noch Aerzte gibt, welche sich von ihren Kranken zu so großen Mißgriffen verleiten lassen.

Wenn derlei starke Laxirmittel in der Privatpraxis auf so unmäßige Stuhlentleerungen oft fünf- bis achttägige Stuhlverstopfungen zur Folge haben, und zu anhaltenden Unterleibs-Obstruktionen, wie ich oft erfahren habe, Anlaß geben können, was muß erst bei schon vorhandenen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes und bei, daher Geisteskranken daraus entstehen? — Die Antwort ist wohl sehr leicht: Das Uebel muß viel ärger werden, wie auch die Erfahrung lehrt.

Bei dieser Materie, wo von Unterleibsverstopfungen, einer in der Irrenpraxis so gewöhnlichen Erscheinung, die Rede ist, darf der Brechweinstein in nur so kleinen Gaben, daß er blos einige Ueblichkeit verursacht, und daher, wie man sagt, nur alterirt, nicht übergangen werden; er zeichnet sich als auflösendes Mittel nicht nur, sondern auch dadurch ganz vorzüglich aus, daß er den Kranken so leicht und unmerklich, wie das Kroten-Oehl, beigebracht werden kann.

Unläugbar wahr ist es übrigens wohl, daß auch mit dem Brechweinstein durch seinen oft zu ausgedehnten und zu langwierigen Gebrauch in der Irrenpraxis mancher Nachtheil für den Kranken: Indigestionen, Abneigung vor Speisen, und selbst anhaltender, und dem Kranken kaum mehr benehmbarer Verdacht vor Vergiftung der Speisen und des Geträn-

kes herbei geführt werden. Daran ist aber nicht der Gebrauch, sondern nur der Mißbrauch dieses kostbaren Mittels die Schuld.

Daß sich der Brechweinstein aber als auflösendes Mittel in der Irrenpraxis bis zu dem Rufe eines Steckenpferdes erschwungen hat, dürfte mehr dem Zufall, als einer gründlich und sicher gestellt gewesenen Diagnose zuzuschreiben seyn; wenn man oft nicht weiß, was man mit Bestimmtheit thun soll, so heißt es: „Geben wir einmal den Brechweinstein als alterirend-auflösendes Mittel," und es zeigt sich (nur aufrichtig eingestanden), daß man recht oft gut gerathen hat.

Hat die Geschlechtssphäre an diesen nervösen Stürmen ihren Antheil, so richte ich mein Augenmerk besonders auf diese, und suche die Abnormitäten dieser Theile bald durch kaltes Wasser dahin, oder an das Kreuz angebracht, bald durch Blutegel an das Mittelfleisch, bald durch gemeine oder Senf-Fußbäder zu beschwichtigen, und in Fällen, wo der Monatfluß mangelt oder ungeregelt erscheint, trachte ich diesen hervor zu rufen und zu ordnen.

Ich kenne Fälle, wo das wirklich nur durch die Obstruktion der Regeln aktiv gereitzte Nervensystem erst dann auf seinen Normalzustand zurück geführt werden konnte, wenn diese Obstruktionen zuerst durch auflösende Mittel, wozu ich die Extrakte aus der Graswurzel und dem Seifenkraute, so wie den gereinigten Salmiak besonders zähle, länger oder kürzer bekämpft, und endlich durch die nachstehender Maßen bereitenden Pillen, die vortrefflich wirken, gehoben worden sind.

Rp. Extract. mart. pom.
Sal. ammon. dep. aa. *dr. unam.*
Borac. venet. *dr. duas.*
Aloës soccot. *scrup. duos.*
Croci austr. *dr. semis.*
M. f. l. a. pil. gr. duorum consperg. pulv. liquir. d. a. scat.
S. Dreimal des Tags drei bis vier Stück zu nehmen.

Meine pharmakodynamische Behandlung richtet sich also nach der ganzen Symptomengruppe, trete diese unter der Form der Exaltation oder der Depression auf.

Ich bemerkte oben auch, daß ich bei der ärztlichen Behandlung die Erziehung des Kranken, seine moralische Haltung, und all das, was bei seiner bisher außer der Anstalt statt gefundenen Behandlung genützt oder geschadet hat, genau erwäge.

Verkehrte und schlechte Erziehung, daraus entstandene Vorurtheile und moralische Abweichungen vom rechten Wege lassen gleich beim Eintritte eines Geisteskranken in die Anstalt sehr oft keine therapeutische Behandlung zu, und man muß ihr den Weg erst dadurch bahnen, daß man die Vorurtheile besiegt, und die eingewurzelten Leidenschaften psychisch beherrscht, um dann mit Willen und im Einverständnisse mit dem Kranken an der Hand der vorgelegten Krankengeschichte rein ärztlich vorgehen zu können.

Ich sage: An der Hand der vorgelegten Krankengeschichte; denn daraus wird ersichtlich, was bei der außer der Anstalt mit dem Kranken vorgenommenen rein ärztlichen Behandlung genützt oder geschadet hat.

Dieses leitet sehr oft auf eine vernünftige Indikation; wenigstens wird dadurch verhindert, daß ich mit jenen Mitteln nicht wieder anfange; wobei es der frühere Arzt bei diesem Kranken ohne Erfolg gelassen hat.

Glaube ich überzeugt zu seyn, daß wahre, und nicht, wie so oft, falsche Schwäche der Geistesstörung zum Grunde liege, so beginne ich meine Kur mit einer guten Nahrung, mit, wenn keine besondere Gegenanzeige obwaltet, einem guten Glas Wein, mit leichter Bewegung im Freien, im Sommer mit Eisenbädern und mit kalten Waschungen, im Winter mit Kamphergeist- und Essigeinreibungen, und gebe innerlich die gewöhnlich tonischen Mittel, die ich nach Umständen auch mit flüchtigen Mitteln verbinde.

Daß man bei der falschen Schwäche, die eigentlich nur in der gebundenen Kraftäußerung besteht, mit dem stärkenden Verfahren nicht auftreten dürfe, versteht sich von selbst. In den Fällen gebundener Kräften pflege ich das Hautorgan und den mehr oder weniger gestörten Kreislauf des Blutes besonders zu beachten, wozu mir ganz gemeine laulichte Bäder, und innerlich eine mehr erweichend kühlende, und durch den Darmkanal ableitende Methode, welche ohnedieß bekannt ist, ja selbst leichte, entweder örtliche oder auch, aber mit strengster Vorsicht, allgemeine Blutentziehungen bei einer magern Diät gute Dienste leisten.

§. 31.

Um nach vorliegendem Plane die Resultate der psychischen und pharmakodynamischen Behandlung unserer Kranken nachweisen zu können, ist es nothwendig, daß ich meine hochverehrten Leser mit der Zahl der seit der Eröffnung unserer Anstalt nach dem Geschlechte, nach ihrem Stande, nach ihrer Krankheit, und nach ihren persönlichen Eigenschaften aufgenommenen Kranken zuerst bekannt mache, und die Nachweisung, welcher und der wie vielte Kranke in diesen acht Jahren, als die Anstalt besteht, so oder anders, und zu dieser oder jener Jahreszeit abgefallen ist, folgen lasse.

Dieser doppelten Absicht werden die folgenden neun Tabellen sammt den erforderlichen Anmerkungen zu den einzelnen derselben entsprechen.

Nr. per k. k. Provinzial-Irren-
anken.

Nr.	Total-Summe	Anmerkung
	20	Das Verhältniß der aufgenommenen Weiber verhält sich also zu jenen der aufgenommenen Männer wie 1 zu 2 2/115 —.
	67	
	28	
	36	
	40	
	58	
	51	
	47	
Sum	—	
Tota	347	

Daß man bei der falschen Schwäche, die eigentlich nur in der gebundenen Kraftäußerung besteht, mit dem stärkenden Verfahren nicht auftreten dürfe, versteht sich von selbst. In den Fällen gebundener Kräften pflege ich das Hautorgan und den mehr oder weniger gestörten Kreislauf des Blutes besonders zu beachten, wozu mir ganz gemeine laulichte Bäder, und innerlich eine mehr erweichend kühlende, und durch den Darmkanal ableitende Methode, welche ohnedieß bekannt ist, ja selbst leichte, entweder örtliche oder auch, aber mit strengster Vorsicht, allgemeine Blutentziehungen bei einer magern Diät gute Dienste leisten.

§. 31.

Um nach vorliegendem Plane die Resultate der psychischen und pharmakodynamischen Behandlung unserer Kranken nachweisen zu können, ist es nothwendig, daß ich meine hochverehrten Leser mit der Zahl der seit der Eröffnung unserer Anstalt nach dem Geschlechte, nach ihrem Stande, nach ihrer Krankheit, und nach ihren persönlichen Eigenschaften aufgenommenen Kranken zuerst bekannt mache, und die Nachweisung, welcher und der wie vielte Kranke in diesen acht Jahren, als die Anstalt besteht, so oder anders, und zu dieser oder jener Jahreszeit abgefallen ist, folgen lasse.

Dieser doppelten Absicht werden die folgenden neun Tabellen sammt den erforderlichen Anmerkungen zu den einzelnen derselben entsprechen.

Nr. per k. k. Provinzial-Irren-
anken.

Nr.	Total-Summe	Anmerkung
	20	Das Verhältniß der aufgenommenen Weiber verhält sich also zu jenen der aufgenommenen Männer wie 1 zu 2 2/115 —.
	67	
	28	
	36	
	40	
	58	
	51	
	47	
Sum	—	
Tota	347	

lchem Stande gehörig die in der Tabelle
iſet die nachſtehende Tabelle.

6 | 1837				Summe der in nebenſtehenden acht Jahren Aufgenommenen			Anmerkung
Zuſammen	ledig	verehelicht	Zuſammen	ledig	verehelicht	Zuſammen	
5	11	1	12	59	25	84	Ein Mann wurde im Jahre 1834 als geiſteskrank übergeben, aber als nicht Irre nach längerer Beobachtung wieder entlaſſen. Daher ſchreibt ſich alſo der Abgang eines Mannes von der Total-Summe im Vergleiche zur Tabelle Nr. 1.
4	5	4	9	25	14	39	
—	—	—	—	2	—	2	
—	—	—	—	1	1	2	
3	5	1	6	20	5	25	
2	2	—	2	10	—	10	
3	2	—	2	8	—	8	
—	—	—	—	—	—	—	
5	8	1	9	36	4	40	
8	2	—	2	22	8	30	
1	—	—	—	12	1	13	
1	—	—	—	4	1	5	
—	—	—	—	3	1	4	
—	—	—	—	2	1	3	
12	1	—	1	33	14	47	
—	2	—	2	12	3	15	
2	1	—	1	7	1	8	
3	—	—	—	5	2	7	
—	—	—	—	—	—	—	
2	1	—	1	4	—	4	
31	28	3	31	180	51	231	
20	12	4	16	85	30	115	
51	—	—	47	—	—	346	

Ime	W.	Anmerkung
—	—	
5	—	
22	—	
9	—	
11	—	
10	—	Der als irrsinnig übergebene, als solcher aber nicht befundene Mann ist hier eingerechnet.
22	—	
20	—	
16	—	
© 115	—	

e n e n

n acht Jahren sammen			Total-Summe		Anmerkung
r	Weiber				
	ledig	verehelicht	Männer	Weiber	
—	—	—	46	—	
37	15	—		52	
7	—	—	23	—	
5	3	—		8	
2	—	—	62	—	
8	4	—		12	
—	—	—	1	—	
—	—	—	—	—	
3	—	—	16	—	
5	4	—		8	
—	—	—	2	—	
2	—	—		2	
4	—	—	11	—	
1	4	—		5	
1	—	—	2	—	
—	1	—		1	
—	—	—	8	—	
1	—	—	4	—	
2	1	—		3	
—	—	—	2	—	
—	—	—	—	—	
—	—	—	5	—	
—	1	—		1	
—	—	—	2	—	
—	—	—	—	—	
1	—	—	2	—	
—	1	—		1	
—	—	—	7	—	
—	—	—	—	—	
4	—	—	39	—	
22	—	—		22	
4	—	—	232	—	
82	33	—		115	

*) Der in den vorstehenden Tabellen berührte und nicht irrsinnig befundene Mann ist hier eingerechnet.

In de Jahre	ammen				Anmerkung
		M.	W.	M.	W.
1830		—	—	—	—
		—	—	—	—
		—	—	—	—
		—	—	1	—
1831		—	—	—	—
		—	—	—	—
		2	1	—	—
		—	—	3	1
1832		—	—	—	—
		—	—	—	—
		4	1	—	—
		—	—	—	2
1833		—	—	—	—
		—	—	—	—
		3	1	—	—
		—	—	4	3
1834		—	—	—	—
	1	—	—	—	—
		8	8	—	—
		—	—	10	2
1835		—	—	—	—
	5	—	—	—	—
		7	5	—	—
		—	—	3	1
1836		—	—	—	—
	5	—	—	—	—
		4	2	—	—
		—	—	7	3
1837		—	—	—	—
	3	—	—	—	—
		3	1	—	—
		—	—	6	5
Summ der		—	—	—	—
	14	—	—	—	—
		31	19	—	—
		—	—	34	17
Summ					
	5		50		51
Total	264				

Werden zu diesen im Wege der Ordnung abgefallenen 264 Individuen, die während den obigen acht Jahren fünf Entwichenen und der im Jahre 1834 nicht Irre entlassene Mann gezählt, so beträgt der wahre Abfall 270, welche mit den am Schlusse des Jahres 1837 noch in Behandlung gebliebenen 77 Kranken (49 Männer und 28 Weiber) der bis zum besagten Jahresschlusse aufgenommenen Krankenzahl von Vide Tabelle 1 347 gleichkommen.

Von den dermalen in der Anstalt noch befindlichen Kranken steht bei 24 eine gründliche Heilung, bei vier eine erhebliche Besserung, bei 44 eine gänzliche Unheilbarkeit, und bei vier der nahe Tod zu erwarten.

Dieses angenommen verhielten sich also: a. die Genesenen zu den Aufgenommenen wie 1 zu $2^{43}/_{252}$, b. die Gebesserten zu den Aufgenommenen wie 1 zu $8^{35}/_{39}$, c. die Unheilbaren zu den Aufgenommenen wie 1 zu $3^{65}/_{94}$, d. die Gestorbenen zu den Aufgenommenen wie 1 zu $6^{17}/_{55}$. Will man aber diesen Erfolg nicht erst erwarten, sondern die bisherigen wirklichen Resultate berechnen, so verhalten sich die Aufgenommenen: a. zu den Genesenen wie $2^{91}/_{128}$ zu 1, b. zu den Gebesserten wie $9^{32}/_{35}$ zu 1, c. zu den Unheilbaren wie $6^{47}/_{50}$ zu 1, d. zu den Gestorbenen wie $6^{41}/_{51}$ zu 1.

h der Krankheitsform und dem

836		1837		Zuſ.		Anmerkung
	Weiber	Männer	Weiber	Männer	Weiber	
4	2	2	2	35	11	Die erfolgten Heilungen der Weiber verhalten ſich alſo zu jenen der Männer wie 1 zu 2⅝.
–	—	—	—	1	1	
–	1	1	—	1	2	
–	—	—	—	—	—	
5	1	3	2	19	10	
1	—	—	—	4	—	
2	—	—	—	4	1	
5	1	3	—	22	4	
2	—	—	4	6	6	
–	—	—	—	—	1	
9	5	9	8	92	36	

Nr. 7 nkheitsform und dem

	Zus.		
	Männer	Weiber	Anmerkung
	2	1	Die bei den Weibern erfolgten Todfälle verhalten sich also zu jenen bei den Männern wie 1 zu 2. Bemerkt muß hier werden, eine zu große Lehne des türkischen Sattels, wovon entweder die rechte oder die linke Kante auffallend höher, und die Substanz der Zirbeldrüse karzinomatös erscheint, gehören bei den Sektionen zu den mehrfältigen Erscheinungen.
	3	—	
	5	1	
	1	—	
	—	1	
	1	—	
	1	—	
	—	1	
	2	1	
Blödsi	1	—	
	—	2	
	—	1	
	3	1	
	—	2	
	—	1	
Melanc	1	—	
	1	—	
	1	1	
	1	1	
	—	1	
	4	—	
	1	—	
	4	1	
	1	—	
	1	1	
	34	—	
	—	17	

r b e n

bis 80	Summe M.	Summe W.	Anmerkung
	1	—	
	—	—	
	3	—	
	—	1	
	—	—	
	—	2	
	4	—	
	—	3	
	10	—	
	—	2	
	3	—	
	—	1	
	7	—	
	—	3	
	6	—	
	—	5	
	34	—	
	—	17	

nten acht Jahren

Anmerkung
terblichkeit fällt bei den Männern also auf den März, d Mai, bei den Weibern aber auf die Monate Juni, August, so daß die Wärme auf das weibliche Geschlecht dieser Tabelle viel nachtheiliger, als auf die Männer, en scheint.

Ich überlasse es der eigenen Beurtheilung, in wie fern unsere Resultate mit jenen anderer Irren-Heilanstalten des In- und Auslandes konkuriren können, soviel aber kann ich versichern, die Auszüge aus den vorliegenden Protokollen sind getreu gemacht, nachdem ich mir von jeher der Menschheit nur reine Wahrheit zum Besten zu geben vorgenommen habe.

Bemerken muß ich hier aber noch ausdrücklich, daß in unserer Provinz noch manches Vorurtheil in den Weg tritt, was die sogleiche Abgabe der Irren in unsere Anstalt verhindert, und sohin auch die Heilung mancher dieser Irren sehr erschwert, ja wohl gar unmöglich macht.

Es ist ganz gewiß, daß die Heilungen in jeder Irrenanstalt weit zahlreicher ausfallen würden, wenn man die Kranken wenigstens doch in den ersten Monaten ihrer ausgebrochenen Geistesstörung der Heilanstalt übergäbe.

Ich wollte aber wahrlich nichts sagen, wenn der gemeine Mann nur so kurzsichtig und mitunter auch so leichtgläubig wäre, daß er sich dazu verstände, auf dem Grunde ausgestreuter Lügen zu glauben, die Irren werden in öffentlichen Anstalten verwahrlost und sogar mißhandelt, so daß er es vorzieht, seinen unglücklichen Angehörigen durch zehn bis zwölf und noch mehrere Jahre, wie es oft geschieht, bis auf den äußersten Punkt bei sich zu behalten, und so das Uebel nicht selten unausrottbare Wurzeln schlagen zu lassen, als ihn bei Zeiten einer öffentlichen Heilanstalt zu übergeben.

Wenn aber Leute, deren Stand und Beruf sie eines Bessern belehren nicht nur könnte, sondern auch sollte, derlei Vorurtheile in Wort und That begünstigen; dann muß ich derlei Individuen zum Wohl der Menschheit und in den Augen unbefangener Männer dringendst bitten, sie möchten ablegen ihre krassen Vorurtheile, sie möchten einziehen gründliche Erkundigungen bei den als geheilt entlassenen Kranken, und,

was Manchen so leicht möglich ist, in unserer Anstalt selbst. Das Uralte „principiis obsta, sero medicina paratur, dum longas per moras invaluere mala“ verdient auch hier seine Stelle.

§. 32.

Es handelt sich nun darum, diese Resultate der psychischen und pharmakodynamischen Behandlung, wie ich sie so eben beschrieben habe, durch einige ganz getreu gelieferte Krankengeschichten nachzuweisen. Ehe ich aber dazu übergehe, erlaube ich mir einige Abweichungen von den bisherigen systematischen Eintheilungen der psychischen Krankheiten bemerkbar zu machen, wie ich mir selbe auf dem Grunde einiger und zahlreicher Beobachtungen am Krankenbette zur Regel gemacht habe.

Ich habe nichts gegen die bisherigen Eintheilungen der Geisteskrankheiten (es handelt sich ja nur um Meinungen); jedoch wünsche ich als praktischer Irrenarzt solche Eintheilungen, die sich am Krankenbette als wesentlich von einander verschieden deutlich aussprechen, und daher die Einreihung der fraglichen Geistesstörung in Ordnung, Klasse, Geschlecht, Gattung, Art und Unterart ohne alle Schwierigkeiten gestatten.

Damit aber selbst der Laie sogleich einen Begriff, z. B. von Wahnwitz, Aberwitz, Narrheit, Verrücktheit, Verwirrtheit u. s. w. im weitern Sinne (besser als in gar keinem) bekomme, glaube ich, es dürfte von jeher nicht ungerathen gewesen seyn, wenn man diese Ausdrücke durch die Gegenstände, womit sich der Geistesgestörte eigentlich zunächst befaßt, gleichsam versinnlichet hätte.

Dieser doppelten und praktisch sehr wichtigen Absicht, wenigstens annähernd zu entsprechen, erlaube man mir in folgender Tabelle einen Versuch zur Eintheilung der Geisteskrankheiten.

Entweder Täuf

Die I. Ordnung		. . . .
Die Klasse		Der Weg zum Wahn ist kranke stellungen, Begriffe, Urtheile . . . .
Das Geschlecht	A.	Aus dem Typus der kranken Si der . . . .
	B.	der . . . .
	C.	der . . . .
Die Gattung		Je nachdem das kranke Sinnes vielseitig ungeregelt ist, gest bald nach einem andern Typu
	a.	der . . . .
	b.	der . . . .
Die erste Art der Gattung a. in Bezug auf		Nach der Verschiedenheit der G die Phantasie und das Gedäc drücke beschaftiget, werden a schiedenartigen Typus des ob achtet:
	1.	vergängliche oder irdische Geg niß, als . . . .
	2.	unvergängliche oder überirdisch kenntniß, als .

attung, noch über die Art ihrer Gei-
lassen- und Geschlechtsbegriff: Wahn-
die vorwaltende Gemüthsstimmung
ürlich trauriger, periodisch tobender,
en im Witze, d. i. in jener Verstan-
hnliche heraus heben und bezeichnen.
as Bürgerrecht schon lange erhalten,
cher Wahnsinn statt Wahnwitz, und
n bei der zweiten Ordnung der Gei-
rschöpfen sollte, der könnte sich statt
Erkenntniß substituiren.

Man sieht, daß ich von der Lehre Einiger, welche Gemüths- und Willensstörungen annehmen, und sie zu eigenen Ordnungen der Geistesstörungen erheben, Umgang nehme. Die Ursache davon ist folgende: Ich verkenne keineswegs den großen Einfluß, den das Gemüth auf den Geist als Repräsentanten des Selbstbewußtseyns hat; ja ich erfahre täglich, daß das so oder anders affizirte Gemüth so oder anders auf den Kranken einwirkt, so zwar, daß es den Geist, d. i. das denkende und erkennende Prinzip des Menschen bald so, bald anders ergreift, und manchesmal in einer Stunde bald aufregt, bald herabstimmt, so daß man zu sagen pflegt: Bei diesem Menschen könne ich mich nicht aus; bald lacht, bald weint er.

Ist aber ein solcher Mensch, dessen Gemüth durch Empfindungen so oder anders angeregt wird, wodurch dann diese oder jene Vorstellungen veranlaßt werden, ist ein solcher Mensch deshalb schon geistesgestört? Setzen wir den Kranken A und den Kranken B. Angenommen A und B sind beide, wie man sagt, zum Sterben verliebt, ohne auch nur im mindesten entgegen geliebt zu werden. Darüber verfällt der Liebhaber A in tiefe Melancholie, oder von ihm unbesiegbare Traurigkeit, er wird wahrhaft geisteskrank; er kann sich nicht hinaus — denken über den ihm so theuern Gegenstand, ohne den er nach seiner — Denkart nie glücklich werden kann, und also hinnieden auf immer unglücklich bleiben muß.

Auch der verliebte B fühlt tief die gänzliche Vereitlung seines sehnlichsten Wunsches, mit seinem auserlesenen Gegenstande die Freuden des Lebens zu theilen; auch er wird traurig, niedergeschlagen, melancholisch, und auch sein Gemüth, als Repräsentant der Empfindungen, leidet sehr viel; es drückt ihm so zu sagen das Herz ab.

Allein dieser junge Mann denkt bei noch normalem Bewußtseyn, d. i. bei der noch ungetrübten Fähigkeit, richtige

Begriffe zu bilden, ja dieser junge Mann denkt nach; er erkennt, er urtheilt, er schließt, daß es keinen Gegenstand in der Welt gebe, der allein den Himmel auf Erden ausmacht, und er ist noch weder ein Geistesgestörter, noch wird er es, weil sein Geist, sein denkendes Prinzip über das Gemüth, sey es auch schon sehr bedeutend krank, siegt.

Tausend Fälle im menschlichen Leben beweisen, daß eine und die nämliche Gemüthskrankheit dem Geiste des Einen nichts oder nur wenig anhaben kann, während sie auf die Denkkraft und die Erkenntniß des Andern so wirkt, daß er darüber den Kopf verliert, und mit Fug und Recht in das Irrenhaus kömmt.

Worin liegt aber der Grund, wenn Einer, um beim alten Ausdrucke zu bleiben, unter übrigens ganz gleichen Umständen, den Kopf verliert, und der Andere ihn nicht verliert, worin liegt hier der eigentliche Grund? Unstreitig doch nur in den quantitativen und qualitativen Verhältnissen der Denkkraft und der Erkenntniß dieser zwei Individuen. Ist aber das Denken und Erkennen Sache des Gemüthes, oder einzig nur Sache des Geistes? Ich glaube letzteres. So lange das Bewußtseyn, die Denkkraft und die Erkenntniß bei einem auch noch so schweren Gemüthskranken nicht so weit alterirt sind, daß sie vernunftwidrig ausarten; so lange ist ein solcher Mensch kein Gegenstand einer Irrenanstalt, und er darf auch in keine solche gebracht werden, wenn man sich gegen seine angestammte Freiheit gesetzwidrigst nicht vorgreifen will. Wer allenfalls glauben will, jeder Gemüthskranke gehöre in eine Irrenanstalt, dem möchte ich den wohlmeinenden Rath ertheilen, ehethunlichst dahin zu wirken, daß die dermalen auf unserm Erdballe bestehenden Irrenanstalten wenigstens um das Hundertfache nur zur Aufnahme dieser Kranken vermehrt würden.

Käme bei einem in dieser Frage stehenden Menschen nicht

alles nur auf die Qualität des Bewußtseyns an, so müßte man z. B. den Fabeldichter eben so gut, wie den Wahnsinnigen in ein Irrenhaus sperren, weil einer wie der andere temporär ein Traumleben führt. Dieses geschieht aber nicht; der Fabeldichter hat sein reines Bewußtseyn nicht verloren, er hält sein angenommenes Thema, sey es auch noch so deprimirend, selbst für nur eingebildet, und er erlaubt sich keinen auf diese Einbildung Bezug habenden Mißgriff, während der melancholisch Wahnsinnige seine irrige Vorstellung für wahr hält, und darnach auch irrig handelt. Ist aber das für wahr oder für nur eingebildet halten Sache des Gemüthes, oder ist es rein nur die Sache des Geistes? Das so oder anders affizirte Gemüth disponirt wohl zu Geistesstörungen, es ist aber noch keine Geistesstörung selbst.

Wären alle, auch die schwersten Gemüthskrankheiten schon Geistesstörungen, und folglich Gegenstände der Irrenanstalten; so müßte man auch die mit Nostalgie behafteten Unglücklichen in solche Anstalten abgeben. Nun weiß aber die allgemeine Observanz keinen einzigen Fall aufzuweisen, wornach dieses via facti geschehen ist, und vernünftiger Weise geschehen konnte. Wohl aber war ich einmal in der Lage, eine arme Mutter, wenn auch von ihrem traurigen Wahnwitze noch nicht ganz geheilt, wegen ausgebrochener lebensgefährlicher Nostalgie aus der Irrenanstalt entlassen zu müssen, und gerade gegenwärtig drohet mir ein zweiter gleicher Fall.

Ebenso erkenne ich die Macht des Willens in dem Grade nicht an, daß unmittelbar aus ihm eine Geisteskrankheit ausgehen könnte.

Wie ich keinen Begriff ohne Erfahrung habe (was ist mir Blindgebornen weiß, grün, gelb?), so habe ich auch keinen Willen ohne Bewußtseyn, denn um etwas zu wollen, muß ich denken, und um etwas Bestimmtes zu wollen, muß ich mir dieses Bestimmte vorstellen; hier gibt es keinen an-

r b e n

is 80	Summe M.	Summe W.	Anmerkung
	1	—	
	—	—	
	3	—	
—		1	
—		—	
—		2	
4		—	
—		3	
10		—	
—		2	
3		—	
—		1	
7		—	
—		3	
6		—	
—		5	
34		—	
—		17	

nten acht Jahren

Anmerkung
terblichkeit fällt bei den Männern also auf den März, d Mai, bei den Weibern aber auf die Monate Juni, August, so daß die Wärme auf das weibliche Geschlecht dieser Tabelle viel nachtheiliger, als auf die Männer, en scheint.

Ich überlasse es der eigenen Beurtheilung, in wie fern unsere Resultate mit jenen anderer Irren-Heilanstalten des In- und Auslandes konkuriren können, soviel aber kann ich versichern, die Auszüge aus den vorliegenden Protokollen sind getreu gemacht, nachdem ich mir von jeher der Menschheit nur reine Wahrheit zum Besten zu geben vorgenommen habe.

Bemerken muß ich hier aber noch ausdrücklich, daß in unserer Provinz noch manches Vorurtheil in den Weg tritt, was die sogleiche Abgabe der Irren in unsere Anstalt verhindert, und sohin auch die Heilung mancher dieser Irren sehr erschwert, ja wohl gar unmöglich macht.

Es ist ganz gewiß, daß die Heilungen in jeder Irrenanstalt weit zahlreicher ausfallen würden, wenn man die Kranken wenigstens doch in den ersten Monaten ihrer ausgebrochenen Geistesstörung der Heilanstalt übergäbe.

Ich wollte aber wahrlich nichts sagen, wenn der gemeine Mann nur so kurzsichtig und mitunter auch so leichtgläubig wäre, daß er sich dazu verstände, auf dem Grunde ausgestreuter Lügen zu glauben, die Irren werden in öffentlichen Anstalten verwahrlost und sogar mißhandelt, so daß er es vorzieht, seinen unglücklichen Angehörigen durch zehn bis zwölf und noch mehrere Jahre, wie es oft geschieht, bis auf den äußersten Punkt bei sich zu behalten, und so das Uebel nicht selten unausrottbare Wurzeln schlagen zu lassen, als ihn bei Zeiten einer öffentlichen Heilanstalt zu übergeben.

Wenn aber Leute, deren Stand und Beruf sie eines Bessern belehren nicht nur könnte, sondern auch sollte, derlei Vorurtheile in Wort und That begünstigen; dann muß ich derlei Individuen zum Wohl der Menschheit und in den Augen unbefangener Männer dringendst bitten, sie möchten ablegen ihre krassen Vorurtheile, sie möchten einziehen gründliche Erkundigungen bei den als geheilt entlassenen Kranken, und,

dern Ausweg. Der sich Unbewußte kann nicht wollen (ignoti nulla capido, sagte mir neulich über diesen Punkt ein Narr), und jene in und außer Irrenanstalten beobachteten, und ganz unvorgesehenen Ausbrüche wilder Wuth gehören nicht hieher; derlei Unglückliche haben für diese Augenblicke gar keinen Willen; weil sie kein Bewußtseyn haben, bis sie durch geeignete Mittel zum Nachdenken gebracht werden; dann erst tritt die Willensfähigkeit ein.

Wie mancher Mensch handelt selbst im gemeinen Leben gedankenlos, und entschuldiget dann seine vielleicht thörichte Handlung mit den Worten: „Dieß ist mir unwillkührlich geschehen.“ Die erste Handlung des denkenden Wesens ist Erkennen, darauf folgt erst die zweite, die freie Selbstbestimmung des Willens in Hinsicht auf die gedachten und erkannten Gegenstände zu einer That.

Die Erkenntniß kann aber nur richtig und unrichtig, und der Wille nur gut oder böse seyn, von einem verständigen oder unverständigen Willen ist mir nichts bekannt.

Meine Erkenntniß kann aber weiters beim bösesten Willen richtig, und beim besten Willen unrichtig seyn.

Meine richtige Erkenntniß sagt mir z. B.: Lasse jedem das Seinige; meine unedle Selbstbestimmung aber ruft mir zu: Beati possidentes, nimm, was du bekömmst, und ich thue es. Mein guter Wille fordert mich auf: Unterstütze diesen arm gekleideten Mann mit einer kleinen Gabe; er ist anschaulich arm; ich thue es, und hintendrein erfahre ich, der Mann sey reicher als ich. Daraus folgt, daß meine mir vom Schöpfer verliehene (attribuirte) unumschränkte Macht, nach Einsicht und Absicht zu handeln (Wille oder freie Selbstbestimmung zu einer That genannt) mit der Erzeugung (genesis) der Täuschung als Täuschung in der Erkenntniß, oder des Mangels als Mangel an Erkenntniß, also beim Wahn und bei der Blödigkeit, ihren Klassen, Geschlechtern, Gat-

tungen, Arten und Unarten nichts unmittelbares zu thun habe.

Aus dem Bewußten, Erkannten und Vorgestellten folgt, wie oben gesagt, die zweite That des denkenden Wesens, die freie Selbstbestimmung zum Handeln, d. i. zum Thun oder zum Unterlassen.

Der Mensch handelt aber entweder vernünftig oder verkehrt, und dieses letztere aus einer der folgenden drei Quellen; entweder bei alterirtem Bewußtseyn 1. aus Täuschung in der Erkenntniß; 2. aus Mangel an Erkenntniß, oder bei normalem Bewußtseyn, also vorwissentlich, d. i. erkennend; 3. weil er gerade so und nicht anders handeln will. „Ich handle — so; weils mich freut, Punktum!“ hört man tausendmal im menschlichen Leben.

Die ersten zwei Quellen der wegen kranker Sinnlichkeit, als Urgrund täuschender Vorstellungen, oder wegen Mangel an Auffassung und Aufmerksamkeit verkehrten Handlungsart des Menschen stämpeln ihn zum Geisteskranken, und folglich zum Gegenstand der Psychiatrie.

Die dritte Quelle aber weiset einen solchen willkührlich verkehrt handelnden Menschen seinen Platz bei der strafenden Erziehung entweder, oder bei der strafenden Gerechtigkeit an. Wer willkührlich verkehrt handelt, der ist boshaft, und die Bosheit gehört vor das strafende Forum. Auf dem Grunde der wissentlichen Täuschung in der Erkenntniß, oder des wissentlichen Mangels an Erkenntniß wird Niemand handeln, außer er ist wirklich boshaft, und dann handelt er verkehrt, weil es ihn so handeln freut.

Gibt es aber auch solche Menschen in Irrenhäusern?

Die Erfahrung bestätiget alle Tage eine bejahende Antwort, und man kann periodenweise von manchen Geisteskranken wirklich behaupten: Videt meliore, probatque, deteriora autem sequitur, oder nolle in causa, non

posse praetenditur. Wahr bleibt es übrigens, und es läßt sich in Irrenanstalten durchaus nicht läugnen, daß die im Verlaufe des Lebens wiederholt und oft übel angewendete Selbstbestimmung zu wirklichen Geisteskrankheiten disponire, und ihre Heilung oft unglaublich erschwere, ja unter gewissen Umständen oft unmöglich mache. Daraus folgt aber nicht, daß es selbstständige Willensstörungen gebe.

Ich hatte seit Jahren mit z. B. vielen Onanisten zu thun, die in den traurigsten Aberwitz verfallen sind, dessen sich mehrere durch ihre ganze Lebensdauer nicht mehr entledigen konnten; mir ist aber keiner dieser Kranken unter die Hände gekommen, dem es nur eingefallen wäre, melancholisch-aberwitzig zu werden, ehe ihm sein zu welken beginnender Körper die schrecklichen Folgen dieses Lasters, die Hölle schon auf Erden, mit gräßlichen Zügen gemahlt hat.

Ich habe Untreue in und außer der Ehe kennen gelernt, welche zum traurigen, ja zum tobenden Wahn- und Aberwitz geführt hat; aber erst dann, wenn Furcht vor Strafe, Schrecken, Armuth, siechе Krankheiten, häuslicher Zwist, Familienunglück eines über das andere, schlecht erzogene Kinder u. s. w. dem Sünder oder der Sünderin die Augen geöffnet, und die psychischen und moralischen Folgen schon schwer zuerst haben fühlen, und dann die Vorwürfe des unbestechlichen innern Richters, Gewissen genannt, haben machen lassen, daß er oder sie diese und noch größere Strafen wohl verdient habe. In solchen Fällen nur noch entweder gar keine, oder nur eine halbe und verkehrte Religion, und eine eben so verkehrte Leitung derselben, d. i. im eigentlichen Sinne nur noch Täuschung in der Erkenntniß der wahren Gottheit und ihrer Eigenschaften dazu, und unheilbare Verzweiflung oder Selbstmord sind konstatirt.

In welchem Kausalverbande steht aber in diesen und ähnlichen Fällen die freie Selbstbestimmung zu diesen letztern

Handlungen? Offenbar nur in einem mittel- und keineswegs unmittelbaren, sagt die unumwundene Antwort.

Ohne Bewußtseyn, ohne Erkenntniß, und ohne Vorstellung der üblen Folgen meiner zu Stande gekommenen freien Selbstbestimmung zu schlechten Handlungen, und ohne Täuschung in der Erkenntniß der wahren Gottheit und ihrer Eigenschaften wird Verzweiflung nicht mein Los, und ich hänge mich auch nicht auf.

Hier könnte man mich nun füglich wohl auch um den Grund der Störungen im Erkenntnißvermögen fragen.

Hier folgen meine Ansichten, aber nur als solche, nicht als strikte Behauptungen: Mens sana in corpore sano, mens aegrota in corpore aegroto; dieß ist uralt, und in einer neuen Lehre und am Krankenbette zugleich das Gegentheil, standhaft zu beweisen, dürfte sehr schwer halten.

Also meine Meinung: Die niedern Sinne als äußere Werkzeuge des Denkens, d. i. die sogenannten fünf Sinne, können uns täuschen. Hieraus folgt unmittelbar, daß die höhern Sinne in diesem Falle auf Abwege gerathen; das Produkt davon: alterirtes Bewußtseyn (d. i. die aufgehobene Fähigkeit, richtige Begriffe zu bilden) und Täuschung in der Erkenntniß ist hier auf physischem Wege klar, ist unwidersprechlich.

Das innere Bewußtseyn ist das Produkt unserer Handlungsweise und (sit venia verbis) das unmittelbare corpus agens auf unsere höhere Sinne, d. i. auf unsere Aufmerksamkeit und unser Vorstellungsvermögen.

Diese höhern Sinne modifiziren sich aber nach der Organisation unsers Nervensystems und nach der Art unserer Erziehung; ich meine nach unsern von Jugend auf eingesogenen Grundsätzen; der wilderzogene und schiffseilmäßig benervte Straßenräuber wird in der Regel nicht geisteskrank, und wer nie einen Nikolaus gesehen, oder von diesem alber-

nen Mittel, kleine Kinder durch Furcht und oft gesundheitsgefährlichen Schrecken im Gehorsam zu erhalten, nichts gehört hat, der fürchtet sich vor dem Klaubauf, dieser scheußlichen Nikolaus-Maske, nicht.

Im Gegentheil verhält sich erfahrungsgemäß alles anders. Wer einmal auf frommem Fuße erzogen war, der wird in seinem Innern vor seinem begangenen Straßenraube zurück beben, und bei einer schwachen und reitzbaren Nervenkonstitution zehn- für einmal geisteskrank werden; besonders, wenn auch anderweitig üble Folgen seiner schlechten Handlungen schon fühlbar werden.

Hier kommen wir auf moralisch-physischem, d. i. gemischtem Wege zur Täuschung in der Erkenntniß.

Auf rein moralischem Wege und ohne alle Affektion des menschlichen Organismus und Rückwirkung desselben, besonders des Nervensystems auf das innere Bewußtseyn, ist mir noch kein Geisteskranker vorgekommen.

Es dürfte sohin die Genesis der Geisteskrankheiten nur von der Sünde als Ausnahme, keineswegs aber als Regel festgesetzt, und von unsern Irrenhäusern der Schein, als wären sie ein Sammelplatz nichtswürdiger moralischer Verbrecher und ein wahrer oberweltlicher Reflex der Hölle nur, abgewälzt werden können.

So exzentrisch also die Annahme der Geisteskrankheiten blos von der Sünde seyn mag, so führt die Annahme einer rein materiellen Entstehung aller Geisteskrankheiten noch zu weit größern Absurditäten. Ich las neulich ein Raisonnement über einen Kranken, den ein periodisch tobender Paroxismus auf einige Tage wieder heimsuchte. Während des Anfalles plauderte und sang dieser Irre allerlei, und darüber befragt, gab er zur Antwort, er wisse erst dann, was er reden oder singen wolle, wenn er den Mund dazu schon geöffnet, und sein Reden und Singen schon

begonnen habe, früher wisse er dieses nicht. Der Verfasser des Aufsatzes stellte sich über diesen Fall nun die Frage, wie er sich erklären lasse, und wo der Sitz dieser krankhaften Erscheinung liege, und sagt im Sinne eines Materialisten, wie folgt:

„Dieser Kranke mußte erst den Mund öffnen, um zu hören, welche Worte daraus hervor kommen, er mußte es sich gleichsam selbst erst sagen, was er spreche, ohne es aber früher gewußt zu haben.“ 1.

„Dieses eigenthümliche Symptom scheint für das halbseitige psychische Erkranken zu sprechen, dessen Friedrich Erwähnung thut.“ 2.

„Die Dupplizität des Gehirns als Organ der Seele läßt sich nicht läugnen, ohne deswegen sagen zu wollen, daß die daraus hervorgehenden Thätigkeiten, wie z. B. vorstellen, begreifen, urtheilen ꝛc., auch doppelt seyn müssen, ebenso, als wir mit zwei Augen einen Gegenstand nicht zweimal sehen müssen.“ 3.

„Bei dem Erkranken der einen Hirnhälfte (fährt Referent fort), aber freilich nicht unter allen Umständen, übernimmt die andere Hirnhälfte die Funktion, wenn nicht ganz, doch gewiß theilweise.“ 4.

„Die gesunde Hirnhälfte lernt den Zustand der kranken Hirnhälfte kennen, denkt, urtheilt u. s. w.“ 5.

Um Wiederholungen zu vermeiden, umgehe ich das weitere Raisonnement des Referenten, und führe nur noch das Wesentlichste seines Schlusses mit Folgendem an:

„Es wäre somit nicht ganz unwahrscheinlich, daß der Sitz seiner psychischen Krankheit in dem Gehirn, und zwar in der einen Hälfte desselben sey ꝛc.“ 6.

Ich erlaube mir nun diesen Ausflug näher zu beleuchten, damit man einsehe, wohin der Materialismus führe, und wie weit man in der Erklärung der Geisteskrankheiten und ihres Sitzes damit käme, und zwar:

Ad 1.

Abgesehen von dem faktischen Umstande, daß auch geistig sonst gesunde Menschen manchmal etwas zu sprechen oder zu thun beginnen, worüber sie sich erst im Verlaufe des Sprechens oder des Handelns gleichsam verständigen, sich mit der Hand vor den Kopf schlagen, und zu sich selbst sagen: Dummer Mensch, was hast du jetzt gethan? (Ich habe gerade gegenwärtig einen eclatanten Fall dieser Art.)

Abgesehen also von diesem Umstande, der an und für sich noch kein Hirnleiden und keine Geisteskrankheit beurkundet, so beweiset ja die schon uralte Klugheitsregel: Cave, ne lingua praevertat mentem, daß es von jeher Menschen gegeben habe, welche in den Tag hinein sprechen, ohne zu wissen, was und warum; und wer sollte es wagen, alle jene Menschen, die sich diese Regel auch heut zu Tage wohl merken könnten, unter wirkliche Geisteskranke zu zählen?

Ad 2.

Dieses in Rede stehende Symptom ist nach dem so eben Gesagten also nicht gar so eigenthümlich, was man aber unter einem halbseitig psychischen Erkranken (aus zunächst Folgendem versteht sich des Hirns) zu verstehen habe, möchte ich mir von dem, allerdings gelehrten Friedrich selbst erklären lassen.

Zwischen körperlichen und psychischen Leiden oder Krankheiten wird auch er einen Unterschied haben; auch er beschreibt und trägt sehr gewandt die verschiedenartigsten Krankheiten mit bewunderungswürdigem Wortreichthum zusammen, und doch fehlt ihm für manche dieser Krankheiten ein passendes Wort, so daß er ein solches von den Spiritualisten unter dem Ausdruck: Geisteskrankheit, entlehnt, aber auch nur, weil dieses Wort das Bürgerrecht denn doch schon erhalten habe. Ja wohl hat das Wort: Geisteskrankheit, das Bürgerrecht schon erhalten, und es wird dieses Recht auch be-

haupten selbst gegen den Atheisten, der der Materialist, sey er fein oder grob, seyn, wenigstens werden muß. Ich glaube aber, im Vorbeigehen, nicht, daß dieses die eigentliche Ursache sey, warum auch der Materialist das Wort: Geistes-krankheit, beibehält; gleiche Dinge kann man ohne Schwierigkeit auch gleich bezeichnen.

Die Ursache wird vielmehr seyn: Der Materialist kann, so gerne er auch wollte, jene durch großen Schrecken, große Furcht, heftigen Zorn u. s. w. in den gesündesten Menschen urplötzlich entstandenen Geistesstörungen rein materiell nicht erklären, auf rein materiellem Wege kömmt er in die größte Verlegenheit über jene Geisteskrankheiten, welche ihren Ursprung zunächst zu strengen Gewissensräthen gar nicht selten verdanken; er weiß auf rein materiellem Wege nichts zu sagen, zu jenen gar nicht seltenen Heilungen von Geisteskrankheiten, welche dem ganzen allopathischen und homöopathischen Arzneischatze trotzen, und nur einem rein psychischen Verfahren weichen; er, der Materialist, verstummt bei der durch bloße List erfolgten plötzlichen Heilung der Irren, wovon der Eine einen Heuwagen, der Andere einen Kanarienvogel in dem Kopfe, und der Dritte seine Füße von Glas wähnte.

Ad 3.

Die Dupplizität des Hirns läßt sich ja nicht läugnen, daraus folgt aber schon aus der Struktur der vom Referenten als Beispiel gewählten Sehnerven und der von mir diesem Beispiel entgegen gestellten Gehörsnerven, und ihren Ausgängen aus der Schädelhöhle nicht, daß ich nicht doppelt hören sollte, weil ich nicht doppelt sehen kann.

Ad 4.

Gewiß ist, daß ich meinen gebrochenen Arm mit dem gesunden Arm in die Schlinge helfe, ob dieses mutatis mutandis, im ganzen Umfange oder nur im verjüngten Maß-

stabe bei den zwei Hirnhälften so, wie bei beiden Armen, der schon so ausgemachte Fall in Bezug auf Vorstellen, Begreifen und Urtheilen auch sey, dieses wäre erst zu beweisen.

Ad 5.

Hier muß ich allererst bemerken, welche Hirnhälfte im lebenden Zustande krank sey, läßt sich nur bei körperlichen Leiden, z. B. bei Lähmungen, und sehr oft auch bei Schlagflüssen bestimmen; in Krankheiten aber, welche der Materialist selbst Geisteskrankheiten nennt, ist dieß geradezu nicht der Fall. Wohl habe ich aber bei vielen Sektionen der Geisteskranken selbst beobachtet, daß bei Sekzirten beide Hirnhälften entweder gleich krank, oder gleich gesund waren, und wenn es denn doch eine merkliche Abweichung gab, so traf ich selbe, doch nur einmal, bei den Pachionschen Drüsen, welche links größer getroffen wurden, an; auch kenne ich einen Fall, wo eine Hemisphäre höher als die andere war; dieses lag aber im Bau des Schädelgrundes.

Angenommen aber auch, daß die eine Hirnhälfte gesund und die andere krank seyn könne, wovon ich jedoch so eben in 25 genau beschriebenen Sektionen kein Beispiel gefunden habe; so muß ich doch alles Ernstes fragen: Auf welchem Wege und wie lernt die gesunde Hirnhälfte den Zustand der kranken Hirnhälfte kennen?

Ist das Hirn Materie oder ist es Geist? Geist und Materie, Materie und Geist zugleich kann es nicht seyn.

Wenn Materie; seit wann läßt sich a priori sowohl, als a posteriori wissenschaftlich nachweisen, daß die Materie denke, erkenne, urtheile und schließe; wo ist der Stein der materiellen Weisheit?

Wenn in den neuesten Zeiten die Prorogativen des Menschen, Verstand und Vernunft, auf die reine Materie (sey sie nach den Neuesten auch noch so fein oder ätherisch), und im

gegebenen Falle also auf die eine oder die andere gesunde Hirnhälfte übergegangen sind, quod est demonstrandum, wie erkennt diese gesunde Hälfte den Zustand ihrer schwesterlichen und kranken Hälfte? Wie urtheilt sie darüber, und wie publizirt sie dieses Urtheil uns psychologisch seyn wollenden Aerzten?

Ich antworte: Diese als gesund angenommene Hälfte erkennt und referirt den kranken Zustand der andern Hälfte entweder unrichtig oder richtig.

Wenn unrichtig, so ist sie wenigstens selbst krank, und man kann in solchen Fällen bei Geisteskranken von einer gesunden Hirnhälfte nicht sprechen, noch viel weniger eine annehmen. Wenn richtig, so ist sie, diese als verständig und vernünftig angenommene, und aus reiner Materie konstruirte Hirnhälfte die liebloseste Referentin über den Zustand ihrer leidenden Schwester, die sich gedacht werden kann.

Warum soll uns die gesunde Hirnhälfte nicht aufrichtig sagen, was und wie es der kranken Hälfte fehlt; wenn sie ihren Zustand richtig erkennt und darüber richtig urtheilt?

Denn, wenn wir einmal bestimmt und verläßlich wissen, was der kranken Hirnhälfte fehlt, und wie es ihr fehlt, so werden wir mit der Behandlung der Geisteskrankheiten nicht mehr so schwer thun, wie bisher.

Man wird mir aber hierauf gleich sagen: Dieß thut die gesunde Hirnhälfte ja in vollem Maße und auf die wohlmeinendste menschlichste Art; sie sagt durch den Mund des Kranken: Meine Schwester ist traurig, und sie kann nicht anders; sie spielt allerlei Possen, allein sie kann nicht anders u. s. w.

Oben sagte der Verfasser des nun länger besprochenen Aufsatzes, sub Nr. 4, wörtlich aber so:

„Bei dem Erkranken der einen Hirnhälfte, aber freilich nicht unter allen Umständen, übernimmt die andere Hirn-

hälfte die Funktion (versteht sich der kranken Hirnhälfte), wenn nicht ganz, doch (—) gewiß theilweise."

Ich will dieses nicht glauben, um die Ehre der gesunden Hirnhälfte zu retten, und sie nicht in die gleiche boshafte Kathegorie der kranken Hirnhälfte zu setzen, welche nach der unbefangenen Erfahrung auch sehr oft nur so lange nicht kann, bis sie so oder anders den Ernst sieht.

Weiters, wie verhält sich die Denk- und Urtheilskraft zu beiden Hirnhälften und ihrer Materie; besitzt das ganze Gehirn, oder nur eine Hälfte desselben diese in frühern Zeiten dem menschlichen Geist allein zuerkannte Kraft, und ist diese Kraft ihrer Herberge gewiß, oder muß sie von der kranken Hirnhälfte zur gesunden Hirnhälfte, oder wohl gar a. in die Brusthöhle zum Herzen oder zu den Lungen, oder b. in die Bauchhöhle zur Leber, zur Milz oder zu den Gedärmen, oder c. in die Beckenhöhle zur Gebärmutter wandern, um in diesen entfernten Theilen zu funktioniren? Absurde Fragen!! Und doch folgen sie aus der Natur des einmal angenommenen, auch des feinsten Materialismus, und die eigene Erfahrung nöthiget mich dazu. Sagt nicht die Erfahrung aus den Resultaten der Sektionen, es gebe Geisteskrankheiten nicht nur mit, sondern ganz bestimmt auch ohne Hirnkrankheit, und auch umgekehrt schwere Hirnkrankheiten ohne Geisteskrankheit?

Ich habe mancher Sektion, unter andern auch der eines Wüstlings ohne gleichen, beigewohnt, der als geisteskrank hier gestorben ist, ohne auch nur die mindeste Spur eines Hirnleidens wahrgenommen zu haben. Dagegen war bei einem andern, eben so großen Wüstling, das ganze, besonders aber das kleine Gehirn, weich.

Sagt nicht die Erfahrung am Krankenbette schon, um so verläßlicher bei Sektionen der Geisteskranken, es gebe bei vollkommenem gesunden Gehirn in den Eingeweiden der Brust-,

der Bauch- und Beckenhöhle verstorbener Geisteskranken gar nicht selten Entartungen, denen die Geisteskrankheit, wenn auch nicht direkt, doch wenigstens indirekt zugeschrieben werden muß? Kann nicht selbst die Hirnsubstanz nach einem speziellen Falle Hufelands (bei einem an Abzehrung Verstorbenen) beinahe ganz mangeln, und nach meiner eigenen Erfahrung an mehreren Stellen bedeutend verletzt werden, ohne daß deshalb eine Geistesstörung erfolgt?

Ich selbst behandelte im Jahre 1809 einen blessirten Baier, dem eine Stutzenkugel gerade über den Augenbraunen (links oder rechts, weiß ich nicht mehr) in das Hirn gedrungen war; der Unglückliche lebte sieben Tage bei vollem reinem Bewußtseyn. Nach dem Tode fand ich bei der Sektion die Kugel vorwärts am Hinterhaupt-Loche liegen; sie hatte ihren Gang durch die eine Hirnhälfte bis an den Kreuzstahl des Hinterhauptbeines, und von da durch Apprellung durch einen Theil des kleinen Hirns genommen. Ich behandelte in Untersauers, der Gemeinde Schönwies, einen Straßenarbeiter, dem ein bei Kassalt von einem hohen Felsen herab gefallener Stein an der Wölbung des Schädels ein Seitenwandbein so eingeschlagen hatte, daß ich dem Kranken mittels der Kornzange 5 oder 6 bedeutende Knochenstücke aus einer Tiefe von wenigstens $^7/_4$ Zoll aus der Hirnsubstanz heraus nehmen mußte. Nach einigen Stunden der ersten Betäubung kam der Kranke wieder zu sich, und von einer Geistesstörung war keine Rede. In diesen zwei Fällen, besonders im erstern, mußte der materielle Verstand und die materielle Vernunft der verletzten Hirnhälfte wahrlich gerade nicht zu Hause gewesen seyn.

Ad 6.

Man sieht hieraus, daß der reine Materialismus zur Erklärung der Geisteskrankheiten und ihres Sitzes noch weit weniger, als der reine Spiritualismus hinreiche, und daß man sich bei derlei Aufgaben das Alte: In medio tutissimus ibis, recht wohl merken müsse.

Nach diesem Seitengange folgen nun 19 Krankengeschichten.

I.

Hochtrabender und verliebter Wahnwitz.

Anamnes.

N. N., 28 Jahre alt, melancholischen Temperaments, wurde von gesunden, aber armen Eltern erzeugt, und man kennt in der ganzen Familie keinen Geisteskranken. Die Kinderkrankheiten überstand er glücklich; Jugendfreuden kannte er keine, sein zufriedenster Aufenthalt war im Kreise seiner Eltern, die er bis zur Stunde liebte und schätzte. Als deutscher Schüler, so wie als Student in den Inferioren und Superioren zeichnete er sich durch Sittlichkeit und Fleiß, weniger aber durch einen besondern Fortgang aus, weil es ihm nicht so fast an Gedächtniß, als an einem richtigen Raisonnement fehlte. Im ersten philosophischen Jahre, unfähig mit seinen beschränkten Geistesgaben die vorgetragenen Gegenstände, wozu auch die Mathematik gehörte, genügend aufzufassen, brachte er Tag und Nacht mit mathematischen Figuren beschäftigt in einem keinen Sonnenstrahlen zugänglichen Zimmer zu, und verfiel in einen traurigen Wahn, dessen Form in der Krankheitsgeschichte nicht bezeichnet ist, zum ersten Male.

Durch ärztliche, in der Krankengeschichte aber näher auch nicht angegebene, Behandlung wurde er wieder so hergestellt, daß er mit neuem Muth und ausgezeichnetem Fleiß die philosophischen Studien endete, worauf er bei einem k. k. Amte zu praktiziren begann.

Doch dieses taugte unserm Kranken gar nicht lange, und er ging wieder zum Studiren. Mit seinem gewohnten Eifer widmete er sich seinem gewählten Fache wieder, und suchte, wie von Kindheit an, auch hier sein Vergnügen nur in der Einsamkeit.

Allmälig gaben sein Aussehen, seine Mienen, seine ganze Haltung, und seine aus tiefem Herzen gestoßenen Klagen, er werde allseitig verfolgt, und alles wünsche nur seinen Tod, zu erkennen, daß er neuerdings geisteskrank geworden sey.

Doch auch dießmal besiegte Natur und ärztliche, näher wieder nicht bezeichnete, Kunst seinen zweiten Krankheitsanfall, so daß er seinem Ziele ganz nahe gekommen war.

So viel möglich suchte sich dieser junge Mann zu diesem wichtigen Schritte vorzubereiten; allein man sah es ihm deutlich an, welchen Kampf er bei diesem entscheidenden Akt mit seinem Innern zu kämpfen habe, und es kam so weit, daß er wenige Tage vor erreichter Bestimmung zum dritten Mal in förmliche Geistesstörung verfiel, wobei er diesesmal nicht mehr, wie die beiden frühern Male, traurig, sondern heiter, in sich selbst zufrieden; dabei aber albern, und von einer hohen ihm inwohnenden Persönlichkeit begeistert erschien, und sich als für einen auf Antrag eines Großen nach Wien berufenen Minister hielt. Von diesen Ideen schwanger, verließ dieser Unglückliche den Studienort, und ich erinnere mich genau, ihn bei meiner Kreisebereisung verlassen herumirrend angetroffen, und einem vertrauten Manne zur thunlichen Aufmerksamkeit auf ihn empfohlen zu haben. Was nun weiter bis zu seinem Eintritte in unsere Anstalt mit diesem Manne geschehen, ist unbekannt. Der an diesem Tage hieher übergebene Kranke wies nachstehendes

Bild:

Der Kopf ist groß, mit bedeutenden Hervorragungen an der Stirne einerseits, und andererseits mit einem durch einen

in der Jugend erlittenen Fall hervor gebrachten erheblichen Eindruck in der Gegend des obern Winkels des rechten Seitenwandbeines versehen; in den Mienen und Geberden spricht sich selbst Zufriedenheit aus, doch zeigt der gesammte Ausdruck von wenig Geist. Die schwarzen Haare sind dicht und straff, die Augen grau und erstorben.

Appetit und Durst sind normal, das Athmen geht etwas beschleunigt vor sich, der Unterleib ist frei, die Haut etwas feucht und normal temperirt, der Puls etwas beschleunigt und stark, es erfolgte seit drei Tagen keine Oeffnung, wie überhaupt selbe träge ist; die Nächte sind schon viele Wochen schlaflos, und nach seiner Angabe bei offenbar gereitztem Sexualsystem von lasciven Träumen unterbrochen.

Der Kranke gibt zwar auf alle Fragen Antwort, aber meistens inkonsequent, verwirrt, er springt in seinen Gesprächen von Objekt zu Objekt auf die heterogenste Weise; er spricht und schwätzt vorzüglich sehr viel von seiner Wichtigkeit, und behauptet schlechtwegs Minister zu seyn, nach Wien reisen, und eine sehr große Parthie machen zu müssen.

Seine geilen Vorstellungen und Worte mit Aufreitzung beim Anblick von Weibern beweisen die oben schon berührte und abnorme Geschlechtsthätigkeit.

Diagnose.

Die Anamnes und die bei der Aufnahme dieses Kranken wahrgenommenen Daten berechtigen auf die ungezwungenste Weise ihn unter die mit hochtrabendem und verliebtem Wahnwitz behafteten Geisteskranken einzureihen, und lassen aber auch gegründet besorgen, er möchte bei seinen überspannten Begriffen von seiner hohen Persönlichkeit und bei seinen schon gegenwärtig bemerkbaren gewaltigen Ideensprüngen selbst in die Narrheit überschnappen, wenn die vorhabende Behandlung diesem Uebergange vorzubeugen nicht im Stande ist.

Aetiologie.

Wer sich schon von Jugend auf der Einsamkeit hingibt, der disponirt sich zu traurigen Gemüthsstimmungen; wer in seinem Studium auch beim größten Fleiße Hindernisse in seinem gewünschten und beabsichtigten Fortgange findet, der pflegt in der Regel von Verfolgungen zu träumen; wer bei einem Fache nicht stehen bleibt, und sich vielmehr auf dieses und auf jenes verlegt, der beweiset, daß er mit seiner Berufswahl nicht im Reinen ist; wessen Verhältnisse von der Art sind, daß er sich nur beim beschwerlichsten Stande und ohne eheliche Verbindung eine erträgliche Existenz versprechen kann, dem wird die Wahl dieses Standes um so schwerer fallen, je beschränkter seine Aussichten sind, dieser harten Wahl zu entrinnen einerseits, und je empfänglicher ihn selbst die Verstimmung seines Sexualsystems für das andere Geschlecht machen andererseits. Wer so wie unser Kranke inhaltlich der Anamnes und der in unserer Anstalt kund gegebenen Erscheinungen all dieses mitgemacht hat, ohne daß er es auf gütlichem und einfachem Wege anders machen konnte, der wird in der Stille, Tag und Nacht, hinbrüten, er wird auf Entschuldigungen, Mittel- und Auswege denken, dem wird seine Phantasie hiebei um so größere Dienste leisten, je mächtigere und je glänzendere, und selbst seinem sinnlich, wenn auch krankhaften Triebe, schmeichelnde Aussichten sie ihm vorspiegelt, und es gehört ganz zuverlässig eine Geistesstärke dazu, auf einer Seite auf ein besseres Geschick ganz zu resigniren, und auf der andern Seite oft so klarer, deutlicher und bestimmter Phantasiebilder in dem Maße Meister zu werden, daß er nicht, so wie unser Kranke, wiederholt, und am Ende auch gerade in der oben bezeichneten Form des hochtrabenden, ihn in der Eigenschaft eines Ministers aus seinen armen Verhältnissen reißenden, und seiner Satyriasis schmeichelnden Verbindung,

selbst mit einer Herzogin, ausgesprochenen Wahnwitzes wirklich erkranke.

Prognose.

Unser Kranke hat schon den dritten Anfall einer wirklichen Geistesstörung erlitten, wobei er auf dem Wege kranker Sinnlichkeit auf irrige Vorstellungen kam, woraus sich dann auch irrige Begriffe, Urtheile und Schlüsse bildeten, und er über seine wahren Verhältnisse zur Außenwelt getäuscht wurde; allein er stammt von gesunden Eltern ab, er ist noch jung, das Uebel ist noch nicht veraltet, er hat in seinem ganzen Leben nie etwas Gutes erfahren; eine seinen Umständen angepaßte psychische und ärztliche Behandlung wird ihm nach und nach wenigstens Zutrauen abgewinnen; es läßt sich also seine Heilung mit Grund hoffen, und wenn man ihm gründliche Hoffnung machen kann, daß es für ihn auch ein Brod gebe, wobei er sich ordentlich fortbringen mag, so läßt sich auch erwarten, daß seine Heilung von Dauer seyn werde.

Therapie und Verlauf.

Die vor meinem Eintritte in diese Anstalt mit diesem Kranken vorgenommene Behandlung bezweckte die Umstimmung seines Traumlebens durch Belehrung, freundliche Zusprache, Beschäftigung, durch Ernst, und bei seiner nicht seltenen Widersetzlichkeit durch Strenge, welche im Zimmerarrest und wohl auch im angewendeten Spenser bestand psychischer Seits, in therapeutischer Beziehung suchte man aber durch gleich anfangs an die Stirne gesetzte 24 Blutegel, und in der Folge auch durch auflösende und leicht abführende Mittel dem Andrange der Säfte zum Kopfe und dem trägen Stuhle zu begegnen.

Zur Speise-Portion erhielt der Kranke während dieser Behandlung das Drittel. Im August bekam der Kranke nebst dem auflösenden Dekokte noch vom 8. bis 19. täglich 2 Gran tart. emet., worauf bis zum 25. August Diarrhöe folgte,

welche man durch Opiate und erweichende Umschläge zu heben fand.

Es ist bei uns in den Sommermonaten üblich, daß man den Kranken einen Theil Hallersäure mit acht Theilen gemeinen Honigs unter das Trinkwasser täglich mischet; davon trank unser Kranke in besagten Monaten nun auch.

Der Monat September verstrich ohne therapeutische Behandlung, und der Kranke war in jeder Beziehung ziemlich gebessert, nur über seine vermeinte Braut war er sehr oft stark erbost, weil sie ihm in der Frühe statt des Kaffehs nur Brennsuppe zukommen ließ.

Im Oktober wurde dieser junge Mann aus dem Erdgeschosse in den ersten Stock in die Honoratioren-Abtheilung versetzt, was ihm zuerst aber nicht gut anschlug; er bekam da mehrere weibliche Kranke zu Gesicht, wodurch seine Satyriasis neuerdings sehr bedeutende Nahrung fand, so daß ihn die geilsten Phantasiebilder Tag und Nacht wieder umschwärmten, und er nicht selten ein Weib verlangte, um seine Sexual-Triebe befriedigen zu können. Zugleich erwachte in diesem Monate in ihm eine früher ungekannte und unbändige Neigung zum Weine, und er wurde als zum Befehlen und nicht zum Gehorchen geboren, bisweilen förmlich grob und widersetzlich. So ging es bis zum 2. Dezember, wo ich den mir als grob, stolz und eigensinnig geschilderten Kranken übernahm.

Da ich einerseits alterirend, und andererseits auch krampfstillend auf die Unterleibs-Organe einwirken wollte, so ließ ich den Kranken von 6 bis zu 24 Gran Ipekakuanha auf den Tag nehmen, worauf der beabsichtigte Ekel ohne Erbrechen und ein etwas geregelterer Stuhl folgte. Vom 21. September bis zu dessen Ende setzte ich den 24 Gran Ipekakuanha noch täglich 2 Gran Kampher bei, um dadurch den Erotismus der Geschlechtsnerven einiger Maßen herab zu stimmen; weil der Kranke das tiefere Leiden der Geschlechtssphäre noch

ganz besonders durch seinen, seit einiger Zeit gewählten Wahlspruch: Mulieres et vinum deliciae hominis, beurkundete. Statt der bisherigen ⅓ Diät ließ ich die ½ Portion mit ½ Seitel Wein reichen.

Bei dieser Behandlung blieb ich bis zum 13. Jänner, vom 13. bis zum 20. bekam er die Ipekakuanha allein zu täglich dr. una, und vom 20. bis 27. zu täglich 4 scrupl ohne daß Erbrechen folgte, und ich hatte das Vergnügen, daß sich der Kranke nun bei durchaus normalen Körpersverrichtungen sehr artig, ganz ordentlich und durchgehends vernünftig benehmen konnte, wenn er wollte.

Welches grausame Spiel seine Phantasie mit ihm und seiner eingebildeten hohen Persönlichkeit aber noch treiben konnte, wird man aus nachstehendem Schreiben an seine Mutter entnehmen, es lautet wörtlich so:

Liebe Mutter!

Alle Mütter preisen Euch selig, nennen Euch die Gesegneteste, denn gebenedeit ist die Frucht Eures Leibes, selig die Brüste, die gesäuget haben, selig der Leib, der Euch getragen hat! Wahrlich beneidenswerth ist Euer Glück, Eure Erhöhung! Wer aber wünschet und gönnet Euch dieses Glück, diese unschätzbare Gnade des Herrn wohl mehr als Euer Sohn, den Ihr mit Schmerzen geboren habet, den der Allerbarmer in der ersten Blüthe seines Lebens aus einem sündhaften Menschen zum Heiligen umschuf!

An diesem Euren Namenstage möge Euch die vollkommenste Gewißheit, daß sich die gränzenlose Allmacht des Herrn, Seine unendliche Güte, Weisheit, Erbarmung und Vorsicht auf wunderbare Weise zum Besten der Menschen an Eurem jüngsten Sohne verherrlichte, dreifach beseligen ꝛc.!

Hall, am 29. Jänner.

Euer Sohn N.

Als wir am 30. Jänner bei der Morgenvisite unsere Köpfe über dieses Schreiben schüttelten, und der Kranke dafür noch weitere Belege aufbringen wollte, so trug ich ihm auf, dieses Schreiben, was ich als ein Produkt eines noch im hohen Grade Wahnwitzigen charakterisirte, binnen 24 Stunden von Satz zu Satz zu widerlegen, und so übergab mir der nämliche Kranke am 1. Februar nun aus ganz eigenem Konzepte noch Folgendes:

Liebe Mutter!

Mit Recht beklagen Euch alle Mütter, nennen Euch unglücklich; denn beweinenswerth ist das Los Eures Sohnes, den Ihr geboren, ernährt und erzogen habt. In einem Alter, wo er die Stütze und Freude seiner Eltern seyn könnte, schmachtet er als Narr im Irrenhause. Fürwahr beklagenswerth ist Euer Schicksal!

Wie sehr bedaure ich Euch, und wünsche Euch baldige Befreiung von diesem Leiden, volle Heilung Eures Sohnes, auf den Ihr von je Eure Freude, Hoffnung und Euren großen edlen Stolz (?) gesetzt habt. Wie werdet Ihr geweint haben, als Euch die Nachricht von der Geisteszerrüttung Eures geliebten Sohnes hinterbracht wurde.

O, daß Ihr auf elende Weise, am Ziele schon sehr nahe, um Eure schönste Aussicht, um Eure heißesten Wünsche und Hoffnungen Eures Sohnes gebracht werden mußtet.

Möge Euch an Eurem Namenstage der trostreiche Gedanke erheitern, daß das höchste Wesen Eurem Sohne bald die gänzliche, volle Genesung Leibs und der Seele verleihen werde, damit er den Abend Eures werthen Lebens noch recht angenehm machen könne.

Dieses wünschet Euch von Herzen

Hall, am 31. Jänner.

Euer Sohn N.

Wer soll glauben, daß diese zwei wörtlich kopirten Schreiben mit vollem Ernste und innerhalb weniger als 72 Stunden aus einer und der nämlichen Feder geflossen sind, und wem kann es noch einfallen, zu behaupten, der Geistes-kranke sey während seines Wahn- und Aberwitzes seiner nie bewußt, und er habe niemals einen vollkommenen lichten Zwischenraum??

Da der Kranke um vieles gelassener, geselliger, und gegen das andere Geschlecht doch auch kaltblütiger geworden war, so gestattete ich ihm mit noch einem gut musikalischen Mitkranken den Zutritt zu meiner Familie, wo er sich auf der Guitarre mitspielend täglich sehr gut unterhielt, und so seine Phantasiebilder größtentheils fahren ließ.

Im Monate Februar gewann das Denk- und Erkennungsvermögen über die Sinnlichkeit immer mehr die Oberhand, und ich gab diesem Kranken durch diesen Zeitraum keine Medizin mehr. Da ich mich aber doch überzeugte, daß ich das Nervenleben noch mehr zu heben, seinen noch übrig gebliebenen Erotismus zu beschwichtigen, sein doch immer noch etwas alterirtes Nervensystem umzustimmen, und die Funktionen des Unterleibes freier und thätiger zu machen habe, so verordnete ich im März:

Rp. Infus. flor. arnic. ex *dr. duabus* par *unc. sex.*
Tart. emet. *gr. duo.*
Extract. gram. *dr. unam.*
M. d. s. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Während dieser therapeutischen Behandlung ließ ich den Kranken zur Tagesordnung verhalten, mit Lektüre, Musik, Billardspiel und Kopiren unausgesetzt beschäftigen, und ich konnte ihn so gegen zeitgemäß ernste Ermahnungen schon außer der Anstalt in den Kreis gebildeter Menschen mitnehmen, was ihm sehr schmeichelte, und zu seiner fortschreitenden Besserung auch vieles beitrug.

So gut der März verlaufen war, so schien es anfangs April wieder rückwärts gehen zu wollen; der Kranke fing mit seinen Liebeleien wieder an, er zeigte auf ein Neues Eigensinn, Stolz, Unfolgsamkeit, und war gleichgiltig gegen Ehre und Schande, während das Bewußtseyn offenbar noch nicht getrübt war.

Ich ging daher, da gütliche Ermahnungen, Ernst und Drohungen nichts fruchteten, zur Strenge und zur Strafe über; der Kranke verlor sein nun schon länger bezogenes Seitel Wein, er erhielt Zimmerarrest und den Spenser mit den Händen durch ein Paar Stunden auf dem Rücken. Dieses wirkte sehr gut, er stellte sich zur Abbitte, versprach pünktliche Folgsamkeit, und hielt den ganzen Monat hindurch in vollem Umfange Wort.

Therapie blieb die alte, nur noch 2 Skrupel sal. ammon. dep. kamen täglich zur obigen Mixtur. Da der Unterleib noch nie ganz frei werden wollte, so gab ich zur im März und April fortgesetzten Mixtur noch 1 Quentchen extract. sapon. im Monate Mai.

Nachdem der Kranke im Mai und Juni in seiner Besserung so gute Fortschritte gemacht hatte, daß er in seinem Thun und Lassen einem ganz vernünftigen Menschen wieder gleichgehalten werden mußte, und er auch seine Entlassung sehnlichst wünschte, so schenkte man ihm, als ganz Geheilten, am 5. Juli seine Freiheit wieder mit dem Versprechen, durch, am geeigneten Orte, angebrachte Fürsprache sich seiner möglichst annehmen zu wollen, was auch geschah, nur nicht mit gewünschtem Erfolge; der arme Mann hat seiner bisher ganz tadellosen Aufführung und seines durchaus soliden Benehmens ungeachtet noch kein Stückchen Brod, so oft er auch schon solizitirt hat; ein schlagender Beweis, daß er gut geheilt worden ist, sonst müßte er seit bald vier Jahren schon lange wieder geistesfrank geworden seyn. Sapienti sat, und an einem andern Orte hievon einmal mehr.

II.

Melancholischer Aberwitz.

Anamnes.

Die ledige 45 Jahre alte N. N. stammt aus einer Familie ab, worin eigentliche Geisteskrankheiten, soviel bekannt, niemals vorgekommen sind; nur die noch lebende 76jährige Mutter war zweimal in ihrem Leben ziemlich schwermüthig, der 78jährige Vater aber allzeit gesund.

Die Kinderkrankheiten überstand N. glücklich, und außer den Folgen von einem wenigstens 8 Klafter hohen Falle, die sich auf die Brust warfen, ärztlich aber glücklich beseitiget wurden, hatte sie nichts zu leiden. Dieser Fall ereignete sich vor 15 Jahren.

N. genoß eine ländlich sittliche Erziehung, lernte lesen und schreiben, war arbeitssam, gesellig, und, ohne zu schwärmen, religiös.

Von Jugendsünden oder andern üblen Gewohnheiten ist nichts bekannt, wenn ihr die Liebe auch nicht unbekannt geblieben ist.

N. hatte nämlich durch mehrere Jahre und in ihrem schon weit vorgerückten Alter einen Liebhaber, der vor einem Jahre aber von einem zweiten verdrängt wurde. Als der zweite Liebhaber merkte, daß sich der erste freiwillig zurück gezogen habe, ließ auch er unsere N. sitzen.

Von dieser Zeit an begannen die Klagen unserer Patientin, daß ihr die Viehpflege zu schwer falle, daß sie sich un-

wohl befinde, daß es sie auf der Brust bedeutend drücke u. s. w., kurz man bemerkte jetzt, daß die früher frische und gesunde N. schwermüthig werde, und an ihren sonst gewöhnlichen Zerstreuungen nicht mehr Theil nehme.

Man suchte diese Person wohl möglichst zu erheitern, und ihr schweigsames und in sich selbst versunkenes Wesen zu verscheuen; allein es war nicht mehr möglich, man erhielt zur Antwort: „Mit mir ists geschehen, ich bin ewig verloren, meine ganze Familie und noch viele Tausend andere Menschen gehen meinetwegen zu Grunde.“ So seufzte und jammerte unsere Patientin nun Tag und Nacht ohne Unterlaß.

Jetzt suchten ihre Angehörigen bald da bald dort, selten aber geeignete Hülfe, bis die Reihe auch an einen Geistlichen kam, der den Teufel aber auch nicht aus dem Leibe brachte. Auch die von dem berichterstattenden Arzte einmal gemachte Aderlaß, die an die Schläfe gesetzten zehn Blutegel, das auf das Genick applizirte Zugpflaster, das angewendete Brechmittel und die darauf folgende alterirende Mixtur blieb ohne allen Erfolg; vielmehr steigerte sich das Uebel in der Art, daß man wegen Selbstgefährlichkeit (die Kranke steckte selbst ihren Arm in das Feuer) genöthiget war, sie im geeigneten Wege unserer Anstalt zu übergeben.

Hier angelangt, both N. der Beobachtung Nachstehendes dar: Ihre Haare sind dünn und ungeordnet, ihre grauen und kleinen Augen liegen sehr tief, und verrathen ein sehr schweres Gemüthsleiden, ihr Gesicht ist vom Kummer tief gefurcht, ihre Zunge ist rein, ihre weinerliche Sprache unterbrochen, der Durst angeblich normal, und der Appetit gering; ihre Respiration ängstlich, die Verdauung geregelt, der Unterleib frei, die Menstruation in Ordnung, der Stuhl etwas träge, der Urin genügend klar.

Die Kranke weint, ächzet, jammert mit gerungenen Händen: „Ich habe keinen Antheil am Himmel, ich bin verdammt,

und meine ganze Freundschaft wird es meinetwegen auch.“ Die Kranke ist übrigens stark abgemagert, ihre Haut spröde, der Puls klein und schwach.

Diagnose.

Daß die ganze Aufmerksamkeit dieser Kranken auf ihr und der Ihrigen Seelenheil auf die wehmüthigste Art fixirt, ihr dießfälliges Denken und Erkennen förmlich alterirt sey, und die Kranke also unter die Kathegorie des höchst traurigen oder melancholischen Aberwitzes gehöre, geht aus der so eben vorgetragenen Anamnes klar und deutlich hervor.

Aetiologie.

Die Anamnes sagt, daß die Mutter unserer N. zweimal von Schwermuth befallen worden sey, und eine Schwester dieser Kranken ist gegenwärtig im hohen Grade geisteskrank.

Es ist also mehr als nur wahrscheinlich, daß in dieser Familie eine ererbte Anlage zu Geisteskrankheiten bestehe, und die Beobachtung, daß es in jenen Köpfen des andern Geschlechtes an und für sich schon nicht richtig aussehe, welche in ihren schon weit vorgerückten Jahren Liebeshändel unterhalten, und darüberhin noch neue anfangen, ist gewiß nicht ohne; ich kenne mehrere ähnliche Fälle.

Dazu kömmt auch der schwere Fall, den N. vor Jahren schon gemacht, und wer weiß, welche Verstimmung des Nervensystemes selber zur Folge gehabt hat; ohne allgemeine Erschütterung dieses Systems konnte er schwerlich abgelaufen seyn.

Zu dieser theils ererbten, theils acquirirten Anlage kam nun inhaltlich der Anamnes noch die ganz fehlgeschlagene Liebesgeschichte, in welche Patientin innig verflochten war, und aus welcher sich die sonst, wie man jetzt erfährt, ehrgeitzige N. mit Ehre nicht mehr retten konnte; die Sache war zu allbekannt.

Von einem solchen Mißgeschick bis zum wirklichen Ausbruche des Wahnsinnes pflegt es nun nach hundertfältigen Erfahrungen nur ein leichter Schritt zu seyn, und diesen machte unsere Patientin bei der vollen Ueberzeugung, daß sie nun keinen Mann mehr bekommen werde, mit dem sie die Freuden und Leiden ihres Lebens theilen, und auch ihre sinnlichen Gelüste befriedigen könnte.

Warum diese Patientin aber gerade von der obgenannten Krankheitsform ergriffen worden sey, da man ihr schlechtes doch nichts nachsagen kann, wenn heimliche Sünden, wie leider so oft, nicht zum Grunde liegen (ein Sektions-Datum ließe dieß vermuthen) — warum also gerade der Aberwitz und keine andere Krankheitsform hier ausgebrochen sey, dieses läßt sich, wie in den allermeisten Fällen, nicht bestimmen.

Prognose.

Die mehr als nur wahrscheinlich erbliche Anlage, das schon so weit und bis auf die dem andern Geschlechte ohnedieß so gefährliche Periode der Cessation der Regeln vorgerückte Alter und die so tief gewurzelte Krankheit, daß sie den sonst festen Organismus dieser Kranken schon schwer verwundet hat, all dieß zusammen genommen steht einer günstigen Prognose wesentlich entgegen.

Therapie und Verlauf.

Die mit der Drittel-Speiseportion betheilte N. blieb sich die noch übrigen Tage dieses Monats ganz gleich, ihr Heulen und Wimmern dauerte bei Tage ununterbrochen fort, die Nacht war sie ruhig. Um sie einiger Maßen, vielleicht doch in etwas, zu beruhigen, verschrieb ich

Nr. 1. *Rp.* Pulv. doveri *gr. quindecim.*
Div. in dos Nr. 5.
D. S. Gleich beim Erwachen ein Pulver zu nehmen.

Ebenso jammervoll verlief der August; nur klagte die Kranke über ungeheure Kopfschmerzen, und gegen Ende dieses Monats gesellte sich noch eine neue Idee hinzu, die nämlich, daß sie schon als ein Kind von drei Jahren vergiftet worden sey.

Um Buße zu thun und Verzeihung zu erlangen, begann diese Unglückliche sich auf den Boden zu werfen, und darauf herum zu kriechen.

Vom 1. bis 6. bekam unsere Patientin

Nr. 2. *Rp.* Pulv. Nitri puri *dr. unam.*
Acetat. morphii *gr. unum.*
Castorei *gr. quatuor.*
Sacch. albi *unc. semis.*
M. et div. in dos Nr. 8.
D. S. N. B.

Weiters erhielt sie vom 6. bis 11.

Nr. 3. *Rp.* Tart. emet. *gr. duo.*
Aq. font. *unc. tres.*
Olei foenic. *gutt. unam.*
M. D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll.

Vom 11. bis 17.

Nr. 4. *Rp.* Tart. emet. *gr. quatuor.*
Laud. puri *gr. unum.*
Aq. font. *unc. tres*
M. D. S. Wie Nr. 3.

Da auf diese täglich gegebenen Medikamente Nr. 3 und 4 gar keine Reaktion erfolgte, so stieg ich vom 17. bis 21. mit dem tart. emet. auf täglich sechs, vom 21. bis 25. auf acht, und vom 25. täglich auf zehn Gran, worauf erst am 31. ein mäßiges Gallerbrechen bei übrigens geregelten Funktionen des Körpers ohne alle weitere günstige Wirkung erfolgte. N. blieb sich ganz gleich, und wären ihre Nächte so wahrhaft eingreifend und monoton jammervoll, wie unaus-

gesetzt die Tage, so würde es neben ihr wohl Niemand aushalten; so war sie bei der Nacht aber durchaus ganz ruhig, damit sie, nach ihrer eigenen Aussage, ihre Nebenkranke im Schlafe nicht störe. Diese Kranke hatte also doch Selbstbeherrschung in ihrer Gewalt; obschon sie aller psychischen Einwirkung ganz und gar unzugänglich war, und ihrer Störung wegen lediglich auf ihr Zimmer ohne erzielbare Beschäftigung beschränkt werden mußte. Das physische Befinden besserte sich im September etwas, und man brachte es mit Ernst auch dahin, daß sie sich an das Spinnrad setzte; dabei aber mit Ausnahme der Nächte, wo sie andere nicht stören wollte, wie ehe und vor höchst penetrant jammerte.

Da die Kranke allmälig aber fleißig spann, gab man ihr vom 17. an, sie zu belohnen und wo möglich zu erheitern, ein halbes Seitel Wein.

Die therapeutische Behandlung bestand vom 1. bis Ende Monats in

Nr. 5. ***Rp.*** **Aq. font.** ***unc. sex.***
Tart. emet. ***gr. unum.***
Tinct. anod. simpl. ***gult. decem.***
Ascendendo cum tart. emet. sensim ad ***gr. tria*** **per diem.**

M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Da die Kranke über bedeutenden Kopfschmerzen immer klagte, so ließ ich ihr auch die Authenriethische Salbe bis zur Pustelbindung in das Genick einreiben. Nichts, gar nichts änderte sich im Oktober; alles psychische Einwirken blieb vergebens, und nur durch die einzige Beschäftigung mit Spinnen gelang es hie oder da ihre Aufmerksamkeit von ihrer alten Idee abzulenken, während die Kranke die Nächte aus dem schon mehrmal angeführten Grunde fortan ruhig zubrachte, was wenigstens einige Selbstbeherrschungs-Fähigkeit beurkundet.

Rein arzneilich erhielt N. vom 1. bis 10.

Nr. 6. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
Camphorae subact. *gr. sex.*
Tart. emet. *gr. tria.*
Tinct. castor. *gutt. decem.*
M. D. S. N. B.

Vom 11. bis 19. setzte ich Nr. 6 gr. unum, vom 19. bis 29. gr. duo, und vom 29. bis Ende Monats gr. tria extract. stramonii bei, doch alles ohne allen Erfolg.

Bei so zu sagen ganz gleicher Behandlung (nur mit dem Kampher stieg ich um 2, und mit dem extracto stramonii um 1 Gran) verlief der ganze November. Von einer physischen Abnormität konnte man nichts wahrnehmen.

Im Dezember war es eben so, und die Ordination wurde bis zum 13. gleichmäßig fortgesetzt. Vom 13. bis 21. gab ich ihr, um auf ihre vom Tage des Eintrittes in die Anstalt schon zurück gekommene physische Konstitution stärkender einzuwirken, und ihr zerrüttetes Nervensystem dabei nicht zu vergessen,

Nr. 7. *Rp.* Decocti cort. chinae fl. ex *dr. duabus.* par. *unc. sex.*
Camphorae sub. *gr. octo.*
Extract. stram. *gr. tria.*
Liq. min. Hoffen. *dr. semis.*
M. D. S. N. B.

Vom 21. bis Ende Dezember setzte ich, um das krampfhafte Wimmern doch in etwas zu beschwichtigen, noch spir. c. c. dr. semis zu.

Bei auch im Jänner 1837 fortgesetztem ganz gleichen psychischen und pharmakodynamischen Einwirken blieb die N. psychisch und physisch ganz die nämliche, und es ist kaum zu begreifen, daß ein solches Gemüthsleiden die physische Gesundheit nicht weit mehr erschüttert; N. war bei gutem Appetit, sie verzehrte jetzt ihre halbe Speiseportion ganz, die Se- und Excretionen waren geregelt, und der Schlaf fortwährend ruhig.

Nichts änderte sich im Februar und März, weder im psychischen und ärztlichen Verfahren, noch im psychischen und physischen Befinden unserer Patientin.

N. erholte sich körperlich im April, blieb sich übrigens in jeder Beziehung gleich; nur die Gripp belästigte sie vom 7. bis 11., wogegen aber Nr. 8 mit bestem Erfolg gebraucht wurde.

Nr. 8. *Rp.* Decocti fruct. tamarind. et cremoris. tart. ex aa. *unc. semis* par. *unc. sex.*
Spirit. Minder.
Pulv. gg. arab. aa. *dr. duas.*
M. D. S. N. B.

Ohne alle Veränderung verliefen der Mai, der Juni, der Juli, August und September, und alle Bemühungen des hochwürdigen Herrn Kaplans blieben fruchtlos. Je mehr wir den inveterirten Wahn dieser Patientin zu heben suchten, desto schlechter war es, und nur recht ernstliche Ermahnungen waren im Stande, das unerträgliche Lamentiren der Patientin auf sehr kurze Zeit in etwas zu mäßigen. Mit Medikamenten wurde diese Person nicht mehr geplagt, da doch nichts fruchtete.

Das Weinen und Jammern dauerte auch im Oktober, wie früher, fort; nur zur Nachtszeit war sie ganz ruhig, um, wie sie konstant vorgab, andere im Schlafe nicht zu stören.

Physisch erholte sich die Kranke sichtlich, was wahrlich unerklärbar ist, und um so mehr auffallen muß, als diese Kranke eines Tages in diesem Monate, wo alles um sie herum ganz still war, laut ausrief: „Ist denn Niemand da, der mich schreien hört?“ und als man dazu lachen mußte, daß sie es hörte, mörderisch zu jammern anfing. Dieß hieß in der That, die Geduld ihrer Wärterin und Mitkranken auf die Probe stellen.

Die Kranke wurde übrigens mit Spinnen und Stricken fortwährend beschäftiget.

Ohne die mindeste Aenderung verliefen der November und Dezember, so wie der Jänner des folgenden Jahres.

Wie man im Februar ergründete, jammerte, wimmerte und rang die Hände diese Unglückliche, um Buße zu wirken, und so die Sünden ihrer vergangenen Tage abzubüßen, und davon vermochte sie weder geistlich noch weltlich abzubringen.

Gegen eine katharralische Brustaffektion erhielt N. in diesem Monate vom 12. bis 20.

Nr. 9. *Rp.* Decoct emol. *dos. unam.*
Spirit. Minder. *dr. duas.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Ebenso war es im März und April, und nur eine Reitzung im Gefäßsystem gab im letzteren Monate die Anzeige zu

Nr. 10. *Rp.* Decocti fruct. tamar ex *unc. semis* par *unc. sex.*
Nitri puri *dr. semis.*
Oximelis simpl. *unc. semis.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Bei ganz gleicher psychischer Störung und übrigens normalen Se- und Excretionen begann gegen Ende Mai die organische Textur mit Neigung zu ödematösen Anschwellungen einzelner Theile des Körpers zu welken, und einen lebensgefährlichen Gang zu prophezeien.

Vom 7. bis 13. Juni plagte unsere Kranke eine rheumatisch-katharralische Brustaffektion, und sie erhielt dagegen mit gutem Erfolge

Nr. 11. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
Pulv. gg. arab. *unc. semis.*
Roob samb. *dr. duas.*
M. D. S. N. B.

Da sich das physische Siechthum durch Anschwellen einzelner Theile immer mehr kund gab, so verschrieb ich dagegen vom 23. bis Ende Monats

Nr. 12. ***Rp.*** **Aq. font.** ***unc. sex.***
Liq. min. Hoffm. ***dr. unam.***
Tinct. mart. pom. ***dr. duas.***

M. D. S. N. B.

Bei gleicher psychischer und pharmakodynamischer Behandlung änderte sich außer allmäligem Schwinden der Kräfte nichts im Juli, nichts im August, und nichts im September. Im Oktober bildete sich am Körper der rechten sechsten und siebten Rippe eine etwas röthlichte, und beim stärkern Drucke schmerzhafte Geschwulst von der Größe eines Gänse-Eyes, worauf ich am 12. und 18. acht Stück Bluteegel setzen ließ.

Vom 23. an bis Ende Oktober wurde diese Geschwulst mit Nr. 13 eingerieben.

Nr. 13. ***Rp.*** **Ung. mercur.** ***unc. semis.***
Amon. purae liq.
Tinct. anod. simpl. aa. ***dr. unam.***

M. D. S Täglich einmal Erbsengroß einzureiben.

Mit dieser Einreibung wurde drei Wochen ohne Veränderung der Geschwulst fortgefahren. In ganz gleichem Zustande brachte die Kranke die Monate November und Dezember zu.

Am 30. Dezember machte ich einen Versuch, der mir bei ähnlichen Geschwülsten öfters sehr gut anschlug, mit

Nr. 14. ***Rp.*** **Sapon. comun.** ***unc. tres.***
Coq. in aq. font. ***unc. duabus.***
Dein adde pulv. ceparum.
Supra cineribus assatar. ***unc. tres.***
Pulv. semin. sinapis ***unc. unam.***
M. Exact. et fiat emplast. molle.

D. S. Alle drei Stunden auf einem Leinwandlappen eine Portion Messerrücken dick aufzustreichen und überzulegen.

Damit wurde 14 Tage im folgenden Jänner fortgefahren, und der Erfolg war: die Geschwulst blieb einige Tage gleich; dann zeigten sich einige Pusteln darauf, aus welchen eine kleberichte Materie sickerte; daran nahm aber nur die Haut Antheil, die Geschwulst blieb an sich gleich groß, hart, elastisch und etwas schmerzhaft.

Das psychische Leiden ließ sich auch in diesem Monate auf keine Weise mindern, und die schon bedeutend schwache Kranke mußte das Bett fortwährend hüten.

Ebenso verliefen der Februar, März und April; die Kranke lag beständig im Bette, wobei aber die seit 15. Jänner bis Ende Februar mit blos erweichenden Ueberschlägen behandelte Geschwulst allmälig bedeutend größer wurde, und endlich in eine sehr günstige Eiterung überging, was man in der That nicht erwartet hatte.

Da der Umfang dieser in Eiterung gegangenen Geschwulst noch bedeutend schmerzte, so wurden hierauf mit sehr vieler Erleichterung acht Blutegel gesetzt, und die Abscesßstelle weiters lege artis behandelt.

Im Mai, Juni und Juli änderte sich psychisch gar nichts; der Bußjammer blieb sich fortwährend gleich, dagegen welkte der Körper immer mehr zusammen, und die Kranke fing über ihren alten und so zu sagen habituellen Kopfschmerzen schon mit Ende Mai wieder an mehr und mehr zu klagen, so daß man sich am 27. Juni zwölf Blutegel an die linke Schläfe zu setzen veranlaßt fand, was wohl einige, aber leider nur sehr kurze Zeit anhaltende Erleichterung verschaffte.

Bemerkt muß werden, daß der genannte Kopfschmerz besonders die Seite des linken Seitenwandbeins umfaßte; weßhalb die Kranke diesen Theil fortwährend an die kühle Mauer andrückte.

Daß diesem fieberlosen, und dabei kontinuirlichen und angeblich bohrend-klopfenden Kopfschmerzen irgend ein orga-

nisch-krankhafter Prozeß im Kopfe zum Grunde liege, dahin ging unsere allgemeine Meinung.

Die Se- und Excretionen waren übrigens fortwährend normal, und die Kranke blieb die Nächte hindurch jederzeitig ruhig; dagegen begann der Appetit allmälig zu wanken.

Das immer mehr steigende physische Kopfleiden schien im August ihrem so traurigen Aberwitze die Spitze zu biethen; N. kam psychisch mehr zur Besinnung, und bis Ende dieses Monats war sie in der Lage eines normalen Bewußtseyns, und einer gemüthsruhigen und reifen Ueberlegung; ich meine, N. kam in die Lage einer, in Bezug selbst auch auf ihren bisherigen Wahn, ungetrübten Fähigkeit, richtige Begriffe zu bilden, und das Verhältniß mehrerer sich gegenüber gestellter Begriffe klar, deutlich und bestimmt einzusehen und zu bestimmen; die Kranke verlangte aus eigenem Antriebe zu beichten, sich mit Gott, auf dessen Güte und Barmherzigkeit sie vertraue, auszusöhnen, und verrichtete wirklich eine Beicht, wie unser würdiger Herr Kaplan eine solche nur wünschen konnte, so daß Er der Kranken auch die heil. Kommunion zu ertheilen nicht den mindesten Anstand nahm. Der Wahn ewiger Verdammniß war verschwunden, und das stille Seufzen und Aechzen bezog sich jetzt und für alle Zukunft nur noch auf ihr Kopfübel, wozu sich am linken Seitenwandbein eine schmerzhafte kalte Geschwulst gesellte.

Da N. nun bei vollem Bewußtseyn war, so beschrieb sie ihr Kopfleiden, wie folgt:

„Ich habe ein Gefühl, als würde das Gehirn zusammen geschraubt, als hing es an einem Faden, als würde der Kopf gesprengt; besonders schmerzt die linke Seite, ich habe Schwindel, das Licht thut mir wehe, es flimmert vor den Augen.“

Dabei bemerkte man, im Vergleiche zur linken Seite, rechterseits eine erheblich größere Schwäche und Erschlaffung sämmtlicher Körpertheile, als ob eine Art Halblähmung eingetreten wäre.

Therapeutisch ließ sich die Kranke bis zum 28. August nur mit Nr. 15. beikommen.

Nr. 15. *Rp.* Spirit. vini camph. *unc. duas.*
„ aromat. *unc. unam.*
Nitri puri in aq. font. *unc. octo* saluti *unc. unam.*
M. D. S. Auf den Kopf kalt und aufgeschüttelt öfters überzuschlagen.

Vom 28. an bis Ende Monats machte man einen Versuch mit

Nr. 16. *Rp.* Extract. bryoniae albae *gr. quatuor.*
Sach. albi *scrup. unum.*
M. f. Pulv. div. in dos Nr. 4.
S. Frühe und Abends ein Pulver.

Da die Kranke hievon keine Linderung merkte, nahm sie bis Mitte Septembers arzneilich nichts mehr.

Von dieser Zeit an war ihr bis zum 21. September wieder Nr. 17, und vom 17. bis 30. Nr. 18, aber alles ohne den mindesten Erfolg, beizubringen.

Nr. 17. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
Aq. laurocerasi *dr. duas.*
M. D. S. N. B.

Nr. 18. *Rp.* Aq. font. *unc. quatuor.*
Extract. aconiti *gr. tria.*
Sulph. aur. antim. *gr. duo.*
Laud. puri *gr. unum.*
Oxim. scillae *unc. semis.*
M. D. S. N. B.

Die Nahrung bestand allmälig nur mehr abwechselnd in weichen Eyern, in Kindskoch und in guten Fleischbrühen.

Der Kopf und das schmerzhafte Kinn konnte wohl nur mehr nach der, weil alles nichts half, täglich gesteigerten Laune, sit venia verbis, bald kalt, bald warm behandelt

werden; ein in so verzweifelten Umständen (nur aufrichtig eingestanden) nicht so seltener Fall.

Im Oktober entwickelte sich allmälig täglich zweimal ein leichtes Fieber in Begleitung von Morgenschweißen, während sich die Kranke unter Tags wegen innerm Frösteln größtentheils unter ihre Bettdecke verkroch.

Der November brachte diese Kranke ihrer Auflösung noch näher, und die Arme mußte zu allen andern physischen Leiden (psychisch war sie vollends gesund) auch noch das erdulden, daß der Magen oft Tage lang alles, was ihm zukam, hartnäckig und unter bedenklich krampfhaften Anstrengungen wieder von sich gab.

Vom 1. bis 4. Dezember, wo diese Kranke ruhig entschlief, bemerkte man mehrere Anfälle eines froh-heitern Deliriums, woraus die Kranke wie aus einem Traume wieder erwachte, und worüber sie keine Rechenschaft ablegen konnte.

Sektions-Befund.

Bei der am 6. Dezember v. J. vorgenommenen Sektion zeigte

A. die äußere Untersuchung:

Die gewöhnlichen Zeichen der eingetretenen Fäulung;

B. die innere Untersuchung des Kopfes:

Auf der äußern Fläche der höchsten Wölbung des rechten Seitenwandbeines, an der Stelle, wo die Kranke bei Lebzeiten so sehr geklagt hat, eine rauhe, runde, 2 Linien tiefe und 3 Linien breite, von Karies bis an die gläserne Tafel durchgefressene Stelle, die Schuppennäthe mit den Seitenwandbeinen in ein Ganzes verschmolzen; in der Gegend der Pachionischen Drüsen, zu beiden Seiten der Kronnath, starke und rauhe Vertiefungen in der Knochensubstanz; die arachnoidea hie und da mit dem sinus falciformis ziemlich fest verwachsen; die Substanz des großen Gehirns weich,

einzelne Theile davon, wie z. B. der fornix und das septum pellucidum fast zerfließend; die zwei Seitenventrikl und die dritte Hirnhöhle von wasserhellem Serum sehr stark ausgedehnt; das kleine Hirn ebenfalls schlaff und weich; der Hirnknoten und ein Theil des verlängerten Rückenmarkes in einer sulzigen Masse, worin sich einige Blutgefäße zeigten, eingehüllt, die sarkomatöse Zirbeldrüse bereits eine halbe Nüsse groß und fest; beim Durchschneiden dieses Körpers zeigten sich Eiterpunkte, und wenn man ihn etwas stärker zusammen drückte, quollen theils noch körnige, theils zähe Eitertropfen; nach Wegnahme dieser Drüse fand man die obere Fläche des Körpers des Keilbeins von der Beinhaut entblößt, rauh und durch viele Eitergänge durchlöchert; die Sattellehne mangelte ganz.

Da man an dem Grunde dieses Schädels manche Abnormität erst bemerken zu können vermuthete, wenn er ausgesotten seyn würde, so veranlaßte ich dieses, und fand dann weiters Nachstehendes:

Auf der hintern linken Hälfte der obern Fläche des Körpers des Keilbeins findet man eine etwas schief, von vorne nach hinten, links und rechts gehende, $^3/_4$ Zoll lange und im Durchschnitte $1\,^1/_4$ Linie breite, und mit zerfressenen Rändern versehene Knochenspalte, wodurch man in die noch normale linke Keilbeinshöhle sehen kann. Entgegen gesetzt rechts ist ein in die rechte Keilbeinshöhle führendes, und linsengroßes, rundes, und ebenfalls ausgefressenes Loch.

Die Sattelgrube, so wie die nächst an ihr im Umfange liegenden Knochengebilde sind von Karies ganz und mit beträchtlichem Substanzverlust angefressen, so daß selbst die hier normalen Knochenverbindungen mit dem Keilbein links und rechts fehlen. An der untern und ebenfalls kariösen Fläche des pars basilaris ossis occipitis entdeckte man zugleich eine runde und eine mittlere erbsengroße Grube, wo der Krankheits- und Eiterungsprozeß seinen Herd gehabt zu haben scheint.

Der in der Zirbeldrüse bei der Sektion aufgefundene Eiter dürfte gegen 1 Drachma betragen haben. Außer diesen sehr bedeutenden Zerstörungen des Schädelgrundes war nichts Abnormes mehr zu finden; selbst die Eingeweide der Brust- und Bauchhöhle bothen mit Ausnahme des Magens durchaus nichts Regelwidriges dar; dieser war aber zwölffingerndarmähnlich zusammen gezogen, und stellte einen leeren, in seiner organischen Textur aber nicht veränderten Cylinder vor.

Bemerkt muß noch werden, daß man weder im Gaumen, noch an den, übrigens nicht mehr jungfräulichen Genitalien, irgend eine Spur einer jemals bestandenen Venerie beobachten konnte.

Diese Sektionsdaten erklären nun wohl die allgemeine Verstimmung des Nervensystems dieser Verblichenen, ihren habituellen, und bisweilen an Verzweiflung gränzenden und unheilbaren Kopfschmerzen, so wie das gegen ihr Lebensende noch hinzugekommene und sehr lästige Erbrechen, sie geben aber auch gar keinen Aufschluß über die allfällige Frage: Warum ist die N. in der oben angegebenen Form aberwitzig geworden. So gewiß es auf der andern Seite übrigens auch scheinen möchte, daß ein somatisches Leiden diese Krankheitsform bis gegen ihre letztere Lebenszeit unterhalten haben müsse; so bleibt es doch räthselhaft, warum die bei dieser Kranken bestandene Geisteskrankheit doch schon drei Monate vor ihrem Ende gewichen ist, während ihre physischen Leiden von Tag zu Tage, wie man aus dieser Geschichte offenbar ersieht, zugenommen haben; ja diese Erscheinung bleibt räthselhaft, wenn man nicht annehmen will, daß auch in diesem Falle der stärkere Eindruck den noch schwächern verdrängt habe; zu welchem Grundsatze man in der praktischen Psychiatrie seine Zuflucht so oft nehmen muß.

III.

Trauriger Aberwitz.

Anamnes.

N. N., 42 Jahre alt, ledig, aus einer durchaus gesunden Familie abstammend, hat die Kinderkrankheiten glücklich überstanden, und war bei ihrem melancholischen Temperamente mit Ausnahme einer nur kurz anhaltenden Bleichsucht bis in ihr 38stes Jahr gesund.

Ihre Erziehung war ländlich sittlich, häusliche wie Feldarbeiten ihr Los, und bis in genanntes Lebensjahr hörte man weder über sie eine Klage, noch beklagte sie sich über Jemand; nur etwas Eigensinn war ihr, so zu sagen, angeboren.

Ohne bekannte Ursache (man erzählte mir später nach einem Volkstheaterbesuche) verfiel N. im 38sten Lebensjahre in eine Geisteskrankheit, ähnlich der gegenwärtigen, wovon sie die Natur aber selbst bald heilte, so daß sie bis zum 12. Dezember 1837 wieder vollends gesund blieb. Seit diesem Tage aber fing die Kranke an sich über Eingenommenheit und Schwindel im Kopfe, über Ohrensausen, Schwere der Füße und Reißen in den Gliedern zu beklagen.

Dabei bemerkte man Schlaf- und Appetitlosigkeit, wechselnde Gesichtsfarbe, verminderte Ausleerungen bei wenig verändertem Pulse und auffallend ängstlicher Schwermuth mit der gränzenlosen Furcht vor ewiger Verdammniß, die keinen Zuspruch anhört und jeden Trost versagt.

Hiezu dürfte die Kranke nach der Meinung des berichterstattenden Arztes durch das Lesen zu religiöser Bücher, und

selbst durch zu scharfe Predigten und Zusprüche im Beichtstuhle veranlaßt worden seyn.

Da diese Kranke wegen unausgesetztem Hange zu entweichen, und wegen ihrer Selbstgefährlichkeit unserer Anstalt übergeben werden mußte, gewährte sie bei ihrem am 3. Jänner 1838 erfolgten Eintritte in die Anstalt nachstehendes

Bild:

N. ist von großer, magerer Statur, regulär gebaut und melancholischen Temperaments; die Zunge zeigt sich weißgelb belegt, der Appetit vermindert, die Respiration durch Seufzen und Weinen unterbrochen, der Bauch im rechten Hypochondrium empfindlich, angeschwollen und härtlich, die Excretionen weisen keine auffallende Störung nach; der Puls ist etwas unterdrückt, mäßig beschleunigt und ziemlich kräftig, die Hautthätigkeit darnieder liegend.

Die Patientin klagt gegenwärtig nur über Herzweh, ertheilt wenig Antwort, murmelt und wimmert vor sich hin, hat weder Rast noch Ruhe, und bricht öfters in ein lautes Schreien und Wehklagen aus, ohne eine bestimmte Ursache hierüber anzugeben. Die Regeln sollen in Ordnung seyn.

Diagnose.

Aus dem bisher Vorgetragenen ergibt sich, es haben sich verkehrte Vorstellungen, irrige Begriffe, falsche Urtheile und Schlüsse über das ewige Jenseits unserer Kranken in dem Grade bemeistert, daß sie darüber ihr normales Bewußtseyn verlor, und in den fixen Wahn ewiger Verdammniß unter der Form des traurigen, fast menschenscheuen und lebensüberdrüssigen Aberwitzes gestürzt wurde.

Aetiologie.

Die Anamnes theilt unsere Kranke von Jugend auf dem melancholischen Temperamente zu. Nun ist aber melancho-

lisch seyn, und zu traurigen Geistesstörungen an und für sich schon disponirt seyn, eines und das nämliche, und daß diese Disposition in dem Grade zunehme, in welchem auch Unterleibsleiden fortschreiten, ist eine bekannte Sache.

Setzt man sich nun in die Lage und in die, was man erst später erfuhr, und mitunter auch selbst beobachtete, ziemlich rauhe und fanatische Umgebung, und weitere ähnliche Einwirkung auf dieses Mädchen, das gegen das andere Geschlecht auch nicht so ganz gefühllos gewesen seyn soll, so erklärt sich bei den gewöhnlich nur beschränkten Religionskenntnissen des Landvolkes und bei seinen ebenso beschränkten Begriffen von Gott und seinen Eigenschaften, daß sich unsere Kranke für eine Sünderin hielt, die keine Vergebung mehr zu hoffen hätte, und Jenseits also auf ewig verdammt werden müßte; es erklärt sich aus diesen wenigen, aber wesentlichen Daten allein die oben in der Diagnose angegebene Krankheitsform.

Prognose.

Dieser Anfall ist schon der zweite, die häuslichen Verhältnisse sind psychisch genommen nicht die günstigsten, und das melancholische Temperament wird nicht verändert werden. Eine unbedingt günstige Prognose wäre daher gewagt, obwohl man eine zeitweilige Heilung mit Grund hoffen kann.

Therapie und Verlauf.

Wohl hatte ich hier die unerläßliche Indikation, den so tief niedergedrückten Geist dieser Kranken psychisch zu heben; allein ich mußte auch jenes physische Leiden des Unterleibes regeln, welches zur Erzeugung dieser Geistesstörung auch sein Schärflein zuverlässig beigetragen hat.

Neben einer sanften, recht gemüthlichen, tröstenden und

belehrenden Behandlung verordnete ich dieser Kranken am 6. Jänner bei der ½ Verpflegsportion

Rp. Extract. gram.
„ sapon. aa. *dr. unam.*
Salis amon. dep. *scrup. unum.*
Olei foenic. *gutt. unam.*
Aq. font. *unc. sex.*

M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Rp. Unguent. neapol.
Axung. porci aa. *unc. semis.*

M. D. S. Haselnußgroß in der Lebergegend täglich in der Frühe einzureiben.

Mit dieser Behandlung ließ ich dieses ganze Monat fortfahren, wiewohl es viele Mühe, mitunter auch Ernst kostete, die Kranke, welche sich oft auch sehr eigensinnig und unfolgsam zeigte, zum Einnehmen zu vermögen.

Am 11. Jänner zeigten sich Kongestionen zum Kopfe, weßhalb 18 Blutegel an die Stirne gesetzt wurden.

Die Folge dieser durch möglichste Güte und Nachgiebigkeit, durch Trost und Belehrung, im Nothfalle aber auch durch ernste Worte unterstützten therapeutischen Behandlung war, daß die Niedergeschlagenheit, die Aengstlichkeit, und vorzüglich die nächtliche Unruhe sich in diesem Monate ziemlich verminderte, die Sucht allein zu seyn und zu entweichen, blieb dabei aber unverändert. Die Se- und Excretionen waren normal. Da die Kranke innerlich durchaus nichts mehr nehmen wollte, und das Unterleibsübel durch oben angeführte pharmakodynamische Behandlung bereits beseitigt war, wovon die normale Beschaffenheit des rechten Hypochondriums und die viel gesündere Gesichtsfarbe den Beweis lieferte, so mußte man sich im Februar nur mehr auf die gleich anfangs eingeleitete psychische Behandlung beschränken, und diese durch

ununterbrochen häusliche Arbeiten, wie auch durch die Tagesordnung im Allgemeinen unterstützen.

Auf diese Art wurde ihre ununterbrochene weinerliche Niedergeschlagenheit bedeutend gemildert, das normale Bewußtseyn begann, besonders zur Tageszeit wieder zu erwachen, und man fand offenbar Besserung des psychischen Zustandes dieser Kranken.

Dagegen erwachte der in der Anamnes schon berührte, und gleichsam angeborne Eigensinn von Tag zu Tag mehr; die Kranke forderte mit Ungestüm und selbst mit Thätlichkeit ihre Entlassung, und suchte jede Gelegenheit zu entweichen mit Vorbedacht und Schlauheit auf, so daß man genöthigt war, statt der in dieser Beziehung ganz nutzlosen Güte nun Ernst und Strenge eintreten zu lassen. Die Kranke erhielt gegen Ende Februars also einmal den Spenser durch 1½ Stunden, wobei ihr die Hände ziemlich drang auf den Rücken geschnallt wurden, was nicht ohne guten Erfolg blieb.

Die den traurig Aberwitzigen eigene, so zu sagen menschenscheue und lebensüberdrüssige Zaghaftigkeit, und das diesen Kranken vorzugsweise unerklärlich lästige Mißbehagen ging in minderm Grade auch noch auf den Monat März über.

Die Kranke hatte es indessen doch schon so weit gebracht, daß man sie gegen die Mitte dieses Monats auf ihr inständiges Bitten und gegen Wohlverhalten in ihre nur ¼ Stunde von unserer Anstalt entfernte Heimath zu einem Besuche gehen lassen konnte, was aber nicht gut anschlug; die Kranke benahm sich zu Hause störrisch, widersetzlich, und kam zerstreuter von da zurück.

Wenn auch sämmtliche organische Verrichtungen in Ordnung waren, so klagte die Kranke doch öfters über Hitze und Säure mit einem krankhaften Zusammenziehen im Magen.

Dagegen verordnete ich vom 6. bis 9. März

Rp. Infusi herb. meliss. ex *dr. duabus* par. *unc. sex.*
Tinct. rhei a quos.
Syrup. simpl. aa. *unc. semis.*
Extract. hyosc. *gr. tria.*
M. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel,

und ließ darauf, da sich das Uebel nicht ganz gehoben hatte, vom 9. bis zum 19. März noch nachstehendes Pulver nehmen:

Rp. Magnes. albae *dr. duas.*
Sachar. alb. *unc. semis.*
Olei foenic. *gutt. unam.*
M. f. Pulv. D. S. Viermal des Tags einen Kaffehlöffel voll, wovon auch jedes Mißbehagen in dem Magen verschwand.

So unzufrieden man auch mit dem ersten Besuche, den die Kranke ihrem 70jährigen Vater und den Geschwisterten machte (die Mutter ist schon lange todt), war, so drang die Kranke doch täglich auf einen neuen Besuch und auf förmliche Entlassung mit solchem Ungestüm, mit so unausstehlichem Eigensinn und mit unverkennbarer Bosheit, daß ich sie auf die schlechteste weibliche Abtheilung zu versetzen, und ihr den Spenser zum zweiten Male mit drang auf den Rücken geschnallten Händen anziehen zu lassen für nothwendig fand, nachdem alles Bitten und Belehren, Güte und Geduld vergebens waren. Kaum hatte die Kranke die so ernstliche angezogene Zwangsjacke ¾ Stund, bath sie dringendst um Befreiung davon; versprach Ruhe und Folgsamkeit, und sie hielt auch pünklich Wort; wie mit einem Zauberschlag verloren sich die irrigen Vorstellungen, das weinerliche und verzweifelnde Wesen mit den Worten: „Ich sehe, daß mich mein Hausen und Lärmen nichts nützt," und die Kranke wurde von Stunde an nachdenkend, ruhig, willig und zutraulich, was ihr dann durch Liebe und Sanftmuth reichlich vergolten

wurde. So endete der März mit auffallender Besserung, und die Kranke schritt bei nun rein gemüthlich psychischer Behandlung in ihrer Heilung im April so rasch vor, daß sie ihrer in jeder Beziehung vollkommen mächtig war, und vom 9. bis 13. April bei ihren Angehörigen verweilen durfte. Vermög Auftrags sollte sich die Rekonvalescentin am letztgenannten Tage in der Anstalt stellen, und sich über ihr Betragen zu Hause ausweisen. Dieses geschah pünktlich, freiwillig und zu meiner vollen Zufriedenheit, so daß sie mit ihrem alten und höchst erfreuten Vater wieder nach Hause gehen durfte, und auf weitere acht Tage provisorisch entlassen wurde.

Da sich das frühere Magenleiden während ihres Aufenthaltes zu Hause ohne alle weitere Gesundheitsstörung wieder gemeldet hatte, gab ich ihr das oben angeführte Pulver nochmals und mit nach Hause.

Am 25. April erschien der Vater mit dieser seiner Tochter nochmals bei mir, und versicherte, seine Tochter sey vollkommen gesund, folgsam, willig, brav, und sie greife ihre alten Lieblings-, vorzüglich die nun begonnenen Feldarbeiten mit gewohntem Eifer und Erfolg wieder an.

Die Tochter wurde dem frohen Vater nun als geheilt wieder übergeben, und am 25. April 1838 außer Stand gebracht.

Ich habe Gelegenheit, mich bis dahin (am 18. April 1839) von der ungetrübt fortdauernden Gesundheit öfters persönlich zu überzeugen, und sie bemerkt selbst nicht selten:

„Hätten sie mir den Spenser so ernstlich früher gegeben, so wäre ich früher geheilt worden.“

IV.

Trauriger und periodisch-tobender Aberwitz.

Anamnes.

Der 37 Jahre alte und verehelichte Bauersmann N. N. stammt aus einer geistig ganz gesunden Familie ab, überstand die Kinderkrankheiten glücklich, erhielt eine angemessene Erziehung; Jugendsünden oder anderweitige Leidenschaften blieben ihm fremd, vielmehr war er scrupulös, und führte ein ascetisches Leben.

Im 20sten Jahre bekam er die Masern, und verlor dabei viel Blut aus der Nase. Später traf ihn ein Stein an seinem linken Schlaf, dessen Folgen ihn einen ganzen Monat in das Bett warfen.

Von dieser Zeit an beobachtete man an N. eine an Stupidität gränzende Geistesschwäche. Auch wurde er öfters von dem in seinem Orte endemischen Wechselfieber befallen.

Im Jahre 1824 verehelichte sich N., und so eifrig er auch seinen Geschäften oblag, ging es ihm mit einem Krämerlädchen doch sehr übel, was ihn sammt einer gerechten Eifersucht mit seinem Weibe anfangs schweigsam, melancholisch und unstät machte, so daß man irgend ein abnormes Phantasiespiel an ihm offenbar wahrnehmen konnte.

In der Folge steigerte sich dieß Uebel bis zum lauten Lachen ohne Ursache, bis zum unzusammenhängenden Reden, bis zu vorgeblichen Erscheinungen von Christus selbst, bis zum Zorn und zur Wuth gegen sein Weib und seine Eltern;

bald arbeitete er, bald aber gar nicht; einmal hing er sich auf, ein anderes Mal sprang er in das Wasser, und rettete sich durch Schwimmen. Seine ohnedieß schwache Konstitution wurde noch schwächer, sein melancholisches Temperament von Zeit zu Zeit reitzbarer.

Anfangs war diese Geistesstörung periodisch, seit zwei Jahren aber ist sie kontinuirlich, bisweilen ruhiger, bisweilen aber tobender Art.

Die Wärme des Sommers, so wie die Kälte des Winters bringen deutliche Verschlimmerung seines Zustandes mit sich. Der Kranke wurde immer in Freiheit gelassen; da ihn Gewalt und Einsperrung gewaltthätig und tobend machten. Die Behandlung bestand im Blutlassen und in kalten Uebergiessungen, aber ohne Erfolg; mehr, allein palliativ, wirkten Opiate. Der berichterstattende Arzt stellt wegen seines sehr herabgekommenen physischen Zustandes und wegen der langen Dauer der Krankheit eine ungünstige Prognose.

Da man diesen Kranken zu Hause nicht mehr haben konnte, kam er im Wege der Ordnung am 29. September 1838 in unsere Anstalt, und gab Nachstehendes zur Beobachtung.

N. N. ist zwar regelmäßig, aber klein gebaut, er ist mager, schwach, die Haare sind straff und schwarz, die Augen groß, braun, in die Orbita zurück gedrängt, meistens bei gesenktem Kopfe geschlossen, und Patient wischt selbe mit Speichel beständig aus und reibt sie. Die Zunge ist rein, der Appetit angeblich gut, der Durst gering, das Respirationsgeschäft schwach, kurz, beim Sprechen abstoßend. Der Bauch ist geschwunden, zusammen gezogen, und von Infarkten kaum frei. Der Puls ist klein, schwächlich und langsam, die Haut schmutzig gelb, trocken, der antheillose Patient steht fortwährend in einer Zimmerecke, antwortet ungerne und abgebrochen unwillig: „Lasci mi stare, mi sono padre eterno, non voglio voi.“

Diagnose.

Die Krankheit ist in der Anamnes zu deutlich beschrieben, als daß man das Vorhandenseyn eines traurigen und periodisch-tobenden Aberwitzes nicht sogleich erkennen sollte.

Aetiologie.

An sich schwache Konstitution, großer Blutverlust, ein melancholisches Temperament und bedeutende Kopfverletzungen begründen jederzeit die Anlage zu irgend einer Geistesstörung. Kommen nun, wie im gegebenen Falle, häusliches Unglück und die Höllenfurie einer noch dazu gegründeten Eifersucht mit in das Spiel, so ist das Facit: Geistesstörung, da, wenn der Mensch physisch und moralisch nicht fest genug ist, diese deprimirenden Einflüsse standhaft zu überwinden. Warum N. aber dem Aberwitze unter dem Aushängschilde, er sey der ewige Vater, anheim gefallen ist, dieses mag seinen Grund in seinem früher religiös-ascetisch geführten Leben haben.

Prognose.

Aus den schon vom berichterstattenden Arzte angegebenen Gründen muß die Vorhersage auch hier schlecht gestellt werden. Das den Körper und Geist am tiefsten erschütternde animi pathema, das ich nach der Nostalgie kenne, die — gerechte Eifersucht, steht hier entgegen, und kann aus dem Wege nicht geräumt werden.

Therapie und Verlauf.

Der mit der Drittel-Speiseportion betheilte Kranke schlief in diesem Monate unruhig; er ging die halbe Nacht, so wie den ganzen Tag Zimmer auf und ab, oder legte sich auf Brust und Bauch über sein Bett hinein.

Der Oktober verlief so, wie die letzten Tage des Septembers. Ich bin Gottvater, ihr seyd nicht würdig mich zu

sehen, schrie er, mit seinem Nastuche verhüllt, wenn man ihn anredete. Außerdem war mit ihm gar nichts zu machen, er lag beständig im Bette. In diesem Monate machte man mit der Heinrot'schen Beschränkungstheorie einen Versuch, ließ dem Kranken das Zimmer verfinstern, machte keine Visite bei ihm, und befahl dem Wärter das Essen nur ganz still auf den Tisch des Kranken zu stellen, und kein Wort mit ihm zu sprechen. Als man nach fünf Tagen hinein ging, sprang N. vom Bette auf, verlangte mit Ungestüm die Freiheit und Bewegung im Freien. Seit dieser Zeit machte Patient die Spaziergänge ordnungsmäßig mit.

An einen innern Medikamenten-Gebrauch war nicht zu denken, der Kranke nahm durchaus nichts, und nur mit Mühe konnte in die Lebergegend, die man verdächtigte, Nr. 1 eingerieben werden.

Nr. 1. *Rp.* Ung. neapolit. et arom.
Olei lauri aa. *unc. semis.*
Camphor. *dr. unam.*
M. D. S. N. B.

Der Urin und Stuhl waren normal, und der Kranke erhielt bei gutem Appetit die halbe Speiseportion.

So verliefen der November und Dezember 1838, und nicht besser ging es in den Monaten Jänner, Februar, März und April 1839; N. war von seiner schon gemeldeten fixen Idee unabbringlich befangen; er ließ sich auf keine Weise beikommen, wurde höchst ungehalten, wenn man sich ihm annähern wollte, und man mußte sich bei diesem sehr Unglücklichen also lediglich auf eine gute Wart, Pflege und Verpflegung beschränken, um seine physische Konstitution von dem gänzlichen Verfalle, so lange als möglich, zu verwahren.

An eine Beschäftigung war nicht zu denken, und man mußte froh seyn, daß er die Spaziergänge mitmachte. Wieder nichts änderte sich im Mai, Juni und Juli; N. aß,

trank, machte seine Bewegungen fort, und hatte geregelten Stuhl und Urin; den Puls ließ er schon sehr lange nicht mehr fühlen; das Aussehen war übrigens fortan schlecht.

Im August plagte den Kranken ein trockenes Hüsteln, daß sich aber ohne Medizin (er nahm durchaus nichts) bald wieder verlor. Patient machte die Soolenbäder recht gerne mit, und gab, wenn auch lautlos, doch unzweideutig zu erkennen, daß er die kalten Regendouchen auf dem Kopf sehr gerne habe. Uebrigens blieb er der alte Padre iddio, und wollte mit Niemanden etwas zu thun haben.

Genau so verliefen der September, Oktober und November, nur ging es mit seinem physischen Befinden, besonders im November, schon sehr abwärts, ein beständiges trockenes Hüsteln, wogegen er durchaus nichts anwenden ließ (man durfte den Kranken nicht einmal berühren) prophezeiten eine eigene Brustaffektion mit schlechter Aussicht. Die thierischen Verrichtungen blieben bei alldem geregelt.

Wenn man den Kranken auf das Gemüthlichste fragte, ob und was er allenfalls wolle, bekam man unwillig zur Antwort: „Lasci mi stare, non voglio niente.“

Einen wirklich sehr bedenklichen Charakter nahmen die physisch krankhaften Erscheinungen schon in den ersten Tagen des verflossenen Dezembers; Patient hustete je mehr und mehr, verließ sein Bett auf längere Zeit nur selten, lag durchaus auf der rechten Seite, und blieb sich dabei wie früher allzeit unzugänglich.

Je weiter dieser Monat vorrückte, desto bedenklicher wurde die Lage des Kranken bei übrigens normalen Se- und Excretionen; der Husten vermehrte sich, der Athem wurde kurz, die Sprache erfolgte stoßweise, und dabei war das Traurigste, daß man an irgend eine Mittheilung des Patienten über sein Befinden oder an irgend eine Untersuchung seines Körpers gar nicht denken durfte, so sehr war er in sich

versunken, und so sehr sträubte er sich gegen alle Berührung. Seinen starken Durst suchte man durch allerlei Getränke zu stillen, und seinen allmälig schwindenden Appetit durch Abwechslung mit leichtern Speisen und etwas Wein, den er hastig verlangte, zu erhalten. So kam es, daß Patient am 30. Dezember ohne alle geistige Veränderung seinem physischen Leiden unterlag, nachdem er einige Stunden vor seinem Tode noch frisches Wasser, sich zu waschen und Ueberschläge zu machen, verlangt und erhalten hatte.

Seinem Leben machte, wie die Kontenta in der Brusthöhle gezeigt haben, eine veränderte Körperlage wahrscheinlich einige Tage früher ein Ende; man entdeckte nämlich einen leichtern Dembitus an seinem rechten Trochander, und legte ihn daher mit aller Schonung auf die linke Seite, worauf ein plötzliches Husten und Stöhnen mit dem Tode so schnell erfolgte, daß ich ihn, aus der Kanzlei sogleich gerufen, beim Leben nicht mehr antraf.

Nekrose.

Nach Verlauf der gesetzlichen Zeit wurde nun die Sektion dieses Kadavers vorgenommen, und hiebei zeigte:

A.

Die äußerliche Untersuchung dieses sehr abgemagerten Todten die gewöhnlichen Zeichen der begonnenen Fäulniß und außer dem obgenannten kleinen Decubitus nichts Abnormes.

B.

Die Untersuchung des Kopfes eine gemäßigt dicke Hirnschale, die Diploe von hellrothem und aufgelöstem Blute gefärbt; die Arachnoidea mit der pia mater ziemlich verwachsen, und in letzterer bedeutendere Blutinjektionen; die Hirnsubstanz bei sehr schönen Darmwindungen ungemein weich; die Medullarsubstanz mit Blut nicht unbedeutend injizirt; die linke Seitenkammer von Serum etwas ausgedehnt; die ple-

xus choroidei blaß, das kleine Gehirn mit seinen Bestandtheilen eben so schlaff, wie das große, außer dem alles normal.

C.

Die Oeffnung der Brusthöhle den rechten Brustfellsack von lauchgrünem, dünnflüssigem, geruchlosem und noch nicht verdorbenem Serum strotzend angefüllt (die Menge dieser Feuchtigkeit mochte über 2½ Maß betragen haben); den rechten, und nach seiner ganzen Länge, wie ein lederner Geldbeutel, in tiefe Falten gelegten Lungenflügel ohne Lungensubstanz, beim Zerschneiden geräuschlos, ganz in der Reine der Wirbelsäule gelagert, und die obere Spitze dieses Flügels, die eigentlich noch eine Form der Lunge hatte, war mit sehr vielen, halb vereiterten Drüsen ausgestattet; den rechten Lungenflügel dunkelroth, und mit unzähligen mehr oder weniger vereiterten Drüsen besetzt (auch in dieser Brustseite befand sich etwa ½ Maß Serum von obiger Qualität); das Herz sehr schlaff, und davon die rechte Kammer von schwarz dickflüssigem Blute voll, die linke bereits leer; den Herzbeutel mit etwa 4 Unzen Serum gefüllt; den vordern und hintern Mittelfell-Raum leer; das Brustfell allenthalben verdickt.

D.

Die Oeffnung der Bauchhöhle, die Muskeln derselben dunkelroth, und darin eine mäßige Quantität Serum obiger Art; auf den Gedärmen mehrere aufsitzende und gestillte Hydatiden von selbst der Größe einer Nüsse; das Peritoneum überall sehr, an einzelnen Stellen selbst bis zu einer Linie verdickt, von Millionen Drüsen weißmarmorartig gefleckt, und mit sämmtlichen, sage sämmtlichen, auch unter sich klumpenartig verwachsenen Kontenten des Unterleibs so innig verbunden, daß es einer wahren anatomischen Präparation bedurfte, wenn man einen Magen, einen Darm, eine Leber, eine Gallenblase, ein Milz, ein Gekröse u. s. w. zu Gesicht bekommen wollte; die einzigen Nieren waren normal. Die

Leber war in Bezug auf ihre innere Substanz übrigens gesund, die Milz aber sehr groß und blutreich. Hieraus folgt, daß dieser Unglückliche an den Folgen sowohl chronischer, als auch akuter Entzündungen, welche die Brust und ganze Bauchhöhle eingenommen haben, zu Grunde ging, und daß solche enorme Leiden eine allgemeine Gemüthsverstimmung, welche zur weitern Ausbildung einer förmlichen Geistesstörung das Ihrige in reichem Maße beitrug, veranlassen mußten. Warum sich bei diesem Kranken aber gerade die Idee, er sey Gottvater, entwickelt habe, dieß sagt uns selbst auch dieser sehr merkwürdige Leichenbefund nicht.

Zum Schlusse wird noch bemerkt, man habe eine kleinere Portion Leber ihres wirklich sehr interessanten Ueberzuges und ein Stück Gekröse seiner beispiellosen Entartung wegen der dießseitigen pathologischen Präparaten-Sammlung einverleibt.

V.

Verzweiflungsvoller Aberwitz.

Anamnes.

Der ledige, 26 Jahre alte, von gesunden Eltern geborne N. N. kam nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters zu einem Verwandten, einem Uhrmacher in N., der ihn groß zog, es hiebei an nichts ermangeln ließ, und ihn auch zum Uhrmacher bildete.

Doch was zur Nessel werden soll, brennt bei Zeiten; der übrigens von Jugend auf gesunde Bursche schlug um, und alle Bemühungen seines wohlmeinenden Vetters verfehlten ihre Absicht; Spielen, Saufen und Umgang mit schlechten Weibspersonen waren die Leidenschaften, denen sich N. bei Zeiten ergab.

Um die Zeit seines 18ten Lebensjahres wurde er in seltenen Anfällen von der Fallsucht ergriffen, die seit drei Jahren aber niemals wieder kehrten.

Im Jahre 1833 kam N. wegen Diebstahl in das Strafhaus zu N., von da während seiner Strafzeit als ein Wahnsinniger in hiesige Anstalt, woraus er nach einem Jahre, im Beischlafe mit einer Wärterin ertabt, und deswegen abgestraft, hierauf nach einigen Tagen als genesen entwich, und sich im besagten Strafhause selbst wieder stellte.

Nach überstandener Strafe nahm sich der obberührte Vetter seiner wieder an; N. that abermals nicht gut, kam zu einer Witwe als Uhrmachergesell, entwendete ihr fünf Uhren, wurde flüchtig, und kam unter fremden Namen zu ei-

nem Infanterie-Regiment. Nach einiger Zeit wurde dieser Betrug daselbst, und mit diesem Zufall auch der neue Diebstahl entdeckt, N. N. dem Gericht N. zur geeigneten Untersuchung abgetreten, und von diesem zu dreijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Nach geschlossener Untersuchung begann N. allerlei läppische Geberden zu machen, seinen Kopf stets linkerseits zu schütteln, die Augen zu verzerren, dabei Stroh, Sagspäne mitunter auch seine Excremente hastig und fertig zu verschlingen, sich überhaupt still, düster und wortkarg zu benehmen. Körperlich litt er zu dieser Zeit an einem erschöpfenden Durchfalle und an einer Drüsengeschwulst unter der linken Achselhöhle.

N. N. kam nun in das Spital, N. wurde dort mit Rizinus-Oehl und mit Klystieren hergestellt. Es dauerte aber nicht lange, so kehrte die alte Scene wieder, und dießmal verdankte man die baldige Heilung der Arnika, dem Opium, der China und Vesikantien.

N. N. verfiel am 23. September 1838 zum dritten Mal in die gleiche Lage; nur war dieser letzte Anfall von der Art, daß er sich vom Rücken einer Hand ein Stück heraus biß.

Da dieser Kranke im Spitale N. auf längere Zeit nicht behalten werden konnte, wurde er am 3. Dezember 1838 der hiesigen Anstalt im Wege der Ordnung übergeben.

Hier angekommen, stellte dieser schwarzhaarige, groß- und schwarzaugige, schmutzige, gelbe, langgesichtete, aus seiner schmalen Brust tiefseufzende, sich und alle Welt verwünschende, dem Teufel nach seiner ernsten Behauptung unrettbar schon lange anheim gefallene, und sehr magere Mann mit eingefallenem Bauche, mit einer bedeutenden, hart und festsitzenden Achseldrüsen-Geschwulst, und mit schwachem schnellem Pulse einen Gegenstand dar, der, ich gesteh es, mein tiefstes Mitleid, jedoch weit mehr gegen seine noch lebende alte

Mutter, als gegen diesen Unglücklichen selbst in Anspruch nahm. Das Temperament dieses Patienten ist gegenwärtig das melancholisch-phlegmatische.

Diagnose.

Inhaltlich der Anamnese ist die ganze Aufmerksamkeit dieses Unglücklichen auf seine frühere Lebensweise gerichtet, deren Folgen körperliche Züchtigungen und eingebüßte Gesundheit primär und sekundär Verzweiflung an Gottes Gnade und Barmherzigkeit, und sohin eine unvertilgbare Furcht vor ewiger Verdammung begründen.

N. N. gehört demnach unter den fixen Wahnsinn in der Form des höchst traurigen und verzweiflungsvollen Aberwitzes.

Aetiologie.

Daß schlechte Lebensart die physische Gesundheit untergrabe, das Nervensystem im Allgemeinen mehr oder weniger erschüttere, und also zu Geisteskrankheiten disponire, ist eine anerkannte Sache. Zeigen sich nun, wie bei unserm N. N., allmälig die Folgen dieser schlechten Lebensweise durch verhängte Strafen, durch verlorne Ehre und guten Namen, durch Verachtung von Seite besserer Menschen, und durch beständige innere Vorwürfe, daß man nun gerade so liege, wie man sich selbst gebettet hat; kommen ferners, wie wieder bei unserm Kranken, noch hiezu ganz verwahrloste Religion, gar keine oder nur höchst schwankende Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften im Gegenhalt zur bis dahin beinahe seit Lebenszeit geführten schändlichen Lebensart, so ist auf physisch-moralischem Wege das Facit des oben diagnostizirten höchst traurigen und verzweiflungsvollen Aberwitzes konstatirt. Ich sage physisch-moralischem Wege; denn auf rein moralischem, d. i. ohne alle Rückwirkung des Organismus auf den Geist und umgekehrt, wie man in diesem Falle nach Heinrath glauben möchte, habe ich noch keinen Geisteskranken unter die

Hände bekommen, und nach meiner Meinung ist die Genesis der Geistesstörungen entweder a. rein physisch, oder physisch-moralisch, d. i. gemischt. Es wäre in der That höchst traurig, und müßte zu wahrer Lieblosigkeit führen, wenn Heinrath recht hätte, und unsere Irrenhäuser nur ein Sammelplatz moralischer Verbrecher, und ein nur oberweltlicher Reflex der Hölle wäre. — Man vergebe mir diese Abweichung.

Prognose.

Das Feld, auf welchem die in Rede stehende Giftpflanze schon wiederholt so üppig gewuchert und so tiefe Wurzeln in der gänzlich verdorbenen Moralität unsers Kranken geschlagen hat, ist zu gut bestellt, als daß es für wie immer nur ausgestreuten Samen unempfänglich gemacht werden könnte. Wird N. auch wieder geheilt werden, so steht mit größter Wahrscheinlichkeit doch immer zu besorgen, er werde bei gegebener Gelegenheit wieder schlechte Streiche machen, und sich geistig dann neuerlich verwirren.

Therapie und Verlauf.

Da N. bei sehr gutem Appetit und höchst abgemagert war, so gab man ihm gleich die ganze Speise-Portion mit ½ Seitel Wein, und begann die pharmakodynamische Behandlung mit Nr. 1 und 2.

Nr. 1. *Rp.* **Cort. chinae flavae** *dr. duas.*
Coq. f. q. aq. per ½ hor. ad finem.
Coct. adde et infunde vase clauso.
Calami arom. *dr. duas.*
Callat. *unc. sex* adde.
Flor. salis amon. mart. *dr. semis.*

M. D. S. N. B.

Nr. 2. *Rp.* Sapon. med. *unc. tres.*
Coq. in aq. font. *unc. duobus* dein adde.
Pulveris coeparum supra cineribus assatarum *unc. tres.*
Pulv. semis, sinapis *unc. unam.*
Misce, ut fiat emplastr.

D. S. Auf die erhartete Achseldrüse alle drei Stunde Messerrücken dick über einen Leinwandfleck gestrichen zu legen.

Mit diesem Pflaster wurde bis Ende Jänner mit auffallender Erweichung und Auffaugung dieser Drüsengeschwulst fortgefahren.

Mit Nr. 1 mußte man wegen eingetretenen Fieberbewegungen aber nach dreitägigem Gebrauche wieder aussetzen, und ich gab dafür

Nr. 3. *Rp.* Decocti solvent *dos. unam.*
S. N. B.

Da sich im Jänner 1839 eine entzündlich-rheumatische Lungenaffektion beim Kranken entwickelte, so erhielt er Nr. 4 und 5.

Nr. 4. *Rp.* Mixturae nitr. *dos. unam.*
S. N. B.

Nr. 5. *Rp.* Olei olivar. *unc. unam.*
Amon. purae liq. *dr. unam.*
M. D. S. N. B. Zum Einreiben.

Während der Fieberbewegungen und der Brustaffektion wurde der Wein abgeschrieben. Die psychische Behandlung bestand unter Mitwirkung unsers würdigen Herrn Kaplans in Belehrungen, Tröstungen, in geselligem Umgange, in Mitleid und in leichtern Beschäftigungen in der Schneiderwerkstätte, wobei sich N. N. durchaus gut, und mit Ausnahme seines ihn bis zur Verzweiflung quälenden Aberwitzes, ganz vernünftig benahm.

Im Monate Februar hielt die ziemlich verdächtige Brustaffektion noch an, und der Kranke erhielt vom 1. bis 15.

Nr. 6. *Rp.* Mixtur. nitrosae *dos. unam.*
Extr. hyosc. *gr. quatuor.*
Sulph. auratiantia *gr. duo.*
Pulv. gg. arab. *unc. semis.*
M. D. S. N. B.

Aeußerlich wurde mit Nr. 5 fortgefahren.

Vom 15. bis 23. gab man

Nr. 7. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
Pulv. gg. arab.
Syrupi simpl. aa. *unc. semis.*
Tinct. anod. *gutt. viginti.*

Von da bis 15. März erhielt N. keine Medizin mehr, weil das Brustübel gewichen war. Unser und des Kranken psychisches Benehmen blieb sich vom Februar an bis dahin übrigens gleich, und N. machte bei Tage und Nacht nicht selten Miene, als wenn ihn der Oberste der Teufel schon wirklich beim Schopfe hätte.

Ich nahm diesen Menschen nun einmal auf mein Zimmer, und both alle Worte und Trostgründe auf, ihm seinen Wahn von unausweichbarer ewiger Verdammniß zu benehmen, was doch so viel fruchtete, daß N. N. zu beichten verlangte, welches ihm auch bewilliget wurde. Bei dieser Beicht ging es aber noch nicht erwünscht. N. bekannte mir einige Tage darauf, als ich ihn auf sein Bitten wieder zu mir nahm, daß er gegen den Herrn Kaplan nicht ganz aufrichtig gewesen sey. Reue und die nachsichtigste Belehrung mit den ergiebigsten Trostgründen brachten den Patienten zu einer zweiten Beicht und heil. Kommunion, und von dieser Zeit an war die unverkennbarste Besserung eingetreten; N. N. wurde gemüthsruhig, begann neuen Muth und neue Lebenslust zu fassen, und benahm sich bis Ende Mai zu unserer vollsten Zufriedenheit; er arbeitete als Schneider in der Werkstätte

sehr fleißig, und füllte die davon erübrigten Stunden mit Tausendkünstlereien aus.

Da das Brustübel am 15. März aber wieder in Vorschein kam, erhielt N. vom 15. bis 20. März Nr. 6, und vom 20. bis Ende April wegen herzwassersüchtigen Erscheinungen das mir sehr beliebte

Nr. 8. *Rp.* Pulv. digit. purp.
Colomelis aa. *gr. duodecim.*
Such. albi *dr. dua.*
M. S. pulv. div. in dos. Nr. 24.

D. S. Zwei Tage nacheinander Früh und Abends, dann zwei Tage nacheinander Früh, Mittags und Abends, und die übrigen Tage endlich Früh, Vormittags, Nachmittags und Abends jedesmal ein halbes Packet mit Wasser zu nehmen.

Auf den fortgesetzten Gebrauch dieser Medizin verlor sich das Brustübel ganz, N. bekam ein gesundes Aussehen, nahm an Kräften und Beleibtheit allgemein zu, und wurde so ordentlich, daß man ihn in Begleitung des Oberwärters öfters auch auswärtige Spaziergänge machen ließ.

Physisch wie psychisch ganz wohl legte N. die Monate Mai und Juni zurück, und er genoß in und außer der Anstalt (letzteres doch allzeit in obiger Begleitung) eine Freiheit, die meines Wissens noch keinem Rekonvalescenten zu Theil geworden ist; so sehr wußte sich N. N. zu insinuiren.

Gegen Ende Juni fiel mir der Blick dieses Menschen auf; so frei und offen er mir früher in das Auge sah, so wenig war er jetzt mehr im Stande, meinen, freilich wohl immer etwas eindringlichern, Blick auszuhalten, ja ich kam sogar darauf, daß dieser Mensch mehr Geld habe, als er haben sollte. Ich gab nun dem Oberwärter in Gegenwart meiner zwei subalternen Sanitätsbeamten mein Bedenken über die Art und Weise, wie N. N. zu Geld gekommen seyn möchte, offen zu erkennen, und empfahl ihn von nun an einer ernsteren Ueberwachung. Dieses kam dem Rekonvalescenten zu

Ohren, und er dachte, wie er später in seinem Verhöre bekannte, auf Rache bei erster Gelegenheit. Diese both sich ihm am 13. Juli 1839 dar.

In Absam war eine Unterhaltung, an welcher N. N. mit dem Oberwärter Theil nehmen wollte, und als ihm dieses nicht gestattet wurde, faßte er den Entschluß zu entweichen, und führte ihn am Abend dieses Tages auch glücklich aus. Nach seiner Entweichung ergab sich, daß sein Wärter um 40 fl. bestohlen war. So ließ diese Katze das Mausen nicht, und nun sitzt N. N. zum zweiten Mal, und, wie man hört, wieder geistes- oder vielmehr gewissenskrank im Strafhause.

VI.

Bald phlegmatischer, bald lebensüberdrüssiger Aberwitz.

Anamnes.

Die 33 Jahre alte N. N. stammt zwar von gesunden Eltern ab, allein die Voreltern des Vaters waren von Geisteskrankheiten nicht frei.

Die Kinderkrankheiten verschonten unsere N., sie wurde auch geimpft, bekam und überstand aber später die Varioliden glücklich. Eine Amenorrhea, die sie in der Folge unter starken Schmerzen in den Lenden und in den untern Extremitäten zu überstehen hatte, hinterließ unserer Kranken jetzt unschmerzhafte Geschwülste an beiden Oberschenkeln nach vorwärts und knapp an den Kniegelenken.

In der Schule lernte dieses Mädchen kaum Lesen, es war faul, eigensinnig, trotzig, und gar gerne beißend, schnippisch, wodurch ihm auch manche Schläge von seinem rohen Vater (die Mutter lernte es gar nicht kennen) zu Theil wurden, was aber das Uebel nur ärger machte, so, daß diese Untugenden selbst bis in sein bisheriges Alter nur noch tiefere Wurzeln schlugen.

Dazu gesellte sich aber noch der weitere Fehler bei unserer Kranken, daß sie von Andern, ohne recht beißend und selbst zänkisch zu werden, gar nichts mehr annehmen wollte, weßhalb man sie in Diensten auch nicht mehr haben konnte, und sie genöthiget war, für sich allein zu leben.

Da dieses bei ihrer Trägheit aber nicht gut ging, so er-

wachte in unserer Kranken der Neid, und mit ihm auch der Geitz, wie die Leute sagen, in hohem Grade. Nicht genug, auch in religiöser Beziehung erkaltete dieses Mädchen ganz, und wenn sie doch einmal zur Beicht ging, so zog sie im Beichtstuhle einzig nur gegen andere Leute los, und gab weder dießfalls, noch in irgend anderer Beziehung den seelsorglichen oder andern Ermahnungen mehr Gehör.

Es war im Februar v. J., als unsere N. während des Haferschnittes von einem sehr heftigen Kopfwehe von Ohrensausen mit Funkenfliegen vor den Augen, mit Schwindel, mit Brustbeklemmung, mit Angst und allgemeiner Niedergeschlagenheit befallen wurde. Gegen diese Zufälle wurde eine Ader am Fuße gelassen und ein Abführmittel gereicht; beides ohne Erfolg.

Unter diesen Umständen kam dieses Mädchen in Rückerinnerung an ihre obgenannten Fehler und die Verwahrlosung ihrer religiösen Pflichten auf den höchst traurigen Gedanken, Gott habe sie verlassen, er werde ihr Gebeth nicht mehr erhören, und sie so eine unrettbare Beute des Teufels werden. Daraus entwickelte sich nach und nach die Vorstellung, sie müsse ihrem hier unnützen Leben ein Ende machen, weßhalb sie sich einmal in das Feuer stürzte, und ein anderes Mal im strengsten Winter, nur mit ihrem Hemde bekleidet, in der Freie erfrieren wollte.

Unter diesen Umständen blieb sich N. in Bezug auf ihre Gleichgültigkeit gegen Ermahnungen und Zusprüche ganz gleich, bald lachte, bald weinte sie, bald blieb sie ganz indifferent ohne Rücksicht, ob sie ihr vorgeblicher Bräutigam (der Teufel) heute oder morgen holen werde.

Die Kranke ist gegen Lob und Tadel, gegen Ehre und Schande ganz unempfindlich, nur mit Ernst richtet man noch am Meisten aus.

Aerztlich wurde, mit Ausnahme eines Brechmittels, was

ängst gereicht, viele Galle entleerte, und worauf auch die Menstruation regelmäßig eintrat, nichts unternommen, und die für sich als gefährlich erachtete Kranke am 21. Jänner 1837 im Wege der Ordnung unserer Anstalt übergeben. Hier angelangt, gab diese Kranke Nachstehendes an Handen: N. N. ist klein, übrigens gut gebaut, sie hat lichtbraune und zarte Haare, ihr Kopf ist normal gebildet, ihre verschlossenen braunen Augen sind groß, ihre Gesichtszüge haben etwas spöttisches an sich, in der Milzgegend sind einige Anschoppungen wahrnehmbar, alles übrige erscheint normal.

Die Kranke setzt sich in einen Winkel des Zimmers, bekümmert sich um nichts, nur weint sie hin und wieder mit der Aeußerung, sie könne nichts mehr Gutes thun, und gehöre ohne weiteres dem Tschanggel (dem Teufel).

Diagnose.

Aus dem bisher Vorgetragenen geht ganz unzweideutig hervor, unsere Kranke beschäftige sich mit dem Jenseits in der Vorstellung ihrer ewigen Verdammniß, wobei ihr aber die bereits angeborne Gleichgültigkeit oft so gut zu Statten kommt, daß sie bei diesen Gedanken nicht nur ganz sorglos, sondern selbst munter erscheint, wenn es schon auch hie oder da so weit kömmt, daß sie aus Traurigkeit und Unmuth selbst lebensüberdrüssig wird.

Unsere Kranke gehört also unter den fixen Wahnsinn in der speziellen Form des bald phlegmatischen und heitern, bald aber auch lebensüberdrüssigen Aberwitzes.

Aetiologie.

Wenn wir die Anamnes nochmals zur Hand nehmen, so finden wir zwei Hauptmomente, welche unsere Kranke für irgend eine Geistesstörung vorbereiteten, und so ganz empfänglich machten. Die Voreltern des Vaters waren von

psychischen Krankheiten ergriffen, und das Benehmen der Kranken selbst war von Jugend auf faul, eigensinnig, trotzig, beißend, schnippisch, und vorzüglich in der Religion lau, ja sie vernachlässigte diese am Ende ganz. Dazu kam der so frühzeitige Mangel einer zärtlichen Mutter, und an dieser Stelle ein roher Vater, der nur die Schläge als das einzige Mittel kannte, seiner Tochter diese groben Fehler abzugewöhnen, und sie für Gott und die Welt brauchbar zu erziehen. Wie häufig eine solche Erziehungsmethode aber ganz fehlschlage, hat die traurige Erfahrung schon sehr oft gezeigt, und wir haben hier einen neuen Beweis dafür.

Möchte unsere Erziehungskunde doch einmal einsehen lernen, daß bei der Kinderzucht übertriebene Strenge ebenso nachtheilig, als übertriebene und allgemeine Nachsicht schädlich sey; das in medio tutissimus ibis, ist auch hier ganz wahr. Daß ein Mensch, der seine angestammte Religion, ohne sich in die Arme einer andern Religion — aus Ueberzeugung geworfen zu haben, so ganz, wie dieses Bauernmädchen, vernachlässiget, von dem nächsten besten Sturm, heißer Krankheit, Verarmung oder ein anderer Unglücksfall in oder außer der Ehe, wie ein Moosrohr, herum getrieben, und selbst zerknickt werde, ist eine Wahrheit, die manchem, sogenannt großen Geiste ohne Unterschied seiner Jahre mit tiefgefurchten und großen Lettern an der Stirne geschrieben steht.

Im gegebenen Falle war also theils erbliche, theils selbst erzeugte Anlage zu einer Geisteskrankheit schon vorhanden, und eine solche wirklich hervor zu rufen, bedurfte es nur des oben in der Anamnes schon berührten, und wahrscheinlich durch einen Sonnenstich erzeugten heftigen Kopfwehes mit Ohrensausen, mit Funkenfliegen vor den Augen, mit Schwindel, mit Brustbeklemmung, mit Angst und allgemeiner Niedergeschlagenheit, worauf, wie die Anamnes wörtlich sagt, dieses Mädchen in die Rückerinnerung an ihre obgenannten Fehler,

worunter besonders auch die Verwahrlosung ihrer religiösen Pflichten gehörte, und selbst auf den höchst traurigen Gedanken kam, Gott habe sie verlassen, er werde ihr Gebeth nicht mehr erhören, und sie müsse eine unrettbare Beute des Teufels werden. In diesem Falle möchte man nun wohl glauben, die Genesis dieser in Rede stehenden Geisteskrankheit sey rein von der Sünde abzuleiten.

Bedenkt man aber, daß dieses Mädchen vor dem Auftreten ihres Kopfübels und des damit verbundenen Ohrensausens, des Funkenfliegens vor den Augen u. s. w. geistig noch ganz gesund war, so muß man annehmen, daß auch diese krankhaften Körpersaffektionen mitunter es waren, welche die Kranke auf die irrigen Vorstellungen brachten, Gott habe sie verlassen, er erhöre sie nicht mehr, kurz, sie müsse des Teufels werden, und man ist genöthiget zu glauben, daß sich selbst diese Geisteskrankheit auf physisch-moralischem, d. i. auf gemischtem Wege entwickelt habe; in corpore aegroto mens evasit aegrota.

Prognose.

Erbliche Anlage und bereits zur zweiten Natur gewordene Leidenschaften, welches beides wir bei unserer Patientin wahrnehmen, lassen eine radikale Heilung kaum hoffen, wogegen aber das noch jugendliche Alter, die noch nicht lange Dauer der Krankheit, und die in unserer Anstalt zu Gebothe stehenden psychischen und pharmakodynamischen Mittel einer zeitlichen Heilung allerdings das Wort sprechen.

Therapie und Verlauf.

Die bei ihrer Aufnahme mit der Drittel-Portion betheilte Kranke klagte am 23. und 24. Jänner über große innere Unruhe, und die Nächte verliefen schlaflos.

Dagegen verordnete ich

Nr. 1. *Rp.* Tart. emet. *gr. unum.*

D. S. Pro dosi.

Hierauf erfolgte starker Ekel mit etwas gallichtem Erbrechen. Vom 25. bis Ende Monats war die Kranke bald etwas heiterer, bald aber wieder trauriger, und am 31. vorgeblich ganz in der Gewalt des Teufels.

An eine anhaltendere Beschäftigung war noch nicht zu denken, die Kranke saß gewöhnlich ganz zusammen gekauert in einer Ecke ihres Zimmers.

Gegen leichtere Fieberbewegungen erhielt die Kranke am 27.

Nr. 2. *Rp.* Decocti fruct. tamar. ex *unc. semis unc. sex.*
Cremoris tart. *unc. semis.*

M. D. S. N. B.

Im Februar weigerte sich die Kranke fortwährend zu bethen und zu arbeiten, weil sie niemals etwas Gutes gethan habe, und sie doch unwiderbringlich verloren sey. Dabei befand sich die Kranke physisch wohl, und N. gehört (sagt eine separate Anmerkung zu ihrer dießmonatlichen Tabelle) zu den verschlagenen Kranken, ihr Auge verräth sie. Gegen Mitte dieses Monats bekam sie die ½ Speise-Portion.

Vom 1. bis 8. erhielt N. das Medikament

Nr. 3. Repetatur Nr. 1 addit.
Extract. gram. *dr. una* et tart. emet. *gr. duobus.*

D. S. N. B.

Vom 10. bis Ende Monats alterirte ich die Kranke mit

Nr. 4. *Rp.* Infusi flor. aruicae ex *dr. duabus* par. *unc. sex.*
Tart. emet. *gr. unm.*
Olei foenic. *gutt. unam.*

M. D. S. N. B.

Bei ganz normalen körperlichen Funktionen (nur die Menstruation mangelt noch) und nach ganz verschwundenen Obstruktionen in der Milzgegend blieb sich unsere Patientin bis Mitte Monats März noch ganz gleich, jedoch mit der zweiten Hälfte dieses Monats begann sie heiterer, folgsamer, geselliger und arbeitsamer zu werden, und ihr Denken und Erkennen regelte sich zusehends, so zwar, daß sie am 18. zur heil. Beicht zu gehen wünschte, und auch zur heil. Kommunion ohne Anstand gelassen werden konnte.

Sehr wohlthätig wirkten auf diese Person, sobald sie einmal umgekehrt war, die Spaziergänge außer der Anstalt mit der Oberwärterin, und der Besuch der heil. Gräber mit ihr und mehreren andern Mitkranken.

Die allererste Sinnesänderung brachte aber ganz unstreitig ihre in der ersten Hälfte des März zur Strafe gegen ihr indolentes Benehmen veranlaßte Versetzung von ihrem schönen Zimmer Nr. 3 auf Nr. 11 zur Tobenden N. N. Beim Anblicke dieser Abtheilung und dieser Kranken wurde Patientin todtenblaß, und in ihrem ganzen Nervensystem erschüttert. Kaum durch zwei Stunden war unsere Kranke auf dieser Abtheilung, so bath sie dringendst und unter Thränen um Rückversetzung auf ihr altes Zimmer, gelobte Besserung, Folgsamkeit und Arbeitsamkeit, und hielt auch, nachdem sie sogleich erhört wurde, pünktlich Wort. Dadurch bestätigte sich die vormonatliche Behauptung, daß N. eine verschlagene Kranke sey.

In pharmakodynamischer Beziehung erhielt unsere Kranke vom 5. bis 25.

Nr. 5. *Rp.* Decocti fruct. tamar. ex *unc. semis* par. *unc. sex.*

Tart. emet. *gr. unum.*

M. D. S. N. B.

Mit Ausnahme eines bei ihrem Teufels- und Verdamm-

nißwahn hie oder da denn doch noch bemerkbaren und unbegreiflichen Phlegma ging es im April langsam vorwärts, und außer der Gripp, welche die N. auf einige Tage in das Bett warf, beläſtigte ſie kein phyſiſches Krankheitsſymptom, wenn auch die Regeln ſeit ihres Hierſeyns noch niemals gefloſſen ſind.

Gegen die Gripp gab ich mit gutem Erfolge

Nr. 6. *Rp.* Decocti fruct. tamar. et cremoris tart. ex aa. *unc. semis* par. *unc. sex.*
Nitripuri *dr. semis.*
Spirit. Minder *dr. duas.*
M. D. S. N. B.

Dabei ließ ich Abends eine Schale Eibiſch-Thee nehmen.

In pſychiſcher Hinſicht behandelte ich die Patientin, wie bisher, mit Güte und Ernſt; dieſer mußte jedoch noch immer vorziehen. Im Mai beſſerte ſich die Kranke zuſehends, und vom 28. bis 31. erſchienen die Regeln mäßig. Therapeutiſche Anzeige gab es in dieſem Monate keine.

Bis auf den 10., wo ernſte Drohung mit dem Spenſer ihrem Trotze und ihrer Faulheit ein Ende machen mußte, ging es im Juni in jeder Beziehung gut. Außer eines hin und wieder noch etwas tückiſchen Weſens, was ihr Fall für Fall ſcharf geahndet wurde, konnte man im Juli an unſerer Rekonvalescentin nichts mehr ausſtellen, und ſämmtlich ſomatiſche Verrichtungen waren ganz geregelt.

Zur vollſten Zufriedenheit benahm ſich N., bei der nun auch, zum allzeit ſehr guten Zeichen, ein unwiderſtehliches Verlangen nach Hauſe rege geworden war, bis zum 17. Auguſt 1837, an welchem Tage ſie mit guter Gelegenheit als geheilt nach Hauſe entlaſſen wurde, wo ſie ſich in einem Bauerndienſte bis zur Stunde ganz wohl befindet.

VII.

Wahn- und Aberwitz.

Anamnes.

N. N., aus dem Bauernstande geboren, 47 Jahre alt, erzeugte in einer 14jährigen glücklichen Ehe fünf Kinder. Die Eltern der Irrin, wovon der Vater mit 83 und die Mutter mit 88 Jahren gestorben ist, so wie die Geschwisterte haben an keiner Geisteskrankheit gelitten, obschon zwei geistliche Brüder (ehemals meine Mitschüler) ihre seltenen Launen hatten.

Die Kranke hat in ihrer frühen Jugend die gewöhnlichen Kinderkrankheiten ohne üble Folgen überstanden, und erhielt eine gewöhnliche Erziehung unter der Leitung ihrer Eltern.

Ohne weitere bekannte Krankheiten war eine große Reitzbarkeit der Nerven bei unserer Kranken schon in ihrer Jugend vorwaltend; indem sie beim Anschauen oder Oeffnen des kleinsten Geschwüres an ihrer Hand öfter ohnmächtig geworden seyn soll. In Betreff heftiger Leidenschaften oder übler Gewohnheiten in der Jugend läßt sich nichts nachweisen, vielmehr gehörte N. unter die wohlgesitteten Mädchen ihres Dorfes; im spätern Alter aber äußerte die Kranke einen ungewöhnlichen Hang zu geistigen Getränken, welche von derselben auch um so unmäßiger genossen wurden, je mehr sie in ihrem elterlichen Hause dazu Gelegenheit fand, weil ihr Vater selbst die Branntweinbrennerei betrieb.

Bei dieser üblen Gewohnheit entstanden allmälig Religionszweifel bei einem, wie es scheint, kindlich frommen

Glauben, und die Kranke wähnte fest, sie könne nicht mehr selig werden, weil sie nicht recht gebeichtet, und daher das Heiligste unwürdig empfangen habe. Aus welcher Quelle diese Seelenstörungen entstanden sey, konnte nicht bestimmt ausgemittelt werden, wahrscheinlich jedoch aus zu strengem religiösen Zuspruche. Die Kranke besorgte übrigens die Haushaltung untadelhaft und ohne Spuren einer Geistesstörung, nur wurde sie öfters berauscht angetroffen, auch war ihr Gemüth auf den kleinsten widrigen Eindruck sehr empfindsam.

Am 30. Juni 1837 erschrack diese Kranke etwas heftig, wurde darauf ohnmächtig, und mußte nach Hause getragen werden. Am 26. Juli desselben Jahres begann die gänzliche Seelenstörung auf einen strengen religiösen Zuspruch von Seite einer Freundin, und äußerte sich in dem Wahn, daß sie verloren sey. Vor dem Ausbruche der Krankheit hatte die Irrin eine starke gesunde Körperskonstitution mit einem sanguinischen Temperament, die Körpersstärke ist im Laufe der Krankheit aber verschwunden.

Die Krankheit war seit ihrem Beginne periodisch, änderte sich auf Mondes- oder Jahreswechsel nicht, war durch drei Wochen mit anhaltenden gichterischen Krämpfen verbunden, und, nachdem diese aufgehört, stiller Art; die Irrin war seit zwei Monaten her ruhig, klagte über keine körperliche Schmerzen, sann beständig nach, eine Gelegenheit zu finden, sich selbst das Leben zu nehmen, um nicht von Gerichtsdienern aufgefangen und hingerichtet zu werden. Um die Kranke von ihrem Vorhaben abzuhalten, wurde mäßige Strenge mit Erfolg angewendet; alles übrige Ausreden hatte bisher keinen Erfolg. Den Selbstmord zu verhüten wurde N. unter beständige Aufsicht gestellt. Sie schlief dabei, nahm Nahrung, was ihr gereicht wurde; die Verdauung war normal, die Kräften reichten hin.

Die Behandlung der Irrin wurde anfangs im Monate

August 1837 von einem Geistlichen mit vorgeblich schlechtem Erfolge vorgenommen. Medikamente von Bedeutung wurden keine angewendet, bis der berichterstattende Distriktsarzt N. N. die schon durch acht Tage unter heftigen nervösen Krämpfen bei übrigens hinreichendem Verstande im Bette gehaltene Kranke am 20. Oktober 1837 in Behandlung nahm.

Von diesem Arzte wurden kleine Gaben von laudan. liq. sydenhami in einer emalsio gummosa und Sinapisme mit schon in drei Tagen seiner Behandlung sehr merklicher Erleichterung verabfolgt.

Da die Kranke über keine körperlichen Gebrechen mehr klagte, so stand sie auch von der weiters ärztlichen Behandlung ab.

Am 20. November 1837 verschaffte sich Patientin eine Portion mercurii subblimati corrosivi, und nahm sie im Wasser aufgelöst wirklich. Der sogleich herbeigerufene Berichterstatter ließ das Weiße von zehn Eyern auf der Stelle nehmen, und dann eine emulsio olcosa nachtrinken, wodurch jede üble Folge abgewendet wurde.

Am 11. Dezember 1837 sprang die Kranke in einen tiefen Saltbrunnen, um sich zu ertränken, wurde aber ohne Beschädigung auch wieder gerettet.

Die Kranke gehört zu den stillen Irren, ist nur sich gefährlich, und ihre Heilung zu hoffen. Soviel enthält die vom Herrn Distriktsarzte N. hieher vorgelegte Krankengeschichte über N. N., welche am 10. Jänner 1838 von ihrem Manne unserer Anstalt übergeben wurde. Bei der erfolgten Uebergabe zeigte die Kranke nachstehendes

Bild:

N. N. ist eine kleine magere Person von nervös-sanguinischem Temperamente, ihr Kopf ist regelmäßig, die etwas grauen Haare sind zart und spärlich, die Stirne ist ziemlich hoch, die grauen Augen liegen tief und sind verweint, der

Blick ist verzweifelnd, der Puls etwas beschleunigt, und man sieht der Kranken ihre erethische Schwäche von Ferne an; außer dem findet sich in ihrem Organismus oder in dessen normalen Verrichtungen keine Störung bemerkbar.

Anders verhält es sich in psychischer Beziehung. Die Kranke weint und seufzt beständig, gequält von dem schrecklichen Gedanken, daß sie, als der Auswurf aller Weiber, daß ihre Kinder und ihr Mann eingekerkert und mit dem Tode bestraft werden; sie macht sich die bittersten Vorwürfe über ihr verruchtes Leben; hält sich für die einzige Ursache aller der Uebel und Leiden, in die sie ihre Angehörigen gestürzt zu haben wähnt; sie läßt es sich nicht nehmen, daß der Innfluß kein Wasser mehr gebe, weil ihn ihre Sünden aufgetrocknet haben, sie fleht dringendst um den Tod, den sie verdient habe, mit dem Vorsatz, sich bei Gelegenheit um das Leben zu bringen, und dann der Hölle, der sie ohnedieß niemals entrinnen könne, auf ewig anheim zu fallen. Die Kranke verschmäht daher alle Nahrung; sie schaut sich beständig ängstlich herum, da sie auf dem Grunde der mannigfaltigsten Sinnestäuschungen von allen Seiten her Nachstellungen befürchtet.

Diagnose.

Die oben vorgetragene Anamnes und das darauf gelieferte Bild der Krankheit, wodurch diese Unglückliche ihr normales Bewußtseyn verloren hat, und ihr wahres Verhältniß zum Irdischen sowohl als Ueberirdischen richtig nicht mehr erkennt, reihen die Kranke unter das Geschlecht des fixen Wahnsinnes in der Form des kontinuirlich-traurigen, lebensüberdrüssigen Wahn- und Aberwitzes.

Aetiologie.

War es im Angesichte der vorgetragenen Anamnes anders möglich, als daß N. bei schon vorhandener Disposition

durch die oben genannten, und mitunter äußerst unklugen Bestürmungen ihres so reitzbaren Nervensystems, bei ihrem religiösen, und nur während ihrer Branntweinräusche zum Schweigen gebrachten Zartgefühl ihr normales Bewußtseyn verlor, und alle die üblen Folgen weit überschätzte, welche aus ihrer ungeregelten Lebensart entstehen mußten, wobei sie ihren Mann nach ihrem späteren eigenen Geständnisse mit ihren Saufgesellschafterinnen um vieles Geld brachte, ihn und sich selbst in Mißkredit setzte. War es anders möglich, frage ich, als daß diese Kranke sowohl in Bezug auf ihr ewiges Seelenheil, als auch in Hinsicht auf ihre und ihrer Familie zeitliche Existenz verzweifelte?

Prognose.

Obschon die oben angeführte Form der Krankheit bei der N. sehr tiefe Wurzeln geschlagen hat, so läßt der Mangel an erblicher Anlage, die Abwesenheit jeder organischen Verbildung, und die kurze Dauer der Krankheit doch eine glückliche Heilung erwarten.

Therapie und Verlauf.

Da im vorliegenden Falle die Gemüthsseite auf dem Grunde täuschender Vorstellungen, täuschender Begriffe, täuschender Urtheile und Schlüsse vorzüglich ergriffen war, und dieses auch den Erethismus des Nervensystems ohne Zweifel am meisten unterhielt, außerdem aber kein Körperleiden erforscht werden konnte, so nahm ich diese Kranke, der ich die halbe Portion mit einem halben Seitel Wein anwies, sogleich in rein psychische Behandlung, in der Ueberzeugung, daß ich nur auf diesem Wege ihre Unruhe, ihre Abneigung vor Speisen und ihre Schlaflosigkeit beseitigen könne.

Ich trug der Wärterin also auf, daß sie diese Kranke niemals allein lasse, ich ließ sie abwechselnd von meiner Fa-

milie besuchen, sie so in einem ununterbrochen tröstenden und ermunternden Zuspruch erhalten, und dabei durch Stricken anhaltend beschäftigen. So vergingen nun die erstern Tage ihres Hierseyns ohne merkliche Aenderung, bald aber wurde die Kranke etwas zutraulicher, sie verlangte jetzt selbst die Nahrung, und fing an in der Nacht etwas, wenn auch noch sehr unterbrochen, zu schlafen.

Ich ließ die Kranke nun an der ganzen Tagesordnung Theil nehmen, und konnte schon mit Ende des ersten Monats ihres Hierseyns mit Vergnügen bemerken, daß sich bei ihr ein Theil dieses Sturmes gelegt habe.

Im Februar setzte ich meine rein psychologische Behandlung (zu einem therapeutischen Einschreiten war keine Anzeige da) so fort, wie ich sie im Jänner begonnen hatte, nur ließ ich die Kranke jetzt auch in das weibliche allgemeine Arbeits- und Speisezimmer, und sie mußte auch mit den übrigen Irrinnen die Bewegungen in den Kurrentgängen machen. Von diesen zwei Anordnungen mußte ich aber bald wieder abgehen; ich merkte, daß einerseits dadurch ihr Ehrgefühl beleidiget wurde, andererseits aber, daß sie die Bewegungen nur mit Anstrengung machen konnte.

Beides diente mir in der Folge als ein direktes Zwangsmittel, auf unsere und ihrer liebevollen Umgebung Zusprüche und Ermunterungen mehr zu achten, und sie dankbarer zu würdigen, als es bisher hie oder da geschehen war; ich durfte nämlich nur mit dem Speisezimmer, oder mit den Spaziergängen drohen, und die Kranke N. N. that, was ich wollte, und so besserte sie sich im Verlaufe dieses Monats bei nun gutem Appetite und viel ruhigerem, ja gegen das Ende schon erquickendem Schlafe auffallend; an die Stelle ihrer Verzweiflung wegen ihrer selbst und wegen ihres Mannes trat die Hoffnung, es könne alles wieder recht werden; ihr Mißtrauen zu Jedermann wurde verdrängt vom Vertrauen

zu uns und von reger Dankbarkeit gegen ihre ganze Umgebung. Nicht wenig beruhigte diese Kranke auch ein Spaziergang, den ich sie unter guter Aufsicht in die Nähe des Innflusses machen ließ, damit sie selbst sehen könne, daß er noch fließe, was sie früher hartnäckig läugnete; weil sie strenge behauptete, ihre verruchte Lebensart habe seinen Lauf schon in ihrem Geburtsorte gehemmt, und dadurch Unheil über das ganze Innthal gebracht.

Die Kranke fing nun an einzusehen, daß sie in ihrer Einbildung alles weit übertrieben habe, und sie näherte sich allmälig der Hoffnung, daß ihr Mann und ihre Kinder noch nicht hingerichtet seyn dürften. Um sie aus dieser Hoffnung in die ungezweifelte Gewißheit zu versetzen, daß sie sich, wie in Bezug auf den Innfluß, auch in Bezug auf die Einkerkerung, und sogar schon erfolgte Hinrichtung der Ihrigen ganz getäuscht habe, schrieb ich an ihren Mann, er soll ihr eigenhändig über Dinge schreiben, die er in Bezug auf sein Hauswesen unmöglich wissen könnte, wenn er, wie sein Weib wähnte, von der ganzen Welt abgeschnitten und eingesperrt wäre; eben so trug ich dem Manne auch auf, daß er die Kinder ihrer Mutter eigenhändig schreiben lasse. Als diese wohlgelungenen Briefe anlangten, übergab ich ihr selbe sogleich, und es war in der That überraschend, welche Umstimmung des Gemüthes, während Patientin diese Briefe las, schon erfolgte; der Blick klärte sich auf, die Miene wurde heiter, Freudenthränen strömten aus ihren Augen, und sie rief nun auf einmal aus „nun glaube ich es.“ So endete der Februar, und ich hatte außer meinem psychischen Verfahren pharmakodynamisch nur eine Einreibung aus gleichen Theilen Kampher und Seifengeist mit dem achten Theil Opium-Tinktur gegen rheumatische Armschmerzen zu verordnen.

So gut der Februar geendet hatte, um so viel besser begann und verlief der März. Bewegungen in und außer

dem Hause, Zerstreuungen in und außer demselben, fleißige Beschäftigung, täglicher Umgang mit meiner Familie, und eine allgemeine geregelte Lebensart mit etwas Wein entschleierte die kranke Psyche dieser Person gänzlich, und belebten ihren Körper so, daß sie auch physisch nicht mehr zu kennen war, und ihr Mann, der sie aus der Anstalt auf ihr eigenes schriftliches Verlangen abholen mußte, ganz erstaunt war, als ich ihm am 28. März 1838 sein Weib geistig und körperlich vollkommen gesund in die Arme führte.

Daß diese, nun schon mehr als ein Jahr geheilte Person, fortwährend ganz gesund geblieben sey, zeigte sie mir erst unlängst wieder in einem sehr dankbaren Schreiben an.

Dieser Fall, und solche kenne ich mehrere aus meiner Praxis, zeigt, daß man auch ohne therapeutische Behandlung Geisteskranke heilen könne, daß man es also dem Ermessen des psychischen Ordinarius überlassen müsse, in einem Falle entweder arzneilich oder nur psychisch allein, in einem andern gemischt vorzugehen.

VIII.

Melancholisch-verliebter Wahn- und Aberwitz.

Anamnes.

Die ledige, 36 Jahre alte, von gesunden Eltern, aus einer geistesgesunden Familie überhaupt abstammende N. N. von N. überstand ihre Kinderkrankheiten ohne üble Folgen, und blieb bis zur Zeit der eingetretenen, und hie und da in das Stocken gerathenen Menstruen immer gesund; ihre Erziehung war orthodox, aber ziemlich abergläubisch; dabei galt diese Person als Mädchen schon, wie später auch als Magd in der Hauptsache für gut, aber bei ihrem sanguinisch-cholerischen Temperamente ziemlich reitzbar und zornmüthig. Die Aufführung war jederzeit tadellos, und sie gehörte mehr zu den Frömmlerinnen. In ihren Diensten betrug sich unsere Irrin immer gut, hatte aber das Unglück, hie oder da etwas unsanft behandelt zu werden, so, daß sie das Dienen aufgab, und dabei doch noch auch eine Versorgung wünschte, was in ihrem Orte bei der verhältnißmäßigen Ueberzahl von Mädchen gegen die Burschen im Allgemeinen etwas schwer hält.

Da diese Person übrigens sehr gut gewachsen, lieblich gebildet, und im Umgange angenehm war, so that sie sich darauf auch etwas zu gut, und knüpfte mehr in ihrer Phantasie, als in der Wirklichkeit (obschon sie später Nachrichten zu Folge auch einigen Anklang gefunden haben soll) mit einem schönen und vermöglichen jungen Burschen ein Liebes-

verhältniß an. Kaum wurde man dieses in ihrer Gemeinde gewahr, so gab es, wie gewöhnlich, gleich Menschen, welche ihr Spiel mit der N. dadurch zu treiben begannen, daß sie ihr bald dieß, bald jenes Liebe von ihrem Liebhaber ausrich=teten, und bald dieß, bald jenes von ihm als Geschenk über=brachten. Doch dieser Bursche zog sich zurück, und veran=laßte dadurch bei der N. tiefes Nachdenken und allmälig förmliche Geistesstörung, die sich dadurch aussprach, daß die Kranke zu behaupten begann:

a. Es gibt 1. einen Gott Vater, 2. einen Herr Gott, 3. einen heil. Geist.

b. Gott der Sohn ist bereits zu alt, er gilt nichts mehr, und kümmert sich auch nichts weiter um die Menschen.

c. Es ist daher nothwendig, daß ein neuer Erlöser komme, aber nicht mehr, um zu leiden, sondern Alles in der Kirche zu erneuern, damit die Sakramente wieder majestätisch dastehen können.

d. Zur Mutter dieses Sohnes ist vermöge geheimer Of=fenbarung des Herr Gottes unsere N. durch die Weisheit des heil. Geistes ersehen.

e. Nach der Geburt wird sie, die N., das Kind der Weisheit des heil. Geistes einprocken, weil viele das Ge=heimniß nicht fassen. Was ferner mit dem Erlöser geschieht, ist der Patientin noch nicht geoffenbart; soviel ist aber ge=wiß, daß durch diesen Erlöser alle Menschen selig werden müssen; denn die Lasterhaften büßen nur bis zum jüngsten Gericht, worauf sie in das Himmelreich eingehen.

f. N. selbst ist als Mutter Gottes sündenfrei, daher geht sie auch nicht zur Beicht, wohl möchte sie aber zur heil. Kommunion, weil dieses auch die Engel thäten; sie geht da=gegen in die Kirche bethen, weil die Engel auch bethen, und weil die Kirche durch ihren Erlöser neu aufgefrischt wird; „denn das alte Testament (darunter versteht N. auch unser

neues Testament) ist wie ein alter Zaum (sind ihre Worte) zusammen gefallen.“

In Bezug auf ihren Geliebten äußert sich Patientin so: „Einen Acker bauen besser zwei Personen als eine, wer einen Acker hat (N. hat ein Aeckerchen), der muß auch Jemanden haben, der den Pflug hält;“ alles auf Erden ist ihr daher öde, so lange sie allein ist, und es erquickt sie keine Freude. „Gott hat für mich daher einen Mann bestimmt,“ sagt sie, „den ich heirathen soll, der aber schweigen muß, wenn ich den Erlöser geboren habe; ich besitze sein Herz vielleicht noch nicht, allein es ist Bestimmung, daß wir zusammen kommen, sonst würde mein Bräutigam, ich, und mit uns die ganze Welt zu Grunde gehen; dieses ist hart, ist schwer, ich stehe darin (nur ich fühle es).“ „Mein H. ist der schönste, und wenn er mich nicht heirathet, so muß ich in das Wasser springen; alles ist öde; andern Mann will ich keinen, und daß dieser mit mir nicht mehr spricht, ist die Ursache, weil er von der Weisheit des heil. Geistes nicht — gefressen hat.“

Außer diesen irrsinnigen Aeußerungen ist N. die relativverständigste, und nach ihrem Stande vernünftigste, selbst hie oder da scherzhafte Person, und außer ihrem niedergeschlagenen und scheufalschen Blicke (sie sieht Niemanden frei in das Gesicht) merkt man durchaus nichts Abnormes. Dabei glaubt N. selbst physisch zu kränkeln; sie verspürt ein Säurebrennen im Magen und ein bedeutendes Uebelbehagen im Unterleibe.

Bis dahin war diese Geistesstörung noch ruhiger Art, sie droht aber ein stürmisches Benehmen; es steigen schon selbst mörderische Ideen auf, und die Person geht in ihren tiefen Gedanken auch mit dem Feuer höchst nachlässig um, so daß man auf ihre Uebergabe hieher Bedacht seyn mußte, was am 6. Dezember, sechs Monate nach erfolgtem Ausbruche ihrer Krankheit, auch erfolgte.

Hieher überbracht, stellte N. eine schöne, große, etwas abgemagerte und nervös-konstituirte Person vor mit traurigem, niedergeschlagenem und wehmüthigem Blicke, mit Klagen über Brennen und Säure im Magen, und über namenloses Leiden in Bezug auf ihre Bestimmung, der man sich widersetzen wolle, und die denn doch — es koste, was es wolle — erreicht werden müsse.

N. trägt ihren doppelten Wahn mit großer Geläufigkeit vor, und schließt damit: „es ist hart, ich stehe für die ganze Welt darein, mein H. muß mich nehmen.“

Uebrigens kann außer dem bereits Erwähnten und außer einem etwas gereitzten, kleinen, krampfartigen und härtlichten Pulse durchaus nichts Abnormes entdeckt werden.

Diagnose.

Das Bild dieser Krankheit ist anamnetisch zu bestimmt schon angegeben, als daß man darin den melancholischen, selbst lebensüberdrüssigen, und dabei verliebten Wahnwitz mit Aberwitz enge verbunden nicht alsogleich erkennen sollte.

Das Dießseits ihres Wahnwitzes betrifft ihren eingebildeten Liebhaber, und das Jenseits ihres Aberwitzes ihre übersinnliche Bestimmung.

Aetiologie.

Nach der Anamnese wurde unsere N. auf zwar orthodoxem, aber auch abergläubischem Fuße erzogen, und sie war dabei zwar gutmüthig, aber auch reitzbar, und zum Zorne leicht geneigt; Momente, welche die Anlage zum Wahn- und Aberwitz schon begründen.

Zu dieser Anlage kam nun eine allem Anscheine nach nur sehr oberflächliche, wenigstens ernstlich nicht begründete Bekanntschaft, welche, hätte sie zum Ziele geführt, das arme Los dieses Dienstmädchens zu verbessern geeignet gewesen wäre, und welche der Phantasie unserer Kranken schon gol-

dene Berge versprach, während unbesonnene, wo nicht gar muthwillige Menschen den Liebeszunder durch die der Kranken gebrachten Geschenke und Grüße von ihrem Liebhaber immer mehr nährten, und dieses gute Mädchen in ihrem Irrwahne, der H. werde sie ehelichen, noch mehr bestärkten.

Kein Wunder, daß N. also in ihrem Innersten erschüttert werden mußte, als sie von Seite ihres vermeinten Liebhabers weiter nicht mehr beachtet wurde; als man ihr das Unzukömmliche und Unausführbare ihres Vorhabens begreiflich machen wollte; kein Wunder, daß sie sich zu Gunsten ihres so sehnlich erwünschten Zweckes in ihrer Einbildung auf einen hohen und selbst übersinnlichen Standpunkt setzte, der den H. denn doch sie zu ehelichen vermögen sollte.

Wo sind die Gränzen der menschlichen Wünsche? und wo stehen der erhitzten Phantasie nicht alle Mittel zu Gebothe, ihre Absicht zu erreichen? sagt nicht der alte Dichter schon: **Flectere si nequeam superos, Acheronta movebo!?** Gehen muß es!!

Auf diese Art wurde unsere gute Patientin aus dem Bereiche ihres normalen Bewußtseyns geworfen, sie konnte sich in ihrem Traumleben ihr wahres Verhältniß weder zum Dieß- noch zum Jenseits mehr enträthseln, und so verfiel sie bei ihrem gereitzten Nervensystem in die oben diagnosticirte und doppelte Geisteskrankheit.

Prognose.

Der berichterstattende Arzt stellt im gegebenen Falle eine — ohne Anstand günstige Prognose, und stützt hiebei seine unbedingt günstige Vorhersage auf Folgendes: 1. N. hat nur zwei fixe Ideen; 2. wird schon die Entfernung von ihrem Geliebten wohlthätig einwirken; 3. ist N. willig und folgsam; 4. wurde die in noch weit höherem Grade (?) wahnsinnige E. in der Irrenanstalt zu Hall so trefflich geheilt.

Qui bene distinguit, bene docet, fällt mit hier ein; es fragt sich nämlich:

Ad 1. Von welcher Art sind diese zwei fixen Ideen abgesehen davon, daß man gar oft nur eine fixe Idee aus dem Kopfe unmöglich heraus bringen kann? Die Antwort sagt: eine, nämlich die so sehnlich gewünschte und doch verschmähte Liebe, allein ist hinreichend, das Gemüth so zu erschüttern, und an der psychischen Gesundheit so, wie der Zahn der Zeit, zu nagen, und beide unausweichlich zu zerstören.

Ad 2. Ist eine sehr gewagte Behauptung; das Gegentheil ist um so leichter möglich, je größer das Zutrauen zum Geliebten, und je heißer der Wunsch ist, und je gewichtiger die Beweggründe seine Absicht ehemöglichst zu erreichen sind. Im gegebenen Falle aber ist ersteres gränzenlos, und in letzterer Beziehung handelt es sich um nichts weniger, als um das ewige Wohl oder Wehe des ganzen Menschengeschlechts.

Ad 3. Wenn sie es nur bleibt, und die Kranke ansichtlich des ad 1 und 2 Gesagten sich gar nichts sagen läßt, was ihren doppelten Wahn hinlänglich beschwichtigen könnte.

Ad 4. Die Geisteskrankheit der E. war phlegmatischer Aberwitz; sie lachte ganz ungenirt bei und zu ihrem fixen Wahnsinn, daß sie des Gangerls, d. i. des Teufels, sey; unserer N. ist es nicht um das Lachen, sondern fast um das Verzweifeln zu thun. Distinguamus ergo melius, meliusque docebimus in ejusmodi et in aliis casibus.

Man sieht hieraus, daß mir bei der Heilung dieser von ihrem doppelten Wahne so tief ergriffenen N. bange ist. Wollte Gott, daß mich (per transeuam) der Vorwurf eines sel. Herrn Professors „tu es timidus medicus, ego tibi praescribam formulam, et miracula videbis“ mit Grund träfe, und ich nicht, wie jener für furchtsam gehaltene Arzt, am andern Tage schon diesem Herrn Professor sagen müßte: „miracula vidi, aegra nostra periit.

Therapie und Verlauf.

Da der Appetit dieser Kranken gut war, betheilte ich sie sogleich mit der halben Speise-Portion, und gab ihr in der Ueberzeugung, daß ich hier nichts zu übereilen, nur langsam aufzulösen habe, und daß die nervöse Sphäre vorzüglich ergriffen sey, vom 9. bis 17.

Nr. 1. *Rp.* Decocti rad. gramin. et tarux. ex aa. *unc.*
semis par. *unc. sex.*
Magnesiae albae *dr. duas.*
Olei foeniculi *gutt. unam.*
Liq. m. Hoffm. *scrup. unum.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Da das Brennen und Herauffäuerlen fortan gleich blieb, erhielt die Kranke vom 17. bis 20. mit gleicher Signatur

Nr. 2. *Rp.* Mixt. oleosae *dos. unam.*
Magn. albae *dr. duas.*
M. D. S. N. B.

Bei vorhandener Anzeige gab ich am 24.

Nr. 3. *Rp.* Tart. emet. *gr. duo.*
D. S. pro dosi. N. B.

Auch auf bedeutendes Säuer- und Gallerbrechen folgte keine Erleichterung. N. nahm vom 27. bis Ende dieß also

Nr. 4. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
Extr. hyosc. *gr. tria.*
Aq. laurocer *dr. unam.*
Olei foeniculi *gutt. unam.*
Pulv. gg. arab. *dr. duas.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Bemerkt muß für den Dezember werden, daß die Regeln ordentlich flossen.

Die verliebte Schwärmerei und der verworrenste religiöse Wahnsinn fesselten die Denk- und Erkenntnißkraft dieser Unglücklichen fortwährend auch im Jänner des folgenden

Jahres so, daß jedes psychische Einwirken von geistlicher und ärztlicher Seite durchaus vergebens war.

Unter diesen Erscheinungen wurde die Kranke durch ihre gränzenlose Traurigkeit Tag und Nacht so gequält, daß sie sehr schlecht auszusehen begann, dabei bemerkte man auch etwas Hartleibigkeit. Ich verschrieb daher vom 1. bis 17.

Nr. 5. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
„ laurocerasi *dr. unam.*
Extr. hyosc. *gr. tria.*
Salis mir. glaub. *dr. sex.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Am 22. wurde Nr. 5 noch einmal repetirt.

Die Kranke arbeitete übrigens an ihrem Spinnrade fleißig, machte die Tagesordnung mit, und menstruirte geregelt.

In ganz gleichem und durch gar kein psychisches Einschreiten zu verbesserndem, nervös-krankhaftem Zustande blieb die N. auch im Februar, und die nachstehenden, auflösenden, krampfstillenden und umstimmenden Medikamente Nr. 6 vom 1. bis 20, und Nr. 7 vom 20. bis Ende Monats fruchteten gar nichts.

Nr. 6. *Rp.* Pulv. rad. rhei chin.
Saponis med.
Assae foetidae.
Extr. sapon. aa. *dr. unam.*
M. f. l. a. pil. *gr. duorum* consp. pulv. liq.
D. S. Ter de die quatnor.

Nr. 7. *Rp.* Tart. emet. cum aq. dest. in pastam redacti *gr. octo.*
Extr. arnicae mont. *dr. tres.*
Gummi ammon. *dr. duas.*
M. f. l. a. pil. gr. duorum consperg. pulv. liquir.
D. S. Ter de die tres.

Die Kranke sah schlecht aus, arbeitete aber doch fleißig fort. Alle Gedanken der Kranken drehten sich auch im Februar

theils um ihren Geliebten, theils um ein religiöses Chaos, und ich fand in dieser Beziehung die Kranke weder willig, noch folgsam; jede Belehrung, jede Ermunterung stieß sie mit Unwillen zurück: „Ich stehe darin, der H. muß mich nehmen," waren ihre Worte.

Beim fortgesetzten Gebrauche von Nr. 7 blieb alles im Alten auch im März. Nichts vermochte die ungemeine Traurigkeit dieser Person auch nur im Mindesten zu beschwichtigen, als die Feldarbeit, zu der ich sie in diesem Monate zwei Tage unter Aufsicht gehen ließ. Diese zwei Tage waren seit des Hierseyns dieser Person die einzigen erträglichen; N. schlief beide Nächte auch gut.

Da die Klagen über Magensäure und krampfhafte Gefühle aber unverändert fortbestanden, so kam ich am 1. April auf

Nr. 8. *Rp.* Magnes. albae *dr. duas.*
Flor. zinci *gr. duodecim.*
Extr. bellad. *gr. sex.*
Ollei foeniculi *gutt. unam.*
M. f. p. div. in dos. Nr. vigenti quatuor.
D. S. Früh, Mittags und Abends ein Pulver zu nehmen.

Bei gleicher pharmakodynamischer Behandlung mit Nr. 8 verlief der Mai an jenen Tagen höchst mißvergnügt, an denen es keine Feldarbeit gab, erträglicher aber, wenn sie sich unter Tags auf dem Felde ermüden, und dann ruhig schlafen konnte, zum Beweise, wie ersprießlich die Feldarbeit für manchen Kranken wäre. Die Menstruation ist fortan geregelt. Wenn auch die Kranke ohne Erbrechen oder Aufstoßen beständig über Säure im Magen klagte, so äußerte sie doch den Wunsch nach säuerlichen Getränken, und ich ließ ihr daher im warmen Juni unter das Trinkwasser zu mischen Nr. 9 geben.

Nr. 9. *Rp.* Elixirii acidi Halleri *dr. unam.*
Melis comun. *unc. semis.*
M. D. S. N. B.

Und ohne weiteres Medikament zu gebrauchen in die Magengegend einreiben.

Nr. 10. *Rp.* Olei olivar. *unc. unam.*
Ammon. purae liq.
Tinct. anod. aa. *dr. unam.*
M. D. S. N. B. Aeußerlich.

Bei übrigens erträglichem Appetite, an den Feld-Arbeitstagen ziemlich gutem Schlafe und normalen Se- und Excretionen verlief ganz gleich der Juli, und das vom 1. bis 14. verordnete Medikament Nr. 11, und vom 14. bis Ende Monats fortgesetzte Nr. 12 und 13 blieb ohne allen Erfolg.

Nr. 11. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
„ laurocerasi *dr. duas.*
Tinct. assae foetidae *gutt. decem.*
Extr. hyasc. *gr. tria.*
Syrupi simpl. *unc. semis.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Nr. 12. *Rp.* Pulv. doveri *gr. octodecim.*
Nitri puri sach. albi aa. *dr. unam.*
M. f. pulv. div. in dos. Nr. sex.
D S. Alle Abende ein Pulver zu nehmen.

Nr. 13. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
Pulv. gg. arab.
Syrup. simpl. aa. *unc. semis.*
Aq. laurour. *dr. duas.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Zugleich wurde den ganzen Monat hindurch in die Magengegend eingerieben Nr. 10.

All dieses geschah ohne den mindesten Erfolg. Die höchste religiöse Verwirrung und der sehnsüchtige Liebeswahn bestanden bei fortwährenden Klagen über Magensäure und über ein krampfhaftes Gefühl in der Herzgrube auch im August.

Ich gab daher vom 1. bis 5.

Nr. 14. *Rp.* Aq. fout. *unc. sex.*
Pulv. gg. arab.
Syrup. simpl. aa. *unc. semis.*
Magn. albae *dr. duas.*

M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Zugleich verordnete ich, um auf das Solargeflecht ableitend und beruhigend einzuwirken, Nr. 15 und 16.

Nr. 15. *Rp.* Emplastri vesicat *unc. semis.*

M. D. S. Auf die Herzgrube zu legen.

Nr. 16. *Rp.* Acetat. morphii *gr. decem.*
Sauh. albi *dr. duas.*

M. f. pulv. d. s. Täglich Früh und Abends einen kleinen Messerspitz voll auf die Vesikatorwunde aufzustreuen.

Auch davon hatte man keinen Erfolg. Am 5. bemerkte ich Aufstoßen, Appetitlosigkeit und eine unreine Zunge, ich gab daher 2 Gran tart. emet. als Brechmittel, was reichliche Galle, vielen Schleim und einen großen Spulwurm entleerte. Ich nahm hieraus die Veranlassung zu

Nr. 17. *Rp.* Infusi rad. valer, sylv. et semin. cimae ex aa. *dr. duab.* par. *unc. sex.*
Salis mir. Glaub. *unc. semis.*
Tart. emet. *gr. unum.*
Olei foeniculi *gutt. unam.*

M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Dieß Medikament wurde fortgesetzt vom 6. bis 9. mit dem Erfolge, daß noch ein solcher Spulwurm, aber ohne mindeste Erleichterung, abging.

Da ich die antagonistische Reitzung auf das Solargeflecht noch nicht aufgeben wollte, so ließ ich einzig nur in die Herzgrube einreiben

Nr. 18. *Rp.* Olei crutonis *gutt. quatuor.*

Ich staunte bei der Morgenvisite über die Wirkung dieser Einreibung; nicht nur die Herzgrube, sondern auch der

ganze Unterleib und das ganze, selbst rothlaufartig geschwollene, Gesicht war mit einem dicht gesäeten rothen Friesel besetzt, der durch drei Tage anhielt, und endlich gleichmäßiger Bettwärme wich. Uebrigens blieben die alten und lauten Klagen über Magensäure und Magenverschleimungen.

Ich kam nun vom 18. bis Ende August auf

Nr. 19. *Rp.* Decocti stipit. dulcam ex *dr. duab.* par. *unc. sex.*
Aq. laurour. *dr. unam.*
Pulv. arcaui 2pli. *dr. duas.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Dieß 19 wurde vom 1. bis 20. September ohne Erfolg, selbst in Verbindung mit Nr. 20, fortgebraucht.

Nr. 20, *Rp.* Olei olivar. ung. aromat. aa. *unc. semis.*
Ammon. purae liq.
Tinct. accod. aa. *dr. unam.*
M. D. S. Früh und Abends einen Kaffehlöffel voll in die Magengegend einzureiben.

Vom 22. bis Ende September gab ich

Nr. 21. *Rp.* Decocti rad. gramin. et tarax. ex aa. *unc. semis* par. *unc. sex.*
Tart. emet.
Extr. cicutae aa. *gr. unum.*
Syrup. simpl. *unc. semis.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Bei unveränderlichem Befinden nahm die Kranke im Oktober und November Nr. 21, und rieb sich Nr. 19 gutwillig ein; „zuerst Gesundheit, dann Verbindung mit ihrem Geliebten, und darauf das große Wort der Erlösung! wo nicht; — Verzweiflung!“ waren ihre Losungsworte.

Um nichts unversucht zu lassen, so gerne hätte ich dieses liebe Mädchen geheilt, gab ich aber mit gleich erfolgloser Wirkung

Nr. 22. *Rp.* Flor. Zinci *gr. duodecim.*
Pulv. digit. purp. *gr. octo.*
Sach. albi *dr. duas.*
M. f. pulv. divid. in dos. Nr. duodecim.
D. S. Täglich dreimal ein Pulver.

Wegen Hitze und Brennen im Magen und retardirtem Stuhle bekam die Kranke im Dezember noch

Nr. 23. *Rp.* Emulsi com. *libr. unam.*
Magn. albae.
Pulv. arcani 2pli. aa. *dr. duas.*
M. D. S. Alle zwei Stunden einen halben Becher voll.

Nicht nur ohne den mindesten Erfolg gab man sich psychisch und therapeutisch die möglichste Mühe, vielmehr kam die Patientin am 2. Jänner ihres Hierseyns auf den Wahn, wir enthalten ihr ihren Liebhaber nur geflissentlich vor; nicht genug, wir wollen sie sogar vergiften, und so kam es, daß die Unglückliche einzelne Tage dieses Monats störrisch und sehr gereitzt wurde, und keine Medikamente mehr nahm.

Im Februar erkannte N. wieder, daß ihr Brennen, ihre Schleimerzeugung im Magen, und ihre Vollheit auf der Brust, mit dem globus hystericus, ohne Medizin noch ärger sey; sie bath also selbst wieder um Arznei, und erhielt vom 19. bis Ende des Monats

Nr. 24. *Rp.* Decocti rad. gramin.
„ taruxaci.
„ bardonae.
Stipit. dulcam ex aa. *unc. semis.*
Paruti *libr. unam.*
M. D. S. Omni 2h. vasculum.

Bei all diesem Leiden gingen sämmtliche Körpersfunktionen gut von Statten, und N. sah dabei gar nicht übel aus, was aber ihren doppelten Wahn betraf, wich sie kein Haar breit davon ab, und ich fing an, die Hoffnung ihrer Genesung aufzugeben, gab aber im März mit einiger Unterbrechung doch noch

Nr. 25. *Rp.* Mixturae olei *dos. unam.*
Sal. ammon. *scrup. unum.*
Nitri puri aa.
Extr. opii aq. *gr. unum.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

doch auch wieder ohne Erleichterung. Im April verordnete ich vom 1. bis 20.

Nr. 26. *Rp.* Pulv. veratri albi *gr. duo.*
Sach. albi *dr. duas.*
M. et divide in doses viginti quatuor.
D. S. Ter de die dos. unam, und ließ die Authenrietische Salbe in die Magengegend bis zur Pustelbildung einreiben.

Da ich auch hievon gar keine Wirkung erhielt, so repetirte ich für die übrige Zeit dieses Monats Nr. 7.

Unter den nämlichen Klagen und Erscheinungen alienirter Nervenempfindungen des Magens begann und verlief der Mai ohne Medikamenten-Gebrauch bis zur Nacht vom 23. auf den 24. In dieser Nacht war die Kranke ziemlich aufgeregt, und sie erklärte bei der Morgenvisite ganz offen und, ihrem sonst so sanften und schmachtenden Charakter entgegen, barsch, sie werde so lange nichts mehr essen und in keinem Bette mehr schlafen, bis der H. komme, sie zu erlösen und zu heirathen; denn sie stehe für die ganze Welt darin, und wenn sie ihr Erlösungswerk nicht vollbringe, so sey alles ewig verloren u. s. w. Man wollte ihr begreiflich machen, daß ihr dieses alles um so weniger nützen werde und könne, als, wie man indessen aus sicherer Quelle erfahren hatte, ihr H. während ihres Hierseyns schon geheirathet habe. Allein es half alles nichts; N. wurde vielmehr noch derber; sie fing an zu schimpfen, zu fluchen, fast zu rasen, und hielt ihren Vorsatz, außer hie oder da etwas weniges Wasser, durchaus gar keine Nahrung zu sich zu nehmen, und angekleidet die Nacht auf dem Boden ohne Unterlage, ohne Decken und ohne Kissen oder Polster zu liegen.

So verliefen bei vollkommener Abstinenz von Nahrungsmitteln und außer Bette zehn Tage, ohne daß man an ihrem äußern Aussehen eine besondere Veränderung hätte wahrnehmen können. Jetzt ließ ich der Kranken gute und mit Eyerdotter gesättigte Fleischbrühe eingießen, da sie in Güte durchaus nichts annahm; ich erreichte aber meine Absicht nicht; N. hatte eine eigene Fertigkeit, alles, was ihr durch die Nasenlöcher mittels eines gut umwundenen Trichters eingegossen wurde, sobald es in die hintere Rachenhöhle kam, wieder heraus zu spucken, und ich mußte davon wieder abstehen. So verliefen wieder fünf Tage, und die Kranke hatte während dieser 15 Tage außer ein wenig Wasser durchaus nichts zu sich genommen, und lag Tag und Nacht angekleidet auf dem Boden unter der Bettstatt. Dabei ging ein stark gesättigter Urin nur sparsam, Stuhl aber gar keiner ab, und die Kranke begann allmälig jenen spezifiken und unleidentlichen Gestank aus dem Magen und Munde zu verbreiten, den ich als das einzig wahre und gewiß mehrfältig erprobte Criterion annehme, um einem Kranken zu glauben, und auf mein Wort auch glauben zu machen, daß es wahr sey, daß er keine, ich sage: gar keine Nahrung zu sich nehme.

Ich habe (im Vorbeigehen) in meiner vielfältigen Praxis Fälle erlebt, wo mich die Kranken, wie Vater, Mutter und alle Umstehenden, hoch und theuer versicherten, der oder die Kranke esse durchaus nichts, in einem Falle selbst durch sechs ganze Wochen nichts, gar nichts; allein in jenen Fällen, wo dieser spezifike Gestank aus Munde und Magen nach öfters schon acht bis neun Tagen mangelte, da zeigte sich in der Folge jederzeit, daß — Betrug, sage Betrug dahinter steckte; man darf es mir auf mein Wort glauben.

Unter diesen Umständen sah ich für diese heroische Dulderin wirkliche Lebensgefahr, und ließ ihr also durch eine elastische Schlundröhre alle Morgen bei der Visite in meiner

Gegenwart ein halb Seitel guter, und mit zwei Eyerdotter gesättigter Fleischbrühe unmittelbar in den Magen bringen, und die Kranke zur Nachtszeit in das Bett gurten.

Gleich den ersten Tag nach diesem Vorgange erfolgte ein gelber und weicher Stuhlgang, wie von einem Kinde. Unter heftigem Fluchen, Schimpfen und Sträuben dauerte diese Procedur bis zum 14. Juli, wo ihr die Schmerzen im Rachen und im Magenschlunde, die sie allmälig heftiger empfand, doch zu lästig wurden, und sie ein Seitel Bier und um 2 kr. Brod, aber um ihr eigenes Geld (sie hat 44 kr.) verlangte, was man ihr natürlich sehr gerne gab. Bemerken muß ich, daß sich der obgenannte Gestank aus Mund und Magen die erstern Tage dieser (sit venia verbo) Fütterung in etwas, ganz jedoch bis 14. Juli niemals verlor.

Als Patientin das verlangte Bier und Brod erhalten hatte, ging sie damit in die Küche, wärmte sich das Bier, sott das Brod darin auf, und verzehrte das Ganze mit größtem Appetit. So fristete die N. ihr Leben wieder durch eilf Tage, bis zum 25. Juli nämlich, ohne daß es möglich gewesen wäre, ihr auf irgend eine andere Weise etwas beizubringen. Als ihr eigenes Geld aufgezehrt war, und man von den Einspritzungen in den Magen absichtlich keinen Gebrauch machte, nahm N. am 25. und 26. wieder gar nichts zu sich. Am 27. nahm sie aus einer Privatküche eine gute Suppe, und am 28. Juli verlangte sie ihre frühere Anstaltskost wieder, welche ihr, mutatis mutandis, zur Drittel-Speise-Portion auch verabfolgt wurde.

Wirklich bemerkenswerth ist, daß N. vom 28. Juli an ihre frühere Gutmüthigkeit, wie Arbeitsliebe, wieder an den Tag legte, und von ihrem H. oder anderweitigen Wahne auch nicht das Mindeste mehr merken ließ. Daß diese so lange, theils gänzliche Enthaltsamkeit von Speisen, theils gewiß nur halbe Sättigung auf den ganzen Organismus nach-

theilig eingreifen, und ihn sehr schwächen mußte, ist leicht begreiflich, und diese Arme, deren Standhaftigkeit tagtäglich im eigentlichen Wortsinn bewundert werden, und wahre bemitleidende Achtung einflößen mußte, sah wirklich zum Erbarmen aus; sie stellte lieblich matten Blick, blaßgelbe Gesichtsfarbe, welken Körper und geschwollene Unterschenkel zur Schau, und sie mußte im Essen und Trinken sehr behuthsam seyn. So und mit einer förmlichen Diarrhöe, welche acht Tage mehr oder weniger anhielt, und wogegen mit allmäligem Erfolge Nr. 27 und 28 angewendet wurde, begann der August

Nr. 27. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
Pulv. gg. arab. *unc. semis.*
Syrup. simpl. aa.
Tinct. anod. simpl. *gutt. quindecim.*
Ascendo ad *gutt. viginti quatuar.*

Nr. 28. *Rp.* Decocti rad. arnicae mont. ex *unc. semis* par. *unc. sex.*
Tinct. anod. *gutt. viginti quinque*, pulv. gg. arab.
Syrup. simpl. aa. *unc. semis.*

M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Nr. 27 nahm die Kranke vom 1. bis 4., und Nr. 28 vom 4. bis 8. August.

Zwar verschwand auf diese Behandlung die Diarrhöe als solche, allein eine gewisse Geneigtheit dazu blieb doch noch zurück, und ich verordnete bei schwacher Verdauung und einem aus Schwäche entstandenen trockenen Hüsteln

Nr. 29. *Rp.* Decocti rad. arn. mont. ex *unc. semis* par. *unc. sex.*
Extr. gentionae *scrup. unum.*
Salis tart. *dr. unam.*
Olei foeniculi *gutt. unam.*

M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Während dieser Behandlung erholte sich N. allmälig, ihre Laune wurde gut, selbst hie oder da fröhlich, scherzhaft, und von ihren alten Klagen über Magensäure, Brennen auf der Brust, so wie von ihrem so tief eingewurzelten doppelten Wahn verlautete auch keine Sylbe mehr; versteht sich wohl, daß ich diese Seite auch nur auf das Leiseste zu berühren ausdrücklich verbothen, und diese Kranke mit möglichster Schonung und Liebe zu behandeln angeordnet hatte.

Unter fortschreitender physischer Erstarkung, und ohne alle Spur eines noch vorhandenen psychischen Leidens bei durchaus normalen Funktionen des Körpers und Geistes begann und verlief der September; nur hie oder da klagte N. wider einiges saures Aufstoßen, und eines Tages in Folge eines etwas fettern Bratens Abweichen. Ich verschrieb mit gutem Erfolge gegen ersteres Nr. 30, und gegen letzteres Nr. 31.

Nr. 30. ***Rp.*** **Olei foeniculi** ***gutt. tres.***
Sach. albi ***unc. semis.***
M. D. S. Ter de dei ½ coch. de Caffé.

Nr. 31. ***Rp.*** **Pulv. rad. rhei elect. et alco.** ***dr. unam.***
Magn. albae aa. olei menthae ***gutt. unam.***
M. D. S. Frühe und Abends einen Kaffehlöffel voll.

So günstig und tröstlich der August und September, sowohl in physischer als geistiger Beziehung verlaufen war, so niederschlagend begann und verging der Oktober; **Thesaurus carbones erant!**

Und wie ging dieses, ohne viel zu theoretisiren, am wahrscheinlichsten zu? Etwa folgender Maßen: Wir wissen, daß der stärkere Eindruck den schwächern verdrängt, daß in der ärztlichen Sphäre der Antagonismus eine sehr bedeutende Rolle spielt; auch haben wir oben gelesen, welche gewaltige, den ganzen Organismus unserer Kranken im Innersten angreifende Hunger-Katastrophe sie bestanden hat. Ich hatte

vor Jahren einen tobsüchtigen Irren, der sich im Dienste der Unterirdischen wähnte, denen er alle Macht im Himmel und auf Erden zuschrieb, und für die er lebte, und hätte man seinen Worten glauben mögen, ohne Weiteres selbst auf die peinlichste Art auch gestorben seyn würde. Das immer brutaler werdende, und am Ende sogar nicht duldbare Benehmen dieses Mannes bestimmte mich, da ich die Güte und den Ernst hundertmal fruchtlos versucht hatte, zur Strenge; ich gab den Kranken in den Zwangsstuhl, daß er sitzen bleiben mußte, wie er hinein gesetzt worden war. Dieser Kranke fühlte nun allmälig sowohl seine, als auch seiner Unterirdischen totale Ohnmacht, und bath nach und nach mit dem Beisatze um Befreiung aus seiner Lage: „Die Unterirdischen können mich (sit venia verbis) im Arsch lecken, weil sie mich da so sitzen gelassen haben; ich lasse mich in ihrem Dienste zur Schlichtung der Welthändel nicht mehr gebrauchen.“ So überwand das Unbequeme, in dem Sessel eingeengt zu sitzen, als stärkerer Eindruck den schwächern des Wahnes von den Unterirdischen.

War die Hunger-Katastrophe und die dadurch im ganzen Organismus vorgegangene eingreifende Veränderung unserer N. nicht auch ein stärkerer Eindruck als der doppelte Wahn derselben? Ich einmal glaube ja, und schreibe die Einschläferung der Wahnbilder dieser Kranken diesen organischen Veränderungen eben so gut zu, als ich das neuerliche Auftauchen dieser Bilder der wieder erfolgten Restauration ihres ganzen Organismus zumuthe.

Wie viele, ja wie gar viele Fälle könnte ich aus meiner eigenen Erfahrung aufzählen, welche die sehr große Rolle, welche der Antagonismus namentlich auch in der Psychiatrie spielt, unwiderleglich beurkunden.

Nach dieser Abweichung komme ich nun wieder auf den weitern Verlauf der Krankheit unserer N.

Ohne daß es auf irgend eine gütliche oder ernste Art (Strenge fand ich hier niemals angezeigt) möglich gewesen wäre, dem nun wieder in seiner gigantischen Größe und Stärke in Wirksamkeit getretenen Wahn- und Aberwitz auch nur den mindesten Abbruch zu thun, verlief der ganze November, und obschon das Gemüthsleiden dieser Unglücklichen sehr oft den höchsten Grad erreicht, und sie die Nächte statt im Schlafe nur mit Weinen und Seufzen zugebracht hatte, so litt hiebei die vegetative Seite dieser Kranken nicht nur nichts, sie wurde vielmehr ganz wohlauf, und erstarkte bei guter Warte und Pflege offenbar. Physisch bei weitem nicht so gut verlief der Dezember. Vom 1. bis 3. quälten die Kranke heftige Zahnschmerzen, ex carie dentium, wogegen ich warme Kräutersäckchen mit einigem Erfolge gebrauchen ließ. Während dieser Zahnschmerzen floß eine übermäßige Menge eines hellen, und wie ein Feuer brennenden Wassers aus dem Munde. Vom 4. bis 15. traten als Plagen auf: unregelmäßig periodisches Sodbrennen, ein nach Kupfer schmeckender Geschmack mit weißer Zunge und Appetitlosigkeit bei übrigens normalen Körpersfunktionen. Dagegen verordnete ich

Nr. 32. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
Tart. emet. *gr. unum.*
Olei foeniculi *gutt. unam.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Am 17. gab ich 3 Grau tart. emet. als Brechmittel, da die vorbenannten Erscheinungen gar nicht wichen, es erfolgte aber nicht einmal eine Alteration. Vom 18. bis 22. hielten die gleichen Erscheinungen ohne alle Erleichterung an, und ich gab diese Tage Nr. 33 und 34.

Nr. 33. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
Tinct. colocynth. *dr. semis.*
M. D. S. Frühe und Abends einen Eßlöffel voll.

Nr. 34. *Rp.* Pulv. doversi *gr. duodecim.*
Sach. albi *dr. unam.*
M. f. pulv. div. in dos. Nr. 4.
D. S. Alle Abends ein Pulver.

Vom 20. bis 28. gesellten sich zu obigen Qualen auch noch heftiges, und vom Magen in die Brust, und an das rechte Unterkiefer aufsteigendes Brennen, das die Kranke Tag und Nacht so peinigte, daß sie bei aller Geduld oft laut weinte, und wie ein Kind winselte. Mit Beseitigung von Nr. 33, dem die Kranke diese vermehrten Leiden (gewiß fälschlich) zuschrieb, blieb ich blos bei Nr. 34. In diesen Tagen zeigte sich bei ganz unverändertem Pulse auch ein enormer Durst, der kaum zu stillen war.

Da man bei all diesen Erscheinungen, wenn auch keine genaue, aber doch einige Periodicität bemerkte, so gab ich am 29., 30. und 31. mit einiger Erleichterung

Nr. 35. *Rp.* Sulphatis chini *gr. quindecim.*
Laud. puri *gr. tria.*
M. f. c. s. q. micae panis pil. Nr. 15 consp. pulv. liq.
D. S. Alle zwei Stunden eine Pille zu nehmen.

Die physischen und mitunter sehr heftigen Leiden dieses Monats brachten die psychischen Abnormitäten wieder zum Schweigen, ohne selbe zu entwurzeln, zum offenbaren Beweise des oben über die Wirkung des Antagonismus Behaupteten. Ohne weitern günstigen Erfolg blieb Nr. 35 in den ersten Tagen des folgenden Monats, und ich wollte also durch die Einreibung einiger Tropfen Kraton-Oehls in die Magengegend einen neuen Versuch auf die Haut machen. Das Kraton-Oehl brachte auch dießmal in Folge einer, wie es scheint, besondern Idiosyncrasie am ganzen Körper einen den rothen Miliarien ähnlichen Ausschlag, der sich in sechs Tagen wieder abschuppte, aber ohne alle günstige Wirkung, hervor; das oben berührte Brennen und die anhaltenden, oft

sehr heftigen Gesichtsschmerzen bleiben ohne alle Veränderung. Ich verschrieb nun am 5. und 6.

Nr. 36. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
Pub. gg. arab.
Syrup. simpl. aa. *unc semis.*
Sulph. aurati ant. *gr. duo.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Vom 7. bis 11. setzte ich dieser Mixtur gutt. quindecim tinct. anod. bei. Vom 12. bis 17. gab ich

Nr. 37. *Rp.* Extr. stipit. dulcamarae *scrup. unum.*
Aq. amygdal. concentr. *dr. semis.*
Aq. font. *unc. sex.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Am 18. bekam R.

Nr. 38. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
Extr. hyasc. *gr. duo.*
Antim. dyaph. non obl. *dr. unam semis.*
Roob. samb. *dr. duas.*
Pulv. gg. arab.
Syrup. simpl. aa. *unc. semis.*

Vom 19. bis 22. verordnete ich

Nr. 39. *Rp.* Gg. amon. et resinae guajaci aa. *gr. viginti quinque,* bene in *unc. una* macilag. gg. acabici subactis adde olei foeniculi *gutt. unam* et aq. font. *unc. quinque.*
M. D. S. N. B.

Da sich bei übrigens durchaus normalen Funktionen der Stuhl zu versetzen begann, verschrieb ich

Nr. 40. *Rp.* Decocti fruct. tamar. ex *unc. semis* par. *unc. sex.*
Cremoris tart. *unc. semis.*
Magn. albae *dr. unam.*
M. D. S. N. B.

Am Ende des Monats war es, als ob die Kranke therapeutisch gar nichts gebraucht hätte, dabei arbeitete sie so

viel sie wegen mehr oder weniger anhaltenden Schmerzen konnte. Psychisch wurde N. von den gleichen Wahnbildern beherrscht.

Anfangs Februar wollte die Kranke nichts mehr einnehmen, es blieb aber auch in jeder Beziehung bis zum 7. gleich. Nun ging der Kranken, in der That sehr verzeihlich, die Geduld aus; sie fing wieder an, dießmal jedoch nur fünf Tage, zu fasten, in der Nacht in ihren Kleidern auf dem harten Boden zu liegen u. s. w. Ich ließ der Unglücklichen aber schon die zweite Nacht ihre Kleider mit Gewalt ausziehen, und sie in das Bett gurten. Dieses durfte nur zweimal geschehen, und die N. benahm sich, ihre gränzenlose Trauer und Sehnsucht nach ihrem H., so wie ihre ungeheure Furcht vor dem ewigen Untergange, wenn sie das Werk der Erlösung nicht vollbringe, ausgenommen, wieder ordentlich und arbeitsam, magerte aber des so eingreifenden physischen und psychischen Leidens wegen bedeutend ab. Die äußerste Depression nagte an ihrem Körper und Geiste bis zum 17. März, da verstand sie sich endlich wieder gegen ihren bisweilen furchtbaren Gesichtsschmerzen, der auf den Rücken der adamssündigen Psora geschoben wurde, Nr. 41 bis zum 21. zu nehmen.

Nr. 41. *Rp.* Flor. sulph. *unc. semis* digerat. per. 24 hora in spirit. vini gravit 1830 *unc. quatuor* colet et d. s. ter de die coch. *unum.*

Da auch hierauf weder eine Erst- noch Nachwirkung entstand, so gab ich vom 22. bis 26. mit nicht besserm Erfolge

Nr. 42. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
Extr. uncis vomicae *gr. semis.*
Olei foeniculi *gutt. unam.*

Dann stieg ich ebenfalls ohne Erfolg bis zum 31. mit diesem Extrakt auf 1 Gran.

Da ich Nr. 42 auch im April mit kalten Gesichtswaschungen und Mundausspülungen fortgebrauchen ließ, so schienen die Klagen über Magensäure und Schleimerzeugung in demselben, so wie der so heftige Gesichtsschmerzen um die Mitte dieses Monats etwas nachzulassen; allein am Ende des Monats hatte alles wieder eine verzweiflungsvolle Höhe erreicht. Es ist wirklich zum Staunen, wie geduldig diese Arme ihre physisch und psychisch gleich traurige Lage ertrug, als wäre sie wirklich zu etwas Höherm bestimmt, und kaum fand sie von einer oder der andern Seite auch nur eine geringe Erleichterung, wie dieses im Mai physisch und psychisch der Fall war, so lebte sie in ihrem ganzen Benehmen wieder auf, nur gelang es ihr niemals, sich ihres Wahns- und Aberwitzes wieder zu entschlagen.

Da die Kranke anfangs Mai über besondere rheumatische Schmerzen mit trägem Stuhl klagte, so gab ich vom 1. bis 13.

Nr. 43. ***Rp.*** **Aq. font.** ***unc. sex.***
Solv. salis amari ***unc. semis.***
Extr. aconiti.
Extr. hyasciami aa. ***gr. quatuor.***
M. D. S. N. B.

In der Folge dieses Monats bekam die Kranke noch hie oder da drei bis vier Tropfen tinct. colocynthid., da sie anderes nichts mehr nehmen wollte, und der träge Stuhl denn doch befördert werden mußte, abwechselnd nämlich mit Nr. 42, worin 1 Gran extr. nucis vomicae aufgelöst war.

Da sich besonders der Gesichtsschmerzen im Juni wieder sehr stark erhob, so verschrieb ich vom 1. bis 7.

Nr. 44. ***Rp.*** **Calomelis** ***gr. tria.***
Laud. puri ***gr. duo.***
Sach. albi ***dr. unum.***
M. f. pulv. div. in dos. Nr. 6.
D. S. Frühe und Abends ein Pulver.

Da die Schmerzen aber immer zunahmen, so verweigerte die Kranke dieses Pulver, und ich kam auf den Gedanken, es dürfte vielleicht eine eigene Drüsenkacherie zum Grunde liegen, und so verschrieb ich am 13.

Nr. 45. *Rp.* Extr. folior. nucis juglandi *dr. semis.*
Aq. fontis *unc. sex.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll, und stieg bis Ende Juni nach und nach auf dr. una et semis.

Sey es nun der eigenthümlich bittere, herbe, scharfe und tonische Stoff, oder ein sonst unbekanntes constituens dieses Extraktes, welches eine bedeutende Erregung in den Ernährungswerkzeugen und in den sensiblen und irritablen Organen hervor brachte, und nicht ohne Eingriff auf den Se-, Exkretions- und Bildungsprozeß der gesammten organischen Substanz blieb, kurz, sey es, was es wolle, das körperliche Leiden verminderte sich — auffallend, der Gesichtsschmerz hörte förmlich und ganz auf, das Schleimgefühl wurde minder lästig, das Aussehen der Kranken besserte sich, die Kräfte nahmen zu, der Schlaf war gut, und mit der Abnahme der physischen Beschwerden wurde auch die Gemüthsdepression um vieles vermindert, und es erwachte in der Kranken der sehnlichste Wunsch, wieder zu ihrer Mutter zurück zu kehren, und sich in ihrer Heimath in eine Sommerfrische auf einer Alpe begeben zu können, wobei sie hoch und theuer versicherte, sie werde sich gewiß unklagbar benehmen, und da man sich dießfalls mit den Ihrigen und dem Landgerichte in das geeignete Benehmen zu ihrer Ueberwachung gesetzt hatte, so wurde sie nach ihrem zweijährigen und achtmonatlichen hiesigen Aufenthalte am 3. Juli auf Probe nach Hause entlassen, nachdem man ihr noch 2 Loth obigen Extraktes mitgegeben, und sie wie ihren Bruder, der sie abholte, über den Gebrauch dieses Mittels bestimmt unterrichtet hatte.

IX.

Lebensüberdrüssiger Wahn- und Aberwitz.

Anamnes.

N. N., 37 Jahre alt, katholisch, Gattin eines sehr arbeitsamen und braven Mannes, Mutter von vier gesunden und ihr sehr lieben Kindern, und übrigens gut konstituirt, stammt von geistig und körperlich gesunden Eltern, hat die Kinderkrankheiten mit Ausnahme der schwer verlaufenen Blattern leicht überstanden, und war nie bedeutend krank. Die Erziehung der N. war religiös, und sie lernte schreiben und lesen, was sie noch kann.

Ihr Temperament war von Jugend auf sanguinisch, und die Kranke dabei vor dem Ehestande ziemlich flatterhaft, von lüsternem Benehmen, welches sie in den ersten Jahren ihres Ehestandes selbst mit Begehung von Untreue gegen ihren Mann fortgesetzt hatte, und ihr bei ihrem ohnedieß nur sehr kargen häuslichen Verhältnissen manchen Verdruß, Schläge von ihrem Manne und empfindliche Gewissensbisse verursachte. Unter diesen, aber erst unter diesen Verhältnissen wurde N., die früher so munter war, allmälig nachdenkend, traurig, in sich versunken, und suchte Hilfe und Trost bald bei diesem, bald bei einem andern Priester, allein vergebens; sie hielt sich dieß- und jenseits verloren, und suchte ihren Tod, der sie von diesen Lebensqualen erlösen sollte, viermal im Wasser, woraus sie aus Zufall aber jedesmal wieder gerettet wurde. Bei dieser Sachenlage wurde die Kranke von ihrem Manne nun eingesperrt, dabei aber ohne ärztliche Hilfe gelassen.

Durch dieses Verfahren wurde sie noch mehr verstimmt, und ihr Gemeingefühl scheint so sehr unterdrückt worden zu seyn, daß sie auf die fixe Idee kam, sie habe außer Hände und Füße keinen Leib und auch gar keine Seele mehr, welch letzteres sie schon lange glaubte. Dabei jammerte und heulte die Patientin in einem so kläglichen Tone Tag und Nacht, daß sie eine wahre Plage ihrer Umgebung und gegen jeden Zuspruch ganz taub war. So beschaffen, und durch bereits sechs Monate verwahrlost, kam die Irrin am 15. September 1835 in unsere Anstalt, und zeigte nachstehendes

Bild:

Das Aussehen der mit zerrauften Haaren erscheinenden Kranken ist bleich, aufgedunsen, die Muskeln sind schlaff, die Haut trocken, der Puls klein, beschleunigt, unordentlich, so wie der Herzschlag krampfhaft, die großen schwarzen und matten Augen liegen tief in ihre Höhle zurück gedrängt, die Zunge ist belegt, der Appetit verschwunden, die Respiration ängstlich, das ganze Benehmen im höchsten Grade unruhig und scheu; sie läuft ununterbrochen Zimmer auf und ab, von einem Winkel in den andern, und füllt die Luft mit einem herzzerreißenden kläglichen Ton an mit den Worten: „ich habe keinen Leib und keine Seele, mit mir ists aus, werft mich in das Feuer.“

Stuhl und Urin sind in Ordnung, wenn auch der Unterleib bedeutend angeschoppt ist.

Diagnose.

Aus dem bisher Vorgetragenen ergibt sich, unsere Kranke sey von einem kontinuirend fixen und traurigen, oder melancholischen und lebensüberdrüssigen Wahnsinn befallen, dessen Gegenstand physischer Seits ihren Körper, und überirdischer Seits ihre der ewigen Verdammniß anheim gefallenen Seele betrifft, so daß man diesen Fall mit kontinuirlich traurigen und lebensüberdrüssigen Wahn- und Aberwitz bezeichnen muß.

Patientin hatte, heißt es oben, ein sanguinisches Temperament, sie war religiös erzogen, in ihrer Jugend flatterhaft, und als Gattin ihrem Manne untreu, daraus entstand Zank und Hader, was ihre ohnedieß kargen häuslichen Verhältnisse noch mehr zurück setzen mußte. Darüber, aber erst darüber wurde sie nachdenkend, und suchte Hilfe und Trost gegen ihre Gewissensbisse bei Geistlichen, fand aber das, was sie suchte, nicht, und verfiel in die bei der Diagnose bezeichnete Geistesstörung. Warum? Die sanguinisch und leichtsinnige N. überließ sich Handlungen, welche ihr besonders in der Ehe Verdrießlichkeiten zugezogen haben und zuziehen mußten, dadurch wurde allererst ihr Gemüth auf eine betrübende Art ergriffen; sie begann die üblen Folgen ihres sündhaften Lebens in ihren häuslichen und ehelichen Verhältnissen zu fühlen, und ihre religiöse Erziehung hatte sie gelehrt, daß dem Bösen die Strafe früher oder später niemals ausbleiben werde. Es gingen ihr die Augen daher um so mehr auf, als ihr jene innere Stimme, die weder schweigt noch heuchelt, zurief: „wie sehr hast du dich gegen deinen braven Mann versündigt, und wie zufrieden könntest du auch mit dem Wenigen seyn, was dir Gott bescheert hat, wäre deine Aufführung gut gewesen! Nun stoßt er dich zurück, er mißhandelt dich sogar, er sperrt dich ein, und läßt dich ohne alle Hilfe schmachten; welches Los und wie wohl verdient ist es!“

Setzen wir uns nun in die Lage dieser Unglücklichen, wie wird uns Tag und Nacht zu Muthe seyn, und werden nicht auch wir ein Daseyn zu enden wünschen, daß uns und Andern nur mehr zur unerträglichen Last geworden ist, wenn auch wir, wie N., in der reinen Gottes-Religion keinen Trost mehr zu finden wissen; wenn wir uns die Gottheit nur von der Seite ihrer Gerechtigkeit im Gegenhalt zu un-

ferer Bosheit und nicht auch von Seite ihrer unendlichen Güte und Nachsicht im Gegenhalt zu unserer Schwäche, die einem jeden Geschöpfe an und für sich anklebt, vorzustellen im Stande sind? Es wird uns unter dieser Voraussetzung nicht besser, als dieser Unglücklichen gehen, und auch unser Gemeingefühl wird durch eine so martervolle, und Tag und Monate unausgesetzt anhaltende Beängstigung in einem Grade alterirt werden, daß auch wir fast glauben möchten, unser Körper sey in sich selbst zerfallen, und habe nur mehr Spuren seiner ehemaligen Existenz aufzuweisen. Es darf uns daher keineswegs wundern, daß unsere ohnedieß reitzbare Kranke in den oben in Bezug auf Körper und Geist diagnostizirten Zustand verfallen ist.

Derlei Fälle hätte unsere Anstalt mehrere aufzuweisen, wo das verachtete Gewissen nur drohte, und das verdorbene Herz nur lachte, dort kein Friede, und hier keine Besserung war, bis das Maß überging, das klare Bewußtseyn wich, und höchst trauriger Wahn- und verzweifelnder Aberwitz zur Reife kam.

Prognose.

Es dringt sich bei der Stellung der Prognose dieses Falles unwillkürlich die Frage auf: Was würde nach den Grundsätzen der Psychologie und Therapie geschehen, wenn die Krankheit bei der Patientin sich selbst überlassen bliebe, und was steht wahrscheinlich zu erwarten, wenn der Krankheit auf psychischem und pharmakodynamischem Wege geeignet begegnet wird? daß die vis medicatrix naturae (von den Neuern im Gegensatze zum Geist, als Repräsentanten des Selbstbewußtseyns, Seele genannt) unter günstigen Verhältnissen in somatischen Krankheiten sich selbst überlassen, oft die schönsten Heilungen zu Stande bringe, ist eine aus der Erfahrung abstrahirte unumstößliche Wahrheit. Welche Wunder von Heilung wirkt nicht oft ein Entzündungsprozeß; er

zerstört, und bald darauf bildet er; welche vortheilhafte Krisen entwickelt nicht oft ein Fieber, ohne welches der Kranke unrettbar gewesen wäre! Wenn es sich aber um die Heilung einer sich selbst überlassenen, und noch dazu, wie bei unserer Patientin, so tief eingewurzelten Geistesstörung, durch die vis medicatrix naturae handelt, dann zieht sich diese Heilkünstlerin, wovon mancher Arzt Bescheidenheit lernen könnte, zurück, und überläßt diese Aufgabe der Kunst, welche sie auch in diesem Falle hoffentlich lösen wird; Patientin ist noch nicht alt, sie ist gut konstituirt, die Krankheit dauert noch nicht lange, besteht ohne erbliche Anlage, und gehört zum fixen Wahnsinn, der in der Regel leichter, als der vage zu heilen ist.

Therapie und Verlauf.

Den Weg, den der Kranke, besonders aber der moralisch Erkrankte von seiner Gesundheit bis zu seiner Krankheit vorwärts gemacht hat, den nämlichen Weg, — will und soll er wieder gesund werden, — muß er rückwärts machen; dieses ist eine unerläßliche Bedingung, eine Bedingung ohne Ausnahme; contraria contrariis heißt es hier, nicht similia similibus; denn was einen gesunden Geist krank macht, das heilt einen kranken Geist nicht. Hieraus ergibt sich für unsere Patientin die psychische Heilanzeige mit Folgendem: a. Die Kranke muß auf eine möglichst sanfte und milde Weise behandelt werden; b. sie muß durch Ueberzeugung zur freien Selbstbestimmung gebracht werden, daß sie ihre bisherige, allerdings tadelnswerthe Lebensart aufrichtig bereuen und künftig ändern werde; c. sie muß Gott nicht nur von der Seite strafender Gerechtigkeit, sondern auch von der Seite seiner Güte und Allerbarmung kennen lernen; d. an die Stelle ihrer peinlichen Furcht vor der ewigen Strafe muß in ihr das Vertrauen auf Gott und eine zuversichtliche

Hoffnung erweckt werden, daß der Vater dort oben sein verlornes Kind gewiß wider aufnehmen werde, wenn es nur will u. s. w.

In pharmakodynamischer Beziehung ist die Aufgabe, ihrem so sehr verstimmten Nervensysteme durch umstimmende arzneiliche Reitze zu begegnen, und so die psychologische Behandlung zur Reglung ihres alterirten Gemeingefühles zu unterstützen.

In wie weit den psychologischen Indikationen von dem Eintritte dieser Kranken in die Anstalt bis zum 2. Dezember 1834, wo ich sie übernahm, Genüge geleistet worden ist, kann ich nicht angeben, nur so viel klagte mir die Kranke, daß ihr der Anfangs durch volle sechs Wochen ohne Unterlaß wegen ihrer Selbstgefährlichkeit gegebene Spenser sehr lästig war; eine frühere Sitte, jedem neu eingetretenen Kranken durch die Zwangsjacke zu beschränken, die ich aus psychologischen Gründen in unserer Anstalt abgestellt habe.

In pharmakodynamischer Beziehung erhielt die Kranke am Tage ihres Eintrittes im September 24 Blutegel an die Stirne mit scheinbarer Erleichterung und darauf kalte Umschläge auf den Kopf. Diese war die Behandlung im September, wobei die Kranke Tag und Nacht unausgesetzt jammerte und heulte, während sie zugleich sehr unreinlich war.

Im Oktober blieb sie bis zum 25., wo der gereichte tart. emet. viele Galle mit sehr gutem Erfolge entleerte, die alte. Seitdem konnte die Kranke zeitweilig nach der Tagesordnung beschäftigt werden; die psychische Behandlung bestand in Ermahnungen und Belohnungen. Gegen eine vermuthlich durch den tart. emet. veranlaßte Diarrhee bekam die Kranke mit gutem Erfolge warme Breiumschläge und Eibischthee.

Im Monate November erhielt die Kranke den tart. emet. täglich zu 1 bis 1 3/4 Gran, und am 25. und 26.

auch die flores zinci zu täglich 4 Gran. Mit Ausnahme des 11., 12. und 15., wo Patientin heiter war, blieb sie sich durchaus gleich, besonders über ihre unglücklichen Tage aus vollem Halse klagend, war sie am 27. und 28. Bisher hatte die Kranke die dritte Speiseportion erhalten.

Als ich sie am 2. Dezember 1834 übernahm, fand ich sie in einem jammervollen Zustande, der ihr Tag und Nacht weder Rast noch Ruhe ließ, wobei sie einen unwiderstehlichen Drang zu entweichen und ihrem Leben ein Ende zu machen äußerte. Durch ein genau vorgenommenes Krankenexamen überzeugt, daß ihr sehr reitzbares Nervensystem beruhiget, und ihrem gestörten Gemeingefühl ein empfindlicherer Gegenreitz nützlich seyn werde, verordnete ich florum zinci gr. unum und champhor. gr. semis täglich dreimal eine solche Dosis zu nehmen, und ließ vom 2. bis zum 6. die Authenriet'sche Salbe bis zur starken Blasenbildung in das Genick einreiben. In psychologischer Beziehung ließ ich es mir sehr angelegen seyn, diese äußerst traurige, verzagte und mit sich ganz zerfallene Person möglichst aufzuheitern; die Kranke mußte das gemeinsame Arbeitszimmer, welches zugleich Speisesaal ist, täglich besuchen, ich gab ihr vielfältig Jemanden aus meiner Familie, um sie bald so, bald anders zu unterhalten, sie erhielt auch Religionsunterricht, man flößte ihr Vertrauen und Hoffnung ein, und brachte es am Ende doch so weit, daß etwas Gemüthsruhe eintrat.

Da sich bis Mitte dieses Monats zeigte, daß die krankhaften Stoffe durch den täglich zu einem Gran zugleich gereichten tart. emet. nach Oben mobil gemacht seyen, so gab ich den tart. emet. in der zweiten Hälfte dieses Monats noch in plena dosi zweimal, worauf jedesmal häufiges Gall- und Schleimerbrechen mit sehr großer Erleichterung folgte; während ich dieses nämliche, und im gegebenen Falle heroisch hilfreiche Mittel in dosi refracta den ganzen De-

zember hindurch nehmen ließ. Als Diät gab ich der Kranken vom 2. Dezember an die halbe Portion, und vom 4. d. M. täglich ein halbes Seitel Wein. Beschäftigung, erheiternder Umgang, mit Guitarre begleiteter Gesang von meiner Tochter, wobei es einmal (versteht sich unter den weiblichen Kranken allein) absichtlich bis zum Tanze kam, wirkten auf die Kranke, die auch mitmachen mußte, sehr vortheilhaft, und die durch Tanzen selbst in einen Schweiß gebrachte N. fing nun an zu zweifeln, ob sie in dieser Unterhaltung nicht ihren ganzen Leib gehabt habe.

Da gegen Ende Dezember bei unserer Kranken auch die Neigung zu ihren Kindern und ihrem Manne zu erwachen anfing, so ließ ich sie nach Hause schreiben, was so ziemlich gut ausfiel, und ich forderte ihren Mann speziell zu einem versöhnlichen Schreiben auf, was auch von seiner Seite sehr bald erfolgte. Ungemein wohlthätig wirkte der sehr gut ausgefallene Brief des Mannes, der ihr auch das Wohlbefinden der Kinder meldete, auf die Patientin, sie küßte ihn, benetzte ihn mit Thränen, las ihn gewiß hundertmal, und ließ ihn nicht mehr von ihrer Seite. So endete der Dezember.

So gut der vorige Monat geendet hatte, eben so nicht nur befriedigend, sondern noch weit, und mit jedem Tage besser begann und verlief der Jänner; die in offenbare Rekonvaleszenz übergetretene Patientin hatte ihren ganzen Leib und ihre Seele wieder; alle somatischen Verrichtungen waren normal, Liebe zum neuen Leben mit den Ihrigen, herzliche Reue über ihre begangenen Fehltritte, volles Vertrauen auf Gott, und der ernstliche Vorsatz, künftig als eine getreue Gattin und als eine gute Mutter leben zu wollen, hatten sie durchdrungen, und ich konnte die Rekonvaleszentin nun auch außer das Haus mit den Meinigen gehen, und sich unterhalten lassen, wovon sie jedesmal wieder neu erheitert und gestärkt zurück kam.

Medizin gab ich im Jänner keine mehr, und da die Patientin von einer außerordentlichen Sehnsucht, nur recht bald wieder zu den Ihrigen zu kommen, gequält wurde, so entließ ich sie auch am 12. Jänner 1835 als geheilt in ihre Heimath, und die Genesene blieb, wie ich nach zwei Jahren erfuhr, bei einer sehr guten Aufführung vollends gesund

X.

Melancholischer und lebensüberdrüssiger Wahn- und Aberwitz.

Anamnes.

N. N., ledig, arme Taglöhnerstochter, 19 Jahre alt, stammt von zwar geistesgesunden, physisch aber schwächlichen Eltern ab, und es findet sich auch kein geisteskrankes Glied in ihrer ganzen Freundschaft.

Die Kinderkrankheiten überstand unser Mädchen leicht, nur eine mit Aderlaß behandelte Lungenentzündung ließ ihr seit ihrem sechsten Lebensjahr bedeutende Schwäche zurück. Die Erziehung dieser Tochter war religiös, sie besuchte die Schule mit ziemlichem Erfolg, hatte durchgehends gute Aufführung, und lebte mit ihren armen Eltern kümmerlich fort. Da diese ihre Tochter zu Hause nicht ernähren konnten, mußte sie schon in ihrem 16ten Jahre in den Bauerndienst treten. Kaum war sie in Dienst gekommen, so mußte sie eines allgemeinen und ihr sehr lästigen Ausschlages wegen, der sie aus unbekannter Ursache befiel, denselben wieder verlassen und nach Hause zurück kehren. Durch Abführ- und Hausmittel wurde sie wohl wieder hergestellt, allein zu Hause hatte sie Jammer und Noth zu bestehen, und die täglichen Klagen ihrer Eltern über häusliche Noth machte unsere Kranke in hohem Grade verzagt, weßhalb sie wieder Dienst suchen mußte, den sie auch fand. Allein hier ging es ihr sehr hart, und sie mußte im Jahre 1835 am Stephanstage bei strenger Kälte die halbe Nacht bis über die Hälfte ihres

Körpers kaltes Wasser schöpfen, und es warf sie auch aus diesem Dienste wieder aus; doch bald fand sie einen bessern Platz bei gutmüthigen und braven Bauersleuten. Das Mädchen war aber schon ganz eingeschüchtert, bekümmerte sich Tag und Nacht, sie mache ihre Sache nicht recht, und wurde so verzagt, daß sie von Appetit und Schlaf kam, zu seufzen und zu weinen begann, den Umgang mit andern Menschen floh, sich auf Einfluß ihrer unglücklichen Lage, wie selbst des bösen Feindes für verloren hielt, und am 26. Februar 1837 in der Nacht aus dem Hause ihres Bauern schlich, und im Schnee in ihrem halbnackten Zustande halberfroren angetroffen wurde. Da sich dieses Mädchen nicht mehr zur Besinnung bringen ließ, wurde sie am 2. März in das Haus ihrer Eltern gebracht, wo sie ihrer beständigen Unruhe wegen Tag und Nacht verwahrt werden mußte, weil sie bei jeder Gelegenheit zu entfliehen suchte, was auch der Fall war, als die Kranke am 5. März von ihrer Mutter zum Kreiswundarzte N. geführt wurde, der aus ihr aber kein Wort bringen konnte. Bei der genauen Erforschung der Mutter erfuhr N. Patientin habe sich heimlich einen Strick und ein Messer verschafft, darüber zur Rede gestellt, furchtbar geweint, und sich auf den Boden geworfen, als ob sie sich verkriechen wollte. Zugleich bemerkte die Mutter, daß diese ihre Tochter noch niemals menstruirt habe.

Die nervenumstimmenden Heilversuche fanden wegen Widersetzlichkeit der Kranken keine Anwendung, diese nahm nicht einmal Speise und Trank mehr, man brachte aus ihr kein Wort heraus, und sie geberdete sich wie eine Verzweifelnde, wobei sie von selbst gegen ihre Eltern in die Worte ausbrach: „Ihr seyd meine Eltern nicht, ich habe keine Heimath, ich bin verloren, das thut der Teufel in mir, es sind viele fremde Leute in der Stube.“ Die Mutter der Kranken erzählt ferners: „Zwingt man die Kranke Nahrung zu

nehmen, so behält sie selbe oft lange in dem Munde, beißt in den Löffel, und läßt die Speisen dann wieder heraus, nur hie oder da greift sie selbst nach Speisen, die sie dann hastig zu verschlingen sucht, wobei aber zu bemerken kömmt, daß die Kranke scheinbar hart schlingt, und der Hals dabei angelaufen erscheint.“ Der Schlaf flieht die Kranke bereits beständig, der Puls ist langsam, schwach, zusammen gezogen.

Da sich in der armen Hütte der Eltern keine Heilung dieser Unglücklichen erwarten ließ, so wurde sie nach gehöriger Einleitung am 6. April 1837 unserer Anstalt überbracht, wobei sie Folgendes darboth: Das Mädchen ist zart und klein gebaut, hat einen runden (katzenähnlichen) mit braunen und gekrausten Haaren besetzten Kopf, ziemlich große und schwarze Augen, die sie aber beständig nieder schlägt, und dabei das Gesicht mit den Händen bedeckt.

Appetit und Durst scheinen normal, die Gegend des Kehlkopfes zusammen geschnürt, besonders beim Sprechen. Das Athmen ist ängstlich und durch Seufzer unterbrochen, der Unterleib frei, die Haut spröde, der Puls, wie oben schon bemerkt worden, langsam, schwach, zusammen gezogen, sie spricht nur abgebrochene Worte, schenkt der Umgebung keine Aufmerksamkeit, Furcht und Schrecken beherrschen sie ganz, und sie stöhnt hie und da noch die Worte: „O schade, o schade; alles ist verloren.“ Die Se- und Exkretionen sind normal.

Diagnose.

Aus der vorgetragenen Anamnes geht hervor, unsere Patientin sey von einem sehr traurigen und lebensüberdrüssigen Wahn in Betreff des Zeitlichen und Ewigen ergriffen, und reihe sich also in die Gattung des fixen Wahnsinnes unter der speziellen Form des melancholischen und lebensüberdrüssigen Wahn- und Aberwitzes.

Aetiologie.

Arme Geburt, schwache Körperskonstitution, Mangel an Nahrung bei der häuslichen Noth, zu frühzeitige und zu strenge Bauerndienste, eine Krankheit, die das Dienen nicht mehr gestattet, und neuerlicher Mangel auch an den nothwendigsten Bedürfnissen in der elterlichen Hütte, Vorwürfe, wie die Kranke jetzt selbst erzählt, von ihrer rohen Dienstgeberin, mit einem Wort, eine sehr unglückliche Lage, in welcher dieses bedauernswürdige Geschöpf geboren, erzogen, und zu Hause sowohl als in einem ihrer Dienste behandelt worden ist, geben jedenfalls die hinreichendsten Momente, ein Gemüth gewaltig zu erschüttern und so zu verstimmen, daß durch diese Eindrücke selbst das normale Bewußtseyn getrübt, und sogar bis zur Täuschung in der Erkenntniß der wahren und individuellen Sachenlage für das Zeitliche und Ewige gestört werden muß, wie wir dieses auch im vorliegenden Falle faktisch sehen; es braucht feste physische Konstitution mit einem ganz gesunden Nervensystem, es braucht ganz richtige Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften, und ein unerschütterliches Vertrauen auf Gottes Güte und Allmacht, wenn Jemanden, der in so traurigen Verhältnissen, wie unsere Patientin ohne Aussicht einer Aenderung steht oder gestanden ist, der Kopf, wie man sagt, nicht verrückt werden soll.

Prognose.

Contraria juxta se posita magis elucessunt, heißt es; die Erfahrung am psychischen Krankenbette bestätiget dieß, und die Anwendung auf den in Rede stehenden Fall dürfte es aller Wahrscheinlichkeit nach auch wieder bewähren. Ausgedehnte Güte, Gemüthlichkeit und Trostgründe mit einer guten Nahrung, einer reinlichen und guten Liegerstätte, und leichter, aber kontinuirlicher Beschäftigung mit einem langsamen, aber sichern pharmakodynamischen Wirken werden bei

diesem erst vor Kurzem entstandenen Krankheitsfalle, und bei dieser noch jungen Person, in deren Verwandtschaft Geistes-krankheiten fremd sind, ihren Zweck um so weniger verfehlen, als gerade das Gegentheil ihre Krankheit hervor gerufen hat. Contraria contrariis fordert dieser Fall.

Therapie und Verlauf.

Bis gegen das Ende dieses Monats April blieb die höchst niedergeschlagene Patientin, welche anfangs die drittel, dann die halbe Speiseportion erhielt, meistens stumm, jedem psychischen Einschreiten unzugänglich, und brütete Tag und Nacht verzweiflungsvoll dahin. Ich begann am 12. ihre Torpidität wenigstens in Etwas zu wecken durch

Nr. 1. *Rp.* Infusi flor. arnicae mont. et rad. valer. sylv. ex aa. *dr. duabus.*
Parati *unc. sex.*
Aq. cinam. simpl. *unc. semis.*
M. D. S. N. B.

Mit diesem Medikamente konnte aber nur am 13. und 14. fortgefahren werden, später nahm sie durchaus nichts mehr. Indessen gelang es auf psychischem Wege und im, so zu sagen, steten Umgang mit meinen Töchtern, dieser Unglücklichen gegen das Ende des Monats doch schon einiges Zutrauen abzugewinnen, und ihr die Zunge wenigstens hie oder da zu lösen.

Im Mai besserte sich ihr Zustand beim gleichen psychischen Verfahren doch schon so weit, daß sie etwas gesprächiger wurde, manchmal lichtere Zwischenräume hatte, auf Spaziergänge außer dem Hause mit den Meinigen, und selbst zu leichtern Arbeiten auf das Feld gelassen werden konnte; obschon sie von dem Wahn, sie habe keine Seele, ihretwegen sey Alles verloren, und es nütze nichts mehr, doch immer noch befangen blieb.

Gegen eine leichte Entzündung der Mandel verordnete ich am 19. mit gutem Erfolge

Nr. 2. *Rp.* Decocti demulcent. *dos. unum.*
Spirit. Mind. *dr. duas.*
Syrupi simpl. *unc. semis.*

M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Der Juni verlief mit sichtlicher Besserung dieser Kranken. Gegen den Torpor, dem die Körperfunktionen unterlagen, erhielt die Kranke

Nr. 3. *Rp.* Extr. rad. valer. sylv. *dr. semis.*
Tinct. castor. *gutt. decem.*
Syrupi simpl. *unc. semis.*
Aq. font. *unc. quatuor.*

M. D. S. N. B.

Dieß Medikament nahm sie vom 1. bis 6., wo sie über Unterleibsschmerzen, wahrscheinlich wegen Menstrualbestrebungen, klagte, und erhielt

Nr. 4. *Rp.* Infusi flor. chamon. ex *dr. duabus.*
Par. *unc. sex.*
Pulv. gg. arab.
Syrupi simpl. aa. *unc. semis.*
Nitri puri *scrup. unum.*

M. D. S. N. B.

Da sich diese Beschwerden bald hoben, ohne daß die Regeln erschienen, ließ ich bis Ende dieses Monats verabfolgen

Nr. 5. *Rp.* Extr. malat. ferri.
Boracis venet. aa. *dr. duas.*
Aloes Soc. *dr. semis.*
Croci austr. aa.
F. c. s. q. pulv. calam. arom.
Pill. *gr. duorum.*
Consp. pulv. liq. D. S. N. B.

Am 18. wurde die Kranke verwirrter, und wähnte alle Menschen in die Hölle gerufen zu haben, wo es nichts mehr nütze.

Am 25. tyrannisirte sie die Vorstellung, sie habe ihre Seele verloren, unabänderlich; vom 26. bis 30. war sie aber wieder beruhigt.

Den Juli brachte dieses wegen ihrer Einfalt und Gutmüthigkeit liebgewonnene Mädchen mit sichtlich vorschreitender Besserung bis zum 25. im Kreise meiner Familie zu, wo sie im Nähen und Sticken unterrichtet wurde, und vielen Fleiß und Lernbegierde an den Tag legte.

Am 25. und 29. ergriff sie ohne bekannte Ursache ihr alter Wahn unaufhaltbar wieder, wich aber dem Einflusse der Umgebung bald, die Menstruation war noch nicht erfolgt. Die Kranke erhielt den ganzen Monat hindurch das obige Medikament Nr. 5 theils in Pillen-, theils in Pulverform. Die Se- und Exkretionen waren übrigens normal, und der Körper erstarkte mit jedem Tage.

Unter den gleichen Verhältnissen brachte sie den August zu, die Besserung schritt bei gleichen Medikamenten standhaft fort, und am 15. traten nach durch drei Tage vorausgegangenen schmerzhaftern Naturbestrebungen die Regeln ein, flossen regelmäßig bis zum 22., stockten am 23., und kehrten für den 24. mäßig nochmals zurück. Das Aussehen war blühend.

Im September mußte man anerkennen, daß sich die psychische Krankheit, größtentheils durch den Einfluß ihrer Umgebung, bereits ganz verloren, und ihre Körperskonstitution durch gute Pflege und Verpflegung sehr bedeutend gehoben habe; wenn sich auch manchmal hysterische Erscheinungen wahrnehmen ließen, die sich vorzüglich durch zeitweilige Zusammenschnürung des Kehlkopfes kund gaben, weßhalb vom 14. bis 19. verabfolgt wurde

Nr. 6. *Rp.* Infusi herbae melissae ex *unc. semis.*
Par. *unc. sex.*
Aq. cinam. simpl. *unc. semis.*
Olei menthae *gutt. unam.*
Tinct. castor. *gutt. decem.*
M. D. S. N. B.

Außer den schon berührten hysterischen Zufällen, wogegen vom 8. bis 11.

Nr. 7. *Rp.* Infusi rad. valer. sylv. ex. *dr. duab.*
par. *unc. quatuor.*
Tinct. castor. *gutt. decem.*
Syrupi simpl. *unc. semis.*

Vom 12. bis 16. Nr. 6 mit liq. Hoffmanni scrup. duob., und vom 30.

Nr. 8. *Rp.* Tinct. castor. *dr. semis.*
„ colicynth. *dr. unum.*

nach Bericht im Oktober hindurch gegeben wurden, bemerkte man durchaus nichts abnormes mehr, und die Regeln flossen wohlgeordnet.

Man hatte seit dem ersten Eintritt der Menstruation schon öfters Gelegenheit zu beobachten, daß sich in die Gemüths- und Willenssphäre dieses Mädchens bei übrigens durchaus ungetrübtem Bewußtseyn eine gewisse Leichtsinnigkeit, eine Neigung zu Neckereien, und eine Art zottenhafter Spaßhaftigkeit eingeschlichen habe, ohne daß man sich dieses erklären konnte.

Noch viel auffallender und nicht gar selten bis zum strafbaren Uebermuthe traten diese Untugenden unserer Rekonvalescentin im November, besonders wieder zur Zeit ihrer am 4., 5. und 6. geflossenen Regeln hervor, und ich mußte hie oder da gemessenen Ernst gebrauchen, um dieses Mädchen nicht zu exzessiv werden zu lassen.

Gegen ihre zwar geminderte, aber mehr weniger doch noch fortbestehende Krämpfe gab ich ihr vom 6. bis 17.

wieder obiges Medikament Nr. 8, und vom 17. bis Ende Monats

Nr. 9. *Rp.* Infusi rad. valer. sylv. et herbae melissae ex aa. *dr. tribus* par. *unc. sex.*
Tinct. castor *gutt. decem.*
Aq. laurocera *scrup. duos.*
Extr. hyosc. *gr. duo.*

M. D. S. N. B.

Unverändert blieb sich das Mädchen gleich im Dezember, und es mußte einmal sogar auf zweitägigen Zimmerarrest ankommen, so wirklich boshaft und unverträglich benahm es sich. Die Strafe mit liebevoller Belehrung verfehlte ihren Zweck, Besserung, nicht; ein solideres Benehmen kehrte zurück. Gegen ihren hie oder da noch auftretenden Hysterismus gab ich das mehrbenannte Medikament Nr. 3 mit tinct. assae foet. gutt. decem, was auch im Jänner und Februar 1838, wo sich Gemüthlichkeit und der Wille, sich zu bessern, wieder anmeldete, der Fall war.

Die geistig ganz gesunde N. regelte ihre Gemüths- und Willenssphäre bei gleicher psychischer und pharmakodynamischer Behandlung im März noch mehr. Ohne alle Ausstellung und zur vollsten Zufriedenheit, ihre frühern Fehler wahrhaft bereuend, brachte unsere, nun ganz geheilte N. zur dauerhaftern Befestigung ihrer Gesundheit noch die Zeit bis zum 9. Juni 1838 in unserer Anstalt zu, und trennte sich äußerst ungerne unter Thränen von uns allen, besonders von denen im Hause, die Freude und so vieles Leid mit ihr getheilt hatten, am besagten 9. Juni 1838 mit 7 fl. C. M. W. W. auf der Hand und einigen neuen Kleidungsstücken, wodurch ihre häuslichen Arbeiten belohnt worden sind.

Nach wiederholt eigenen und schriftlichen Nachrichten befindet sich dieses glücklich geheilte Mädchen bis zur Stunde ganz wohl, wovon mich ein Besuch, den sie uns vor Kurzem machte, überzeugt hat.

XI.

Aberwitz mit Verrücktheit.

Anamnes.

Wie in den frühern Jahren vielfältig, so war es auch bei der in hiesiger Anstalt aufgenommenen N. N. der Fall. Die vorliegenden Akten enthalten nichts, was einer geregelten Anamnes zum Grunde gelegt werden konnte, und ich muß mich dießfalls einzig auf das beschränken, was ich später von der Kranken selbst erfahren habe, als sie geheilt war.

Diesem nach ist die Kranke 26 Jahre alt, sanguinisch-cholerischen Temperaments, von armen Eltern geboren, ziemlich sorglos erzogen, wohl im Lesen, im Schreiben aber nicht unterrichtet. Die Kinderkrankheiten überstand sie glücklich, und außer einem schweren Fall auf den Kopf, den sie als Kind gemacht hatte, erinnert sie sich aus ihrer Kindheit an kein widriges Ereigniß. Mit dem 12. Jahre kaum aus der Schule entlassen, mußte dieses arme Mädchen in den Dienst treten, wo sie sich fortan eifrigst bemühte, ihrem Berufe mit unverbrüchlicher Treue nachzukommen. Dessenungeachtet hatte diese Arme das sie bis zum Wahnsinn erschütternde Unglück, der Veruntreuung beschuldiget zu werden.

Wenn auch ihre Aufführung selbst nach dem Zeugnisse ihres Beichtvaters noch so gut und ihr Bewußtseyn noch so rein war, so ging sie doch Tag und Nacht mit dem sie tief kränkenden Gedanken, unverschuldet für eine Diebin gehalten werden zu müssen, um, und sie wurde nun von einem sehr heftigen Kopf- und Ohrenschmerzen befallen, so daß sie

im Spitale Hilfe suchen, und dort längere Zeit verweilen mußte, weil sich ihr Kopf- und Ohrenleiden nach einer angeblich strengern antiphlogistischen Methode erst durch einen beträchtlichen Eiterausfluß aus dem rechten Ohre löste. Die nun dienstlose Person suchte wieder Dienst in B., wo sie bei einem Wittwer durch 2 Jahre mit voller Zufriedenheit diente, und sich außer ihren Arbeitsstunden als eine eifrige Christin bewies.

Eines Nachmittags, am Vorabende des schmerzhaften Freitags 1834, war dieses Mädchen in der Kirche zu B., und bethete mit Inbrunst vor einem geschnitzten Muttergottesbilde, welches die Bethenden, so auch unsere N. mit offenen Augen ansah. Am festlichen Freitage selbst fand sich das gute Mädchen wieder zur Verehrung dieses Gnadenbildes in der Kirche ein, und bethete mit gleicher Anhänglichkeit und Zuversicht auf selbes wie am Vorabende.

Während dem ging der Festtag zu Ende; der Meßner nahm das Bild vom Altare, und trug es in horizontaler Lage auf seinen Armen weg; und sieh! das Gnadenbild, welches unsere Kranke noch einmal andächtig betrachten wollte, hatte die Augen in der horizontalen Lage geschlossen. Furchtbar war der Eindruck, welchen diese Erscheinung auf unsere in ihrer Einfalt und Reinheit des Herzens andächtige Kranke machte; ein Schauer ergriff sie, sie dachte hin und her, woher denn ein so sprechendes Mißfallen der Gnadenmutter gegen ihre Verehrerin kommen sollte, sie wußte sich weder zu rathen, noch zu helfen, und durchlebte eine verzweiflungsvolle, schlaflose Nacht.

Des Morgens stand die Unglückliche tiefsinnend auf und ihr Geist war zerrüttet, so daß sie noch am nämlichen Tage als eine tobende Irrin in das Spital nach N. gebracht werden mußte. Hier angelangt, schrie, lachte, weinte, fluchte und lärmte die Arme so, daß sie in einem kalten Zimmer

auf einem Strohlager an einem Unterschenkel angehängt wurde. In dieser traurigen Lage und im bloßen Hemde (Kleider soll sie keine gelitten haben), und auf etwas zerstreutem Stroh fand ich diese Kranke im besagten Spitale als Kreisarzt im September 1834 mit zerrauften Haaren unter fürchterlichen Lärmen, und es war durchaus kein vernünftiges Wort aus ihr zu bringen. Nach der vorliegenden und äußerst mangelhaften Krankengeschichte haben Brech-, Abführ- und andere Mittel, die nach Aussage dieser Person auch mit manchen Schlägen durch einen alten Wärter gewürzt worden seyn sollen, nichts ausgerichtet.

Schon um diese Zeit, als ich diese Unglückliche bei meiner Kreisbereisung sah, trug ich darauf an, daß man sie in unsere Irrenanstalt abgeben sollte; allein dieses Glück war der Armen, an der Niemand mehr Theil nahm, noch bis zum 11. Dezember 1834 vorenthalten. Erst an diesem Tage Abends gelangte sie zu diesem Ziele, und wies meinem zu dieser Zeit gerade vigilirenden Sekundararzte nachstehendes

B i l d:

Auf die Abtheilung Nr. 11 gebracht, betrachtet die Kranke zuerst den herbeigekommenen Herrn Sekundararzt staunend, sie springt unter einem furchtbaren Schrei in die Höhe, als wollte sie ihn anfallen, er fährt erschreckt zusammen, und die tobende N. abstrahirt daraus: Holla! — dieser fürchtet sich vor mir, dieses muß ich mir — merken.

Diese in der Anstalt als Wärterin angestellte Person lacht noch darüber herzlich, so oft sie daran erinnert wird.

Merke sich diese Thatsache ein jeder Irrenarzt; er zeige sich nicht feige, sondern gesetzt und entschlossen vor dem Irren, letzterer sey wer und wie er wolle; nur keinem Kinde und so auch keinem Irren die Oberhand!

Herr Sekundararzt betrachtet nun dieses 26jährige und

ledige Mädchen genauer, und findet zerraufte, rings um den Kopf herabhängende Haare, trotzige, sprühende Augen, ein blasses, mageres Gesicht, an ihrem Hinterhaupte eine bedeutende Vertiefung von dem oben schon berührten Falle, eine abgezehrte Figur von mittlerer Größe, einen sehr gereitzten Puls und eine immerwährende Unruhe mit einer gränzenlosen Plauderhaftigkeit über die heterogensten Gegenstände.

Aus dieser vorausgeschickten Anamnes ergibt sich für den vorliegenden Fall nachstehende

Diagnos.

Als N. geisteskrank wurde, beschäftigte sich ihre Aufmerksamkeit und Phantasie einzig nur mit dem tieftraurigen religiösen Eindruck, den die auf einmal, und ohne daß sie es sich erklären konnte, geschlossenen Augen der Gnadenmutter auf sie machte. Das ursprüngliche Krankheitsbild war in diesem Falle also kontinuirlich trauriger Wahnsinn unter der Form des melancholischen Aberwitzes.

Erwägt man aber die bei ihrer Aufnahme beobachteten Krankheitserscheinungen, so zeigen ihre allerlei, jagend durch einander laufenden, vorherrschend traurigen und daher auch Reaktionen veranlassenden Phantasiebilder, die Gattung a) des fixen Wahnsinnes von eben bezeichneter Form, sey in die Gattung b) des vagen Wahnsinnes unter der Form der kontinuirlichen Verrücktheit übergetreten.

Aetiologie.

Arme Geburt, karge und verwahrloste Erziehung, harte Schicksale und dabei tief gekränkte Ehre während der Dienstzeit, ein schwerer Fall auf den Kopf in der Kindheit, eine im Spitale zu N. überstandene schwere Kopfkrankheit, wie wir dieß alles nach der vorausgeschickten Anamnes bei unserer Kranken antreffen, sind lauter Momente, welche geeig-

net sind, ein Gemüth in hohem Grade zu verstimmen, selbes im eigentlichen Sinne melancholisch zu machen, und einen Menschen zu einer wirklichen Geistesstörung vorzubereiten. Kömmt bei so einer schon vorhandenen Disposition nun noch, wie bei unserer Kranken, ein so sonderbarer Zufall an jenem schmerzhaften Freitage hinzu, so ist in solchen Fällen das ohnedieß nur sehr schwach religiöse Bewußtseyn sehr bald so weit alterirt, daß hiebei auch die wahren Religionsbegriffe ganz untergraben werden, und ein solches Individuum dann in förmlichen Aberwitz (im gegebenen Falle — trauriger Art) verfallen muß.

Erwägt man weiters, was mit unserer N. nach der Anamnes im Spitale vorgegangen ist, so ist es wohl sehr leicht erklärlich, daß ihr Ideengang nicht mehr nur einseitig geregelt bleiben konnte, sondern vielseitig ungeregelt werden mußte, so daß die Kranke von Aberwitz in die Verrücktheit überging, wie dieses in der Diagnos auch angegeben wurde.

Prognose.

Wenn sich der Psychiater beim Mangel ererbter Anlage und bei noch jugendlichem Alter des Kranken auch auf dessen Gutmüthigkeit und unverdorbenen Sitten verlassen kann, so wie ich mich in diesem Falle darauf mit vollem Rechte verlassen durfte, hat er um so mehr Recht, eine glückliche Heilung des mit Wahnsinn behafteten Kranken zu hoffen; von je kürzerer Dauer die Geisteskrankheit, welche er behandeln soll, ist, und je härter, ich will sagen, je hartherziger die Behandlung einer solchen Kranken außer der Anstalt war.

Die mit der rechten Hand gespendete Güte biethet in solchen Fällen so zu sagen ein Universal-Heilmittel dar; sey es, daß selbst solchen Kranken hie oder da auch durch Ernst, Strenge und selbst Strafe mit der linken Hand begegnet werden muß.

Es ließ sich in diesem Falle also eine temporäre Heilung mit Grund hoffen. Ich sage temporäre, denn, ob ihr schwerer Fall auf den Kopf und das im Spitale zu N. überstandene schwere Kopfleiden früher oder später eine Rezidive nicht wieder begünstigen könnte, dieses dürfte eine andere Frage seyn.

Therapie und Verlauf.

Da die Kranke, wie oben gemeldet wurde, am 11. Dezember 1834 erst spät Abends in die Anstalt übergeben wurde, erhielt sie auf Nr. 11 ihr Lager auf einem Strohsacke mit Kissen, Polster, zwei Leintüchern und einer guten Wolldecke, und wurde der guten Ruhe empfohlen. Allein die ganze Nacht hindurch war Patientin sehr unruhig, so daß ihre ganze Umgebung gestört wurde.

Bei der am 12. abgehaltenen Morgenvisite fand ich in ihrem Zimmer alles in der größten Unordnung, und es durfte sich der Kranken ohne beschimpft und gestoßen zu werden Niemand nähern. Alle freundliche Zusprache war fruchtlos, und ich mußte die Kranke durch die Jacke beschränken, und ihr selbst die Haare, was ich beim andern Geschlechte jederzeit sehr ungern thue, schneiden lassen. Als Nahrung gab ich der Kranken unsere Drittelportion, und da an ein psychologisches Einwirken nicht zu denken war, so wollte ich ihr sehr gereitztes Cerebralsystem durch den tart. emet. herabstimmen, und gab ihr hievon 4 Gran unter zweimal zu nehmen, so daß, wenn auf die ersten 2 Gran in einer halben Stunde kein Erbrechen erfolgen sollte, auch die noch übrigen 2 Gran gereicht werden müßten.

Auf diese ganze Dosis folgte ein bedeutendes Gallerbrechen und öfteres Lariren, jedoch ohne Erleichterung.

Der 13., 14. und 15. verlief sehr stürmisch, und N. achtete auf gar nichts. Sie erhielt täglich 1 Gran tart.

emet. In der Nacht vom 15. auf den 16. war die Kranke unreinlich und unter Tags höchst aufgeregt. Ich ließ ihr per epigrasin nun auf 24 Stunden 8 Gran tart. emet. reichen. Dieser schlug nach unten bedeutend durch, und es erfolgte darauf eine ruhige Nacht. Desto unruhiger verlief wieder der 18., wo sie 2 Gran tart. emet. erhielt.

In der Nacht vom 18. auf den 19. hauste die Kranke furchtbar; sie benahm sich hiebei auch entschieden boshaft, und predigte mit einer Kantorsstimme über allgemeines Sittenverderbniß.

Bisher trug die Kranke den Spenzer nur als Beschränkungsmittel und mit den Händen nach vorwärts, allein nun war ich gezwungen, da rein psychologisch noch nicht eingewirkt werden konnte, ein Schmerzgefühl zu erregen, und ich ließ der N. die Hände also durch 4 Stunden auf den Rücken binden. Der ganze 19. verlief bis zum 20. Morgens sehr unruhig. Innerlich ließ ich diese 2 Tage gr. decem tart. emet. cum gr. uno laud. puri nehmen.

Am 20. in der früh schickte ich meine Tochter mit einer Schale Kaffee zur Kranken, den sie willig nahm, und wobei sie auf die mancherlei Versprechungen, wenn sie sich bessere und nicht mehr boshaft seyn würde, zu achten schien. Bei dieser Morgenvisite benahm sich N. zum ersten Male ziemlich ruhig, auch dieser ganze Tag verlief leidentlich.

Am 21. und 22. ließ ich die Kranke von meiner Familie abwechselnd besuchen, was sie mit Ausnahme doch noch einiger muthwilliger Streiche so ziemlich im Zaum erhielt. Die an diesen Tagen gegebenen gr. octo tart. emet. blieben ohne merklichen Erfolg.

Der 23. trat nach einer erträglichen Nacht leidentlich ein und endete gut, nur übte sich N. an diesem Tage manchmal mit sehr witzigen und schnäppischen Einfällen, sie zeigte sich jedoch für Ermahnungen und Drohungen empfänglich,

besonders äußerte sie sehr große Furcht vor dem Spenser. Die obigen Besuche ließ ich täglich fortsetzen.

Der 24. und 25. verlief unklagbar und ich ließ sie sogar zur heil. Messe gehen, wo es aber noch nicht ganz ruhig zuging. Der 26. und 27. war in der Hauptsache gut; N. benahm sich jedoch mitunter sehr eigensinnig, und nur die Vorzeigung des Spensers vermochte ihren Kopf zu brechen. An diesen Tagen gab ich gr. quinque tart. emet., worauf am 28. und 29. Diarrhöe folgte. Das freundliche Zureden und die alten Familienbesuche, nach welchen sich die Kranke selbst erkundigte, fanden allmälig Eingang.

Der 30. und 31. verlief sehr gut, und der Durchfall wich 18 Gran Dovers Pulver, wovon 3 Gran pro dosi jede vierte Stunde bei Tag gereicht wurden.

Die erstern Tage des Jänners verliefen bald gut, bald aber wieder unter geschwätzigem Plaudern, unter jagenden Phantasiebildern aller Art, begleitet mit wirklich boshaften Streichen, so daß N. am 10. den Spenser mit den Händen durch eine Stunde auf dem Rücken sammt dem Visier erhielt. Dieses war die letzte erstere Strafe, sie hatte sie aber auch in ihrem Innersten erschüttert, und diese gewesene Kranke (nun Irrenwärterin in der Anstalt) ist zur Stunde noch, bei den boshaftesten Handlungen ihrer Irrinnen ausgenommen, die eifrigste Vorbitterin gegen den Spenser; da wo der Spenser als Strafe aber einmal nothwendig wird, rathet sie aus eigener Erfahrung, diese Zwangsjacke gleich das erste Mal so anzulegen, daß ihn die Kranken stark empfinden.

Vom 1. bis 15. erhielt N. alle 2 Tage 2 bis 4 Gran tart. emet., worauf sie sich unter Beruhigung oft stark mit Galle und Schleim erbrach. Abends wurden täglich, und zwar mit Erfolg, 3 Gran Dovers Pulver gereicht. Vom 15. an erhielt die Kranke in diesem Monate keine Medika-

mente mehr; sie war nun einer psychologischen Behandlung fähig, und da ich sah, daß diese Unglückliche Neigung und Zutrauen zu meiner Gattin und meinen Töchtern und diese zu ihr hatten, so nahm ich sie unter Tags vom 16. an auf meine Familienzimmer, und ließ sie neben mir und der Familie an einem Tische mit meiner Hausmannskost speisen.

Dieses wirkte außerordentlich gut; N. war den gerade auf sie, wie sie sich später öfters äußerte, sehr nachtheilig einwirkenden Irren entrückt, sie war den ganzen Tag durch meine Familie beschäftigt, und so von ihren Wahnbildern abgeleitet, daß sie Ende Jänner gar nicht mehr als die alte Kranke zu erkennen war; sie war willig, folgsam, arbeitsam und mitunter sehr gemüthlich dankbar.

Unter ganz gleichen Verhältnissen machte diese Kranke auch im Februar große Fortschritte in der Besserung, und sie blieb in rein psychischer Behandlung, da ich pharmakodynamisch einzuwirken gar keine Anzeige mehr hatte.

Interessant sind übrigens die Bemerkungen, welche dieser Kranken aus dem frühern Zustande ihrer tobenden Verrücktheit hin und wieder entschlüpften. So erzählt sie immer mit Wohlbehagen, wie sie am ersten Abend ihres Eintrittes in die Anstalt den Herrn Sekundararzt erschreckt, wie sie manchmal geflissentlich und überlegt so gehaust und auch andere Kranke nicht habe schlafen lassen, weil sie selbst nicht schlafen konnte. Dagegen beklagte sie sich auch sehr oft und bitter, daß sie jetzt, da sie bald wieder ganz gesund sey, in den Nächten unaussprechlich viel leide, wenn sie andere Irrinnen wieder so lärmen höre, so daß sie jeden Abend sehr traurig wurde, wenn sie von meiner Familie in ihre Abtheilung schlafen gehen mußte.

Wohl oft bemerkte ich im freundlichen Umgange mit dieser Person, daß noch irgend eine deprimirende fixe Idee in ihr stecke, allein es war selbst bei Unterhaltungen mit mei-

ner Familie in und außer dem Hause noch nicht möglich, ihrer kranken Psyche ins Herz zu sehen; nur fiel es mir nicht selten auf, daß diese ehemals so eifrige Verehrerin der Mutter Gottes von ihr nun gar nichts mehr hören ließ, während sie an Gott unter dem eigenen Ausdrucke: großer Gott! mit Leibe und Seele hing.

Ich kam am 20. Februar daher auf den Gedanken, während des Tischgebethes genau Acht zu haben, ob N. das Ave Maria wohl auch mitbethe, und ich überzeugte mich, daß sie statt dessen nur etwas ganz unverständliches daherbrumme, während sie das Vater unser klar und deutlich bethete.

Nachdem ich in Folge fortgesetzter Beobachtungen überzeugt war, daß N. gerade in Bezug auf den Gegenstand ihrer früher so eifrigen Verehrung noch irrige Vorstellungen und Begriffe haben müsse, und ich die Kranke von allen Seiten sondirte, und durch meine Familie sondiren ließ, so gelang es endlich, das Geständniß herauszubringen, N. halte sich nun selbst für die Gottes-Mutter, und es habe sie schon lange geärgert, daß sie von uns allen in der Anstalt nicht auch als solche verehrt werde.

Außer dem benahm sich diese Person nun schon lange ganz vernünftig, nur über eine gewisse und starrsinnig fortgesetzte Geschwätzigkeit hatte man sich Anfangs Februar bis gegen die Mitte dieses Monats noch zu beklagen, man hatte aber Geduld mit ihr, weil sie sagte: ich kann nicht anders, was sich aber nicht bestätigte; das Versprechen des Herrn Hauskaplans N., er würde ihr ein neues Kleid kaufen, wenn sie 2 Stunden gar nichts mehr spreche, hatte die Wirkung, daß sie durch 2 volle Stunden auch keine Sylbe mehr aussprach, ja sogar geflissentlichen Versuchungen, sie zum sprechen zu bewegen, standhaft widerstand, zum offenbaren

Beweis, daß bei Geisteskranken nicht immer das non posse, sondern auch das nolle mit im Spiele ist.

Wie die Kranke auf die fixe Idee, sie sey die Mutter Gottes, gekommen, ist unbekannt, nur so viel habe ich öfters Gelegenheit zu beobachten gehabt, daß sich das weibliche Geschlecht, wie z. B. auch die Ch. und die N. auf diesen Standpunkt, und die Männer, wie z. B. der G., der H., der S. zum Gottvater, Sohn und heiligen Geist zu erheben geneigt sind.

Diese Geschichte zeigt übrigens, der Aberwitz sey bei der geisteskranken N. zuerst in Verrücktheit übergegangen, und als diese gehoben war, wieder auf seinen alten Standpunkt zurückgekehrt, jedoch keineswegs in dem Grade mehr, wie dieses bei seinem ersten Auftreten der Fall war; denn N. benahm sich durch den ganzen Monat März bis zum 27. April 1835 in Wort und That durchaus vernünftig, gemüthlich, dankbar in meiner Umgebung, wenn sie auch gegen die letztgenannte fixe Idee mehr oder weniger noch anzukämpfen hatte, bis sich auch hievon durch geeignete Belehrung und priesterlichen Einfluß die letzte Spur verwischt hatte, was man mit solcher Bestimmtheit annehmen konnte, daß diese Person als Irrenwärterin in unserer Anstalt aufgenommen wurde, wo sie bis zur Stunde (den 11. April 1839) zur vollen Zufriedenheit fortdient.

XII.

Narrheit.

Anamnes.

N. N., Früchtenhändlerstochter in N., 21 Jahre alt, stammt von einer ganz gesunden Familie ab, hat, mit Ausnahme der glücklich überstandenen Vaccination und anderweitigen Kinderkrankheiten, durchaus gesunde Tage bisher verlebt, wozu ihr sanguinisches Temperament und eine ziemliche Portion Leichtsinn das Ihrige beigetragen haben dürften. Der gewöhnlichen und mit gutem Erfolge besuchten Normalschule entgangen, fing dieses damals schon mutterlose Mädchen ihrem armen, kränkelnden, und dabei mürrischen Vater durch Obst- und Gemüse-Verkauf sehr thätig und durchaus redlich an die Hand zu gehen an. Dabei kleidete sich N. fortwährend gut, beinahe übertrieben, und da ihre Munterkeit manchem jungen Laffen gefiel, was ihr schmeichelte, entwickelte sich auch bei ihr sehr bald die Neigung zum andern Geschlechte, welche durch häufige Romanenlektüre, der sie sich neben ihrem Kleinhandel, was man bei Obstlerinnen leider so oft beobachtet, sehr stark hingab, genährt und unterhalten wurde, ohne daß man ihr irgend etwas Unsittliches hätte nachreden können.

Die Menstruation zeigte sich bei Zeiten, und floß bis zu ihrer folgenden Geisteskrankheit durchgehends, ja selbst am Tage ihres geistigen Erkrankens noch normal. Mit ihrer nur einzigen Schwester, so wie mit ihrem, wenn auch mürrischen Vater, lebte sie durchaus friedlich, ihr vorherrschender Frohsinn kam ihr hiebei manchmal gut zu stehen, und

Niemand konnte an ihr irgend eine Anlage, noch viel weniger eine Spur einer Geistesstörung wahrnehmen, bis sie im Monat Oktober 1836 mit einer Nachbarin aus unbekannter Ursache in einen heftigen Streit gerathen war, und darauf einige Gläser Wein noch in voller Wuth hinein gestürzt hatte. Von dieser Stunde an bemächtigte sich dieser Unglücklichen eine höchst zornmüthige Unruhe, und unter den verschiedenartigsten Vorspieglungen der Phantasie schrie und lärmte dieses Mädchen zu Hause Tag und Nacht so sehr, daß es in das Spital abgegeben werden mußte.

Hier suchte man die höchste Unruhe und die oft auffallende Widerspänstigkeit der Kranken durch kühlende, abführende und anderweitig ableitende Mittel (dem Vernehmen nach auch durch Schläge) zu beschwichtigen; allein ohne allen Erfolg, so zwar, daß sie am 16. November 1836 in hiesige Gratis-Verpflegung aufgenommen werden mußte. In unserer Anstalt angelangt, gewährte Patientin nachstehendes

Bild:

Die Kranke ist durchaus gut gebaut, etwas kleiner und untersetzter Statur. Sie zeigt ferners blonde Haare, eine heiße und hohe Stirne, einen lebhaften und unstäten Blick, geröthetes Gesicht, normalen Durst und Appetit bei reiner Zunge, ein kurzes und schnelles Athmen ohne Brustleiden, bei geregelter Stuhl- und Urinentleerung einen doch etwas aufgetriebenen Unterleib, einen vollen und beschleunigten Puls, und eine weiße, zarte und weiche Haut.

Die Kranke spricht mit besonderer Heftigkeit schnell und sehr viel, sie singt, schreit, lacht, hüpft und reimt allerlei lächerliches Zeug. Die Gegenstände, womit sich die Geisteskranke beschäftiget, wovon sie falsche Vorstellungen und Begriffe hat, und woraus sie ihre irrigen Urtheile und Schlüsse folgert, sind bald irdische, bald überirdische, auch verliebte und vorherrschend von Selbstzufriedenheit begleitet.

Diagnose.

Die oben vorgetragene Anamnes und das bei der Aufnahme dieser Kranken an ihr beobachtete Bild reihen sie unter das Geschlecht des vagen Wahnsinnes in der Form der Narrheit.

Aetiologie.

Jede physische, wie psychische Krankheit setzt eine Disposition des Kranken zur fraglichen Krankheit voraus, und ich glaube es recht gerne, daß man sich mit den notorisch ansteckendsten Kranken vermischen kann, ohne selbst angesteckt zu werden; mir sagt dieses meine eigene Erfahrung an meinem eigenen Körper.

Wäre unsere Kranke von Jugend auf nicht schon so munter und so eitel gewesen, wäre ihr Nervensystem durch frühzeitige Erwachung des Geschlechtstriebes nicht in einen offenbar erethischen Zustand versetzt worden, hätte die so häufige, und bei ihrer so zu sagen gänzlich mangelnden intellektuellen Ausbildung sehr natürlich ohne alle Auswahl fortgesetzte Romanenlektüre der schon vorhandenen Nervenstimmung die Krone nicht aufgesetzt, und hätte der Inhalt der heute gelesene Roman sie sich nicht als Königin, und die gestern gelesene Wundergeschichte nicht als eine Heilige schon in noch halb gesunden Tagen träumen lassen; so würde sie ein Zank mit ihrer Nachbarin, wäre er auch noch so arg gewesen, und ein Paar darauf hineingegossene Gläser Wein noch nicht um ihre Besinnung, d. i. um ihr Bewußtseyn im engern Sinne, gebracht haben; wenn sie auch eine Phantastin in der Stille mit so vielen tausend Romanenheldinnen und Legendenheiligen sehr wahrscheinlich schon lange war. So aber war unsere Unglückliche durch, ihr Nervensystem in kranke Mitleidenschaft ziehende, Lektüre zum geistigen Verfalle bereits vorbereitet, und die Nachbarin mit dem höchst unbesonnenen Genuß des Weines brachte sie nur zum wirklichen Fall.

Prognose.

Zwar ist und bleibt eine günstige Prognose beim vagen Wahnsinne allzeit gewagt; weil diese Formen der Geisteskrankheiten nach den für sie aufgestellten Begriffen schon ein allgemein abnormes und tieferes Ergriffenseyn des ganzen Nervensystems beurkunden.

Betrachtet man im gegebenen Falle aber, daß die Geisteskranke aus einer ganz gesunden Familie abstammt, ganz fehlerfrei gebaut und noch so jung ist; überlegt man weiters, daß ihre Krankheit noch gar nicht lange gedauert hat, und bei ihr zum ersten Mal ausgebrochen ist, die Kranke in unserer Anstalt in jeder Beziehung geeignet behandelt werden kann, und allen weiters auf sie nachtheiligen Einflüssen entzogen bleiben muß, so geben alle diese Umstände zusammen genommen doch gegründete Hoffnung zur glücklichen Heilung derselben.

Therapie und Verlauf.

Die oben vorgetragene Anamnes und das bei der Aufnahme der Kranken beobachtete Krankheitsbild geben zu erkennen, daß hier 1. ein allgemein gereitzter Nervenzustand einerseits, und 2. eine abnorme Thätigkeit im Blutgefäßsystem mit Kongestionen zum Kopfe andererseits obwalte.

Obschon nun diese Blutwallungen in diesem Falle für ein mehr sekundäres Leiden gehalten wurden, und sohin, theoretisch, das Nervenübel zuerst hätte bekämpft werden sollen, so entschied man sich doch dafür, dem Andrange des Blutes zum Kopfe, als einen im Vergleiche zur Nervenaffektion gefährlicheren Uebel durch 20 an die Stirne gesetzte Blutegel am 17. November, als den dritten Tag ihres Eintrittes in die Anstalt, Schranken zu setzen, worauf wirklich einige Ruhe eintrat, wozu die nach gestandener Blutung auf den Kopf fleißig angewendeten eiskalten Umschläge das Ihrige auch

zuverläſſig beitrugen. Um dem von neuem drohenden Blutorgasmus vorzubauen, gab man am 19.

Rp. Decoct. fruct. tamar. ex *unc. una.*
Parati *unc. sex.*
Nitr. puri *dr. semis.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Vom 20. bis zum 25. Jänner gab man zu obiger Medizin, um durch leichte Einwirkung auf das Ganglionſyſtem die Gehirnthätigkeit in Etwas herabzuſtimmen, 1 gran. tart. emet. Als Nahrung erhielt die Kranke ſeit ihrem Eintritt die Drittel-Portion.

Wenn die Kranke auch etwas ruhiger war, ſo war ihre Phantaſie doch noch immer ſehr lebhaft, ein beſtändiges Plaudern von meiſt verliebten Gegenſtänden, ängſtigende Träume und nächtliche Unruhe mit gerötheten und funkelnden Augen bei ganz verſtörtem Geſichte blieben noch konſtant, und man war ſogar genöthiget, das Zimmer der Kranken, Nr. 4, zu verfinſtern, und zur Beſchränkung mittels der Zwangsjacke ſeine Zuflucht zu nehmen; weil an ein pſychiſches Einwirken noch gar nicht gedacht werden konnte. Da der fortgeſetzte Gebrauch der obigen Medizin gegen Ende des Novembers zur Folge hatte, daß ſich die Geſichtsröthe mehr verlor, der Blick freier wurde, das Geſicht nicht mehr ſo verſtört ausſah, und der Puls ſich dem Normalzuſtand näherte, die Phantaſie-Thätigkeit aber noch immer ſehr geſteigert vorwaltete, ſo ſtieg man am 28. und 29. November mit dem tart. emet. auf 4 Gran, und gab der alten Medizin noch 3 Gran extr. hyosciami bei.

Nach einer vom 29. auf den 30. recht gut zugebrachten Nacht traf man die Kranke bei der Morgenviſite in einem ſehr beruhigenden Zuſtande. Der Blick war geregelt, die Sprache gelaſſen, mitunter ganz vernünftig, der Puls freier und bedeutend langſamer, und ſämmtliche Ab- und Ausſonderungen gingen ihren normalen Gang.

Bisher war an ein psychisches Einwirken nicht zu denken, jetzt aber erhaschte man sogleich die ersten lichten Augenblicke, um die Kranke ihren Wahnvorstellungen zu entreißen. Durch gemüthliche Diskurse, kleine Unterhaltungen, und darauf etwas Stricken, und dieses noch dazu zum ersten Mal im Speisesaale unter mehreren andern Kranken und Wärterinnen gelang es die Aufmerksamkeit dieser Kranken von ihren Träumereien ab, und auf die Wirklichkeit ihrer Umgebungen hinzulenken. Besonders auffallend war der Eindruck, den die Kranken aus Südtirol mit ihrer italienischen Sprache auf unsere N. N. machten; es schien wirklich nicht anders, als wenn sie aus einem tiefen Schlafe erwacht wäre; sie stierte diese Leute mit langen fixirten Blicken an, sie rieb sich die Augen, und sperrte dabei den Mund förmlich auf.

In einem so befriedigenden Zustande verlief es beim gleichmäßig fortgesetzten Medikamentengebrauch, bei gleicher psychischer Behandlung und einer etwas anhaltenderen Beschäftigung im Speisesaale die ersten Tage des Dezembers bis zum 6.

Wie eine oben angemeldete ruhige Nacht dieser Kranken den Schleier von ihren Augen nahm, so verhüllte die unter lebhaften und schweren Träumen durchgebrachte Nacht vom 5. auf den 6. September die Psyche dieses Mädchens auf ein Neues so undurchdringlich, daß ein Wahn den andern, eine Unruhe die andere, eine planlose und mitunter auch boshafte Thätigkeit die andere ununterbrochen verdrängte, was hinwieder auch heftige Reaktionen zur Folge hatte, weßhalb die Kranke mit der Zwangsjacke neuerdings beschränkt, und das Zimmer wieder verfinstert werden mußte. Unter diesen Umständen erachtete man auf das Ganglionsystem nachdrücklicher wirken zu müssen, und man setzte der obigen, durchgehends fortgesetzten, und die Gefäßthätigkeit hinlänglich im Zaume haltenden Mixtur den allmälig bis auf 10 Gran

für 24 Stunden gereichten tart. emet., doch bis zum 6. Jänner 1837 ohne merklichen Erfolg, bei, so daß man bereits ein ganzes Monat keinen Schritt vorwärts kam, bis sich endlich der früher, durch den selbst zu 10 Gran auf den Tag gegebene tart. emet. nicht erreichbare, Eckel einstellte, und am 9. Jänner bei gleicher Gabe des Brechweinsteins ein ergiebiges Erbrechen grasgrüner und dicker Galle erfolgte. Die Wirkung dieser stürmischen Gallentleerung war vortrefflich. Ruhe bei Tag und Nacht, Gelassenheit, Arbeitsliebe, Geselligkeit, ja sogar Munterkeit, und ein durchaus normales Benehmen trat an die Stelle der frühern Krankheitserscheinungen, und die Kranke brachte es in kurzer Zeit so weit, daß man sie am 15 Jänner schon mit ihrem Vater und mit ihrer Schwester einen Spaziergang außer der Anstalt nach Absam machen lassen konnte, was sie sich sehr erfreute, und wobei sie sich auch sehr gut benahm, und zufrieden in die Anstalt zurück kehrte.

Alles war nun zum Normalzustande zurück gekehrt, nur die während des mit der Nachbarin bestandenen Zankes in das Stocken gerathene Menstruation mußte noch geregelt werden. Man verordnete daher am 25. Jänner nachstehende Pillen:

Rp. Boracis venet. *dr. duas.*
Extr. mart. *dr. unam.*
Aloes soc.
Croci austr. aa. *dr. semis.*
M. f. l. a pill. *gr. duorum.*
Consp. pulv. liq. D. S. Täglich dreimal 3 Stücke zu nehmen.

Am 6. Februar erschien nun auf den Gebrauch dieser Pillen die Menstruation wirklich, und floß, wohl noch sparsam, bis zum 9., und in der Folge dann normal, nachdem man diese Pillen noch bis zum 20. Februar fortnehmen ließ.

Als Diät bekam die Kranke vom 18. Jänner angefangen statt des frühern Drittels die halbe Portion, wobei sie bis

zu ihrem am 4. März 1837 im gänzlich geheilten Zustande erfolgten Austritt geblieben ist.

Man hat Gelegenheit diese Kranke bei ihrer alten Beschäftigung auf dem Marktplatze oft zu sehen, sie befindet sich (nun 1 ¾ Jahr seit ihrem Austritte aus der Anstalt) ganz wohl, und spendet aus Dankbarkeit öfters armen Irrinnen einiges Obst.

XIII.

Narrheit.

Anamnes.

N. N. von N. gebürtig, ledigen Standes, 21 Jahre alt, Kupferschmied von Profession, stammt von einer schwächlichen Mutter und einem robusten, etwas raschen, dabei periodisch melancholischen Vater ab, der auch einen geistes-kranken Bruder hatte.

Unser Kranke war als Kind selten gesund, Spulwürmer und Drüsensucht waren seine Hauptleiden, und vor 5 Jahren überstand er eine gallichte Ruhr mit Halsentzündung. Die Erziehung des Kranken war streng religiös von Seite der Mutter und einschüchternd von Seite des mürrischen Vaters, den der Knabe floh. In der Schule ging es gut, und die Aufführung dieses Jünglings war durchaus sehr brav, nur blieb ihm (wie der Kranke jetzt selbst bekennt) die Onanie nicht ganz fremd, wozu ihn das Zusammenschlafen mit seinem Vater (eine sehr verderbliche Sitte auf dem Lande) verleitete, was auch die Ursache seiner schon vor mehreren Jahren öfters bemerkten und in der Kirche selbst bis zum Weinen gesteigerten Traurigkeit gewesen seyn mag.

Da das eheliche Verhältniß zwischen Vater und Mutter nicht das beste war, und die Mutter den Sohn hie und da in Geheimnisse mit dem Auftrage, sie den Vater nicht wissen zu lassen, einweihte, wurde in dem zarten Gewissen des Jünglings der Keim zu innern Vorwürfen, als versündige er sich gegen den Vater, wenn er der Mutter folge, oder umgekehrt, gelegt.

Im August 1838 sollte unser N. von seinem Meister in N. aus- und in die älterliche Werkstätte eintreten; er wollte aber, um sich noch besser auszubilden, ehevor nach N. reisen, und kam bis N., wo er sein Wanderbuch verlor, und also nach Hause gehen mußte. Da angelangt, machte er sich, wenn schon wegen seiner mißlungenen Reise traurig, doch alles Ernstes an seine Profession, was aber nicht lange dauerte, Patient wurde bald sichtbar überdrüssiger, er floh die Arbeit, machte sich Vorwürfe, seine Jugend zu seiner Ausbildung nicht gehörig benützt zu haben, und daher die Ursache zu seyn, daß zu Hause alles rückwärts gehen müsse, daß er sich auf böse Anleitung seiner gegen ihn zu zärtlich gewesenen Mutter gegen seinen Vater versündiget habe, und daß er in seiner Unfähigkeit etwas zu leisten, nun der übrigen Jugend zum warnenden Beispiel dienen müsse.

N. floh daher die Gesellschaft, suchte finstere Winkel, und es kam dahin, daß ihn seine Mutter zu einem Pfuscher nach F. brachte. Auf der Nachhausereise gelang es dem Kranken, der sich geheilt wähnte, seiner Mutter zu entwischen, er wurde in N. aber bei Befreundeten wieder aufgefunden, und sodann nach Hause gebracht.

Nun änderte sich die Szene beim Kranken, der früher traurige Gemüthszustand ging in ein munteres, fröhliches Wesen und Benehmen über, der Kranke war in seiner Einbildung großmächtig, überaus erfinderisch, er wirkte sogar Wunder, und alles dieß geschah zufolge Eingebungen des heiligen Geistes.

Das Hervortreten dieser Geisteskrankheit glaubt Geschichtschreiber dem Mißmuthe dieses Unglücklichen zuschreiben zu müssen, als sey er seinem Handwerke nicht gewachsen, und es müsse das Hauswesen deßhalb ganz zurückgehen, um so mehr, als ihm das Schicksal sogar seine vorhabende Reise nach N. durch den Verlust seines Wanderbuches in N.

vereitelt habe. Auch ein sein ganzes Nervensystem erschütternder Schrecken ging im letzten Sommer dieser Geistesstörung voran. Der Kranke wurde von seinem Meister nämlich zur Kupfereindeckung des Strafarbeitshauses verwendet, und kam dabei in augenscheinliche Gefahr, von einem dem Einsturz drohenden Gerüste mit noch drei Gesellen erschlagen zu werden, nachdem er durch anhaltenden Sonnenstich ohnedieß schon sehr viel gelitten hatte.

Die Geistesstörung war zu Hause übrigens mehr stiller als tobender Art, dabei aber kontinuirlich. Gemüthlichkeit wirkte sehr wohlthätig auf den Kranken, wie ihn Tadel und Strenge nur verzagt und scheu machten; weßhalb man ihm auf ersterem Wege und durch Belehrung möglichst, jedoch ohne Besserung seines Uebels beizukommen suchte.

In therapeutischer Hinsicht behandelte man den Kranken mit auflösenden, kühleuden und den trägen Stuhl befördernden Mitteln, auch mit einer Aderlässe, worauf momentane Erleichterung folgte; in diätischer Beziehung erhielt der Kranke mit Vermeidung jedes Geistigen ebenfalls eine kühlende Nahrung, ohne daß er sich besserte, sondern sich vielmehr so weit verschlimmerte, daß er am 11. November 1838 zu rasen, alles, was er vermochte, zu zertrümmern anfing, und sogar sich selbst und andern gefährlich wurde. Berichterstatter Herr P. verspricht sich in unserer Anstalt eine glückliche Heilung.

Da dieser Kranke am 25. November 1838 unserer Anstalt wirklich übergeben wurde, zeigte sich

Nachstehendes:

N. N. ist von mittlerer Größe, schmächtiger Konstitution, sanguinisch-nervösen Temperamentes; er hat zarte blonde Haare, eine hohe flache Stirne, graue Augen, einen länglichten Kopf mit großem Schädelumfang und regelmä-

ßige Körperbildung. Appetit und Durst sind normal, die Respiration aus der etwas schmalen Brust beschleunigter; das Verdauungs= und Ausleerungsgeschäft ist geregelt; die Haut zeigt sich wenig bethätigt, der Puls etwas beschleunigt, nicht ganz frei, aber hinlänglich kräftig.

Der Patient erscheint gutmüthig, heiter, er lacht gern, erzählt viel von seinen frühern Verhältnissen, doch ohne Zusammenhang, weil eine Idee die andere augenblicklich verdrängt (so sehr ist seine exaltirte Phantasie im Spiele); jeden von uns will er schon gesehen haben; er ist äußerst geschäftig, unstät, und beginnt seine Kleider zu zerreißen; barsch angeredet antwortet er auf sehr kurze Dauer sehr richtig.

Diagnose.

Wer jemals einen Narren gesehen hat, der findet aus dem so eben Gesagten hier wieder einen, nach dem der beim Ausbruche der Krankheit bei diesem Kranken beobachtete melancholische Wahnwitz, der auf kurze Zeit auch vom Aberwitz begleitet war, durch ein zu großes Phantasiespiel verdrängt worden ist.

Aetiologie.

Unser Patient wurde von einem periodisch=melancholischen Vater, der auch einen geisteskranken Bruder hatte, gezeugt, er war als Kind sehr oft krank, erhielt eine sehr einseitige Erziehung, und der rauhe Vater pflanzte ihm große Furchtsamkeit ein; er wurde Onanist, und das ungünstige eheliche Verhältniß zwischen seinen Eltern zog ihn mehr an seine Mutter, die ihm manches anvertraute, welches der Vater nicht wissen sollte, was dem Sohne selbst Bedenklichkeiten machte

Diese reichhaltigen Daten legten nun schon frühzeitig den Grund zu einer deprimirenden Geisteskrankheit, und es

bedurfte nur mehr eines dieser schon vorhandenen traurigen und schwankenden Gemüthsstimmung homogenen Reitzes, um das normale Bewußtseyn unsers Patienten so zu alteriren, daß er seine wahren Verhältnisse zu seiner Erwerbsfähigkeit und zur leichten Möglichkeit, sich und seinen armen Eltern als Kupferschmied zu genügen, verkannte, und sich dießfalls selbstständig zu enttäuschen nicht mehr im Stande war.

Diesen genügenden Erkrankungsreitz liefern nun wirklich seine Abberufung nach Hause, sein Todesschrecken in N., der anhaltende Sonnenstich beim Dachdecken daselbst, der Verlust seines Wanderbuches in N. und die daraus erfolgte unausweichliche Nothwendigkeit nach Hause zu reisen, der daselbst, wie er später bekannte, schlechte Empfang, das gänzlich zerrüttete Gewerbe und Hauswesen seiner Eltern u. s. w., kurz unser N. verfiel leicht begreiflich in den oben ausgesprochenen krankhaften Geisteszustand, da ihm keine Mittel an die Hand gegeben wurden, sich zu ermannen, und er bei der dem Unterzeichneten schon seit bald 30 Jahren bekannten durchaus mystischen Verfahrungsweise eines Geistlichen nun gar nicht mehr wußte, wo ihm der Kopf stehe, was die oben angeführte Geschichte bei seiner Rückreise von F. zur Genüge beweiset, und worauf, direkt oder indirekt, gleichviel, nun wirkliche Narrheit folgte.

Prognose.

Daß eine vom fixen in den vagen Wahnsinn, wie hier, übergegangene Krankheit immer schwerer zu heilen sey, ist Erfahrungssache. Ebenso muß in Bezug auf eine dauerhafte Heilung die erbliche Anlage, von der in Rede stehender Patient nicht freigesprochen werden kann, hier in Anschlag gebracht werden, und es läßt sich bei diesem sonst gutmüthigen, in der Hauptsache noch unverdorbenen und moralisch zart fühlenden Menschen bei geeignet sanfter, belehrend

psychischer und solvirend therapeutischer Behandlung wenigstens eine temporäre Heilung erwarten.

Therapie und Verlauf.

Die Nacht vom 25. auf den 26. November verlief sehr unruhig, den 27. fühlte er sich bei der ihm angewiesenen Drittel-Speiseportion ganz glücklich, dabei spielte er aber im eigentlichen Wortsinne einen Narrenstreich über den andern, und man war genöthiget, ihn mit dem Spenser und später sogar in dem Sessel zu beschränken.

So verlief der November bei übrigens normalen Funktionen des Körpers. Mit Anfang Dezember wurde er ruhiger, so daß er in den Speisesaal und zur Singschule, woran er Freude zeigte, gelassen werden konnte, nur war er noch nicht im Stande, seine Aufmerksamkeit längere Zeit auf irgend einen Gegenstand zu heften, und seiner Ideenjagd mit Erfolg Einhalt zu thun.

Man verfuhr mit diesem Kranken äußerst glimpflich, und suchte sein Zutrauen zu gewinnen, wenn er auch hie oder da, gröberer Ausschweifungen und Exzesse wegen, ernster angegangen werden mußte. Gegen seine habituelle Tardictät des Stuhlganges erhielt der Kranke nach Bedürfniß das Medikament:

Nr. 1. *Rp.* Arcain 2plicati *dr. sex.*
Tart. emet. *gr. unum.*
Aq. font. *unc. sex.*

M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll, bis täglich ein oder zwei Stühle folgen.

Bald gut, bald schlecht, im Ganzen doch besser verlief der Dezember, dagegen trat der Jänner befriedigend ein. Patient wurde zutraulicher, für Belehrungen empfänglicher, es erwachte in ihm seine alte Arbeits- und Ordnungsliebe, und er wurde während seiner gewöhnlichen Beschäftigung

mit Lektüre so artig, daß man ihn von Nr. 9 zu ebener Erde auf Nr. 19 im ersten Stocke versetzen konnte, was ihn sehr freute, und ihm auch sehr wohl bekam. In dieser Abtheilung beschäftigte er sich nebst den häuslichen Arbeiten vorzüglich mit Zeichnen. Da der Kranke nun allmälig zur Besinnung kam, überfiel ihn, wie er dem Gefertigten bekannte, ein sehr heftiger Reitz, Onanie zu treiben, und da er sich dieses von ihm selbst anerkannten sündhaften Lasters kaum erwehren konnte, drückte ihn am 20. Jänner eine tiefe Schwermuth mit Seufzen und Weinen; sein durch das öfters gereichte Medikament Nr. 1 geregelter Stuhl kam wieder in das Stocken, und mußte durch die gleiche Medizin neuerlich befördert werden. Unter diesen Umständen wurde dem Kranken die schonendste, gemüthlichste Behandlung zu Theil, und man erschöpfte sich in Tröstungen, Belehrungen und Zusprüchen; allein seine, man muß sagen, krampfhaften Beängstigungen, welche sich seiner Psyche, und besonders auch seiner Arme und Brust bemächtigten, konnten neben dem Gebrauch von Nr. 1 erst gegen Ende Jänner 1839 wieder verscheucht werden. Nun erhielt der Kranke die halbe Speiseportion mit ½ Maß Bier.

Sehr befriedigend verlief der Februar, und der arbeitslustige Patient ließ sich mit diesseitiger Zustimmung von seinem Meister in N. Kupfer und Handwerkszeug bringen, um recht fleißig Kupfernägel verfertigen zu können. Das einzig lästige, und seine Niedergeschlagenheit offenbar unterhaltende Symptom war noch anhaltende Hartleibigkeit, wogegen in der ersten Hälfte dieses Monats verabfolgt wurde

Nr. 2. ***Rp.*** **Mixturae salinae** ***dos. unam.***
Tart. emet. ***gr. unam.***

Mit, nach Bedürfniß, **elect. lexitivi** ***unc. semis.*** N. B. so zu nehmen, daß täglich eine oder zwei Oeffnungen folgen.

Zwar hatte sich bei ganz normalem Denken und Erken-

nen auch seine Gemüthsunruhe bis zum 14. Februar sehr bedeutend gebessert, es bedurfte aber noch immer des anhaltenden psychischen und pharmakodynamischen Einwirkens, zu welch letzterm Ende ihm vom 14. an verordnet wurde

Nr. 3. Massae pillular. Buffi *dr. unam.*
Tinct. aloe q. s. n. f. pill. Nr. 20.

D. S. Täglich bis zum erfolgten Stuhlgang ein-, zwei-, drei- oder viermal ein Stück zu nehmen.

Mit fortschreitender Besserung endete der Februar, und verlief der März so zwar, daß man keinen Anstand nahm, den Rekonvaleszenten am 10. März d. J. auf sein dringendes Verlangen probeweise zu seinem Meister nach N. zu entlassen, wobei man ihm zur fernern Beförderung seines immer etwas trägen Stuhls noch eine Dosis des Medikaments Nr. 3 mitgab.

Außer sich auftragsmäßig von Zeit zu Zeit vom Gefertigten rekognosciren zu lassen, erschien der Rekonvaleszent in der Anstalt nicht mehr, und er befindet sich dermalen körperlich und geistig vollkommen gesund.

XIV.

Vager Wahnsinn unter der Form der Narrheit.

Anamnes.

Die äußerst mangelhafte, und aus der Hand desjenigen, der sie verfaßt hat, nicht anders zu gewärtigende Krankengeschichte enthält über diese Kranke nichts anderes, als sie sey von Jugend auf sehr aufbrausend und zornmüthig gewesen, sie habe eine Liebschaft gehabt, welche ihr alter Vater durchaus nicht duldete, sie sey im Jahre 1815, 1818, 1819, 1824 und 1825 schon, und mitunter tobend, wahnsinnig gewesen, und der letzte Anfall bestehe seit 30. August 1830, arzneilich könne man ihr nicht beikommen, eine Aderlasse sey ohne Erfolg gemacht worden, die Kranke werde beim Namen ihres Vaters und ihrer Angehörigen rasend, habe aber doch lichte Augenblicke, wo sie dann bittere Thränen vergieße; die vermuthliche Ursache ihrer Geisteskrankheit sey die vorbenannte und mißlungene Liebe vom Jahre 1825. Die Kranke stamme übrigens aus einer geistesgesunden Familie ab, sey aber so tückisch und boshaft, daß sie gebunden und geschlossen werden müsse.

Bei der am 26. August 1836 im Wege der Ordnung erfolgten Uebergabe dieser Kranken fand man eine große, schlappe, fette, stark blatternarbige, schmutzig und nachläßig gekleidete Person mit einem kugelförmigen, blond und dünn behaarten Kopfe mit kleinen, schwarzen, verliebten Augen, einem breiten Munde, großen Brüsten, gewaltigem Schmerbauche, geschwollenen Füßen und Unterschenkeln, und bereits

wunden Spuren von den Eisen, die sie getragen hat. Die Respiration ist schnell, der Puls ebenso gereitzt, dabei etwas voll, die Haut normal.

Die Kranke spricht außerordentlich schnell, sie singt, flucht, schimpft alles in einer Minute untereinander, der Blick ist verliebt, ihre Reden und Gestikulationen sind abscön, und drehen sich beständig um geile Gegenstände, sie läßt sich durchaus nicht fixiren, und alles geht in einem Augenblicke durcheinander.

Diagnose.

Aus den bei der Aufnahme dieser Kranken gemachten Beobachtungen geht hervor, sie gehöre zu jenen Geisteskranken, welche vom vagen Wahnsinn unter der Form der Narrheit ergriffen sind; unsere Kranke ist einer beständigen Ideenjagd, wobei verliebte Vorstellungen die Hauptrolle spielen, Preis gegeben.

Aetiologie.

Daß Zornmüthigkeit und ein aufbrausendes Wesen, wenn diese üblen Gewohnheiten bereits zur zweiten Natur geworden sind, einem ruhigen und bescheidenen Nachdenken, und einer vernünftigen Ueberlegung bei wie immer genannten und etwas eingreifendern Ereignissen im menschlichen Leben keine Zeit lassen, ist Erfahrungsgemäß außer Zweifel.

Hieraus folgt von selbst, daß derlei Menschen von irrigen Vorstellungen, Begriffen, Urtheilen und Schlüssen, woraus nach und nach ein alterirtes Bewußtseyn entsteht, nicht selten überrumpelt werden. Kömmt zu dieser Zornmüthigkeit und zu diesem aufbrausenden Wesen nun noch, wie gewöhnlich, und wie man es auch an unserer Kranken den ersten Augenblick wahrnehmen kann, eine gewisse Rechthaberei, so ist das Facit: Täuschung in der Erkenntniß seiner wahren Verhältnisse zum dieß- oder jenseits am Tage;

ein solcher Mensch ist wirklich schon geisteskrank, und er bleibt es so lange, so lange er seine Leidenschaften zu mäßigen und zu beherrschen nicht faktisch erlernt hat; erst dann, wenn ruhiges Nachdenken, wenn freie Ueberlegung, und folglich ungetrübte Erkenntniß aller Verhältnisse, die auf den Kranken eingeflossen sind, oder noch wirklich einfließen, zurückgekehrt ist, kehrt ein Solcher in die Reihen der vernünftigen Wesen wieder zurück, und dieß im glücklichen Falle entweder auf längere oder nur kürzere Dauer, wie wir dieses bei unserer N. N. in bereits sechs überstandenen Recidiven wahrnehmen können.

Hat ein Mensch aber schon so viele Geisteskrankheiten überstanden, wie unsere Patientin, haben mitunter auch mißglückte Liebesverhältnisse im Verlaufe dieser aufgetretenen Geistesstörungen Statt gefunden, und läßt sich dießfalls des schon weit vorgerückten Alters wegen keine günstige Wendung mehr erwarten, so erklären sie die weitern Recidiven um so leichter, je begreiflicher es ist, daß das Nervensystem durch so viele und erschütternde Anfälle auf selbes in hohem Grade geschwächt und irritabel geworden seyn muß, wodurch bei einer wirklich erfolgten Recidive dann kein Fixpunkt mehr Platz greifen kann, woran sich der kranke Geist zu halten im Stande ist; ja es erklärt sich, warum wenigstens der erste Grad des vagen Wahnsinnes, Narrheit nämlich, bei solchen Individuen auftreten muß, wie wir dieses bei unserer Kranken wirklich sehen.

Prognose.

Wer im gegebenen Falle eine dauerhaft glückliche Heilung vorhersagen wollte, der würde sich beim praktischen Psychiater gewiß nicht empfehlen. Periodisch öfters wiederkehrende Geisteskrankheiten trotzen der radikalen Heilung jederzeit, um so mehr, wenn es, wie im gegebenen Falle,

geradezu nicht möglich ist, einem solchen Kranken seinen früher nachtheiligen Verhältnissen gänzlich zu entziehen; — Verhältnisse bestimmen den Menschen, und naturam expellas furea (data ocasione) tamen usque redibit, sagen zwei Sprichwörter.

Solche periodische Geisteskranke muß ich mit einer Repetiruhr vergleichen, man kann ihr das Repetiren durch einen Mechanismus zwar einstellen, zieht man aber an dem Schnürchen, so schlägt sie Viertel und Stunde halt wieder.

Therapie und Verlauf.

Die Kranke erhielt bei ihrer Aufnahme die Drittel-Speiseportion. Da sie vom Tage ihrer Aufnahme, den 26. August bis zum 31. fortan Tag und Nacht sehr unruhig, unfläthig, widersetzlich und keinem psychischen Einschreiten zugänglich war, so gab ich ihr am 28.:

Nr. 1. *Rp.* Tart. emet. *gr. duo.*
Solv. in aq. font. *unc. sex.*
M. D. S. N. B.

Diese Kranke war im Jahre 1830 schon in unserer Anstalt, sie erinnerte sich an die alten Gebräuche noch, und verlangte ungestüm in das Arbeitszimmer und in die Hauskapelle zu gehen, mit dem theuersten Versprechen, sie werde sich wohlverhalten. Die gemachten Versuche mißglückten aber ihrer Unruhe und ihres lariven Benehmens wegen, weßhalb man sie auf ihrem Zimmer behielt. Da die Kranke über Fuß- und Bauchschmerzen klagte, und die nähere Untersuchung Wasseransammlung, sowohl im Unterleibe, als auch, wie oben schon bemerkt worden, Wassergeschwulst an den Füßen nachwies, so ließ ich die Füße mit dem Medikamente

Nr. 2. ***Rp.*** **Spirit. vini camph.** ***unc. quatuor.***
Adde et misce aceti lithargyri ***unc. duas***

einreiben, und innerlich die Mixtur

Nr. 3. ***Rp.*** **Decocti rad. gramin. et tarax. ex aa.** ***unc.***
semis **par.** ***unc. sex.***
Salis glaub. ***dr. sex.***
Olei foeniculi ***gutt. unam***

nach Bericht reichen.

Mit Güte konnte man diese Kranke einstweilen noch zu keiner Ruhe und zu keiner Nachgiebigkeit vermögen, es kam also bis zum 31. August schon zu Drohungen. Bemerkt muß noch werden, daß auch die Menstruation schon einige Monate in das Stocken gerathen ist.

Der September verlief äußerst unruhig, die Kranke trieb alle nur erdenklichen Ungeziemtheiten, und am lästigsten war ihre Unreinlichkeit mit Koth und Urin, ihr unausstehliches Klaffen und ihre derbe, selbst thätliche Grobheit mit den Wärterinnen. Die Güte wurde verspottet, über Ernst und Drohungen lachte die Kranke, und der in diesem Monate drei Mal mit den Händen auf dem Rücken angezogene Spenser schaffte nur Ruhe, so lange sie ihn trug. Ich ließ ihr nur in das Genick einreiben:

Nr. 4. ***Rp.*** **Uxungiae porci recent.** ***unc. unam.***
Tart. emet. ***dr. unam.***

M. exactis d. s. N. B. äußerlich, und gab ihr gegen ihren hydropischen Zustand

Nr. 5. ***Rp.*** **Decocti. rad. tarax. ex** ***unc. una*** **par.** ***unc. sex.***
Salis tart. ***dr. semis.***
Oxymelis scillae
Roob juni peri aa. ***unc. semis.***

M. D. S. N. B.

Ebenso verlief der Oktober bis gegen sein Ende, wo die Kranke doch etwas reinlicher und ruhiger wurde.

In pharmakodynamischer Beziehung erhielt die Kranke vom 1. bis 7. das obige Medikament Nr. 4, vom 7. bis 11.

Nr. 6. *Rp.* Infusi flor. arnicae ex *dr. duabus* et pulv. rad. ipecac. *gr. decem.*
Part. *unc. sex.*
Extr. hyasc. *gr. tria.*
M. D. S. N. B.

Vom 12. bis 18.

Nr. 7. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
Nitri puri *dr. semis.*
Tinc. digit. purp. *gutt. duodecim.*
Salis tart. *dr. unam.*
Tart. emet. *gr. duo.*
M. D. S. N. B., und mit der Einreibung der Authenriethischen Salbe wurde bis zur Hälfte des Monats noch fortgefahren.

Die Regeln flossen noch nicht.

Im November ging bis gegen sein Ende alles unter und über sich, die Unreinlichkeit stieg auf das höchste, und an irgend ein anderes als ein ernsthaftes Einwirken, einmal auch mittels des Spensers, war nicht zu denken. Dabei war der Appetit lebhaft, Stuhl und Urin geregelt, der Puls etwas härtlicht, schnell und die Ausdünstung bekam einen sehr lästigen Geruch; die Menses flossen noch nicht. Arzneilich erhielt die Kranke vom 1. bis 10.

Nr. 8. *Rp.* Aq. font. *unc. sex.*
Nitripuri *dr. semis.*
Tinct. digit. purp. *gutt. duodecim.*
Tart. emet. *gr. unum.*
M. D. S. N. B.

Am 20. wurden wegen Kongestionen zum Kopfe 20 Egel gesetzt. Die letzteren Tage im November verliefen ruhiger, reinlicher und folgsamer. Im Dezember begann physische Besserung; die Wassergeschwulst an den Füßen, so wie die Wasseransammlung im Bauche war verschwunden. Dabei

zeigten sich aber öfters momentane Kongestionen zum Kopfe, welche kalten Ueberschlägen jedesmal wichen, und Trägheit des Stuhles, wogegen die Kranke vom 11. bis 15. erhielt

Nr. 9. *Rp.* Decocti fruct. tamar. ex *unc. semis* par. *unc. sex.*
Cremoris tart. *unc. semis.*
Nitri puri *scrup. unum.*
M. D. S. N. B.

Vom 15. bis 19. gab ich

Nr. 10. *Rp.* Tart. emet. *gr. duo.*
Salv. in aq. font. *unc. quatuor* et adde olei foenicult *gutt. unam.*

In der Folge verweigerte die Kranke jeden Medizingebrauch. Der Jänner 1837 entsprach den frühern Monaten, nur traten noch besondere Sinnestäuschungen hinzu, und die Patientin plauderte beständig in den Garten hinab, wo sie allerlei zu sehen vorgab. Als Alterirmittel erhielt die Kranke in diesem Monate den tart. emet. ad gr. duo in der Kost viermal und mit Beruhigung.

Nichts änderte sich im Februar, März und April, wogegen sie im Mai bei übrigens ganz gleichem Benehmen doch reinlicher wurde. Die Regeln stockten noch.

Im Juni und Juli wurde die Kranke allmälig ruhiger, und konnte mit Spinnen beschäftiget werden; dabei zeigte sich aber eine gewisse, auf versteckte Herzwassersucht hindeutende Engbrüstigkeit, wogegen die Kranke nichts anwenden ließ.

Auf eine wirklich auffallende Weise besserte sich Patientin im August; es war, als wäre ihrer Psyche der närrische Schleier auf einmal entfallen; die Kranke wurde ruhig, sie bath um alles und dankte für alles; sie wurde reinlich, auf den Wink folgsam, und verlangte nun selbst gegen ihr Asthma

ein Mittel, was ihr vom 18. bis Ende Monats gereicht wurde durch

Nr. 11. *Rp.* Pulv. digit. purp.
Calomelis aa. *gr. duodecim.*
Sach. albi *dr. unam.*

M. f. pulv. divid. ia dos. Nr. 24.

D. S. Die ersten zwei Tage Früh und Abends, die folgenden zwei Tage Früh, Mittags und Abends, dann die folgenden Tage Früh, Vormittags, Nachmittags und Abends jedesmal ½ Pulver im Wasser zu nehmen.

Ich pflege diese Komposition auf diese Art nehmen zu lassen, damit ich beobachten kann, ob und wie die Digitalis vertragen wird. Wie gewöhnlich wirkte dieses Pulver auch in diesem Falle mit auffallender Erleichterung.

Ebenso, ja noch befriedigender, verlief der September, die Kranke war einer vollends vernünftigen, gemüthlichen und dankbaren Person gleich zu achten, und das Asthma war verschwunden. Menstruirt wird diese Person aber nicht mehr.

Da unsere Rekonvaleszentin nun auch wieder sehr große Sehnsucht nach Hause und zu ihrem alten Vater hatte, so schrieb sie ihm mit meiner Zustimmung anfangs Oktober einen recht gemüthlichen Brief, damit er sie geheilt bald abholen möge, was am 8. Oktober auch erfolgte. Bis zur Stunde ist die Patientin ganz wohl.

XV.

Verstellte Narrheit.

Anamnes.

N. N., Bauernweib, 40 Jahre alt, Mutter von mehreren, mitunter auch erwachsenen Stiefkindern, stammt von einem zwar gesunden Vater ab, dieser hatte jedoch mehrere geisteskranke Geschwisterte und selbst einen irren Sohn. Ihre Erziehung war nicht die sorgfältigste, und ihr Benehmen von Jugend auf störrisch, eigensinnig, unfolgsam, rauh selbst gegen ihre Eltern, unverträglich gegen ihre Gespielinnen und zur Dieberei aufgelegt. Der Geschlechtstrieb erwachte bei ihrem sanguinischen Temperamente frühzeitig und stark, sie hatte auch ein uneheliches Kind.

Außer einem Seitenstich, den sie schon erwachsen überstand, hatte sie keine Krankheit zu ertragen, sie war immer gesund. In religiöser Beziehung hört man nichts Nachtheiliges von ihr. Als Mutter und Gattin war sie unfreundlich, rauh und besonders beim Vollmonde zänkisch. Seit einigen Jahren schlief sie wenig, lief oftmals um Mitternacht aus dem Hause bald da bald dorthin, stahl bald dieß bald jenes, und gab, wenn ihr Mann in der Fremde auf Arbeit war, schlechten Männern Unterschleif.

Bei der schon vorhandenen erblichen Anlage, meint Geschichtschreiber, dürfte die Verehelichung dieser geschlechtslüsternen Person mit einem viel ältern und ihren Trieben nicht genügenden Mann, und die dabei entwickelten traurigen Ehe- und Vermögensverhältnisse zur Entwicklung dieser Geisteskrankheit das Allermeiste beigetragen haben.

Wenn man sich mit dieser Person in einen gleichgültigen Discours einläßt, merkt man an ihr nichts abnormes; beim Streit und Zank verräth sie sich aber, und ihre zornmüthige Unbesonnenheit geht so weit, daß sie einst nach erlittenem Abortus das neugeborne Kind auf den Boden warf, so daß die Umstehenden nicht wußten, ob das Kind todt geboren oder durch diesen unnatürlichen Mutterakt erst getödtet worden sey. Auch von ihren übrigen Kindern nahm sie hie oder da eines, wie man sagt, bei einem Flügel, und warf es bald in diesen bald in jenen Winkel; so drohte sie letzter Hand auch mit Mord und Brand.

Gegen Lob oder Tadel, Ehre oder Schande, Ernst und Strenge zeigte sich unsere Kranke fortan gleichgültig. In ärztlicher Behandlung war die Kranke niemals. Herr Distriktsarzt stellt eine zweifelhafte Prognose. Als die Kranke am 2. April 1837 unserer Anstalt übergeben war, bemerkte man

Nachstehendes.

Diese lange, magere Person hat dünne braune Haare, kleine, triefende, graue Augen, einen länglichten Kopf, ihre Physiognomie spielte in das Lächelnde, der Blick ist grundfalsch und unstät, die Sprache rasch, laut, ihre Geschwätzigkeit geht in das Unendliche, ohne Ziel, ganz planlos ist ihre Thätigkeit, nur bei Neckereien gegen Andere verweilt sie am längsten, und schon die ersten Augenblicke bemerkt man Liebeleien an ihr. Außer einer vermehrten Hauttemperatur und einem schnellen Pulse bemerkt man an ihr durchaus nichts krankhaftes.

Diagnose.

Vorstehende Anamnes reihet diese Kranke (via facti einmal) unter die Gattung des vagen Wahnsinnes in der

Form der Narrheit, ihre oben beschriebene Ideenjagd, ihre phanlose Geschäftigkeit und ihre hiebei schon gleich anfangs beobachteten Liebeleien sind die Belege hievon.

Aetiologie.

Daß sich geistige wie physische Krankheiten forterben können, zeigen die Erfahrungen aller Länder und Zeiten, nur gehören dazu die homogenen Reitze, um eine solche Anlage so zu steigern, daß daraus eine wirkliche Geisteskrankheit entsteht. Diese beiden Momente finden wir bei unserer Patientin; ihre vaterseitige Freundschaft zählt mehrere geisteskranke Glieder und sie selbst zeigte schon von Jugend auf bis zu ihrer Verehelichung ein höchst leidenschaftliches Benehmen, woraus man schließen muß, daß ihr Denken und Erkennen schon sehr lange mehr oder weniger beirrt gewesen seyn kann.

Ein Mensch, der richtig denkt und daher auch richtig erkennt, kann so nicht handeln, außer er ist wirklich nur boshaft, was man vor der Hand von unserer Kranken um so weniger annehmen will, als sie reelle Narrenstreiche, welche, besonders seit ihrer Verehelichung, ihr alterirtes Bewußtseyn beurkunden möchten, wirklich begangen hat.

Die Anamnes öffnet uns eine schlechte Aussicht in das innere Bewußtseyn dieser Kranken schon von ihrer Jugend an, eine noch weit schlechtere, aber in die Periode ihres verehelichten Zustandes, in ein Bewußtseyn, das weder schweigt noch heuchelt, das ihr Tag und Nacht keine Ruhe lassen, das sie hin- und herjagen, das ihr den Kopf toll und voll und sie zur vollendeten Närrin machen sollte, wie sie in der Diagnose vor der Hand auch getauft worden ist.

Der Erfolg unserer weitern Beobachtungen an dieser Person in unserer Anstalt wird zeigen, wie weit die von ihr einmal zur Schau gestellte Narrheit gegründet sey, oder

wie weit selbe nur Verstellung, und ihr also reine Bosheit zum Grunde liege.

Prognose.

Ist N. eine wirkliche Närrin in Folge ererbter Anlage, inveterirter Leidenschaften und schlechter Handlungen, so wird es mit einer dauerhaft glücklichen Heilung schlecht aussehen, liegt dieser Krankheit aber Bosheit zum Grunde, so wird man darauf kommen, und sie dann auch dahin stimmen, daß sie künftig eine andere Rolle lieber als die einer verstellten Närrin spielt.

Therapie und Verlauf.

Die vom 2. bis zum 10. April mit der Drittel- und in der Folge mit der halben Speiseportion betheilte Kranke benahm sich in diesem Monate bald gut, bald, wie z. B. in der Nacht vom 17. auf den 18. sehr unruhig, und gab vor, verschiedene Personen in ihrem Zimmer gesehen zu haben, wobei sie sehr große Aufregung zeigte, alles zu zertrümmern drohte, so daß man sie am 18. und 19. mit dem Spenser beschränken mußte.

Am 24. riß sie ihr Oberkleid in zwei Stücke, was ihr nachdrücklichst verwiesen wurde. In therapeutischer Beziehung suchte man gegen ihren Reitzungszustand und gegen ihre habituelle Hartleibigkeit folgendermaßen einzuwirken:

Nr. 1. ***Rp.*** **Decocti fruct. tamar. ex** *unc. semis* **par.** *unc. sex.*

Nitri puri *scrup. unum.*

M. D. S. N. B.

Dieß vom 8. bis 18. Vom 22. bis 25. erhielt sie

Nr. 2. ***Rp.*** **Decocti fruct. tamar. ex** *unc. semis* **par.** *unc. quatuor.*

Aq. laxat. vien. *unc. duas.*

M. D. S. N. B.

Da sich am 11. und 17. Kongestionen zum Kopfe zeigten, wurden beide Male 18 Blutegel an die Schläfe gesetzt. Zum Getränke erhielt sie durch Hallers Elixir gesäuertes Wasser.

Für den Monat Mai drückt sich die Tabelle so aus: „Schon die Krankengeschichte schildert die N. als eine verdorbene Person, hinter welcher nichts Gutes steckt, und so weit die bisherigen täglich wiederholten Beobachtungen nachweisen, spielt sie in unserer Gegenwart die Scheinheilige, ihre Augen und Gesichtszüge geben nicht selten ganz unzweideutig zu erkennen, daß sie sich des Lachens nicht wohl enthalten könne, und kaum haben wir ausgeredet, so treibt sie ihre alten Ungezogenheiten, ihr Schreien und Lärmen bei Tag und Nacht fort. Wird sie ermahnt, so verspricht sie alles Gute bei lächelnder Miene mit dem Beisatze: „ja, ich habe nicht gewußt, daß dieses gefehlt ist, ich will brav seyn.“ Dabei hat man sie schon oft auf Lügen ertappt, wogegen sie die Wärterinnen nach Belieben Lügen straft. Nähme man ihr buntes Treiben, ihr Weinen und Lachen in einem und demselben, so zu sagen, Augenblicke als bare Münze, so müßte man sie (definitiv) für eine Närrin erklären ꝛc.“

Da der Stuhl dieser Kranken auch in diesem Monate noch träge blieb, so erhielt sie

Nr. 3. *Rp.* Decocti fruct. tamar. ex *unc. semis* par. *unc. sex.*
Cremoris tart. *unc. semis.*
Nitri puri *scrup. unum.*
M. D. S. N. B.

Mit dem Getränk zu mischen verschrieb man

Nr. 4. *Rp.* Elix. acidi Hall. *dr. unam.*
Melis comunis *unc. unam.*
M. D. S. N. B.

Da man sich übrigens vollends überzeugt hatte, daß reine Güte hier nichts tauge, so wurde mit besserm Erfolge Ernst gebraucht.

Im Juni blieb sich diese Person in Bezug auf ihr bösartiges Benehmen ganz gleich. Güte, Ernst und die gemachten Drohungen blieben ohne allen Erfolg, und man war unbedingt genöthiget, nun Züchtigungen mittels des Spensers bei auf den Rücken geschnallten Händen und Herabsetzung von der halben auf die Drittel-Speiseportion eintreten zu lassen; was vom 12. bis Ende Monats zwar Ruhe herstellte, ohne daß in ihrem rein boshaften und lügenhaften Benehmen eine Aenderung eintrat; sie behauptete sogar drei Monate schwanger zu seyn, obschon sie seit ihres Hierseyns schon reichlich menstruirt hatte.

Zu einem therapeutischen Verfahren gab es in diesem Monate keine Anzeige. Die erste Hälfte des Monats Juli verlief auf eine Art, daß man sie für eine verschlagene, lügenhafte, tückische, boshafte, nicht — Närrin, wohl aber verdorbene Person erklären, und alles Ernstes mit dem Zwangsarbeitshause in Schwatz drohen mußte; denn nun fing sie auch an auf alle mögliche Weise Unordnung und Zwietracht unter ihren Gefährtinnen zu bringen, weßhalb sie am 4. auch die schwache Speiseportion erhielt.

Die zweite Hälfte dieses Monats verlief besser; sie hatte bisher die Erfahrung gemacht, daß man in der Anstalt das Gute treulich belohne, das — rein Böse aber auch bestrafe, daß man überhaupt Wort halte, und so mag die ernste Drohung ihrer Versetzung in das Zwangsarbeitshaus auf sie wohlthätig eingewirkt haben.

Da sie an chronischer Augenlieder-Entzündung, wie es scheint, habituell zu leiden hat, und die gewöhnlichen Hausmittel dagegen nichts ausrichteten, so verschrieb man

Nr. 5. ***Rp.*** **Mercurii praeci. rubr.** ***gr. unum.***
Butyri recent. insal. ***dr. unam.***
M. exactis. D. S. Aeußerlich u. B.

Mit dieser nicht geistesgestörten, wohl aber böswilligen, gemüthsverdorbenen Person hatte man in diesem Monate Ursache zufriedener zu seyn; indem sie ihre lügenhafte und boshaft reitzende Zunge mehr im Zaume hielt, und den ernsten Ermahnungen und Zurechtweisungen so ziemlich entsprach, sagt die Monats-Tabelle für den August.

Gegen ihre Augenübel wurde Nr. 5 mit bestem Erfolg repetirt, und gegen ihre wiederkehrende Stuhlverstopfung gab man am 29.

Nr. 6. Mit 6 Gran Calomel pro dosi,

und den 30.

Nr. 7. Mit 2 Unzen aq. laxat. vien.

Der September verlief so gut, als man es von einer moralisch verdorbenen Person erwarten konnte, obschon es an Rechthaberei und manchen Anlässen zu Zwistigkeiten noch nicht fehlte. Da man übrigens in Bezug auf den Umstand, daß ihre vorgebliche Schwangerschaft nur erdichtet war, ganz in das Reine gekommen ist, so wurde gegen das Stocken ihrer Regeln verordnet:

Nr. 8. ***Rp.*** **Extr. mulat. ferri** ***dr. unam.***
Baracis venet. ***dr. duas.***
Croci austr. ***dr. semis.***
Aloes socots. ***scrup. duos.***
M. f. l. a. pill. ***gr. duorum.***
Consp. D. S. Dreimal des Tags vier Stück zu nehmen.

Im Oktober benahm sich unsere Patientin brav und ordentlich, so, daß man sich die volle Ueberzeugung verschaffte, sie könne vollkommen, wenn sie wolle, und sie gehöre also zu jenen Individuen, welche ihre Krankheit simulliren, so, daß man nach dem oben alternativ gestellten prognostischen Aus-

spruche nun ganz bestimmt behaupten kann, sie werde unsere Anstalt als korrigirt bald verlassen, weil man ihre rein boshaften Auftritte Fall für Fall nachdrücklich bestrafen wird.

Das physische Befinden ist außer dem ganz gut, nur die Regeln sind noch nicht in Ordnung; weßhalb die Pillen Nr. 8 noch repetirt wurden.

Im November gab es gleich anfangs wieder Händel, die unsere muthwillige N. unter ihren Nachbarinnen anstiftete. Dafür erhielt sie den Spenser mit den durch zwei Stunden drang auf den Rücken gebundenen Händen; der Erfolg war, wie man es vorher sehen konnte, ganz entsprechend; dieses boshafte Weib blieb den ganzen Monat sehr brav, arbeitsam und friedlich, so, daß man ihr an den drei letzten Sonntagen dieses Monats einen Kaffee als Belohnung zukommen ließ.

Noch weit befriedigender verlief der Dezember, und da sich am 29. gerade eine gute Gelegenheit darboth, sie nach Hause schicken zu können, so entsprach man ihrem heißen Verlangen nach ihrer Heimath, und entließ sie als physisch und geistig ganz gesund, nachdem man ihr noch eine scharfe Lehre mit der Versicherung gegeben hatte, man habe ihr Landgericht von ihrem hiesigen Benehmen unterrichtet, und darauf angetragen, daß sie im Falle eines ungeregelten Betragens sogleich in das Zwangsarbeitshaus nach Schwatz geliefert werde.

XVI.

Verrücktheit.

Anamnes.

N. N., 42 Jahre alt, Vater von fünf gesunden Kindern, phlegmatischen Temperaments, stammt von einer gesunden Familie ab. Nach glücklich überstandenen Kinderkrankheiten wurde er frühzeitig dem Religions- und Schulunterrichte übergeben, wo er sich bei seinen guten Anlagen so auszeichnete, daß er bald später einen Dienst in seinem Vaterorte übernehmen konnte.

Bis zu seiner Verehelichung lebte er durchaus gesund und vergnügt und selbst in der Ehe ging es längere Zeit sehr gut, er liebte seine Gattin und sie auch ihn. Wie aber doch öfters geschieht, schlich sich bei unserm Kranken die leidige Eifersucht mit seinem Weibe ein und streute den Samen, woraus sein gegenwärtiges Unglück erwachsen sollte. Der aus seiner Eifersucht nämlich entstandene Un- und Mißmuth verleitete unsern Kranken, sich seine Sorgen durch Wein, vorzugsweise aber durch Branntwein zu brechen, und er wurde ein Säufer in dem Grade, daß sich sein Nervensystem zerrüttete, seine physischen und geistigen Kräfte schwanden, und er am Ende einer sehr schweren Gliedersucht mit Nervenfieber in einem Bade anheim fiel. Unter diesen Umständen ging auch der frühere Wohlstand des N. N. und seiner Familie bedeutend zurück, was ihn als nebenbei einen noch zärtlichen Gatten und Vater so kränkte, daß man im Monat Juni 1835 schon wirkliche Spuren einer Geisteskrankheit wahrnehmen mußte.

Er erhob sich nämlich zur Gottheit, zur Quelle aller Reichthümer für Arme und Unglückliche, und zum Reformator seiner benachbarten graubünd'schen Reformirten, wobei er besonders eifrig dem Gebethe oblag. Die nach der hieher übergebenen Krankengeschichte angewendeten geistlichen und arzneilichen Mittel blieben ohne Erfolg, und man war genöthiget, diesen Kranken unserer Anstalt zu übergeben, wo er am 20. August 1835 in die zweite Verpflegungsklasse übernommen wurde. Bei dieser Uebernahme zeigte unser N. N. folgendes

Bild:

Der Kopf ist groß und regelmäßig gebaut, die Haare sind dünn, weich und braun, die Augen stier, glotzend, das Gesicht blaulicht roth und aufgedunsen, die Augenlieder und die Lippen in beständiger Bewegung, und die ganze Miene biethet Wildheit und Trotz. Der Appetit liegt ganz darnieder, der Durst ist dagegen unersättlich, die Respiration ist schnell und kurz, der wanstige Unterleib beim Befühlen schmerzlos, der Stuhl träge, die Haut trocken, heiß und spröde, die Se- und Exkretionen sind zwar normal, werden vom Kranken aber in Bezug auf Reinlichkeit nicht beachtet, der Puls ist stark und voll, die Hände, wovon eine vor 12 Tagen luxirt und seitdem nicht eingerichtet wurde, zittern, wie überhaupt der ganze gut- und festgebaute Körper, mittlerer Größe, das Ansehen biethet, als würden aus ihm ununterbrochen elektrische Funken gelockt. Auf keine Frage folgt eine Antwort, der Kranke brummt fortwährend ganz unverständliches Zeug, und unterbricht dieses Denkgewirre nur hin und wieder durch ein furchtbar brüllendes Gestöhn und thätliche Reaktionen.

Diagnose.

Betrachtet man die Gegenstände, womit sich unser Kranke, inhaltlich der oben angegebenen Anamnes, in seinem

Traumleben vorzüglich beschäftigte, so gehörte seine Krankheit bei ihrem Ausbruche unter den kontinuirlich fixen Wahnsinn in der Form des Aberwitzes. Stellt man sich aber sein gegenwärtiges Krankheitsbild vor Augen, so stempeln seine Denkgewühle und seine mitunter selbst heftigen, durch brüllendes Gestöhn und durch Gebärden ausgedrückten Reaktionen die Krankheit zum kontinuirlich vagen Wahnsinn unter der Form der Verrücktheit.

Aetiologie.

Wie auf einen Streich kein Baum fällt, so kenne ich auch keinen Geisteskranken, der nicht schon mehrere auf seine Psyche oder auf seinen Körper mehr oder weniger eingreifende Unannehmlichkeiten erfahren hatte, ehe er in dieser Art krank geworden ist.

Unser Patient kämpfte zuerst mit der Eifersucht, und wer diese an Jemanden beobachtet oder vielleicht selbst erfahren hat, der wird wissen, daß sie den Geist und Körper erschüttern kann, wie kaum etwas in der Welt dergleichen zu thun im Stande ist. Gegen diesen höchst qualvollen Zustand suchte er in dem übermäßigen Genusse geistiger Getränke, besonders in dem Branntwein, ein Gegenmittel, und fand darin statt dessen die Quelle der gänzlichen Zerrüttung seines Nervensystems, woraus sich nach und nach ein schweres und mit Gliedersucht komplizirtes Nervenfieber bildete, was seinem Geiste, d. i. seinem denkenden und erkennenden Prinzip einen sehr bedeutenden Stoß geben, und ihn für eine wirkliche Geisteskrankheit empfänglich machen mußte. Dazu kam in der Folge nun die schon sehr fühlbare rückgängige Bewegung seines Wohlstandes, wobei es dann an Vorwürfen von Seite seiner Gattin sowohl, als auch des eigenen innern Richters, seines Gewissens, nicht gemangelt haben wird. Ursache genug, seiner schon so bedeutend vorge-

rückten kranken Sinnlichkeit den letzten Stoß zu geben, und den guten Mann in förmlichen Wahnsinn zu stürzen.

Wenn es sich aber um eine nähere Erklärung der Ursache handelt, warum Patient gerade unter der in der Diagnose angegebenen Form des Aberwitzes erkrankt ist, so will ich die Antwort lieber schuldig bleiben, als nur ein erkünsteltes, und wie es in psychischen Krankengeschichten so oft geschieht, bei den Haaren herbeigezogenes Raisonnement liefern. Das Einzige möchte ich erfahrungsmäßig zu dieser Frage überhaupt hier bemerken: Der Geisteskranke pflegt seiner Ohnmacht Macht, seiner Armuth Reichthum, seinen zeitweilig beschränkten Kenntnissen Vielwisserei und Aufklärung, einem erkalteten Wohlthätigkeitssinn Beglückung der Armuth u. s. w. in seiner Täuschung über seine wahren Verhältnisse zu substituiren, um sich aus seiner selbst von ihm theilweise anerkannten Verlegenheit heraus zu winden, und wenigstens den Schein anzunehmen, als sey ihm dieses gelungen.

Wer Gelegenheit hat, Geisteskranke unmerklich zu beobachten, der wird oft erfahren, daß sich viele dieser Unglücklichen (nicht etwa alle) wohl beherrschen, und sich einen ganz andern Anstrich geben können, als es in ihrem Innern wirklich aussieht, und ich möchte bald behaupten, die Irrenärzte werden von unsern Kranken öfters hinter das Licht geführt, als sie sich von uns täuschen ließen. Mancher Irre sitzt gedankenvoll, traurig, weinend, die Hände ringend in seinem Verschlosse, hört er aber den Tritt des Arztes, oder den Schlüssel an seine Thüre stecken, so faßt er sich gleich, nimmt eine andere Miene an, und steht als Kaiser, als König, als ein mit irdischen Schätzen überladener Mann, wo nicht gar als göttliche Majestät vor dem, der sich um sein Befinden erkundiget, und kaum ist diese Visite vorüber, sinkt er wieder in sein altes Dahinbrüten zurück.

Was unsern Kranken betrifft, mag er sich bei seinem überhaupt religiösen Sinn vorgestellt und gedacht haben: Gott mit all' seinen Eigenschaften muß ich seyn, und ich muß es den Menschen sagen, daß ich es bin, wenn ich mich aus meiner Verlegenheit noch retten und mich halten will. Wie es aber nicht selten geschieht, geht eine Geisteskrankheit in die andere oft früher oft später über, und so war es auch in diesem Falle. Das durch Verdruß und vorzüglich durch das Uebermaß seiner geistigen Getränke, so wie durch das mit Gliedersucht vergesellschaftete Nervenfieber schon so sehr geschwächte Nervensystem unseres Kranken, wozu selbst noch das Delirium potatorum sich gesellte, konnte sich nun auf einem fixen Wahn nicht lange halten, es mußten sich die irrigen Vorstellungen anhäufen, sie mußten sich nach und nach kreuzen und eine die andere verdrängen, so daß am Ende die oben in der Diagnose so angeregte Verrücktheit zu Stande kam.

Prognose.

Wenn auch der vage Wahn schwerer als der fixe zu heilen ist, so geben doch die noch nicht lange Dauer der Krankheit, die Abstammung dieses Kranken aus einer ganz gesunden Familie und sein rüstiges Mannesalter gegründete Hoffnung zu einer glücklichen Heilung.

Therapie und Verlauf.

Es ist allgemeiner Grundsatz, daß von zwei Uebeln das größere zuerst bekämpft und wo möglich beseitiget werde. Demzufolge entwarf ich mir für den vorliegenden komplizirten Fall nachstehenden Heilplan: a. Die örtliche Plethora im Kopfe des Kranken soll zuerst gehoben und ihrer neuen Bildung daselbst vorgebeugt, und b. der gesteigerte Erethismus herabgestimmt werden.

Nachdem diesen beiden Indikationen Genüge geleistet worden ist, kann die Reihe erst an die Belebung und Stärkung des so sehr gesunkenen Nervensystems kommen. Von einer rein psychischen Behandlung kann in diesem Falle vor der Hand noch keine Rede seyn, und der Verlauf der Krankheit muß den Zeitpunkt bestimmen, wann diese mit Erfolg einschreiten mag.

Wie in der Anamnes bemerkt worden, kam Patient mit einem schon vor 12 Tagen luxirten Handgelenk in die Anstalt, dieses wurde also allererst, so weit noch möglich, in Ordnung gebracht, geeignet verbunden, und um dem Kranken sein fortwährendes Gestikuliren zu verhindern, die Zwangsjacke angelegt, worauf ich alsogleich der Indikation a. durch 20 an die Schläfe gesetzte Blutegel, nach gestandener Blutung durch kalte Umschläge auf den Kopf und weil sein Stuhlgang träge war, durch eine Gabe von dr. sex. electuar. lenitivi zu entsprechen suchte.

Der Blutandrang zum Kopfe schien sich etwas vermindert zu haben, außer dem blieb sich der Kranke gleich und Stuhl erfolgte erst flüssig und reichlich in das Bett am 21., wo er gegen seinen großen Durst mit Wasser zu mischen dr. unum elixirii acidi Halleri und unc. unum melis commun. bei Tage und in dieser noch schlaflosen Nacht fortgesetzte kalte Umschläge auf den Kopf bekam.

Am 22. August zeigte sich bei der Frühvisite, daß der Kranke ganz soporös da liege. Ich ließ also gleich wieder 20 Egel an die Schläfe setzen, und übrigens die gestrige Ordination fortsetzen, auch erhielt der Kranke die obige Dosis elect. lenitivi nochmals.

Am 23. erwachte er nach einer ruhig zugebrachten Nacht, worin er gut geschlafen hatte, ziemlich gesammelt, und die gewaltige Beweglichkeit des Körpers, besonders der

Arme, hatte sich bedeutend gemindert. Ordination blieb mit Ausnahme der Blutegel die alte.

Der 24. verlief so ruhig, daß ich dem Kranken die Zwangsjacke abnehmen konnte. In der Ordination wurde nichts geändert.

Vom 25. bis zu Ende dieses Monats wurde Patient bei gleicher Ordination sich immer mehr bewußt, und er wünschte mehr zu essen, weßhalb ihm auch statt der bisherigen Drittel- die halbe Portion verabfolgt wurde.

Vom 1. bis 13. September konnte ich nicht nur keine weitere Besserung an unserm Kranken mehr wahrnehmen, er sank vielmehr in sein altes Denkgewirre wieder zurück, und nur kurze Ruhe wechselte mit oft anhaltender Unruhe, und jenem äußerst unangenehmen und brüllenden Geschrei.

Unter Beibehaltung der kalten Umschläge auf dem Kopfe nahm der Kranke, um auch der zweiten Indikation der Herabstimmung seines Erethismus zu entsprechen, täglich

Rp. Decocti rad. gram. ex *unc. una.*
Parati *unc. sex.*
Tart. emet. *gr. duo.*
Olei foeniculi *gutt. unam.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Da sich am 12. aber merkliche Zeichen einer neuen Kongestion zum Kopfe kund gaben, so ließ ich nochmals 20 Egel an die Schläfe setzen, worauf eine wesentliche Erleichterung folgte, so daß der Kranke an seiner Umgebung allmälig Interesse zu finden, und sich an seine Heimath lebhaft zu erinnern begann, reinlich wurde, und am 14. von dem Erdgeschosse in die Honoratioren-Abtheilung des ersten Stockes versetzt werden konnte.

Nun war der Zeitpunkt gekommen, wo ich psychisch einzuwirken beginnen konnte. Freundlicher Umgang, erheiternde kurze Spiele, leicht verständliche und ermunternde Lektüre,

Gartenbesuch und Bewegung im Freien, endlich auch der Kirchenbesuch waren die Mittel, die ich zu diesem Zwecke zuerst wählte.

Am 13. und 14. erhielt der Kranke

Rp. Infusi fol. sennae ex *dr. duabus.*
Parati *unc. sex.*
Tart. emet. *gr. tria.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Die hiedurch beabsichtigte Flüssigmachung des Stuhles erfolgte, die seit dem 1. d. bezweckte Herabstimmung des Erethismus war erreicht, und so konnte ich mich nun auch an jene Mittel wagen, welche ein so übel mitgenommenes Nervensystem zu beleben und zu stärken pflegen. Ich gab ihm mit Weglassung des tart. emet. vom 15. bis zum 24. also zu obigem Infusum noch gr. quatuor camphorae cum mucilag. gum. arab. bene subactae.

Vom 24. bis Ende dieses Monats September erhielt der Kranke

Rp. Infusi flor. arnic. mont. ex *dr. duabus* par. *unc. sex.*
Camphorae cum mucilag. gum. arab. bene subactae *gr. sex.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll,

und vom 19. angefangen bekam er auch täglich 1 Seitel guten Wein. Auf diese Art ging in der Hauptsache zwar alles besser; Patient delirirte nicht mehr; er gab durchaus vernünftige Antworten; Appetit, Durst, Schlaf, Se- und Exkretionen waren normal, und das ganze Aussehen wurde gefälliger.

Doch hielt diesen Kranken eine neu, zum Vorschein gekommene, und durch beständiges Bethen, Abtödten und selbst Fasten ausgesprochene religiöse Träumerei im Oktober in seiner weitern Besserung auf, und ich war öfters genöthiget, diesem Kranken dadurch durch den Sinn zu fahren, daß ich ihn von seinem Gebethe mit Gewalt abhielt, zum Essen und

hierauf zu starken Bewegungen im Freien zwang, und dabei nichts verabsäumte, was ihn durch Zusprache, freundlichen Umgang, Erheiterung und zweckmäßige Beschäftigung irgend auf andere Gedanken bringen konnte.

In pharmakodynamischer Beziehung blieb ich auch in diesem Monate bei dem Gebrauche des Infusums der Arnika von 2 bis 3 Quentchen, und beim Kampher zu 6 Gran stehen, und setzte nur dann wieder 1 gr. tart. emet., wenn einige Aufgeregtheit, oder 2 Quentchen folior sennae zu infundiren bei, wenn der Stuhlgang wieder träger zu werden begann.

Vom 20. Oktober bis Ende Oktober änderte ich die Medizin, um auch dem Darmkanal einigen Ton zu geben, dahin, daß ich dem Arnika-Aufgusse und den 6 Gran Kampher 1 Quentchen extr. trifol. fibrin. und 12 Tropfen tinct. colocynth. beimischen ließ. Bei dieser, sein Nervensystem belebenden und stärkenden, so wie für den ganzen Organismus durch Reglung des Stuhles wohlthätigen therapeutischen Behandlung in möglichster Verbindung mit freundschaftlicher Theilnahme und Erheiterungen in und außer dem Hause (ich ließ nun auch diesen Kranken mit andern Rekonvaleszenten in den herrlichen Umgebungen von Hall viele Bewegung machen) gelang es mir, ihn für äußere Reitze wieder empfänglich zu machen, sein verschlossenes Wesen zu öffnen, sein volles Zutrauen zu gewinnen, und so seinen physischen wie psychischen Zustand mit jedem Tage zu bessern. Besonders wohlthätig wirkte auf ihn auch die Singschule, wo er seinen Mitbrüdern auf dem Fortepiano heiter und froh vorspielte, während diese sein Spiel mit ihrem Gesange begleiteten. Ebenso auffallend nützlich bewies sich meine Anordnung, daß dieser Kranke aus seiner Lektüre bei der Visite täglich etwas auswendig hersagen mußte, sein erschlafftes Gedächtniß gewann dabei zusehends, und es war in diesem Monate öfters schon ein wahres Vergnügen, wenn man die-

sen Mann nach geeigneter Tagesbeschäftigung Abends aus dem Billardzimmer, wo sich die Honoratioren mit den Hausbeamten jederzeit unterhalten können, heiter und froh zu seiner Ruhe gehen sah.

In therapeutischer Beziehung wurde in diesem und im folgenden Monate November nichts geändert; da alles einen so erwünschten Gang nahm, daß ich ihn mit seinem Wärter auf einen Besuch zu seiner Tochter und mehreren seinen Anverwandten gehen lassen konnte, wobei er sich so gut benahm, daß man allseitig hoch erfreut war.

Da der Stuhl noch immer etwas träge war, vermehrte ich in seiner Mixtur die Gabe der Koloquinten-Tinktur von 12 auf 18 Tropfen täglich bis zum 26. Dezember, wo ich die folia sennae wegen eingetretener Diarrhee wegließ.

Vom 27. Dezember bis zum 25. Jänner erhielt der Kranke täglich

Rp. Infusi flor. arnic. mont. ex *dr. duabus* par. *unc. sex.*
Liq. miner. Hoffm. *dr. semis.*
Aq. cinam simpl. *unc. semis.*
Sal. mirab. glauberi *dr. sex.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Von dieser Zeit an beschäftigte ich ihn auch mit Abschreiben von Kirchen- und Singschul-Liedern, so daß ihm fast keine Zeit mehr übrig war, auf seine alten Faseleien zurück zu denken. Gegen Ende d. M. hatte der Kranke mein Zutrauen schon so gewonnen, daß ich ihn allein aus der Anstalt nach Absam (eine halbe Stunde von hier) auf einen Kirchenbesuch gehen ließ, was ihm so wohl that, daß er weinend mit den Worten zurück kehrte: „Niemand kann die Freude beschreiben, die ich heute genoß, endlich wieder ganz frei unter Gottes freiem Himmel herumgehen zu dürfen.“

Am 4. Februar ließ ich ihn nach seinem Wunsche das zweite Mal nach N., wo er sich unter seinen Kindern als

der zärtlichste Vater, und unter seinen Freunden als der früher joviale Mann wieder bewährte.

In pharmakodynamischer Beziehung blieb es nur mit der Modifikation, daß ich doch auf den Stuhl noch nach Bedürfniß mehr oder weniger einwirkte, beim Alten.

Am 3. März ließ ich den Rekonvaleszenten eine motivirte, und seine baldige Entlassung beabsichtigende Bittschrift an die Anstalts-Direktion machen, die meisterhaft ausfiel, so daß ich ihm seine Entlassung bei fortan gesteigerter Sehnsucht nach Hause, und nun gänzlich erfolgter Herstellung am 18. März 1836 auch bewilligte.

So verließ dieser Mann in Gesellschaft seiner auch höchst erfreuten Gattin tief gerührt und dankerfüllt unsere Anstalt, und er befindet sich bis zur Stunde ganz wohl.

XVII.

Verwirrtheit.

Anamnes.

N. N., 24 Jahre alt, ledig, von sanguinisch aufgewecktem Temperamente, und Waffenschmiedgesell von N., stammt aus einer Familie, die schon mehrere Geisteskranke zählt. Die Kinderkrankheiten überstand N. N. glücklich, und er war bis zu seiner gegenwärtigen Krankheit gesund. Gemüthlichkeit, Liebe, Folgsamkeit, große Wohlthätigkeit gegen seine durch Konkurs verunglückten Eltern und Geschwisterte zeichneten ihn in Folge seiner ordentlichen und gesitteten Erziehung vor vielen jungen Leuten aus, und hätte er sich dem Trunke hie oder da nicht ergeben, so würde er an sich nichts zu wünschen übrig gelassen haben. Hauptliebhabereien unsers Kranken waren Masken, Komedien und Musik, besonders die Trommel, die ihm in der Folge theuer zu stehen kam. Er wollte bei einer feierlichen Prozession nämlich als Trommelschläger auftreten, und als ihm dieses verweigert wurde, kränkte es ihn über die Maßen, er überließ sich dem unmäßigen Genusse des Weines auch in die Nächte hinein, während er beim Tage noch immer unermüdet arbeitete.

Daß diese ungeregelte Lebensart (strenge Arbeit beim Tage und anhaltendes Saufen bei der Nacht) lange nicht gut thun konnte, merkte man bald und zuerst dadurch, daß er in einer Nacht sein Bett ohne bekannte Ursache verließ, unangekleidet eine Stunde in dem Dorfe herumirrte, und dann in sein Bett wieder zurückkehrte. Den folgenden Tag,

am 21. Mai 1836 begab sich N. N. wie gewöhnlich zu seiner Arbeit in die Schmiede, arbeitete dort eine Stunde, fiel dann ohnmächtig zu Boden, und mußte sinnlos in sein Bett nach Hause getragen werden. Dort begann die Szene nun mit grellem Lachen, mit beständiger Unruhe, mit Trommeln auf seinem Bette und mit allgemeiner Sinnestäuschung und daraus entstandener allgemeiner Verwirrung seiner Ideen. Tage und Nächte verliefen in einem ununterbrochenen chaotischen Traumleben. Der zur Hilfe gerufene Wundarzt N. machte eine Aderlaß, gab das elixirium asid. Halleri mit Wasser als Getränk, dann den Kampher das extr. hyosc. und endlich das infusum rad. valer silv., aber ohne Erfolg, so daß der Kranke am 30. Mai 1836 in Eisen geschlossen unserer Anstalt übergeben werden mußte.

Bei uns angekommen und von seinen Ketten befreit, gewährte der Kranke nachstehendes

Bild:

Ein schöner und starker junger Mann sitzt vor uns, sein Kopf ist durchaus regelmäßig, seine etwas dünnen und krausen Haare sind hellbraun, seine großen schwarzbraunen Augen funkeln, der Mund ist voll blüthenweißer Zähne, die beim Vorzeigen zitternde Zunge weißlicht belegt, der Durst stark, Appetit gering, die Respiration aus einer breiten und schönen Brust schnell, die Lebergegend etwas aufgetrieben, die Haut trocken, heiß und spröde, der Puls schnell und voll, der Urin angeblich normal, der Stuhl aber höchst träge.

Dieser Kranke ist äußerst unruhig, es scheint, er sey ganz elektrisch, und ein Spielwerk der Gassenbuben, die zum Zeitvertreib ununterbrochen Funken aus ihm locken; alles ist unter den sonderbarsten und selbst lächerlichsten Gesichts- und anderweitigen Muskelverzerrungen in der sonderbarsten Bewegung. Diesen verworrenen Sinnesäußerungen

entsprechen ganz genau auch die Aeußerungen des denkenden und erkennenden Prinzips dieses Unglücklichen. Eine Geschäftigkeit folgt auf die andere, ein unzusammenhängendes Geschwätz verdrängt das andere, alle Konsequenz im Denken und Handeln ist aufgehoben, alles kreuzt sich ohne Maß und ohne Ziel, auch Mäuse und Ratten durchwühlen sein Gehirn, die er dann, wie es scheint, am Fußgestelle seines Bettes durch Katzen zu seinem Vergnügen fangen läßt, wobei sich der Kranke ein ganz eigenes, ich möchte sagen hyperphysisches Ansehen gibt. Kurz, alles läuft bunt durcheinander, alle vernünftigen Banden sind gelöst, und es mangelt dem N. N. alle und jede richtige Erkenntniß seiner physischen und psychischen Verhältnisse.

Diagnose.

Die bisher von unserm Kranken erzählten und an ihn von Anbeginn seiner Krankheit bis dahin wahrgenommenen Erscheinungen zeigen, dieser Unglückliche sey unter gleichzeitigem Auftreten des delirii trementis potatorum eine Beute des kontinuirlich vagen Wahnsinnes unter der Form der Verwirrtheit geworden.

Aetiologie.

Gemüthlichkeit heißt es in der Anamnes zeichnete unsern N. N. vor vielen andern jungen Leuten aus, und gerade von dieser seiner, möchte ich sagen, schwachen Seite wurde dieser Kranke durch den Konkurs seiner Eltern, wobei die ganze Familie verarmte, am schwersten verwundet, und sein Mitgefühl am tiefsten ergriffen; Mitgefühl, Liebe zu den Eltern und die anerkannte Nothwendigkeit, sie zu unterstützen, spornte ihn zur anhaltenden und unermüdeten Arbeit und diese höchst wahrscheinlich selbst zum Genusse des Weines an, weil er zu Hause nur kümmerlich genährt wurde, und

ohne etwas zu trinken seiner schweren Arbeit hätte unterliegen müssen.

So kam dieser Unglückliche zuerst an der Hand seines kindlichen Zartgefühls in das Netz des Weins, aus dem er sich um so weniger mehr loswand, als er sich auch, wie oben bemerkt worden, seinen Hauptliebhabereien, den Masken, Komedien und der Musik hingab, dabei seine Phantasie auf einen höhern Standpunkt brachte, als es mit seinem Metier als Waffenschmied vereinbarlich war, und so in sich die Anlage zu einer Geistesstörung um so mehr begründete, als er zu einer solchen Krankheit auch erbliche Disposition hatte. Dazu trat nun jener für diesen schon so reitzbaren Menschen große Verdruß, daß er als Trommelschläger bei einer feierlichen Prozession in seiner Gemeinde nicht auftreten durfte, was die weitere Folge nach sich zog, daß er aus Verdruß eine unmäßige Quantität Wein zu sich nahm, und den nur noch einzigen Schritt machte, welchen er von seiner theils ererbten, theils erworbenen Anlage bis zur wirklichen Geistesstörung noch zu machen hatte.

Daß N. N. aber gerade unter der oben bezeichneten Form geisteskrank geworden ist, erklärt sich aus seiner überaus reitzbaren Nervenstimmung und Volubilität seines Charakters, so wie auch aus den durch das Delirium tremens portatorum ausgesprochenen Wirkungen des Weines.

Prognose.

In diesem mit dem Delirium tremens portatorum und mit erblicher Anlage komplizirten Falle eine dauerhaft glückliche Heilung vorher zu sagen, wage ich nicht. Hoffen läßt sich das Bessere aber doch 1. von der noch kurzen Dauer der Krankheit, und 2. von der Gutmüthigkeit und moralischen Unverdorbenheit des Kranken im weitern Sinne, weil sich in derlei Fällen von einer geeigneten psychischen und

belehrenden Behandlung, wenn diese einmal Platz greifen kann, manches Gute erwarten läßt.

Therapie und Verlauf.

Da das Delirium tremens im vorliegenden Falle in Bezug auf das krankhaft affizirte Nerven- und Blutsystem eine Hauptrolle spielte, so war es meine erste Aufgabe, diesem überreitzten Zustande bei magerer Diät, der Viertelportion nämlich, auch kühlend zu begegnen. Ich verordnete nach vorausgegangener sehr unruhiger Nacht am 31. Mai daher:

Rp. **Elix. acid. Halleri** ***dr. semis.***
Melis commar. ***unc. unam.***
M. D. S. Mit Wasser gemischt zum Getränke.

Weiters erhielt der Kranke:

Rp. **Decocti fruct. tamar. ex** ***unc. una*** **par.** ***unc. sex.***
Tart. emet. ***gr. unum.***
Cremor. tart. ***unc. unam.***

M. D. S. Alle zwei Stunden gut aufgeschüttelt zwei Eßlöffel voll zu geben.

Unter Tags erfolgte eine ergiebige Oeffnung mit allgemeiner Erleichterung, so daß der Kranke die Nacht vom 31. Mai auf den 1. Juni mehrere Stunden, wenn auch hie oder da durch Träume abgeschreckt, im Schlafe zubrachte.

Vom 1. bis 5. Juni besserte sich der Kranke bei gleicher Ordination, nur daß er am 2., 3. und 4. einen Gran tart. emet. mehr erhielt, in jeder Beziehung. Am 5. Morgens erzählte uns der sich ganz gegenwärtige Kranke, er habe die ganze Nacht ruhig geschlafen, und es gehe ihm recht gut; nur konnte er sich durchaus nicht enträthseln, was mit ihm vorgegangen und wie er hieher gekommen sey. Da sich nun auch die Eßlust steigerte, gab ich dem Patienten statt der bisherigen Drittel- die halbe Portion. Weil N. N. aber von Kongestionen zum Kopfe mehr oder weniger noch

geplagt wurde, so mußte mir daran gelegen seyn, das Gaglienſyſtem zu affiziren, und ſelbſt den Darmkanal zu reitzen, um die Blutturgescenzen nach oben dadurch abzuleiten, und ich verordnete vom 5. bis 9.:

Rp. Decocti fruct. tamar. ex *unc. una* par. *unc. sex.*
Sal. mirab. glaub. *unc. semis.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Da Diarrhee einzutreten drohte, verminderte ich die Gabe des Glauberſalzes von 4 auf 2 Quentchen, wobei ich bis zum 11. Juni ſtehen blieb.

Am 5. Juni beſuchte der Kranke das erſte Mal zu ſeiner großen Beruhigung die heil. Meſſe. Am 10. erhielt er einen Beſuch von ſeinem Bruder und ſeiner Schweſter, wobei er ſich eben ſo gemüthlich, als in ſein trauriges Los beſcheiden ſich fügend benahm. Am 16. ſchrieb er einen ganz vernünftigen Brief an ſeine alte und arme Mutter, und gab ihr Troſtworte, wie ſie eines guten Sohnes würdig ſind.

Unſer Kranke war vom 5. bis zum 26. Juni bei ganz normalen Se- und Exkretionen, und einem bereits normalen Habitus und Pulſe in der Beſſerung ſo weit vorgerückt, daß er die ganze Tagesordnung mitmachen, und den Speiſeſaal, die Singſchule und den Garten mit ſeinen Leidensgefährten beſuchen konnte. Vom 11. bis dahin ließ ich den Kranken von Medizinen frei. Am 23. Abends bemerkte ich ohne bekannte Urſache Mangel an Appetit, belegte Zunge, Verdrüßlichkeit, Aengſtlichkeit in den Geſichtszügen, ſtammelnde und lallende Sprache, unſichere und unſtäte Beweglichkeit des Körpers, und einen ſchnellen etwas vollen Puls. Die darauf folgende Nacht verlief unter ſchweren Traumbildern, meiſtens jedoch ſchlaflos. Am 24. Morgens ging alles ohne Ziel und Ende kreuz und quer durcheinander, ſo daß N. N. das Bild gänzlicher Verwirrtheit auf das treffendſte bezeichnete. Gränzenloſe Verzagtheit, Heulen und Wehklagen

wechselten einen Augenblick um den andern ohne allen Zusammenhang mit Singen, Lachen, Pfeifen, kurz mit einer ausgelassenen Fröhlichkeit. Dabei war das Gesicht, je nach dem vorwaltenden Affekt, bald blaß, bald stark geröthet, und der Puls dann schnell, voll und hart. Ich ließ gegen diesen allgemeinen Reitzungszustand am 24. Juni 24 Blutsauger an die Schläfe setzen, und gab

Rp. **Pulv. arcani duplic. alcoh. *unc. unam.***
Tart. emet. *gr. quatuor.*
Aq. font. *unc. sex.*
M. D. S. Alle zwei Stunden gut aufgeschüttelt zwei Eßlöffel voll.

Diese Scene dauerte trotz der angesetzten Blutegel und der täglich gleichmäßig fortgesetzten Mixtur bis zum 27. Juni. An diesem Tage erfolgte flüssiger Stuhl mit einiger Erleichterung; jedoch ging es in seinem Kopfe mit der Trommel, mit Ratten und Mäusen und andern Faseleien noch immer bunt durcheinander. Am 27. verordnete ich

Rp. **Decocti fruct. tamar. rad. gram. ex aa. *unc. semis***
par. *unc. sex.*
Tart. emet. *gr. tria.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Während diesen Aufregungen wurde der Kranke von der halben Portion auf die Viertelportion zurück gesetzt, und auf sein verfinstertes Zimmer mit der Zwangsjacke und den Händen nach vorwärts beschränkt. Mit letzterer Mixtur wurde vom 27. Juni bis 3. Juli ohne merkliche Aenderung fortgesetzt. Am 28. Juni ließ ich auf das Genick des Kranken das Emplastrum euphorbii legen, und unterhielt die Wundstelle in der Folge durch acht Tage mit folgender Salbe in Eiterung

Rp. **Mercurii praecipit rub. *gr. decem.***
Pulv. contharid. *dr. unam.*
Axung. porci recent. *unc. unam.*
M. D. S. N. B.

Am 3. Juli begannen wieder bessere Tage und ruhigere Nächte, so daß das Gewirre seines psychischen Benehmens von einem ruhigen, gemüthlichen und größtentheils ganz vernünftigen Betragen bis 21. Juli verdrängt wurde, wobei der Kranke nur mehr über eine große Abgeschlagenheit des Körpers und allgemeine Abspannung zu klagen hatte. Bei diesem Besserungszustande erhielt er wieder die halbe Portion. Vom 12. bis 17. ging unser Kranker auch in die allgemeinen Soolenbäder, die ihm aber Ueblichkeiten verursachten, so daß er damit aussetzen mußte. Am 21. kamen die alten Sinnestäuschungen wieder zum Vorschein, und allgemeine Verwirrtheit mit bereits unausgesetztem Zittern der Extremitäten und konvulsiven Verzerrungen, besonders der Gesichtsmuskeln, hielt bis zum 29. Juli an. Nebst schwacher Diät ließ ich den Kranken vom 21. bis 28. Juli täglich 6 Gran tart. emet. nehmen, welche erst am 28. Juli mit einem erleichternden Erbrechen zu wirken begannen, so sehr überwog der Cerebral-Erethismus die Empfindsamkeit der Magengeflechte bei diesem Kranken. Während dieses Anfalles mußte der Kranke, um ihn vor eigener Beschädigung zu verwahren, mit der Jacke beschränkt, und öfters sogar in das Bett gegurtet werden. Nach einer ruhigen Nacht befand sich unser N. am 29. Juli merklich besser, was bis zum 5. August der Fall war. Vom 5. August bis Mitte September wechselten lichte mit verwirrten Zwischenräumen, in welchen er gewöhnlich Strophen aus seinen Komedien unter den oft lächerlichsten Grimassen citirte.

Während dieser zeitweiligen Aufregung mußte der Kranke meistens mit dem Spenser beschränkt werden. In den ruhigern Zwischenräumen war der Kranke gemüthlich, man hörte außer über Hunger, Schwäche und zeitweiligen Schwindel keine Klage von ihm; der Puls war bereits normal, die Se- und Exkretionen geordnet, der Schlaf ziemlich er-

quickend, und das Delirium Tremens schwieg beinahe ganz. In ärztlicher Hinsicht erhielt der Kranke wegen Kongestionen zum Kopfe am 5. August 20 Blutegel an die Schläfe, am 6., 7. und 9. täglich 2 Gran tart. emet. ohne alle Reaktion, vom 10. bis 18. jedesmal Abends gr. quatuor pulv. doveri, und vom 20. bis 26. bei noch immer gesteigerter Gefäßthätigkeit

Rp. Pulv. digit. purp. *gr. duodecim.*
Colomelis *gr. sex.*
Sachar. alb. *dr. duas.*
M. f. pulv. div. in dos. Nr. 12.
S. Täglich dreimal ein Pulver zu nehmen.

Da ich meine Absicht, Beschwichtigung des gereitzten Cerebral- und Blutsystems dauerhaft bisher nicht erreichen konnte, ließ ich am 2. September die Authenrietische Salbe in das Genick bis zur Pustelbildung einreiben, und verschrieb bei sehr trägem Stuhl vom 3. bis 6.

Rp. Decocti fruct. tamar. ex *unc. una* par. *unc. sex.*
Electuar lenet. *unc. unam.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Vom 10. bis 22. erhielt der Kranke das pulv. doveri in obiger Dosis mit Beruhigung wieder. Wie oben bereits bemerkt worden, schrieb ich bei dieser Geisteskrankheit dem Delirium Tremens einen sehr bedeutenden Einfluß zu, was sich nun auch wirklich bestätigte, denn mit der nun sichtlichen Abnahme dieses physischen Leidens ging die Verwirrtheit unseres Kranken allmälig in die Verrücktheit, und endlich in die Narrheit zurück, und mit dem gänzlichen Verschwinden dieses körperlichen Uebels kehrten nach und nach die hellen Zwischenräume auch länger andauernd zurück, bis der Kranke unter nun möglichst anhaltendem psychischen Einflusse sein normales Bewußtseyn endlich ganz wieder bekam, was bis Ende September bereits gelungen war. Um diese letztge-

nannte Zeit klagte er außer über allgemeine Schwäche, und, über Nacht, eingetretene Diffikultät beim Urinlassen über gar nichts mehr. Welcher Ursache diese Urinbeschwerde zugeschrieben werden sollte, wußte ich, wie der Kranke, durchaus nicht; etwa einer Nachwirkung den am 29. und 30. Juni, und die ersten sechs Tage im Juli in nur sehr geringer Gabe äußerlich angewendeten Chantariden? Eine so lange Nachwirkung (von 54 Tagen) habe ich bei meiner sehr großen 30jährigen Praxis nie erfahren. Dieses Uebel wurde aber durch ein decoct. seminum lini mit 2 Quentchen olei amygdalarum dulc. bald gehoben.

Da der Kranke, wie er sich selbst oft beklagte, durch seine überstandenen Leiden auch physisch sehr zurück gekommen war, so fand ich ein allgemein stärkendes Verfahren nun auch angezeigt, weßhalb ich den Kranken vom 3. bis 30. Oktober nachstehende Medizin bei der ganzen Portion mit ½ Seitel Wein fortnehmen ließ:

Rp. Decocti cort. chinae flav. ex *dr. duabus* par. *unc. sex.*
Camph. micilag. gg. arab. bene subactae *gr. sex.*
Olei foenic. *gutt. unam.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Diese stärkende Methode, die öftern Spaziergänge in und außer dem Hause, verschiedene häusliche Arbeiten, geeignete Lektüre, und die gewöhnliche Tagesordnung stellten nun seine physische und psychische Gesundheit so her, daß N. N. die Anstalt am 30. November 1836 ganz geheilt mit vielem Dank verließ, und bis zu dieser Stunde gesund und brav geblieben ist, was seine öftern Besuche, die er mir aus Dankbarkeit macht, beurkunden.

XVIII.

Erworbener Blödsinn unter der Form der Unweltläufigkeit.

Anamnes.

Der 44 Jahre alte N. N. stammt aus einer gesunden Familie ab, hat die natürlichen Blattern ansichtlich überstanden, ob auch andere Krankheiten ist unbekannt; sein Temperament ist melancholisch-cholerisch. Dieser N. kam zum Kaiserjäger-Regimente, wo er in der Folge als sehr braver Unteroffizier diente, und dabei jederzeit munter und froh war. Außerdem ist von diesem Kranken nichts bekannt, als daß er den Branntwein so ziemlich liebte, einen Knaben zeugte, und von der Zeit der erkannten Schwängerung seines Mädchens sie zu ehelichen dachte. Da dieses nicht anging und seine Vorgesetzten mit ihm übrigens sehr zufrieden waren, so wurde er von der äußern Gefällenwache zur innern in eine entferntere Gegend als Oberaufseher befördert und übersetzt, damit ihm seine Geliebte dadurch auch um so eher aus dem Sinn käme.

Doch dieses fruchtete nichts, N. hielt es für seine Pflicht, sein zugleich armes Mädchen wieder zu Ehren zu bringen, und bestand fortwährend auf seiner Heirathsidee. Dabei versah er seinen Posten als Oberaufseher mit Treue und Eifer, in der beständigen Hoffnung, er werde doch endlich einmal die Heirathsbewilligung erhalten. Da sich seinem so festen Vorhaben aber stets Hindernisse in den Weg legten, so wurde er im Dienste allmälig lau, bis es selbst zur

Dienstesvernachlässigung und so weit kam, daß er sich ohne Erlaubniß von seinem Platze entfernte und sich nach N., seine Heirathsangelegenheiten zu betreiben, verfügte.

Da bemerkten seine Vorgesetzten, daß es in dem Kopfe dieses sonst so braven N. nicht richtig stehen müsse, und gaben ihn zur fernern Beobachtung und allfälligen Behandlung in das Spital ab. Dort am 3. Dezember 1837 angelangt, beurtheilte man ihn als einen Irrsinnigen, der es für seine Pflicht halte, sein geschändetes Mädchen zu ehelichen. — (Ich kann mich hier des Wunsches unmöglich enthalten, gäbe es unter Vermöglichen und Bessern doch mehrere — solche Irrsinnige!)

Da sich dieses Pflichtgefühl bei unserm Kranken aber nur zeitweilig heftiger und einzig nur über diesen Gegenstand aussprach, so kam er in Reihe und Glied der partiell und periodisch Irrsinnigen, und weil seine starke und vollsäftige Konstitution mit vollem und starkem Pulse zur Annahme einer wahren Plethora zu berechtigen schien, so begann man seine Heilung mit zwei Venesektionen, und zwar, wie es heißt, nicht erfolglos, wenn auch das Blut beide Male keine Spur einer chronischen Gehirnentzündung zu erkennen gab. — Innerlich verordnete man den tart. emet. in steigender Gabe mit und ohne gratiola, calocynthen, senna oder hie und da auch einem leichten Mittelsalze.

Unter dieser therapeutischen Behandlung und bei der beständigen Vertröstung, seine Heirathsbewilligung werde jetzt und dann kommen, kam es in fünf Wochen mit dem Patienten so weit, daß er als körperlich und geistig beinahe vollkommen gesund anerkannt wurde. Es war diese wesentliche Besserung gerade in jene Zeit gefallen, wo man diesem ehrlichen Manne die Heirathsbewilligung mit jedem — Tage versprochen hatte, (ohne in der Lage gewesen zu seyn, so was versprechen zu können).

Eine sehr harte und vielleicht lebenslänglich unglückliche Folge traf diese gewaltige Unvorsichtigkeit, eine Unvorsichtigkeit, welche sich junge Aerzte in Irrenhäusern ad captandum aegrorum benevolentiam etc. zum jedesmaligen Nachtheile der Kranken und zur Erschwerung der loyalen Wirksamkeit des Primarius so oft zu Schulden kommen lassen. N. wurde nämlich, als er sich bei allen Versprechungen bisher getäuscht sah, und man ihm noch einen weitern Hoffnungstermin von einem Monate gab, anfangs aufgeregt, dann aber binnen 10 bis 12 Tagen der Art gegen die ganze Umgebung gleichgültig, daß er mit allem zufrieden war, nie mehr den Wunsch, bald entlassen zu werden, äußerte, noch weniger, bei absichtlich gegebener Gelegenheit, zu entfliehen suchte.

Er gab zwar auf alle Fragen noch richtige aber sehr langsame Antworten, als ob er sich besinnen müßte; dabei lag er den ganzen Tag im Bette, wenn man ihm etwas zu lesen gab, stierte er das Buch 1 bis 2 Stunden an, ohne zu wissen, ob er etwas oder nichts gelesen habe; er ging bei schönem Wetter nur mehr sehr ungern in den Garten, und benahm sich überhanpt auf eine Art, daß man seinen geistigen Zustand nun in Folge der Schwäche seiner Denkkraft als anhaltenden Blödsinn diagnostizirte.

Möchte diese traurige Thatsache einen jeden, der es mit Geisteskranken wie immer zu thun hat, zur ernstgemessensten Warnung dienen, ja keinem so Unglücklichen auch nur das Mindeste zu versprechen, was man nicht halten kann. Ich wünschte in dieser Hinsicht Jedem meine Erfahrungen seit mehr als 30 Jahren, man würde gewiß vorsichtiger zu Werke gehen, und sich dießfalls den gerechten Vorwurf der Dummheit oder der Bosheit nicht auf den Hals laden.

Unter diesen Umständen ging man zur alten Therapie, aber ohne allen weitern Erfolg wieder zurück, und N., des-

sen Blödsinn hier gehoben werden sollte, (so versprach man sichs wenigstens), kam am 22. Mai 1838 im Wege der Ordnung in unsere Anstalt, wo er der Beobachtung Nachstehendes darboth.

N. ist ein gut genährter, regelmäßig und stark gebauter Mann; sein Blick ist matt, stier, seine Sprache langsam aber richtig, sein Puls etwas schnell, seine ganze Haltung apathisch; er läßt mit sich machen, was man will, scheint aber Neigung zum Entweichen zu haben; physisch ist er gesund.

Diagnose.

Aus der bisher vorgetragenen Anamnes geht hervor, N. habe zur Zeit, als man ihn partiell und periodisch irrsinnig erklärte, seine ganze Aufmerksamkeit auf die Pflicht, sein von ihm unglücklich gemachtes Mädchen zu versorgen, fixirt, und darüber seine Dienstespflicht verletzt, er sey von der Aeußerung selbes eheligen zu wollen aber abgekommen, er fasse nicht mehr auf, schenke keinem Gegenstande mehr seine Aufmerksamkeit, seine Phantasie sey erloschen, sein Gedächtniß erstorben; er besitze kein Vermögen mehr zu abstrahiren, synthetisch oder analitisch zu verfahren, fortlaufende Entschlüsse zu fassen, darnach zu handeln, und sich in den Weltlauf im Allgemeinen zu schicken, er sey also dem erworbenen Blödsinn unter der Form der Unweltläufigkeit verfallen.

Aetiologie.

Wie aus der Anamnes weiters hervorgeht, war N. ein braver Soldat, ein verläßlicher Oberaufseher und ein Mann von Ehr- und Pflichtgefühl, der das bei seinem Mädchen wieder gut machen wollte, was er durch ihre Schwängerung verdorben hatte. Da ihm dieses durch Verehelichung mit ihr nach so vielen Versuchen nicht gelang, wurde seine Gemüths-

seite allererst und so schwer verwundet, daß er darüber selbst seine Dienstespflicht vergaß und sich sogar von seinem Posten ohne alle Erlaubniß entfernte. Dieses bewies seiner vorgesetzten Behörde, daß es beim sonst so diensteifrigen und verläßlichen N. mit dem Denken und Erkennen nicht mehr richtig stehe.

So viel vermag ein sich in den Kopf gesetzter und vereitelter Plan über den Menschen, wenn dadurch das normale Bewußtseyn und die gemüthsruhige und reife Ueberlegung überwogen, oder mit andern Worten, wenn die ungetrübte Fähigkeit Begriffe zu bilden und das Verhältniß mehrerer sich gegenüber gestellter Begriffe klar, deutlich und bestimmt einzusehen und zu berechnen aufgehoben wird, oder noch kürzer, wenn Verstand und Vernunft einer Leidenschaft unterliegen und diese also Täuschung in die Erkenntniß bringt.

Noch war es aber mit unserm Patienten nicht weit genug gekommen; er sollte noch tiefer als nur bis zum verliebten und heirathslustigen Wahnwitze fallen; er wurde durch Vertröstungen, die Heirathsbewilligung werde jetzt und dann kommen, in seiner Meinung, es könne ihm dießfalls am Ende denn doch nicht fehlen, bestärkt, so daß das alte Sprichwort:

„Hoffen und Harren
„Macht Manchen zum Narren,“

mutatis mutandis bei ihm auch wirklich in Erfüllung ging, ich sage mutatis mutandis, N. wurde noch mehr als ein Narr, er wurde unter der oben bezeichneten Form der Unweltläufigkeit blödsinnig, weil er sich das Ganze, wie man sagt, gar nicht mehr auseinander zu klauben wußte, und also alle fünf gerade seyn lassen mußte.

Prognose.

Tolle causum, atque tolles effectum. Wir sind hier

aber nicht in der Lage, dieses thun zu können, und somit läßt sich vernünftigerweise wenig Gutes erwarten.

Therapie und Verlauf.

Der physisch gesund und mit gutem Appetit hier eingetretene N. erhielt gleich die halbe Portion und blieb die noch übrigen Tage des Monats Mai ohne Medizin. Da man den Grund der in Rede stehenden Geisteskrankheit in gesunkener und veränderter Empfindlichkeit des ganzen Nervensystems setzte, so begann man mit einer gemäßigt erregenden und umstimmenden Methode, und gab vom 20. Juni an bei gleichzeitig angeordneten kalten Waschungen des ganzen Körpers:

Nr. 1. ***Rp.*** **Infusi flor. arnic. mont. ex** ***dr. duabus*** **par.**
unc. sex.
Tart. emet. ***gr. unum.***
M. D. S. N. B.

Diese Mixtur erregte in den ersten 24 Stunden Gallerbrechen, in den späteren Monatstagen aber nur leichte Alterationen, wobei man im Ganzen einiges Erwachen der geistigen Funktionen bemerkte, obschon an irgend eine Beschäftigung noch nicht zu denken war.

Da man im Juli die Soolenbäder wo räthlich gebrauchte, so mußte auch N. daran, so wie an den für einzelne andere Kranke bestimmten Regen-Douchen Theil nehmen, und letztere wirkten auf ihn offenbar wohlthätig.

Die therapeutische Behandlung blieb die des vorigen Monats, nur gab man dem Kranken, um ihn zu wecken, noch ein halb Seitel Wein. Langsam und noch mit zeitweiligem Zurücksinken in seine an torpor gränzende Geistesschwäche, erhob sich N. im August aus seinem Pflanzenleben; er wurde reinlich, was er früher auch nicht war, und nahm doch einigen Antheil an der Außenwelt; die innerliche

und äußerliche Behandlung blieb sich wie im Juli gleich. Die vegetative Seite des Lebens war ungestört.

Bei gleicher ärztlicher Behandlung, nur daß man vom 24. bis 27. bei vorhandener Kolik statt des tart. emet. 2 Drachmen Spiritus Mindereri der alten Mixtur Nr. 1 beisetzte, erwachte die Aufmerksamkeit und das Gedächtniß im September wieder mehr, höher hinauf blieben die geistigen Funktionen aber alle erstarrt. Hie und da konnte Patient in diesem Monate etwas beschäftiget werden.

Mit Ausnahme von wenigen Tagen nahm er in den Monaten Oktober, November und Dezember die um noch einen Gran tart. emet. verstärkte Medizin Nr. 1. Dabei suchte man den Kranken mit Kegel- und Kartenspiel etwas aufzuwecken, was auch gelang, er gewann besonders beim Kegeln nicht selten. Als man sein Gedächtniß aber mit dem Einmaleins auf die Probe stellte, fand man gleich, daß dieses für ihn die Quadratur des Zirkels sey. Uebrigens erwachte in diesen Monaten die Heirathslust in etwas wieder und der physisch ganz gesunde N. besserte sich psychisch doch einigermaßen; er wurde zu häuslichen Arbeiten auch verwendbarer.

Auch im Jänner 1839 ging es mit dem Kranken etwas vorwärts. Da er aber zum Einnehmen nicht mehr vermocht werden konnte, und er physisch gesund war, so blieb er ohne Medizin. Kartenspiel und leichte häusliche Arbeiten machten seine Beschäftigung aus.

Ganz gleich blieb er sich in den Monaten Februar, März und April; man konnte ihn keine Linie weiter vorwärts bringen, sein Denken und Erkennen blieb auf der Stufe unweltläufiger Leute bei übrigens physisch blühender Gesundheit unverändert stehen.

Ebenso ging es auch im Mai und bis zum 22. Juni 1839, wo er gegen einen andern sehr gefährlichen Irren als unschädlich mit dem ausgetauscht wurde, man würde sich dieses Unglücklichen, wenn er früher oder später Spuren einer Heilbarkeit geben sollte, gern wieder annehmen.

XIX.

Aberwitzige Unweltläufigkeit.

Anamnes.

N. N., 28 Jahre alt, ledig, von einer gesunden Bauernfamilie abstammend, besuchte die Schule mit wenig Erfolg, wurde zur Bauernarbeit erzogen, der sie in und außer ihren Diensten jederzeit munter und froh oblag.

Von Kindheit an gesund, entwickelte sich bei ihr das sanguinische Temperament mit einem durchaus blühenden Aussehen. Patientin wurde mit dem 16ten Jahre das erste Mal menstruirt, und trat im 19ten Jahre in einen Bauerndienst, deren sie in der Folge mehrere zur Zufriedenheit der Dienstgeber hatte, so daß man sich selbst über ihre Neigung zum Zorn, der aber mit Gemüthlichkeit bald wechselte, hinaus setzte. Von besondern Leidenschaften oder auch Liebeshändeln war bei der Patientin keine Rede, und sie kam nur durch einen herum reisenden Fremden in ihrem 21sten Jahre zu einem gesunden Knaben. Wurde unsere Kranke dieses ihres von der That ihrer Schwängerung an bis dahin nicht mehr zu Gesicht bekommenen Kindesvaters wegen geneckt, so zeigte sie jedesmal Scham und Reue. Sie übte unsere Religion nach Ortssitte, eher lau als schwärmerisch, und das Beichtgeschäft lag ihr wenig an. Mit 25 Jahren wurde sie öfters schwermüthig, und brach, wie sie sagte, ohne zu wissen, warum, in Thränen aus; doch diese Schwermuth wich nach ein Paar Wochen von selbst, und die Menstruation hatte hiebei keinen Einfluß.

Im Jänner 1836 kaufte die Kranke N. N. mit ihrem

geringen Erbtheile, ohne sich mit Jemanden zu berathen, ein gar kleines Anwesen ultra dimidium zu theuer, und lebte in ihrem Häuschen mit ihrem ungemein geliebten Kinde darauf nur sehr kümmerlich bis zum 26. Februar 1836, wo sie das Haus, ohne es zu sperren, verließ, und in N. aufgefangen in das Bürgerspital gebracht werden mußte. Dort traf sie Geschichtschreiber mit rothem heißem Gesicht, glänzenden Augen, starkem Durst, keinem Appetit; sie aß jedoch mit Hastigkeit alles, was man ihr reichte. Das Athmen war schnell, der Bauch groß aber weich, der Stuhl träge, und die Menstruation nach Aussage der Kranken durch sechs Monate ausgeblieben. Der Puls schlug schnell, voll und stark; sie sprach ungemein rasch allerlei verworrenes Zeug; das Hauptthema aber war, sie sey die größte Sünderin, verdammt, und man soll sie umbringen, damit durch sie nicht alles zu Grunde gehe. Bald lachte, bald schrie sie, jetzt verlangte sie einen Beichtvater, dann wieder keinen; weil es doch nichts mehr nütze. Den Grund dieser Geistesstörung setzt der berichterstattende Arzt in die so lange Retention der Menstruen.

In therapeutischer Beziehung erhielt die Kranke eine Mixtur aus Senablätter-Aufguß mit dem tart. emet., kühlende Getränke, eine sparsame Diät und zwei Aderlässe, wovon letztere mit 24stündiger Erleichterung ein Pfund betrug. Auch Blutegel wurden ad genitalia gesetzt.

In psychischer Beziehung wirkte Gemüthlichkeit mehr als positive Strenge. So wechselte Ruhe mit der äußersten Unruhe, und eine nochmals geöffnete Ader blieb wieder ohne dauerhaft günstigen Erfolg.

Die wegen im Spitale unleidlicher Unruhe in ihre Heimath abgeführte Person übernahm Herr Distriktsarzt Dr. N. in Behandlung; jedoch mit nur gleichem Erfolge, so zwar, daß es ihre Verwandten für räthlicher fanden, diese Unglück-

liche am 6. Mai 1836 unserer Anstalt zu übergeben, wo man Hoffnung zur Heilung haben könnte. Hier angelangt, gab in Rede stehende Patientin nachstehendes

Bild:

Die Kranke N. ist von mittlerer Größe und regelmäßig gebaut, ihre blonden Haare sind dünn gesät, ihre kleinen Augen matt, das runde Gesicht mit Sommersprossen bedeckt, die Zunge zeigt sich rein, der Appetit, Durst, Stuhl und Urin normal, der Bauch groß aber weich, der Puls schnell und weich, die Haut spröde, die ganze Körpershaltung träge, schlapp, der Gesichtsausdruck blöde, und sie äußert bei ihrem verworrenen Handeln und Reden nur öfters den Wunsch, man soll ihr den Kopf abhauen.

Kaum angekommen, gereiniget und mit Anstaltskleidern angethan, warf sie sich in ihr Bett, und mußte nur mit Gewalt wieder herausgenommen werden.

Diagnose.

Aus dem bisher Vorgetragenen ergibt sich, das Denkgeschäft sey bei dieser Kranken, in Bezug auf ihr Seelenheil, nicht nur irrig daran, sondern auch in Hinsicht auf ihr Erkennen im Allgemeinen so mangelhaft, daß man sie unter die aberwitzig Unweltläufigen zählen muß.

Aetiologie.

Zwar enthält die Anamnes mehrere Daten, z. B. ihre Armuth, ihre frühzeitige Entfernung vom Hause, ihre Zornmüthigkeit, ihre unglückliche Schwängerung, und ihren höchst unbesonnenen Ankauf eines, mehr als um die Hälfte, zu theuren kleinen Anwesens, die einem den Kopf verrücken möchten, und es im gegebenen Falle um so mehr gethan haben mußten; weil nicht minder, die auf das Wohl oder Wehe des weiblichen Organismus und sekundär auf die Psyche

des andern Geschlechts so tief eingreifende Menstruation schon durch sechs Monate ausgeblieben war; warum sich in dieser sonst so muntern, sanguinischen, und nach der Anamnes früher keineswegs blödsinnigen Person aber selbst der Blödsinn, unter der Form der Unweltläufigkeit entwickelt habe, dieses Räthsel mag seine Auflösung einzig in den wiederholten, einmal selbst auf 1 Pfund belaufenen, und auch durch Egel gesteigerten Blutentleerungen finden.

Prognose.

Dem Geiste das Ueberflüssige seiner Vorstellungen entziehen, ist viel leichter, als ihm das Mangelnde seines Denkens und Erkennens ersetzen. Da die Kranke aber aus einer gesunden Familie abstammt, noch jung, dieser Krankheitsanfall der erste ist, und noch nicht so lange dauert, so hat man doch einige Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang.

Therapie und Verlauf.

Man betheilte diese Kranke bei ihrem Eintritt in die Anstalt mit der Drittel-Speiseportion, und suchte sie mit Spinnen oder Stricken zu beschäftigen, was aber in diesem Monat ihrer halsstärrigen Bettsucht wegen durchaus nicht anging.

Die therapeutische Behandlung bestand vom 7. bis 11. in täglich 2 Gran tart. emet., worauf Diarrhee folgte; am 15. legte man der Kranken, um sie aus ihrer Schlafsucht zu wecken, das Emplastrum euphorbii ad nucham auf, und vom 21. bis Ende Monats erhielt sie, ihr blödsinniges Benehmen etwas zu wecken,

Rp. **Flor. arnicae mont. *dr. duas.***
Inf. s. q. aq. per ¼ hor. collat. *unc. sex.*
Adde et salve tart emet. *gr. unum.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Am 29. mußte ihrer Widerspenstigkeit mit dem Spenser

und den Händen durch 2 Stunden auf den Rücken begegnet werden, worauf einige Folgsamkeit mit leichterer Beschäftigung folgte. Man kam dieser Kranken übrigens schon in diesem Monate darauf, daß sie der Onanie ergeben sey.

Im Juni setzte man obigen Infuso vom 4. bis 12. noch gr. sex camphorae subactae bei. Die übrige Zeit dieses Monats blieb man bei dem ersten Infusum allein, wobei sie am 6. das Emplastrum euphorbii nochmals erhielt. Bei dieser therapeutischen und psychologisch ernsten Behandlung kam man mit dieser Person schon zu mehrere Folgsamkeit, zur Beschäftigung mit Spinnen, und sogar zum Lesen.

Der Juli verlief anfangs gut, später mußte man aber ihrer hartnäckigen, und bei Nichtbefriedigung ihrer Wünsche zerstörungssichtigen Widersetzlichkeit wegen, auf kurze Zeit wieder zum Spenser mit den Händen auf den Rücken seine Zuflucht nehmen, worauf neuerliche Folgsamkeit eintrat. Die pharmakodynamische Behandlung des vorigen Monats wurde fortgesetzt. Zur Speiseportion erhielt sie die halbe.

Im Allgemeinen besser verlief der August, und Patientin wurde bei gleicher therapeutischer Behandlung, wenige kleinere Aufregungen abgerechnet, geselliger. Gegen Ende Monats ging ein Spulwurm, den die Kranke für ein Kind hielt, von dem sie sich nicht trennen wollte, ab, und sie erhielt

Rp. Pulv. rad. jalapae.
„ valerianae sylv.
„ semin. cinae aa. *dr. unam.*
Elect. lexitiv. *unc. unam.*
Aq. font. *unc. duas.*
M. D. S. Viermal des Tags einen Kaffeelöffel voll zu nehmen.

Es zeigte sich aber kein weiterer Wurm. Güte mit Ernst verfehlte den Zweck jetzt nicht mehr. Der September verlief, mit Ausnahme eines durch einen Streit mit einer Irrin veranlaßten furchtbaren Sturms, der wieder durch den

Spenser beschwichtiget werden mußte, gut; die Kranke erhielt vom 1. bis 15. täglich 2 Gran tart. emet. in Solution, außer dem Nichts.

Im Oktober blieb die Kranke frei von Medizinen, und man war bei immer sich besserndem geistigen und körperlichen Befinden mit ihr so zufrieden, daß sie öfters belohnt wurde. Bald gut, bald wieder sehr widersetzlich verlief der November, und man nahm am 8. seine Zuflucht zur schwachen Portion mit Erfolg. In diesem Monate erhielt N. den tart. emet. zweimal ad gr. duo mit starker Alteration. Sämmtliche Se- und Exkretionen mit Ausnahme der Regeln, die noch nicht wieder erschienen sind, blieben fortan normal, und das physische Aussehen besserte sich zusehends.

So verlief auch der Dezember, wo N. vom 2. bis 8. (später war ihr nichts mehr beizubringen) nachstehende Mixtur erhielt:

Rp. Aq. font. *unc. sex.*
Nitri puri *dr. semis.*
Tart. emet. *gr. duo.*

M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll, worauf bedeutende Alterationen folgten.

Bei besondern und selbst durch die unbedeutendsten Veranlassungen erfolgten Aufregungen nahm man zweimal dazu die Zuflucht, diese Kranke an dem Leibstuhle festzuhalten, um vor groben Mißhandlungen sicher zu seyn.

Der Jänner des Jahres 1837 begann gemüthlich, arbeitsam, zufrieden, es dauerte aber nur bis zum 5., an welchem Tage wieder wilde Wuth ohne alle Veranlassung ausbrach, so daß N. durch den Spenser mit den Händen auf dem Rücken neuerlich beschränkt werden mußte. Kaum war eine halbe Stunde verflossen, bath sie um Befreiung, und versprach ein ruhiges Betragen, worauf sie sogleich losgelassen wurde, und den ganzen Monat auch Wort hielt.

In therapeutischer Beziehung gab man der Kranken mit

bedeutender Alteration vom 5. bis 16. den tart. emet. zu 2 Gran in solution täglich. Gegen Ende dieses Monats erschienen die Regeln mit ziemlicher Aufregung das erste Mal und flossen durch 4 Tage normal.

Der Februar und März verlief bald gut, bald schlecht, und so wechselte man auch mit Güte und Ernst, Ernst und Güte, der Erfolg hievon, so wie vom zeitweiligen Gebrauche des tart. emet. von 1 zu 2 Gran, war geistige und körperliche Besserung. Die äußerst veränderliche Laune dieser Kranken hielt mit dem eben so veränderlichen April gleichen Schritt. Gemüthlichkeit mit derber Rohheit wechselten bereits täglich mit einander ab, was die Verabreichung des jederzeit besänftigenden tart. emet. und die jederzeit beschwichtigende Anlegung des Spensers öfters zur Folge haben mußte.

Am 15. April zeigten sich zum ersten Male bei heftiger Aufregung Kongestionen zum Kopfe, welche durch 20 an die Schläfe gesetzte Blutegel beseitiget wurden.

Im Monate Mai trat keine besondere Aenderung ein, N. blieb sich in jeder Beziehung gleich, nur die Menses blieben dieses Mal aus. Gegen ihre sich wieder einstellende Bettsucht bewährte sich das Mittel, ihr zum Bette durchaus keine Speisen tragen zu lassen, und ihr denjenigen Tag nur lautere Brühen zukommen zu lassen, an welchem sie nicht arbeitete.

Der Juni verlief mitunter sehr stürmisch, und man hatte die Bemerkung gemacht, daß sie das Zuschneiden im Arbeitszimmer besonders aufrege, weßhalb man sie auch nicht mehr dahin gab. In diesem Monate schaffte der tart. emet. zu gr. quatuor, worauf starkes Erbrechen folgte, gegen die heftigste Aufregung wieder Hilfe, so wie der am 9. Juni mit den Händen auf dem Rücken drang angelegte Spenser bis Ende Monats endlich einmal Ruhe machte.

Im Juli gab es wieder sehr heftige Auftritte, und N. beurkundete ihren vorsetzlichen Eigensinn bereits durch den ganzen Monat hindurch; es fielen grobe Mißhandlungen, welche ihre Wärterin zu ertragen hatte, vor, und nur der Spenser mit den Händen auf dem Rücken, dabei der Zwangsstuhl und die schwache Portion vermochten es, die Ruhe wieder herzustellen, alles übrige war fruchtlos versucht und angewendet.

Der August begann mit starker Aufregung, welcher 2 Gran tart. emet. mit Erfolg entgegengestellt wurden, so daß man im ganzen Monate keine wesentlichen Anstände mehr hatte. Patientin menstruirte nun wieder ganz regelmäßig, und war physisch sehr wohl, weßhalb es zu einer fortgesetzt therapeutischen Behandlung auch keine Anzeige gab.

Im September machte man die Bemerkung, diese Kranke sey auch von einer Art Seelenwanderung befangen. Sie hielt zwei Irrinnen für ihre Töchter, wovon die eine aus jenem oberwähnten und im Jahre 1836 von der Kranken abgegangenen Spulwurm und die andere aus einer auch voriges Jahr von der Kranken im Garten gefangenen Eidechse, die sie sorgsam pflegte, nun schon so hoch angewachsen seyn sollten. Wenn Patientin diese ihre zwei vermeinten Töchter nun alle Tage nicht zu Gesicht bekam, so wurde sie sehr übel gelaunt und öfters rasend, in der Meinung, ihren Kindern sey Unheil widerfahren. Die Kranke hatte sich übrigens doch so weit gebessert, daß man mit ihr einen Spaziergang außer der Anstalt und mehrmals die Feldarbeit versuchen konnte, was jedesmal sehr gut anschlug.

Viel ruhiger und arbeitsamer verlief der Oktober und November, die Kranke wurde für psychisches Einwirken einigermaßen empfänglich, nur der Wahn von der Metamorphose der Thiere in Menschen haftete bei ihr noch tief.

Sehr erfreulich begann das Jahr 1838. N. war den

ganzen Jänner hindurch leutselig, arbeitsam, gemüthlich, selbst scherzhaft bei einem zu beneidenden physischen Wohlseyn. Auch der Wahn der Metamorphose schwand allmälig.

Noch viel beruhigender verlief der Februar, und Patientin N. drückte sich eines Tages, als man sie belobte, folgendermaßen aus: „Weils denn doch nicht anders seyn kann, so werde ich wohl thun müssen, wie mans haben will.“

Im Monat März schritt die Besserung dieser Kranken konsequent fort, und man zweifelte nun nicht mehr an ihrer gänzlichen Heilung, an der man wahrhaft verzweifelt hatte, und zum allzeit sehr guten Zeichen bemerkte man an dieser Person nun schon Spuren des Heimwehes.

Der April verlief bei der Kranken wehmüthig, sie sehnte sich ungemein zu ihrem Kinde, war gemüthlich, folgsam, arbeitsam und von ihrem frühern Wahn verlautete gar nichts mehr. Es wurde ihr Landgericht daher ersucht, ämtlichen Aufschluß über das Befinden ihres Kindes und über die Lage ihrer häuslichen Verhältnisse hieher zu ertheilen, damit man sie gegen allfällige Mißverhältnisse bei Zeiten und geeignet vorbereiten könnte; allein N. kam aus sehr verzeihlicher Wehmuth am 26. April mit Fieberwallungen in das Bett, wovon sie aber nebst ungemein zärtlicher und tröstender Behandlung mit dem definitiven Versprechen der Entlassung auf den 2. k. M. nachstehende Mixtur in 3 Tagen wieder befreite:

Rp. Decocti fruct. tamar. ex *unc. semis* par. *unc. sex.*
Nitri puri *dr. semis.*
Pulv. arcanci 2plicati *dr. sex.*
Syrupi simpl. *unc. semis.*
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Diese nun von der Thierheit zur Menschheit wieder gehobene Person wurde in Folge des ihr gegebenen Wortes ganz geheilt, unter Thränen des Dankes, die sie vor ihrem Austritte aus der Anstalt noch erschütterten, entlassen, und ist bis zur Stunde ganz wohl.

§. 33.

Wie aus den oben §. 27 vorgelegten tabellarischen Ausweisen hervor geht, werden jährlich manche als geheilt, andere aber auch als ungeheilt aus der Anstalt entlassen. Es fragt sich nun, wie sollen diese Individuen nach Hause gebracht, wie dort aufgenommen, behandelt und überwacht werden, damit das in unserer Anstalt oft äußerst mühsam aufgeführte Gebäude in seiner Grundfeste nicht erschüttert werde, und, ehe man sichs versieht, wieder einstürze.

Es ist einleuchtend, daß Genesene ihre etwa länger dauernde Rückreise nach Hause zu Fuße ihrer Gesundheit unbeschadet kaum machen können; abwechselnde Witterung, Ermüdung, Erhitzung oder Erkältung auf der Reise dürften auf manchen etwas schwächern Rekonvaleszenten schon sehr nachtheilig einwirken. Um dieses zu verhindern, werden die Genesenen aus einiger Maßen entfernteren Distrikten mittels eines Lohnkutschers, mit dem jährlich über derlei Fahrten kontrahirt wird, auf Kosten entweder der Privaten, oder der Gemeinde, oder wenn diese auch sehr arm ist, auf Rechnung der Kreiskonkurrenz nach Hause gefahren, und sie genießen unter seiner Verrechnung eine gute Pflege, Verpflegung und alle Bequemlichkeit.

Bei den als unheilbar entlassenen Kranken tritt der nämliche Fall ein, nur wird diesen Kranken aus Vorsicht eine eigene Begleitung mitgegeben.

Einen aus der Irrenanstalt als geheilt entlassenen, und in seine Heimath wieder zurück gebrachten Kranken betrachte ich als ein neugebornes Kind der Gesellschaft. Wie dieses der Liebe, der Sanftmuth, der Schonung der uneigennützigen und warmen Theilnahme, der Nachsicht bei seinen Schwachheiten, des Trostes, der werkthätigen Unterstützung, des Mitleides, der vorwurffreiesten Offenherzigkeit und eines ächt christlichen Betragens im Allgemeinen unbedingt benöthiget,

eben so bedarf auch der Kranke, der in einer Irrenanstalt geistig wieder geboren ist, immer eine genau solche Behandlung von Seite seiner Angehörigen, seiner Gemeindsglieder, seiner Obrigkeit und seines Seelsorgers. Findet sich der als genesen Entlassene und zu Hause Angekommene so aufgenommen und so behandelt, so wird er wie wirklich neu geboren aufleben, und erstarken zu einem nützlichen Gliede in der großen Menschenkette, und er wird seinen Platz gewiß wieder ausfüllen. Muß der rückgekehrte Genesene aber vermissen die frühere Offenherzigkeit seiner Angehörigen und besten Freunde; muß er vermissen eine warme Theilnahme an seiner überstandenen schweren Krankheit, muß er vermissen eine herzliche Freude an seiner geistigen Wiedergeburt, sieht er Mißtrauen (selbst von Behörden) vielleicht gar Verachtung, Spott und Hohn von rohen Menschen, findet er keinen Nahrungszweig unter dem empörenden Vorwande: „Ja, wer wird dich denn anstellen, du warst ja im Narrenhause.“

Siehe Anmerkung Nr. 11.

muß er sich also gleich wieder mit Nahrungssorgen befassen, und sich bald der empfindlichsten Kälte, bald der drückendsten Hitze aussetzen, was Wunder, wenn er in seine alte Krankheit zurückfällt, wo dann die letzten Dinge ärger als die ersten werden.

Man bildet in unserm Jahrhunderte Vereine zur Erziehung der Kinder, sehr löblich; es bilden sich Gesellschaften, abgestraften Verbrechern Arbeit und Unterkunft zu verschaffen, ebenso löblich und ein Haupt-, ja das einzige Mittel gegen moralische Rezidiven. Nur der arme Geisteskranke, wenn er das große Glück hatte, in der Anstalt geheilt zu werden, kömmt als ein Unbemittelter größtentheils aus der Anstalt von guter Nahrung zum Hunger, von der größten Reinlichkeit zur ihm unerträglichen Unreinlichkeit,

Siehe Anmerkung Nr. 12.

von guter Bekleidung zu seinen alten Lumpen, von Federn auf das Stroh u. s. w. Ich habe vor kurzem zwei weibliche Geheilte entlassen, die nicht nach Hause wollten, weil sie sagten: „so bekommen wir es nicht mehr, es wird uns zu Hause wieder so schlecht gehen, als es uns gegangen ist, ehe wir erkrankt sind.“ Sie weinten, und — wer Gefühl hatte, mit ihnen.

Man sieht, daß hier noch Manches zu thun ist. Gegen Geisteskrankheiten auftreten wollen, heißt: a. vor Geisteskrankheiten verwahren, b. die ausgebrochenen Geisteskrankheiten heilen, und c. die von Geisteskrankheiten Geheilten vor Rückfällen bewahren. Von diesem letztern Gegenstande war so eben die Rede, und dieser von unten bis oben durchgeführte Punkt setzt dem großen Werke für die allerunglücklichste Klasse der Menschheit erst die Krone auf, wenn man es mit einer zieren will.

Möchte das bisher über diesen so wichtigen Gegenstand Gesagte Eingang finden:

1. bei den Angehörigen des Genesenen, die schon an dem ersten Anfalle seines Irrsinnes zehn für ein Mal Schuld waren, damit sie es das zweite Mal nicht mehr werden. Möchte es

2. Eingang finden bei den Gemeindsgliedern, daß sie derlei Genesene statt mit schielen Augen, mit Kargheit, Rohheit, Hohn und Spott, mit Liebe, Sanftmuth, Trost, Unterstützung und Nachsicht behandelten, und so dem mühsam aufgeführten Gebäude des Irrenarztes die geeignete Festigkeit geben, statt es im Gegentheil zu untergraben, und seinem neuen schauerlichen Einsturze zuzuführen! Möchten beherzigen diese Worte

3. sämmtliche Obrigkeiten; denn damit, daß sie einen aus einer Irrenanstalt als geheilt Entlassenen seiner Freundschaft übergeben, oder in ein sogenanntes Spital und Abnährungshaus hineinstecken, oder wohl gar seinen alten

üblen Gewohnheiten die nächsten drei bis vier Wochen wieder nachlaufen lassen, erweisen sie der Menschheit keinen, aber auch gar keinen Dienst. Möchten endlich

4. auch würdige Priester aufstehen, um das Volk über den Umgang mit solchen Genesenen geeignet zu belehren, und um einen geheilten Irren das im vollen Wortsinne zu werden, was Metzler in seiner medizinischen Pastoraltheologie will, daß ein jeder Priester in seiner Gemeinde seyn soll: Tröster, Helfer, Rathgeber, Freund, Bruder, Vater, kurz Alles in Allem. Dann, aber nur dann, wenn diesen vier Punkten auch außer der Irrenanstalt getreulich nachgekommen wird, ja nur dann kann ein Irrenarzt mit Beruhigung entlassen seinen Geheilten, mit dem er in so vielen Stunden Freude und Leid getheilt hat, und für den es, mit Tieks Irren-Anstalts-Direktor zu sprechen, in der That keine Kleinigkeit war, so hundert Narrheiten des Irren in seinem eigenen Busen zu tragen und zu hegen, als wodurch er geheilt worden ist.

Zum Schlusse über diesen Gegenstand noch einen frommen Wunsch, bei dem es größtentheils wohl auch bleiben wird. Wie beruhigend, wie belehrend, und in andern Fällen, wie warnend wäre es für den Irrenarzt, wenn er wenigstens jährliche, und über das Befinden und Benehmen eines jeden als geheilt oder als gebessert, ja selbst als unheilbar entlassenen Kranken durch zwei bis drei Jahre fortgesetzte und Rechenschaft gebende obrigkeitliche oder seelsorgliche Berichte erhielte! Solche jährlich fortgesetzte Rapporte wären für die psychische Heilkunde von unschätzbarem Werthe, und doch nicht gar so mühsam.

Möchten sich Obrigkeiten, Seelsorger und Aerzte damit befassen! — Im Nassauischen besteht dießfalls eine eigene großherzogliche Verordnung, welche strenge gehandhabt wird.

Anhang.

Da die hohe k. k. Landesstelle aus meinen Monats- und Jahresberichten die Ueberzeugung erhielt, daß unsere vorbeschriebene Anstalt bei ihrem immer steigenden und noch manches bestehende Vorurtheil besiegenden Kredit selbst für unsere Provinz zu klein ist, und man deßhalb den mehrfältig hieher gelangten Aufnahmsgesuchen um so weniger entsprechen könne, so erhielt ich den hohen Auftrag, einen möglichst entsprechenden Plan zur Erweiterung unserer Anstalt vorzulegen.

Sehr willkommen war mir dieser das Wohl der allerunglücklichsten Menschenklasse beabsichtigende Schritt unserer die Anstalt mit wahrer Theilnahme im Auge festhaltenden hohen Landesstelle; denn ich fühle ex juvantibus et nocentibus mit jedem Tage mehr, wie wesentlich es in einer Irrenheilanstalt ist, daß der Primararzt in seiner Anstalt

1. den Honoratioren,
2. den in der Heilung Begriffenen,
3. den Rekonvaleszenten,
4. den Tobenden,
5. den Unheilbaren und Gefährlichen,
6. den Unreinen und
7. den auch physisch Erkrankten im Allgemeinen, besonders aber auch in Beziehung auf die speziellen Krankheitsformen den geeigneten Platz anweise; denn sonst ruft der Eine: „die Krankheit ist ansteckend, ich bitte, versetzen Sie mich,“ und die Andere jammert: „Sie können nicht glauben, was ich leide, wenn ich wieder so schreien höre.“

Ich richtete sohin, diesem hohen Auftrag zu entsprechen, mein vorzügliches Augenmerk auf das allerwesentlichste Bedürfniß unserer Anstalt, auf die Entfernung der Tobenden oder anderweitig hie oder da aus besondern Rücksichten von den übrigen Kranken abzusondernden Irren, und ging hiebei nach folgenden, und täglich am Krankenbette selbst, nicht aus der Theorie am Schreibepult abstrahirten psychiatrischen Grundsätzen vor; diese sind:

A. Jedes neu anzulegende Irrengebäude soll eine Hauptfront gegen Osten und eine gleiche gegen Westen haben; dieses fordert:

1. die gesunde Luftströmung,

2. das Bedürfniß eines jeden Menschen, folglich auch des unglücklichen Irren, die liebe Sonne wenigstens zeitweilig genießen, und sich in hellen Zeiträumen an dem herrlichen Phänomen ihres Auf- oder Unterganges ergötzen zu können;

3. die Verhütung der hie oder da großen Nachtheile, welche die Hitze der Mittagssonne auf die Geisteskranken ausübt.

B. Der Irre soll jeden Augenblick in der Gewalt seines Wärters seyn, ohne daß dieser genöthiget ist, mit jenem, wie es bei den gewöhnlichen Irrenzimmern leider nur zu oft mit wechselseitiger Erbitterung und selbst Gefahr der Fall ist, handgemein werden zu müssen.

C. Die Verfinsterung ist bei tobenden Kranken ein um so sicheres Mittel, ihre Wuthanfälle abzukürzen, je schneller und je vollständiger sie ohne alle dem Kranken angethanene Gewalt zu Stande gebracht wird.

D. Je weniger bewegliche oder zerstörbare oder hell tönende Gegenstände der Tobende zu seiner Disposition hat, desto weniger Stoff findet er, seine Wuth anzufachen; jedes krumme Hölzchen reicht oft hin, einen Irren in Wuth zu bringen, und wochenlange darin zu erhalten.

E. Je schneller und unvermutheter sich der Irre, besonders der Onanist, was der Tobende und der Blöde meistens ist, in seiner ganzen Gestalt vor seinem Wärter bloß gestellt weiß, desto mehr nimmt er sich in Acht.

F. Je mehr der Tobende in den Hintergrund gesetzet, und in Zeit und Raum beschränkt ist, desto mehr fühlt er seine Ohnmacht, und diese totale Ohnmacht recht lebhaft zu fühlen, ist vorzüglich bei Tobenden eine Conditio, sine qua non.

G. Der Tobende erträgt kein grelles Licht und keine große Sommerhitze, dagegen ist ihm reine und mitunter auch kühle Luft unentbehrlich.

H. Die möglichste Ruhe von Seite seines Nebenkranken ist für den Tobenden ein wesentlicher Vortheil.

I. Gemäßigte Temperatur wirkt auf den Kranken eben so wohlthätig, als große Ofenhitze und Kälte auf ihn nachtheilig ein.

K. In das Zimmer eines Tobenden gehören durchaus keine Geräthschaften; dieser Kranke muß sich nur innerhalb seiner vier Wände wissen und fühlen. Es darf in seinem Zimmer also außer einem in einer westlichen, oder nach Umständen östlichen Ecke seines Lokals stark befestigten und gut hineingepaßten, etwa 8″ bis 9″ hohen, 14″ bis 15″ im Durchmesser breiten, und an seiner obern Kante gut abgerundeten Holzstocke, der dem Kranken als Sitz dient, durchaus Nichts seyn, selbst seine Nahrung und das Getränk soll ihm im Nothfalle so eingegeben oder vorgestellt werden können, daß der Wärter mit ihm in keine unmittelbare Berührung kommen darf, wenn man es nicht nothwendig findet.

L. Dem Kranken muß in seinem Zimmer alle und jede Gelegenheit möglichst genommen seyn, sich selbst lebensgefährlich werden zu können.

Der von mir nach diesen Grundsätzen entworfene, und

technisch von Sachkundigen hiernach bearbeitete Plan für 20 Tobende, oder hie oder da aus andern Gründen von den übrigen Kranken abzusondernde Irre ist aus der beigebogenen Tafel Nr. V. Fig. 1. ersichtlich, und ich gebe hiemit nachstehende Erklärung dieser Figur:

Der gedeckte und durch angebrachte Fenster lichte Gang **A.** verbände diesen beantragten, und von der so eben beschriebenen Hauptanstalt 15° entfernten Neubau mit dem Speisezimmer der Hauptanstalt **B.** hätte seine Hauptfront gegen Osten mit acht größern und zwei kleinern Irrenlokalien zu ebener Erde, acht größeren und zwei kleineren Irrenzimmern im ersten Stocke und mit einer Wohnung für das über die Bewohner dieses Neubaues, über die in den Gärten 19 (für Tobende), 22 (für Männer) und 23 (für Weiber) befindlichen Kranken die Aufsicht führende Sanitätsindividuum im zweiten Stocke.

Die sämmtlichen Krankenzimmer wären ebenerdig und im ersten Stockwerke in jeder Beziehung ganz gleich, gegen Westen gestellt, und hätten von dieser Seite kein Licht, bekämen dieses, so wie eine für tobende Kranke gewiß genügende Aussicht in die östliche und sehr schöne Gegend der Anstalt aber durch das jeder Zelle geradlinig vorstehende 5′ hohe und 3′ breite Fenster (1.) des 23° 1′ langen, ebenerdig 1° 3′, im ersten Stocke 1° 3′ 6″ breiten und 10′ hohen Irrenwärterganges 2. 2. 2.

In diesem Wärtergange wären drei Oefen 3, 4, 3 angebracht, wovon die Oefen 3 vorständen, der Ofen 4 aber in einer Nische zurückgedrückt erscheinen. Daß ich diesen Ofen 4 in eine Nische zu stellen antrüge, geschähe aus der besonders zu beachtenden Sicherheitsrücksicht, damit sich ein in diesem Gange hie oder da zur Erheiterung oder Belohnung befindlicher Kranke, wie es bei engen Kurrentgängen oder Vorzimmern schon geschehen ist, nicht so leicht hinter

den Ofen verstecken und den vorbeigehenden und nichts Arges ahnenden Beamten oder Wärter, ohne einen Schritt vorwärts zu thun, aus seinem Hinterhalte alsogleich anfallen könnte. Zudem würde ein in dem Gange vorstehender Ofen die schöne Front dieses großen Vorsaales augenfällig sehr verunstalten und beengen.

Nach Tafel V. Fig. I. kommt man durch den gedeckten Gang A. aus dem Speisezimmer (B.) der Hauptanstalt in das Vorhaus 5 und von hier bei 6 in den Wärtergang 2, 2, 2, und von da in die einzelnen Irrenzimmer 7 und 8.

Die Irrenzimmer wären zu ebener Erde für männliche, im ersten Stocke für weibliche Kranke beantragt und hätten 10′ in der Höhe und 8′ 6″ in der Breite, dagegen die 8, eigentlich 16 größere Lokalien, 12′ 9″ und 2 respektive vier kleinere Zellen 8 bis zu den vor dem Wärtergange bei 9 zu jeder Zelle angebrachten zwei Flügelthüren Fig. II., 1 nur 10′ in der Länge. Bemerken muß ich hier, daß die Adaptirung jedes Irrenlokals, wovon nun näher die Rede seyn wird, im ersten Stocke ganz genau so ausfallen würde, wie selbe für das Erdgeschoß bestimmt wäre. Jedes Irrenzimmer hätte, wie bereits bemerkt worden, bei 9 Fig. I. Flügelthüren 1 Fig. II., welche gegen den Wärtersaal 2 Fig. I. geöffnet, und gegen die Mitterwände 2 Fig. II. umgeschlagen werden könnten, ohne daß sie Jemanden im Wege stünden. Auf gleiche Weise wären ober diesen Flügelthüren 1 Fig. II. zwei Flügelbalken 3, 3 Fig. II. von den Flügelthüren bis zu dem Oberboden, und sie würden auch heraus geöffnet. Die Oeffnung der Thüren heraus hat den sehr großen Vortheil, daß man bei einem widersetzlichen Kranken weit leichter thut, wenn man ihn in seinen Verschlag wieder hineinbringen will; denn, geht die Thüre hinein auf, so hat der Widersetzliche viel mehr Gewalt, ihre Schließung zu verhindern, als wenn der Kranke sammt der heraus zu

öffnenden Thüre mit dem ganzen Körper des Wärters hineingeschoben und die Thüre in die unten zu beschreibende Sperre eingeschlagen werden kann, ohne daß der Kranke oder der Wärter Gefahr läuft, sich zu beschädigen.

Die Flügelthüren wie die Flügelbalken müßten auch sehr leicht geschlossen werden können, damit kein Irre, der, wie schon bemerkt worden, zeitweilig etwa zur Belohnung oder Erheiterung in dem Wärtersaal 2, 2, 2 aus seinem Verschlosse gelassen würde, mit seinen Nebenkranken in Berührung kommen kann. In eine dieser Flügelthüren käme auch ein 3‴ hoher und 3″ breiter Quereinschnitt mit einem kleinen Schieber zur Beobachtung der Kranken in besondern Fällen. Drei Schuhe von dieser Flügelthüre entfernt stünde bei 11 Fig. I. oder 4 Fig. II. eine hinlängliche und in der Mitte ihre Höhe 4″ von einander abstehende Anzahl senkrecht vom Fußbis zum Oberboden der Krankenzimmer reichender Holzstäbe 4, 4 Fig. II.

Diese Holzstäbe wären umgekehrt konisch, oben also dicker (4½″) als unten (3″), damit der Kranke daran nichts befestigen könnte, was ihm als Mittel zum Zwecke (Selbstmord) dienen möchte.

Von diesen Holzstäben wären drei bei 5, 5 Fig. II. oben und unten in ihrer Mittelhöhe auf eine Entfernung von 4″ von einander abstehend bei 6, 6 Fig. II. genau mit einander verbunden und in Form einer gegen die Flügelthüren 10 Fig. I. oder 1 Fig. II. wieder heraus zu öffnenden Thüre beweglich, damit der Wärter nöthigenfalls in das Krankenzimmer hineingehen und den Patienten geeignet pflegen könnte. Die Verbindung dieser Holzstäbe zu einer Thürform geschehe auf folgende Art: man nehme einen 1½″ dicken, 2′ 5½″ langen und genau wie das Thürgestelle selbst breiten lärchenen Laden, runde ihn an seinen beiden Enden halbzirkelförmig zu, umgebe oder binde ihn

mit einer 1‴ dicken und 1½′ breiten feingearbeiteten Eisenschiene, und damit dieser Lärchenladen bei der festen Einsetzung und Verbindung der Holzstäbe nicht springen könne, so ziehe man durch diesen Laden und die Eisenschiene in den vier Zwischenräumen eiserne Niethnägel. Dieser Laden erhält bei 8 Fig. II. oben und unten au seiner höchsten Abrundung, durch die Eisenschiene durch eine für die einfallenden Sperrhaken p. p. Fig. I. Tafel VI. genau passende Oeffnung zur Sperre dieser Staketenthüre.

Diese Thüre ginge bei 7, 7 Fig. II. Tafel V. in unsichtbaren Kegeln und würde auf eine dem Kranken unsichtbare Weise durch eine Federsperre Fig. I. Tafel VI. durch die bei x. vorgedrückten Sperrhaken p. p. geschlossen.

Diese Sperrhaken wären 1 ½″ hoch, wie ein gewöhnlicher Thürhaken breit und auf eine Entfernung von 8″ mit der vom 2′ 3″ langen Arm s. durch die 5′ auf- und 5′ abwärtslaufenden Eisenstange r. r. geradewinklicht und unbeweglich verbunden, was auch von dem Arm s. der Fall ist. Der Arm s. hätte bei t. Tafel VI. nach innen eine Vorrichtung, daß er mittels eines französischen Schlößchens geschlossen und aufgesperrt werden könnte.

Das 9′ 5″ und 2′ 3″ lange Eisen r. r. wäre rund gefeilt und hätte durchgehends einen Durchmesser von ¾″, nur bei seinen rechtwinklichten Abbeugungen wäre es um weniges dicker. Diese ganze Sperrvorrichtung würde bei v. oben und unten mittels unsichtbarer Kegeln versichert oder an die Wand befestiget.

So lange der Arm s. bei t. gesperrt wäre, so lange blieben die Sperrhaken p. p. durch die unter diese Haken befestigte Feder x. Fig. II. vorgedrückt unbeweglich, und die Staketenthüre also geschlossen. Würde dieser Arm bei t. aber aufgesperrt und beim Knöpfchen u. mit der rechten Hand an- oder gegen sich gezogen, so drückte dieser Mechanismus

die Feder x. Fig. II. und mit ihr die Sperrhaken p. p. zurück und die Staketenthüre ginge auf, wenn der Wärter mit der linken Hand sie öffnen wollte. Da der Spielraum dieser Federsperre nur höchstens 2½'' betrüge, so würde sie in die hölzerne Vertäflung, wovon weiter unten, auf 2 Zoll eingelassen, und eben so, wie die Zeichnung bei W. zeigt, durch ein gutes und gleichfärbig angestrichenes Eisenblech verdeckt. Auf gleiche Weise würden auch der Arm s. und die auf- und abwärts laufenden Eisenstangen r. r. verdeckt, so daß der Irre auf keine Weise Hand an dieser Sperre anlegen könnte; selbst wenn der Schlüssel an der Armsperre bei t. t. stecken bliebe, da der Kranke hievon durch die 2' 10'' entfernten Staketen abgehalten würde, und er den Schlüssel sohin nicht erreichen könnte. Diese Art zu sperren hätte vor jeder andern Schloß- oder Schlüsselsperre den sehr großen Vorzug, daß die Staketenthüre 5. 5., mit welcher hie oder da der auch widersetzliche Kranke hineingeschoben werden könnte, selbst einfallen müßte. Bei 12 Fig. I. oder 9 Fig. II. Tafel V. ist der Leibstuhl angebracht.

Dieser wäre so beweglich, daß er in eigenen am Fußboden angebrachten Fugen unter den in Fig. II. bei 9 ersichtlichen und miteinander verbundenen Staketen- oder Holzstäben in das Irrenzimmer und von selbem gegen die Flügelthüren heraus gezogen werden könnte, in welch letzterm Falle er dann in Form eines Deckels, der ihn, so zu sagen, hermetisch schließt, eingeschoben würde. Diese Leibstühle haben gegen die Flügelthüren hin ein Thürchen, um den am allerbesten aus Kupfer bestehenden Leibhafen heraus nehmen und wieder hinein geben zu können.

Wäre der Kranke von der Art, daß man ihn über seinen Leibstuhl nicht verfügen lassen könnte, so diente gegen die Flügelthüre heraus eine ganz leicht einfallende Sperre, die der Kranke nicht erreichen und den Leibstuhl für ihn un-

beweglich machen würde. Diese kupfernen und ovalen Leibhäfen sollten am Grunde gewölbt und an ihrem obern Rande mit einer starken 1½'' breiten und ovalen Krempe versehen seyn, damit sie in den Leibstuhlkasten wie eine Schublade eingeschoben werden könnten. Wenn der Boden eines Geschirres, welches oft gereiniget werden muß, eben ist, fällt die vollkommene Reinigung und Trocknung desselben, was bei kupfernen Geschirren wesentlich ist, viel schwerer, und gerade in den fraglichen Leibstühlen würde der zurückgebliebene und nicht vollständig aufgetrocknete Urin dem Kupfertopfe, wäre er am Grunde eben, sehr nachtheilig werden.

Dießfalls angestellte Versuche entsprechen vollkommen, nur muß ich noch bemerken, daß das gegen die Flügelthüren heraus zu öffnende Thürchen des Leibstuhles knapp an die hintere Krempe des kupfernen Leibhafens passen soll, dadurch wird dieser nach allen Seiten unbeweglich. Gegen die hintere und der Westseite zugewendete Wand des Kranken Tafel V. Fig. I. wären nach innen bei 9'' breite und 1' 2'' hohe Luftöffnungen angebracht, welche vom Wärterzimmer aus nach Belieben geöffnet oder geschlossen werden könnten, ohne daß es der Kranke bemerkte, oder zu verhindern im Stande wäre.

An der hintern und obern Zimmerecke würde nämlich ein genau schließendes Fallthürchen angebracht, gegen den untern und dem Westen zugekehrten Rand erhielt dieses Thürchen einen 2'' bis 3''' langen und etwa ⅓'' dicken eisernen Arm mit einem kleinen Ringe.

In diesen Ring würde nun eine dem Rost widerstehende und verhältnißmäßig starke Kette eingehängt und seitwärts längs und oberhalb der hölzernen Vertäflung der Irrenzimmer Tafel V. Fig. I. über eine Rolle sowohl bei 14 als bei 15 und 10 Tafel V. Fig. I. so durchgeführt, daß der Wärter diese Kette in seinem Zimmer leicht erreichen

und durch ihr Anziehen das Fallthürchen für die Luftströmung öffnen, wie durch das Nachlassen dieser Kette dasselbe und somit den Luftzug schließen könnte. Damit der Kranke diese Kette nicht gewahrte, würde sie bei 15 nach der ganzen Länge des Zimmers durch eine in Form einer Hohlkehle angeschraubte Holzleiste gedeckt. Sollte an diesem Mechanismus etwas zerstört werden, so wäre die Reparatur und die zwischen 13 und 10 Fig. I. Tafel V. herzustellende Kommunikation anschaulich sehr leicht.

Die Wände selbst wären schließlich aus einer ½′ dicken Ziegelmauer aufgeführt und in ihrem ganzen Umfange mit Ausnahme des weißen Oberbodens mit 3″ dicken lärchenen Laden in Fugen ausgetäfelt oder verschallt.

Daß auf Verschallung der Irrenzimmer mit lärchenen Laden statt auf einen Mauerverputz anzutragen wäre, hat seinen dreifachen Grund:

1. die mit Holz ausgetäfelten Zimmer sind trockener und wärmer, sie sind
2. um gar vieles leichter rein zu erhalten, und sie unterliegen
3. der muthwilligen Beschädigung und Zerstörung bei weitem nicht so stark, wie der Mauerverputz selbst.

Diese Thatsache finde ich täglich mehr und mehr bewährt, da auch in unserer Anstalt dermalen schon 8 solche verschallte Zimmer bestehen, und Wanzen hat man bei gehöriger Reinlichkeit, von welcher man in einer Irren-Heilanstalt ohnedieß ganz besonders ausgehen muß, nicht zu fürchten, sie scheuen den Terpentingeruch.

Bei 16, 16 wären Thüren angebracht, welche theils zu den Abtritten 17, theils in das Vorhaus 18 und in den für die Kranken bestimmten Garten 19 führen würden. Bei 20 und 21 sind die Stiegen ersichtlich, welche das Erdgeschoß mit dem ersten und auch diesen gleichförmig mit dem

zweiten Stocke verbinden. Bei 4½ Tafel V. Fig. I. ist eine Küche mit einem kleinen Waschkessel ersichtlich, was auch im ersten Stockwerke der Fall wäre.

Vergleicht man nun die so eben beschriebene Lage und die ganze Adaptirung dieses Neubaues mit den oben ausgesprochenen psychiatrischen Grundsätzen, so ergibt sich Nachstehendes:

1. Dieser Neubau hätte die Hauptfronte gegen Osten und eine gleiche gegen Westen, und entspräche also der Anforderung A.

2. Die umgekehrt konisch geformten Staketen, die der lärmenden Einwirkung entzogenen Leibstühle, der Mangel aller Mobilien in dem Zimmer des Tobenden und selbst die Beibringung der Nahrung und des Getränkes durch die Staketen gäben die Mittel zu den oben sub Litt. B. D. F. H. K. und L. bezeichneten Zwecken an die Hand.

3. Die oben beschriebenen Flügelthüren und Flügelbalken dienten dem Kranken sein Zimmer, wenn man sie ganz oder theilweise öffnet, nach Erforderniß zu erwärmen und bei gleichzeitiger Oeffnung der bezeichneten Luftlöcher und der damit bereits in gerader Linie stehenden Fenster des Wärterzimmers gesunde Luftströmung durch die Irrenzimmer herzustellen, bei zugleich gegen Westen geschlossenen Luftlöchern eine totale Verfinsterung des Irrenzimmers augenblicklich zu veranlassen, oder dem Kranken nur gerade so viel Licht oder Wärme zu gestatten, als für seinen Zustand ärztlich begutachtet würde, und stellten, wenn sie entweder geöffnet wären, oder unvermuthet geöffnet würden, den Kranken in seiner ganzen Gestalt vor Augen, da er durch die Staketen zurückgedrängt keinen Winkel hätte, wo er sich verbergen könnte, was in Betreff der Onanisten sehr wesentlich ist.

Diese Flügelthüren, Flügelbalken und Luftlöcher genügten folglich den oben bezeichneten grundsätzlichen Indikationen **B. C. E. G. H.** wie auch **I.**, weil sie, wenn der Kranke lärmte, geschlossen werden könnten, was die Verbreitung des Schalles wesentlich vermindert und das anhaltende Lärmen eines Tobenden bei totaler Verfinsterung überhaupt verhindert.

Ich komme auf die mehrmalen schon berührten Staketen und die gewöhnlichen Leibstühle noch einmal zurück, sie wären es, welche dem obigen Punkte **H.** in Bezug auf für den Nebenkranken beabsichtigte Ruhe vor der Schließung der Irrenlokalien durch gewöhnliche Thüren so vieles leisten würden. Es ist bekannt, welchen ungemeinen Lärm das Auf- und Zuschlagen der Leibstuhldeckel, das Anstoßen und Anspringen an die Thüren des Irrenzimmers so oft veranlaßt.

Die oben beschriebenen Leibstühle haben keinen beweglichen Deckel, keine zerschlagbaren und beweglichen Leibhäfen und durch die Staketen wäre der Kranke von den Flügelthüren 3′ zurückgedrängt, so daß er sie gar nicht erreichen könnte, und wollte er an die Holzstäbe stoßen, um Lärm zu machen, so gäben diese keinen erheblichen Ton, selbst ein heftigeres Schreien würde durch die 1 Schuh dicken Mauer- und Holzwände nicht durchdringen, und was bei verschlossenen Flügelthüren und Flügelbalken zur Verhinderung des Schalles noch wesentlich beitragen würde, wären die von den Staketen bis zu den genannten Thüren und Balken 3′ vorspringenden zwei Mitterwände und der dadurch veranlaßte leere Raum. Träten Fälle ein, daß ein oder mehrere Irren sich ruhig und ordentlich verhielten, so würden sie aus ihren oben beschriebenen Zimmern in den 23° 1′ langen gewiß hinlänglich breiten Kurrentgang, respektive in das Wärterzimmer 2, 2, 2 Tafel **V.** Fig. **I.** herausgelassen, wo sie sich geeignet bewegen, und an den 5′ hohen und 3′ brei-

ten und wenn auch mit Eisenstangen versicherten Fenstern die herrliche Aussicht nach Osten genießen könnten.

Kranke, denen diese Freiheit nicht gestattet werden kann, sollen und müssen nach ärztlichen Grundsätzen auf ihren ihnen angewiesenen Lokalien ohnedieß bleiben und einer etwaigen Behauptung, die so eben beschriebenen Irrenzimmer wären für derlei Individuen, d. i. für Tobende zu klein, die Kranken von den Fenstern zu weit entfernt und zu unfreundlich gestellt, einer solchen Behauptung könnte ich aus Grund der oben ausgesprochenen und von meiner täglich eigenen Erfahrung abstrahirten Grundsätzen in keinem Falle beipflichten.

Inhalt.

Seite

Die k. k. Provinzial-Irren-Heilanstalt zu Hall in Tirol . . . 1

Grundsätze der dießseitigen psychologischen und ärztlichen Behandlung 75

Krankengeschichten, als:

I. Hochtrabender und verliebter Wahnwitz 136

II. Melancholischer Aberwitz 146

III. Trauriger Aberwitz 162

IV. Trauriger und periodisch-tobender Aberwitz 169

V. Verzweiflungsvoller Aberwitz 177

VI. Bald phlegmatischer, bald lebensüberdrüssiger Aberwitz . . 185

VII. Wahn- und Aberwitz 193

VIII. Melancholisch-verliebter Wahn- und Aberwitz 201

IX. Lebensüberdrüssiger Wahn- und Aberwitz. 226

X. Melancholischer und lebensüberdrüssiger Wahn- und Aberwitz 235

XI. Aberwitz mit Verrücktheit 244

XII. Narrheit 255

XIII. Narrheit 263

XIV. Vager Wahnsinn unter der Form der Narrheit 271

XV. Verstellte Narrheit 279

XVI. Verrücktheit 287

Seite

XVII. Verwirrtheit 298

XVIII. Erworbener Blödsinn unter der Form der Unweltläufigkeit 308

XIX. Aberwitzige Unweltläufigkeit 316

Anhang 329

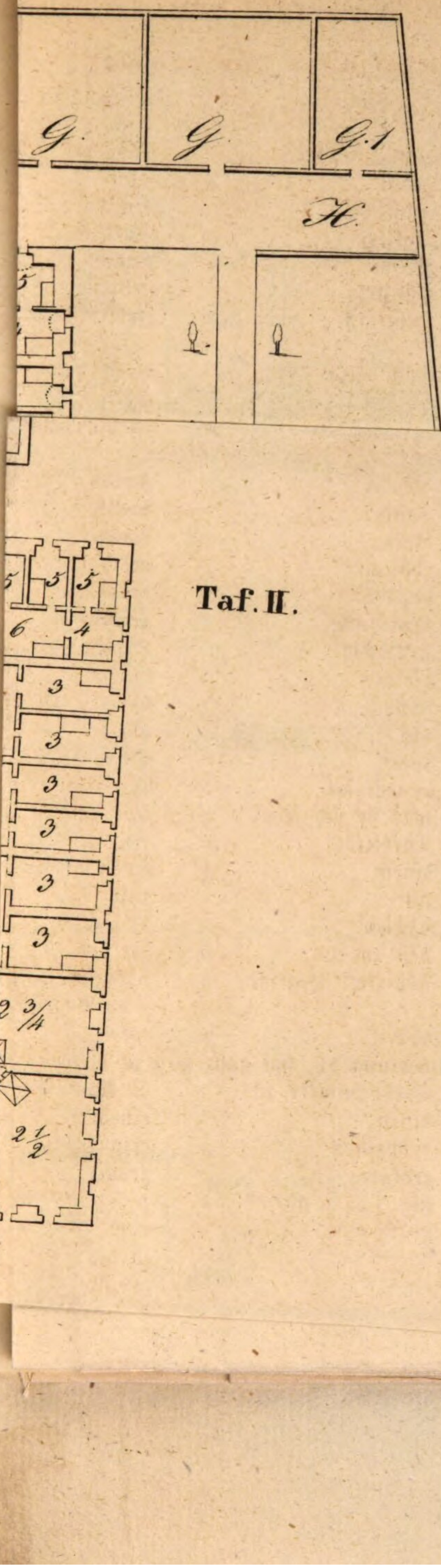
Druckfehler.

S.	7	Z.	7 v. o.,	anstatt:	Nr. 1 und 9 mit,	richtiger:	Nr. 1 mit 9
»	7	»	8 »	»	Nr. 2 und 7 mit	»	Nr. 2 mit 7
»	7	»	10 v. u.	»	in Nr. 6	»	in Nr. 2¾
»	11	»	3 »	»	Unglück=	»	Unglücks=
»	15	»	5 »	»	fünf Zimmer	»	sechs Zimmer
»	19	»	6 »	»	oder	»	und
»	28	»	16 v. o.	»	Nr. 7	»	Nr. 5.
»	34	»	9 v. u.	»	keinem Falle	»	keinen Fall
»	39	»	15 v. o.	»	Wärterindivi= duums	»	Wartindivi= duums
»	76	»	15 »	»	Heineroth	»	Heinroth
»	87	»	16 »	»	in obigem	»	ein obigem
»	87	»	10 »	»	brachten	»	brachte
»	92	»	11 v. u.	»	Figuren	»	Fugen
»	96	»	7 u. 11 v. u.	»	Heinrath	»	Heinroth
»	96	»	2 v. u.	»	pririori	»	priori
»	101	»	9 v. o.	»	diesen	»	diesem
»	105	»	3 v. u.	»	erklärbaren	»	erklärbare
»	106	»	10 »	»	medius	»	medicus
»	108	»	12 v. u.	»	man	»	wir
»	109	»	6 v. o.	»	gereinigten	»	gereinigtem
»	109	»	9 v. u.	»	Visikatoren	»	Vesikatoren
»	110	»	5 v. o.	»	Enzündungsfälle	»	Entzündungs= zufälle
»	110	»	13 »	»	micidit	»	indicit
»	111	»	11 »	»	ihren	»	ihrem
»	114	»	11 v. o.	»	Krotenöhl	»	Krotonöhl
»	115	»	7 v. u.	»	»	»	»
In Tabelle Nr. 5				»	364	»	264
»	122	»	8 v. u.	»	vorgreifen	»	vergreifen
»	124	»	2 v. o.	»	capido	»	cupido
»	124	»	16 v. o.	»	richtig und	»	richtig oder
»	125	»	14 v. u.	»	einen	»	einem
»	125	»	6 »	»	so handeln	»	so zu handeln
»	125	»	2 »	»	meliore	»	meliora
»	127	»	8 »	»	unsere höhere Sinne	»	auf unsere hö= heren Sinne
»	131	»	15 »	»	allopathischen	»	allöopathischen
»	131	»	3 »	»	meinen	»	meinem
»	134	»	1 »	»	vollkommenem ge= funden	»	vollkommen ge= fundem

Bayerische Staatsbibliothek München

S. 141	Z.	5	v. u.,	anstatt:	September,	richtiger: Dezember
» 141	»	3	»	»	Erotismus	» Eretismus
» 144	»	15	»	»	»	» »
» 147	»	3	»	»	genügend klar	» genügend, klar
» 158	»	5	v. o.	»	saluti	» soluti
» 167	»	9	v. u.	»	ernstliche	» ernstlich
» 167	»	6	»	»	pünklich	» pünktlich
» 175	»	9	v. o.	»	Reine	» Rinne
» 175	»	9	»	»	gestillte	» gestielte
» 179	»	2	»	»	Heinrath	» Heinroth
» 180	»	5	v. o.	»	»	» »
» 180	»	5	»	»	recht hätte	» Recht hätte
» 181	»	2	»	»	duobus	» duabus
» 182	»	5	»	»	auratiantia	» aurati antim.
» 187	»	1	»	ängst gereicht, hat ganz wegzubleiben.		
» 195	»	16	v. u.	»	olcosa	» oleosa
» 211	»	12	v. o.	»	Sauh	» Sacch
» 211	»	15	v. u.	»	cimae	» cinnae
» 211	»	3	»	»	crutonis	» crotonis
» 213	»	9	»	»	bardonae	» bardanae
» 217	»	4	»	»	gentionae	» gentianae
» 221	»	5 u. 7	v. u.	»	Kratonöhl	» Krotonöhl
» 222	»	1	v. o.	»	bleiben	» blieben
» 222	»	16	»	»	hyasc.	» hyosc.
» 222	»	17	»	»	obl.	» abl.
» 223	»	11	v. u.	»	1830	» 830
» 224	»	14	»	»	hyasciami	» hyosciami
» 261	»	15	v. o.	»	was sie sich sehr	» was sie sehr
» 268	»	12	v. u.	»	Tardictät	» Tardität
» 274	»	1	v. o.	»	einem	» einen
» 275	»	12	v. u.	»	nur	» nun
» 276	»	6	v. o.	»	hyasc.	» hyosc.
» 307	»	5	»	»	den am 29.	» der am 29.
» 312	»	11	»	»	Fähigkeit Begriffe	» Fähigkeit richtige Begriffe.
» 319	»	3	v. u.	»	salve	» solve
» 326	»	16	»	Siehe Anmerkung 11, hat ganz weg zu bleiben.		
» 326	»	1	»	»	Siehe Anmerk. 12	» S. Anmerk. 11.
» 328	»	6	v. o.	»	einen	» einem
» 332	»	6	v. u.	»	erscheinen	» erscheint
» 333	»	14	v. o.	»	größere	» größeren
» 333	»	16	»	»	Fig. II., 1 nur	» 1 Fig. II. nur
» 335	»	7	»	»	durch eine	» eine
» 336	»	9	v. u.	»	in Form	» in die Form
» 337	»	8	»	»	bis 3‴	» bis 3‴

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Taf. II.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

D. Knode

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tschallener, Johann

Beschreibung der k. k. Provinzial-Irren-Heilanstalt zu Hall in Tirol mit Rücksicht auf die Statuten der Anstalt, auf die therapeutischen und psychologischen Grundsätze der Behandlung der Geisteskranken und auf ihre achtjährigen Resultate ; mit 19 Krankengeschichten und verschiedenen Andeutungen zum Wohl dieser Unglücklichen ; nebst einem Anhange über die

Innsbruck 1842

M.med. 1048 gm
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288955-4